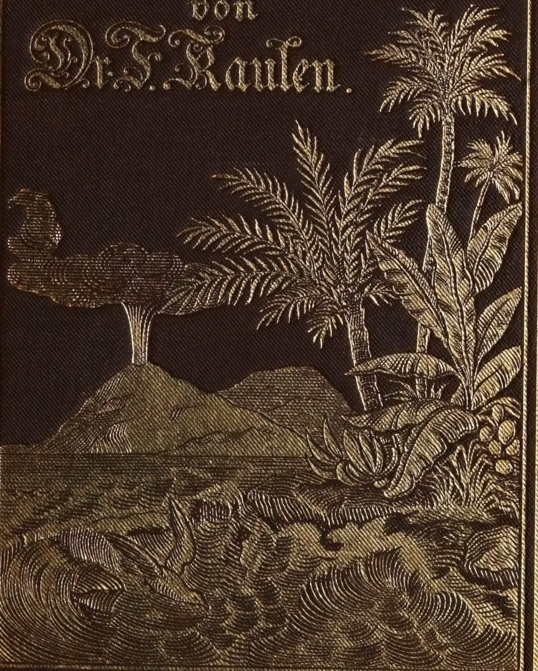
Illustrierte Bibliothek der Länder- u. Völkerkunde



Assyrien u. Babylonien

von

Dr. F. Kaulen.

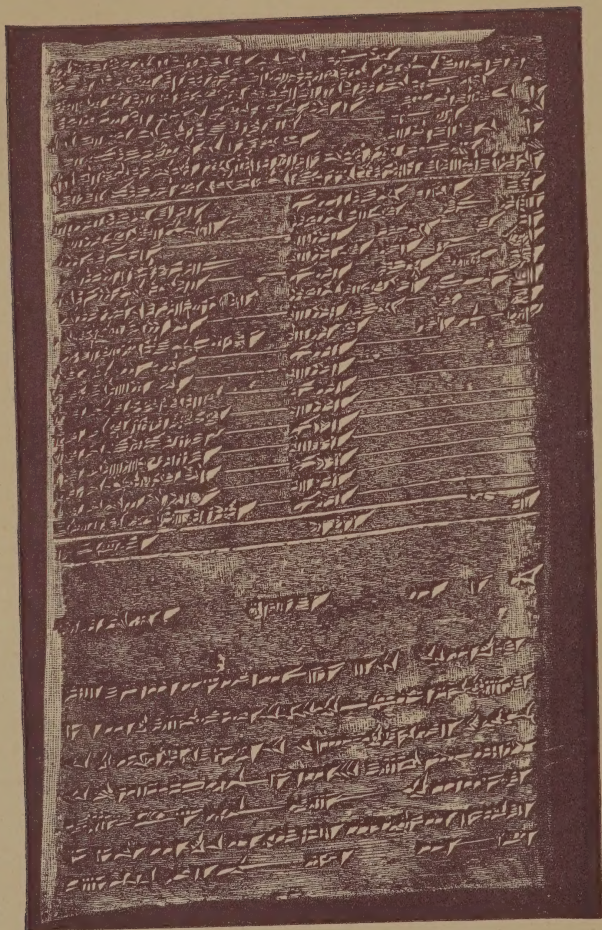


Assyrien und Babylonien.

Von

Dr. Fr. Kaulen.


Illustrierte Bibliothek der
Länder- u. Völkerkunde.
HERDER'SCHE
VERLAGSHANDLUNG
FREIBURG
im Breisgau.



Assyrische zweisprachige Thontafel mit einem Hymnus auf das Licht
aus Assurbanipals Bibliothek, natürl. Größe.
(Nach Smith.)

Assyrien und Babylonien

nach den neuesten Entdeckungen.

Von

Dr. Fr. Kaulen,
Professor der Theologie zu Bonn.

Dritte, abermals erweiterte Auflage.

Mit Titelbild, 78 in den Text gedruckten Holzschnitten, 6 Tonbildern, einer Inschrifttafel und zwei Karten.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1885.
Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die Kenntnisse, welche durch die denkwürdigen Entdeckungen auf dem ehemals assyrischen und babylonischen Boden gewonnen worden sind, verdienen ihrer überraschenden Neuheit, wie ihrer hohen Bedeutsamkeit wegen Gemeingut aller Gebildeten zu werden. Von diesem Gedanken ausgehend, habe ich vor einigen Jahren in der ersten Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft den Gang und die Ergebnisse der assyrisch-babylonischen Forschung nicht als Fachgelehrter, sondern als bloßer Berichterstatter dargestellt. Die kleine Schrift hatte sich einer sehr freundlichen Aufnahme zu erfreuen, war bald vergriffen und wird seitdem noch vielfach begehrt; den alten vorderasiatischen Reichen bleibt demnach ein lebhaftes Interesse zugewandt. Einer solchen Teilnahme kommt der nunmehrige Herr Verleger entgegen, indem er der neuen Auflage durch vortreffliche Ausstattung ein noch gefälligeres Ansehen und durch Hinzufügung von Illustrationen, welche die babylonische und assyrische Kultur in allen ihren Gestaltungen veranschaulichen können, eine noch größere Nützlichkeit verliehen hat. Dieser Sorgfalt eines lieben Freundes habe ich selbst mich angeschlossen, indem ich das Buch in allen seinen Teilen dem Fortschritt der Erkenntnis gemäß erweitert und seinem Inhalt durch einen geographischen Abschnitt und ein Litteraturverzeichnis eine doppelte Orientierung beigegeben habe. Das letztere soll hauptsächlich die Entwicklung der assyriologischen Forschung veranschaulichen und darf nur für die wichtigeren Denkmale derselben Vollständigkeit beanspruchen; die Titel der Aufsätze, welche in Zeitschriften erschienen sind, habe ich ihrer gar zu großen Menge wegen nicht sämtlich anführen können.

Ich wünsche herzlich, daß das Buch in seiner neuen Gestalt der jungen Wissenschaft, welcher es dient, neue Freunde gewinne.

Bonn, im Oktober 1882.

Dr. **Fr. Kaulen.**

Vorwort zur dritten Auflage.

Auch in der neuen Gestalt ist das vorliegende Buch so freundlich aufgenommen worden, daß bald eine weitere Auflage nötig wurde. Damit dieselbe hinter dem raschen Fortschritt der jungen assyriologischen Wissenschaft nicht zurückbleibe, habe ich ihr zunächst die neuen Resultate einverleibt, welche Forschung und Studium in den letzten Jahren geliefert haben. Dann aber bin ich Prof. Schraders freundlicher Aufforderung, bezüglich der assyrischen Geschichte mit etwas mehr Zuversicht die Resultate der Forschung zu verwerten, gern gefolgt und habe nach Ed. Meyers taktvollem Vorgange die toten Berichte der Inschriften zu einem lebendigen Geschichtsbilde umzugestalten gesucht. Die Litteratur ist bis heute weitergeführt; doch mußte bei der Ausdehnung, welche sie inzwischen gewonnen hat, von der Angabe der Artikel in Zeitschriften fast durchaus abgesehen werden. Der Herr Verleger hat seinerseits die neue Auflage um eine große Zahl von glücklich gewählten Illustrationen bereichert, so daß das Buch dem Zweck, die Kenntnis der alten Kulturländer am Euphrat zu verbreiten, jetzt noch besser als früher dienen kann und wohl wieder auf freundliche Aufnahme rechnen darf.

Bonn, 12. Juni 1885.

Dr. Fr. Kaulen.

Inhalt.

Verzeichnis der Illustrationen.

Titelbild: Assyrische zweisprachige Thontafel mit einem Hymnus auf das Licht.

Verzeichnis der Illustrationen.

Assyrien und Babylonien.

I.

Einleitung.

Zwei Namen, welche die frühesten Entfaltungen menschlicher Macht und Erkenntnis bezeichnen, sind auch mit unsern frühesten Jugenderinnerungen unzertrennlich verbunden. Solange noch die Erziehung auf christlicher Grundlage geübt wird, behaupten Babylon und Ninive den gewaltigen Eindruck, welcher durch ihre Verflechtung in die heilige Geschichte hervorgerufen ist. Die beiden uralten Reiche, welche am Euphrat und am Tigris als die ersten Bildungsstätten erblühten, stellen in ihrer Geschichte gleichsam die Bestrebungen der Welt dar, welche gegen das Gottesreich ankämpft; unsere Teilnahme für das Volk Gottes lenkt daher unsere Aufmerksamkeit auf die beiden Mittelpunkte der größten irdischen Machtentfaltung. Seit der Teilung des israelitischen Reiches tritt Assyrien, dem damals auch das stolze Babylon gehorchte, wirksam in die heilige Geschichte ein. Ganze Abschnitte aus der Heiligen Schrift, wie die Bücher Jonas und Judith, handeln nur von den Beziehungen zwischen Assyrern und Israeliten, und die jüdischen Propheten, Nahum voran, richten ihre Mahnungen und Drohungen nachdrücklich gegen das üppige Ninive. Mit der Wegführung der nördlichen Stämme in die assyrische Gefangenschaft hat die eine Hälfte des auserwählten Volkes ihr Geschick erfüllt; aber noch hält Tobias unser Interesse für die Schicksale Assyriens aufrecht. Bald sehen wir seine Weissagung über Ninives Untergang erfüllt, und Babylon tritt in den Vordergrund der heiligen Geschichte, bis auch die andere Hälfte des Judenvolkes der heidnischen Macht erliegt und in die babylonische Gefangenschaft geführt wird. Jetzt unterhalten Ezechiel und Daniel die Beziehungen zwischen dem Judentum und zwischen dem Chaldäerreich, in dessen Geschick wir den Verlauf der gesamten weltlichen Bestrebungen geweissagt sehen. Plötzlich schweigt die heilige Geschichte: auch die von den Propheten so oft verfluchte Weltstadt hat ihre Strafe gefunden: „Gefallen, gefallen ist Babylon; alle seine Götzen liegen zerschmettert zu Boden“ (Is. 21, 9). Seit dieser Zeit bleiben uns nur spärliche und unbestimmte Nachrichten über die Schicksale, welche die beiden mächtigen Städte weiter gefunden haben, und das Wenige, das die griechischen Geschichtschreiber darüber

bringen, dient mehr dazu, unsere Wißbegierde zu erwecken, als sie zu befriedigen. Auch was uns aus später Zeit über die früheste Geschichte Assyriens und Babyloniens berichtet wird, läßt uns nur den Wert der Bibel als der einzigen mit deren Bestehen gleichzeitigen Geschichtsquelle begreifen und steigert unser Verlangen, recht viel von den großartigen Erlebnissen beider Reiche zu wissen.

Diesem Verlangen ist seit dreißig Jahren auf eine ganz ungeahnte Weise genügt worden. Infolge des Aufschwunges, den die Geisteskraft der abendländischen Welt genommen, ist Ninive wieder auferstanden. Nicht etwa als Geistesbild, nach Büchern und Urkunden, hat die stolze Assyrerstadt wieder Gestalt angenommen, sondern ihre wirkliche Pracht und Schönheit ist vor den Augen der erstaunten Forscher aus jahrtausendelanger Verborgenheit hervorgetreten. Ninive steht noch jetzt. Zwar ist es nicht mehr von dem Glanz eines mächtigen Herrschergeschlechtes und dem Verkehr eines üppigen Volkes belebt, sondern von Schutt bedeckt und in ewigem Schweigen begraben; aber dennoch können wir mit eigenen Augen die Herrlichkeit schauen, womit die assyrischen Herrscher vor dritthalbtausend Jahren sich umgaben, und können unsern Fuß in die Prunkgemächer setzen, in welchen ihre Laune gewaltet hat. Eine Fülle von bildlichen Darstellungen, welche in den Königspalästen sich angebracht finden, nebst zahlreichen Gegenständen, die zu ihrem und ihrer Hofleute Gebrauch bestimmt waren, verbreitet Licht über alle geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Zustände des alten Assyrervolkes. Eine unübersehbare Reihe von schriftlichen Denkmalen endlich, deren Entzifferung der abendländischen Beharrlichkeit gelungen, macht uns mit der Geschichte des Volkes und seiner Herrscher seit grauer Vorzeit bekannt. So sind wir jetzt über kaum Ein Volk des Altertums besser unterrichtet als über das assyrische, nachdem vor drei Jahrzehnten kaum eines in größeres Dunkel gehüllt war.

Die vielen Kenntnisse und Anschauungen, welche auf solche Weise gewonnen wurden, sind dann ein Mittel geworden, auch das alte Babylon nach seiner Geschichte und seinen inneren Zuständen wieder vor unserm Geiste aufzubauen. Babylon ist aus den Augen der abendländischen Völker zwar nie ganz entschwunden gewesen. Seit alter Zeit haben die christlichen Besucher des Morgenlandes, wie die arabischen Geographen, über die Trümmerstätten berichtet, welche von „der herrlichen unter den Königsstädten, der erlauchten Zier der Chaldäer“ (Jſ. 13, 19) noch übrig geblieben. Für Babylon hatte der Sturz der einheimischen Dynastie und die Eroberung durch fremde Macht nicht auch Zerstörung und Untergang bedeutet: dazu war schon seine Lage und sein Handel zu wichtig. Noch mehr war es durch seine religiöse und wissenschaftliche Bedeutsamkeit geschützt. Babylon war eine heilige Stadt voll Götter und Tempel, voll Priester und Schulen; es war der Sitz mathematischer Sternkunde und

geheimnisvoller Sterndeutung, die Heimat der Magier und darum selbst voll magischer Anziehungskraft. An ein solches Heiligtum wagten nicht einmal die Assyrer, diese Erbfeinde der Babylonier, ihre zerstörende Hand zu legen; die Perser, welche die gewaltigen Umfassungsmauern niederwarfen, ließen doch die Stadt in ihrer Größe bestehen; der jüngere Cyrus wählte sie zum Stützpunkte seiner kühnen Unternehmungen, und auch Alexander der Große ward nur durch den Tod in dem Bestreben gehindert, sie zur Hauptstadt seines weiten Reiches zu erheben. Wirksam ward ihre großartige Bedeutung erst dann geschwächt, als in ihrer Nachbarschaft aus ihren eigenen Bautrümmern die neue Hauptstadt Seleucia errichtet wurde. Nun verfiel Babylon allmählich, ohne für Jahrhunderte den Glanz und den Reichtum einer großen Stadt zu verlieren; hatte es doch noch zu christlicher Zeitrechnung solche römische Statthalter, wie Plinius den Jüngeren. Es ist überhaupt kaum möglich, zu sagen, wann Babylon zu bestehen aufgehört hat; das ganze Mittelalter unserer Zeitrechnung hindurch blieb es bewohnt, und noch heute bedeckt die türkische Stadt Hillah einen Teil seiner ehemaligen Bodenfläche. Zerstört ist seine Herrlichkeit bloß durch den langsamen Raub, welchen der Eigennutz des umwohnenden Volkes daran geübt hat. Wie Seleucia, so sind auch Ktesiphon und Bagdad mit den Baustücken errichtet worden, welche aus den leerstehenden Palästen Babylons ausgebrochen wurden, und noch immer dienen seine riesigen Bauwerke als Steinbrüche, aus denen das Baumaterial lieferungsweise den Euphrat hinauf und hinunter geschafft wird. So ist es erklärlich, daß die babylonischen Ruinen auch dann noch, als Assyrien schon ganz bekannt geworden, nur äußerst geringe Kenntnis über das alte Chaldäerreich vermitteln konnten. Erst in der allerjüngsten Zeit hat der beharrliche Eifer und die Hingebung einzelner Forscher auch auf babylonischem Boden eine große Reihe schriftlicher Dokumente zu Tage gefördert, deren Entzifferung einen ungeahnten Gewinn für die Geschichtskenntnis verspricht.

Ganz anders war es mit Ninive. Die „große Stadt“ Assurs hat nie eine andere als politische Bedeutung gehabt. Sie war der Sitz einer alles erdrückenden und niederwerfenden Gewalt, welche im ganzen Morgenlande nur mit Haß ertragen wurde, ohne daß religiöse Scheu ihr Ehrfurcht verschafft hätte. Das bittere Gefühl, welches in den Herzen ihrer Untergebenen nie erstorben war, vereinigte im siebenten Jahrhundert alle ihre botmäßigen Völkerschaften zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung, infolge deren Ninive nicht bloß seinen Glanz und seine Bedeutung, sondern auch sein Dasein verlor. Die mächtige Hauptstadt verschwindet mit dem Jahr 606 aus der Geschichte, als wäre sie von einem Abgrund verschlungen; unter ihren eigenen Schuttmassen begraben, war sie für jedes menschliche Auge unsichtbar geworden. Xenophon zog an ihrer Stätte vorüber, ohne ihres Namens zu gedenken, obschon er sich überzeugte, daß er das Trümmer-

feld einer großen Stadt vor Augen hatte. Alexander der Große hatte bei seinem Vordringen nach Indien keine Ahnung davon, daß er unmittelbar an der nämlichen Stelle vorbeizog. Rom errichtete auf dem Boden Ninives eine Militärkolonie, aber die geschichtliche Bedeutung dieses Bodens ward von keinem Römer erkannt. So blieb die ehemalige Großstadt bis auf unsere Tage nicht bloß unsichtbar, sondern sie blieb auch aus dem Andenken der Menschheit getilgt. Allein gerade diese Vergessenheit hat Ninive vor gänzlichem Untergange bewahrt und es für eine Auferstehung aus den Trümmern erhalten. Die Schuttmasse, welche die Eroberer aufgehäuft, hat sich über die Hauptbestandteile seiner Paläste als schützende Decke gelagert und deren Kunstwerke und Kostbarkeiten vor dem räuberischen Araber gesichert. So konnte Ninive zu unserer Zeit eine Auferstehung feiern, bei welcher Gottes wunderbare Absichten und weitreichende Fügungen aufs deutlichste hervortreten. Die Kenntnis Ninives, welche jetzt durch den Augenschein vermittelt wird, ist der Schlüssel zu unzähligen Geheimnissen geworden, worein vordem die älteste Geschichte der Menschheit gehüllt war; sie löst uns eine Menge von Fragen, deren Beantwortung bei Betrachtung der gesamten religiösen und geistigen Entwicklung auf Erden unerläßlich ist, und so dient sie den erhabenen Urkunden, welche in der Heiligen Schrift zusammengefaßt sind, zu neuer Bestätigung und Aufklärung. Von diesem Gesichtspunkte aus soll im folgenden die Geschichte von Ninives Auffindung und das Ergebnis der hierdurch hervorgerufenen Geistesarbeit übersichtlich dargestellt werden, nachdem zuerst die Beschaffenheit des alten Kulturbodens am Euphrat und am Tigris einer kurzen Betrachtung unterzogen worden.

II.

Euphrat und Tigris.

Das Land, in welchem die Geschichte der beiden vorderasiatischen Weltreiche sich abgespielt hat, steht in vollständiger Abhängigkeit von den beiden großen Flußläufen des Euphrat und des Tigris, welche dasselbe im Westen und im Osten durchziehen und sich im Süden zu einem einzigen Strome vereinigen, um in den Persischen Meerbusen zu fallen. Demnach läßt sich sowohl der Charakter dieses uralten Kulturlandes, als die geschichtliche Entwicklung, welche durch denselben bedingt gewesen ist, zunächst nur aus der Beschaffenheit der genannten Zwillingsströme verstehen.

Der Euphrat und der Tigris bilden ein ganz eigentümliches Flußsystem, welches vielleicht auf Erden seinesgleichen nicht hat. Die Tigrisquelle liegt in der unmittelbaren Nähe des Euphrat, kaum $^3/_4$ Stunden von demselben entfernt; eine unbedeutende Erhöhung des Bodens aber zwingt sie, ihr Wasser nach der entgegengesetzten Richtung zu entsenden. Bald sind die beiden Wasserläufe mehr als 370 km voneinander entfernt; nachdem sie dann etwa zwei Dritteile ihres Laufes zurückgelegt, nähern sie sich wieder bis auf eine Strecke von kaum 50 km. Abermals wieder bis auf 185 km auseinanderfließend, vereinigen sie sich endlich, 150 km vom Meere entfernt, bei dem heutigen Kornah und ziehen nunmehr in majestätischer Ruhe dem Persischen Meerbusen zu. Hierdurch erhält die Binnenebene der beiden Ströme diejenige eigentümliche Gestalt, welche man mit der einer Sanduhr verglichen hat, und wird deutlich in zwei ungleiche Teile zerlegt. Der nördliche größere ist dasjenige Land, welches nach gewöhnlicher Bezeichnung Mesopotamien, in der Heiligen Schrift 'Aram naharaïm, jetzt el Dschesireh, „die Insel“, genannt wird. Der südliche Teil bildet mit der sich rechts vom Euphrat weiterziehenden Ebene ein Land, welches im Alten Testament Sinear oder Sennaar, bei den Klassikern aber Chaldäa oder Babylonien hieß. Der südliche Teil dieses letzteren Landes ist einst vom Meere bedeckt gewesen und durch Zurücktreten des Persischen Meeresbodens trocken gelegt worden; doch findet eine Deltabildung durch Anschwemmung, wie sie bei anderen Flüssen beobachtet wird, hier nicht statt.

Der Euphrat verdankt seinen gewöhnlichen Namen den griechischen

Klassikern, aus denen derselbe auch in die römische Litteratur übergegangen und so dem Abendlande bekannt geworden ist. Sein ältester Name war Burat, „der Strom“; diese Benennung klingt sowohl in der hebräischen Namensform P'rath, als in der Bezeichnung des Alten Testamentes hannahar, „der Strom“, wieder (s. Ex. 23, 31. Js. 8, 7). Die Armenier nennen ihn jetzt Efrat, die Perser Ufrat, so daß die griechische Umbildung des Namens zu Euphrat aus der damaligen Landessprache zu kommen scheint. Jetzt ist im Morgenlande der Name Frat oder Forat nur noch für den nördlichen der beiden Quellflüsse, aus denen der Euphrat erwächst, im Gebrauch. Gewöhnlich heißt dieser Quellfluß Kara-Su; er entspringt auf den armenischen Gebirgen, nicht weit von der Stadt Erzerum und den Quellen des Aras. Etwa 200 km weiter östlich entsteht der zweite Quellfluß, Murad Chai, am Fuße des Ararat, und strömt als reißender Gebirgsfluß zwischen steilen Felsufern mit Strudeln und Wasserfällen dahin. Beide Flüsse haben eine westliche Richtung, der eine nördlich, der andere südlich von dem Gebirgszug des Gingöl Dagh, welcher bis zu 3750 m Höhe aufsteigt. Nach der Vereinigung ist der Euphrat bereits ein großer Strom geworden und bricht nun in vorherrschend südlichem Laufe durch das Taurusgebirge, gleich als wolle er geradeswegs ins Mittelmeer eilen. Nur noch 160 km von dessen Küste entfernt, wird er jedoch durch gewaltige Felsmassen gezwungen, sich südöstlich zu dem fast um das Zehnfache entlegenen Persischen Meerbusen hinzuwenden. Bei Rakkah, in der Gegend des alten Thapsakus, ziehen sich zuerst auf dem rechten Ufer die Bergreihen, welche ihn fortwährend begleiten, zurück, und 120 km tiefer, beim Einfluß des von links kommenden Khabur, tritt der Euphrat in die unübersehbare Ebene ein, welche er nun bis zu seiner Mündung als Herrscher durchströmt. Der obere Lauf desselben, etwa 1/5 seiner ganzen Länge, hat naturgemäß den Charakter eines Bergstroms, welcher zwischen Felsengebirgen tiefe Thäler einschneidet, während ihn in seinem unteren Bett durch die Ebene hindurch nur lehmige Ufer von wenig Fuß Erhöhung begleiten. Kurz nach der Vereinigung der beiden Quellflüsse besitzt der Euphrat schon eine Breite von 140 m bei beträchtlicher Tiefe; nur einmal wird er in den Felsgebirgen des Taurus, an einer Stelle, welche Gleikasch, „Hirschensprung“, heißt, bis auf 20 m Breite eingeengt. Beim Eintritt in die Ebene ist er 320 m breit und 6 m tief. Die Breite wächst noch bis zu 400 m, nimmt aber dann aus später anzugebenden Ursachen immer mehr ab und zeigt im untern Lauf nur noch durchschnittlich 200 m bei höchstens 5 m Tiefe. Die ganze Länge des Stromes von der Quelle des Murad Chai bis zum Zusammenfluß mit dem Tigris beträgt 2400 km. Für Flöße von Bauholz wird der Euphrat schon gleich nach der Vereinigung der beiden Quellflüsse schiffbar; jedoch erschweren Katarakte im obern, Sandbänke im untern Lauf den Verkehr bedeutend, und von eigentlicher Schiffahrt auf

dem Euphrat ist zu keiner Zeit die Rede gewesen. Zum Übersetzen von einem Ufer aufs andere dienen für einzelne Personen noch jetzt, wie schon zu Abrahams Zeiten, korbähnliche Fahrzeuge aus Weidengeflecht, welche innen und außen mit Asphalt überzogen werden (s. Fig. 6, rechts), für Kamele und Pferde aber hölzerne Fähren von eigentümlicher Konstruktion, welche die Abbildung (Fig. 1) klar macht. Überaus reich ist der Euphrat an Fischen; dieselben verbreiten sich in alle Nebengewässer desselben so zahl-



Fig. 1. Fähre auf dem Euphrat. (Nach Chesney.)

reich, daß sie sich schließlich den Weg versperren und in Masse mit den Händen herausgeholt werden können.

Ein ganz anderer Strom ist der Tigris. Fast nur halb so lang als der Euphrat, ist er auf seinem ganzen Lauf ebenso wild und stürmisch, als der Euphrat ruhig und majestätisch. Dies soll nach Ansicht der Alten schon durch seinen Namen angedeutet sein, da Tigris im Persischen soviel als „Pfeil“ bedeute. Wirklich beträgt die mittlere Geschwindigkeit des Stromes 2 m in der Sekunde, so daß er seine Wasser

in mehr als gewöhnlicher Schnelligkeit dahersendet. Die mittlere Schnelligkeit der Donau ist bei Pesth nur 67 cm, die des Nils bei Kairo 58 cm in der Secunde. In Wahrheit jedoch ist Tigris nur die indogermanische Umformung des ältesten Namens Digl oder Diglat. Diese Bezeichnung erscheint auf assyrischen Inschriften oft in der Form Idiglat oder Hidiglat, so daß sich daraus der hebräische Name Chiddekel des Alten Testamentes erklärt. An seinem obern Lauf wird der Tigris von seinen Anwohnern noch heute Diglat genannt. Da die quellenreichen Schneegebirge an diesem obern Lauf ihm eine viel reichere Nahrung liefern, so führt der Tigris eine weit größere Wassermasse als der Euphrat ins Meer. Gleichwohl beträgt die Breite seines Wasserlaufes in der Mittelzahl blos 300 m; dies rührt von der tiefen, felsigen Beschaffenheit seines Bettes her. Die Schiffahrt wird auf dem Tigris in höchst eigentümlicher Weise durch Flöße betrieben, welche von aufgeblasenen Schläuchen getragen werden.

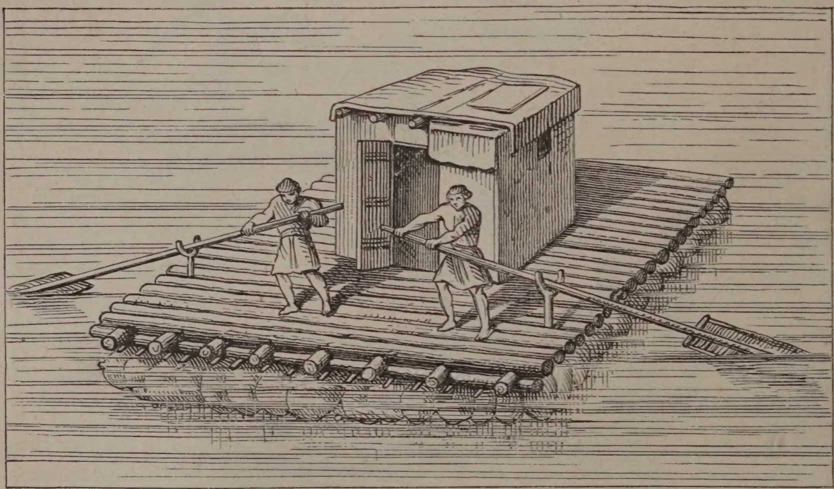


Fig. 2. Kelek oder Schlauchfloß auf dem Tigris. (Nach Place.)

Fünfzig bis dreihundert Schaf- oder Ziegenfelle, je nach der Größe der Last, werden an den Enden zusammengenäht, aufgeblasen und an kreuzweise übereinander gelegte Hölzer dicht nebeneinander befestigt; so ist ein Boden gewonnen, auf welchem schwere Lasten transportirt, ein Zelt errichtet und Feuerstellen angebracht werden können; pfeilschnell gehen solche Flöße, von primitiven Rudern beschleunigt, den Tigris hinunter. Die vorstehende Abbildung (Fig. 2) kann einen Begriff von der Einrichtung dieser einfachen Fahrzeuge geben, während die nachfolgenden, in dem alten Ninive gefundenen Reliefdarstellungen (Fig. 3 u. 4) zeigen, daß diese Beförderungsart seit Jahrtausenden ganz die nämliche geblieben ist. Ist der Bestimmungsort erreicht und die Ware abgeliefert, so werden die

Hölzer verkauft, die Schläuche aber zusammengeschlagen und auf Kamelen wieder aufwärts geschafft, um gelegentlich wieder die Wasserreise anzutreten. In ähnlicher Weise geschieht auch die Überfahrt von einem Ufer aufs andere.



Fig. 3. Herrichtung der Schläuche zu einem Floß; assyrisches Relief aus Khorsabad. (Nach Place.)

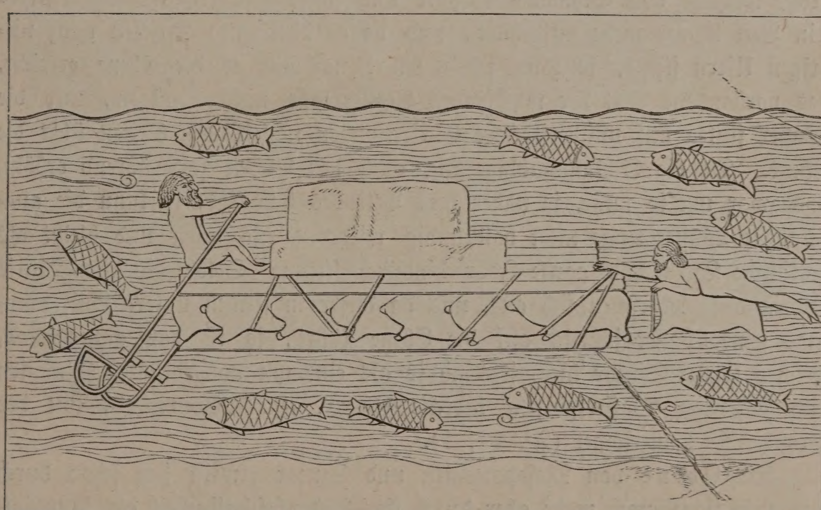


Fig. 4. Schlauchfloß auf einem assyrischen Relief in Khorsabad. (Nach Place.)

Der Araber legt sich mit der Brust auf einen solchen Schlauch und rudert mit den Armen hinüber, genau so, wie es nach den in Ninive gefundenen Abbildungen schon vor dreitausend Jahren üblich gewesen ist (s. Fig. 4).

Bemerkenswert ist bei diesem Strompaar das regelmäßige Anschwellen und Abnehmen der Wassermasse. Wenn im März der Schnee auf den armenischen und kurdischen Gebirgen zu schmelzen beginnt, so fangen beide Flüsse an zu steigen und wachsen stetig bis zur Mitte des Mai. Beim Euphrat bleibt dieser höchste Wasserstand, der etwa 5 m mehr als der gewöhnliche beträgt, 30 bis 40 Tage unverändert; der Tigris dagegen fängt schon gegen Ende des Mai wieder zu fallen an. Ebenso stetig, wie sie herangewachsen, verläuft sich die Wassermasse wieder bis zur Mitte des September. Von dieser Zeit bis zum halben Oktober behalten beide Flüsse ihren niedrigsten Wasserstand. Zu Ende Oktober schwellen die Winterregen sie wieder an, bis die Dezemberfröste beide wieder auf den niedrigsten Stand zurückführen, und im März beginnt mit der wärmeren Jahreszeit aufs neue der Kreislauf von Wachsen und Abnehmen. Die Wirkungen der Anschwellung sind bei beiden Strömen ihrer verschiedenen Beschaffenheit gemäß verschiedener Art. Der Tigris, welcher größtenteils in einem tief eingeschnittenen Bett mit hohen felsigen Ufern fließt, kann schon einen bedeutenden Zufluß an Wasser aufnehmen, ohne daß er deswegen aus den Ufern träte; erst auf dem letzten Fünfteil seines Laufes bewirken seine jährlichen Anschwellungen auch regelmäßige Überschwemmungen beider Ufer. Der Euphrat dagegen fließt vor seinem Eintritt in die Ebene durch große Lager von Mergel und weicher Kreide, aus denen er bei ruhigem Lauf große Massen von Schlamm abspült und hinunterführt. Hierdurch wird sein Bett immer mehr aufgehöht, und da er überhaupt zwischen ganz niedrigen Ufern fließt, so kann schon bald, nachdem er die Ebene erreicht, das vorhandene Bett der wachsenden Wassermasse nicht genügen, und die Wasser fluten auf unübersehbare Entfernungen nach beiden Seiten über die Ebene. Da die Schlammablagerung auch den Boden fortwährend erhöht, und zwar um so mehr, je näher dem Bett des Euphrat, so kann die ausgetretene Wassermenge nicht vollständig wieder zurückfließen und bleibt als morastige Lache das ganze Jahr hindurch stehen. Selbst bis zum Tigris dehnen diese Marschen sich aus, und da dieser in seinem untern Lauf ebenfalls seine Wasser jährlich auf die Ebene führt, so ist das ganze Land, welches früher Sinear hieß, jetzt nichts als eine mit ausgedehnten Sümpfen und stehenden Wasserspiegeln bedeckte Ebene, eine „Seewüste", wie der Prophet sie kennzeichnet (Js. 21, 1).

Die Ebene von Mesopotamien und Sinear erweist sich schon durch ihre tiefe Lage, noch mehr aber durch ihre Bodenbeschaffenheit als Alluvialbildung. Ihre Bildung wird ebenso einer allmählichen Hebung und dem Zurücktreten des Meeres, als der fortgesetzten Aufschwemmung zuzuschreiben sein. Eigentümlich ist, daß auf der großen Ausdehnung dieser Ebene fast gar keine Höhenunterschiede zu entdecken sind. Wie auf dem Meere der Gesichtskreis nur vom Himmel und von der Flut gebildet wird, so schweift

auf der Euphratebene das Auge über endlose Flächen; Ruhepunkte bilden nur die schwarzen Zelte der Araber oder einzelne, meist kegelförmige Hügel, welche sich rätselhafterweise aus der Ebene erhoben (s. Fig. 5). Der Boden besteht durchgängig aus einem mit Sand vermischten Thon, welcher eine Unterlage von Gips hat und reichlich mit Erdharz durchzogen ist. Im Süden, wo die Ebene früher vom Persischen Meerbusen bedeckt war, ist der

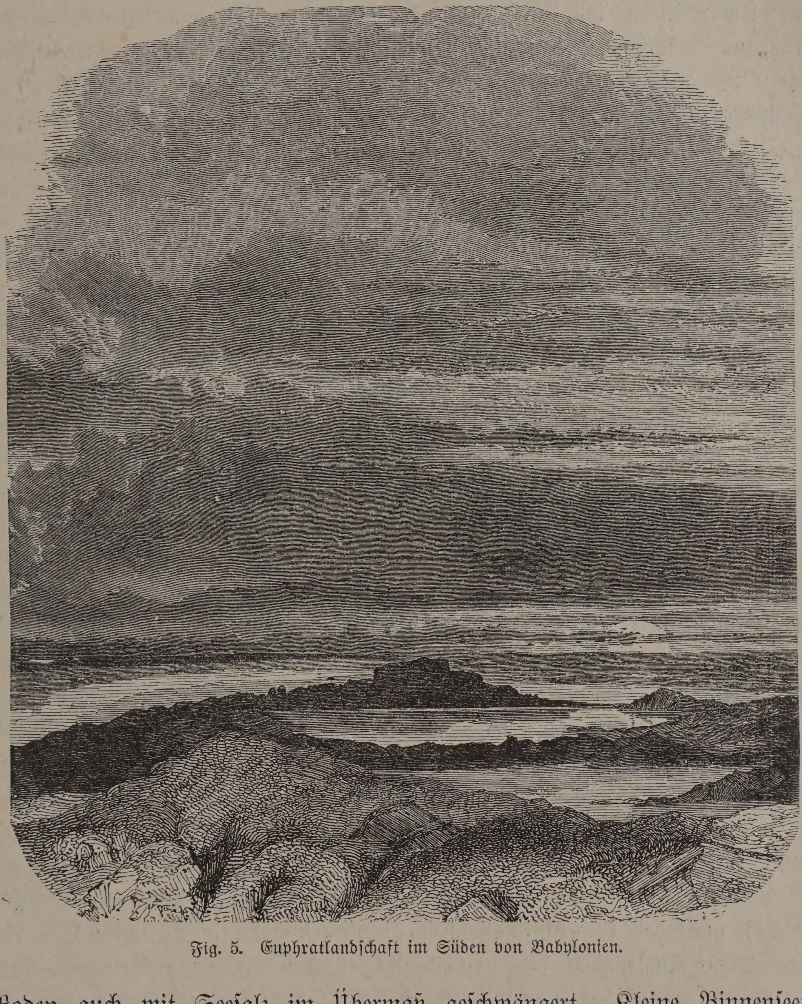


Fig. 5. Euphratlandschaft im Süden von Babylonien.

Boden auch mit Seesalz im Übermaß geschwängert. Kleine Binnenseen, teils mit süßem, teils mit brackigem Wasser, sind auch da häufig, wohin die Überschwemmungen der beiden Ströme nicht reichen. Das Klima ist nach Lage und Jahreszeit sehr verschieden. Im Norden, am Fuß der Gebirge, ist es eher kalt als warm, im Süden aber, zunächst dem Meere, ganz unerträglich heiß. Der Zeitenwechsel führt überall mit größter Schnelligkeit

einen Unterschied herbei, welcher selbst von $+ 30^0$ bis $- 8^0$ R. geht. Gewöhnlich teilt man das ganze Land vom Taurusgebirge bis zum Persischen Golf in mehr oder weniger Zonen, welche vom rauhen Alpenklima bis zum tropischen Charakter den Übergang bilden. In der Dschesireh, dem eigentlichen Mesopotamien, giebt es zur Winterszeit wochenlange Schneefälle, und noch bei Mosul trägt der Tigris in manchen Wintern eine Eisdecke. Zu Kornah aber, wo die beiden Ströme sich vereinigen, und weiter südlich zeigt das Thermometer im Juni 40^0 R. im Schatten, ohne daß die Nächte Kühlung brächten. Aber auch an einem und dem nämlichen Orte finden sich extreme Gegensätze. Zu Mosul bringt der Winter 4^0 Kälte, der Sommer 33^0 Hitze. So groß wie dieser Abstand ist auch die Schnelligkeit des Überganges. Von dem südlichen Teil der Ebene erzählt der englische Forscher Loftus: „Die große Abwechslung in der Temperatur, welche hier herrscht, übersteigt allen Glauben. Kaum läßt die glühende Hitze des Sommers nach, so fangen eiskalte Windstöße zu blasen an, und das Thermometer ist bald unter den Gefrierpunkt gefallen. Dies ist dem Umstande zuzuschreiben, daß der Boden dieser Niederung eine verhältnismäßig neue Ablagerung aus dem zurückgetretenen Persischen Meerbusen bildet; deßwegen ist er mit Seesalz ganz gesättigt, und der Wind, welcher darüber herstreicht, muß durchdringend kalt werden. Ich habe mit eigenen Augen die Araber erstarrt aus dem Sattel fallen sehen.“ Ebenso unregelmäßig sind alle atmosphärischen Vorgänge verteilt. Den ganzen Sommer und Herbst fällt kein Tropfen Regen zur Erde, bis der Anfang des Winters eine förmliche Regenzeit, wie in tropischen Klimaten, herbeiführt. Dagegen fahren im Sommer über die Ebene wütende Orkane, oft mit furchtbaren Gewittern verbunden, welche nach Zeit und Raum auf die schärfsten Grenzen beschränkt sind. Aus heiterer Luft brechen sie mit einemmal hervor, und wenige Minuten nach ihrem Vorüberbrausen lassen sie wolkenlosen Himmel und vollkommene Stille in der Luft zurück. Ein plötzliches Fallen des Barometers zeigt ihre Ankunft an, und ihr Ende ist durch ein ebenso schnelles Steigen desselben bezeichnet. Solange aber ihr Brausen anhält, vermag nichts ihrem Wüten zu widerstehen, und unermeßliche Wolken von Staub und Sand bezeichnen den Weg, welchen sie nehmen. Solche klimatische Verhältnisse sind es, um derenwillen das Land den größeren Teil des Jahres hindurch einer Wüste gleicht; nicht der Bodenbeschaffenheit ist diese Verödung zuzuschreiben. Im Gegenteil trägt sowohl der ursprüngliche Boden als die aufgelagerte Erde den Keim der größten Fruchtbarkeit in sich. Dies zeigt das üppige Pflanzenwachstum, welches die Frühlingsregen hervorbringen. Fast zusehends entwickelt sich dann in der Wüste eine Farbenpracht, welche mit keinem ähnlichen Anblick zu vergleichen ist. „Da erfüllt Wonne die Wüste und die Einöde, und sie blüht wie eine Lilie; sie sproßt und sproßt, und die Herrlichkeit des Libanon ist ihr verliehen, die Pracht des Karmel und der

Saron-Au“ (Jſ. 35, 1). „Kaum ſind,“ berichtet Layard, „einige Tage vergangen, in welchen die ganze Ebene (an den Ufern des Khabur) in Goldgelb gekleidet geweſen, als ein neues Blütengeſchlecht aufſproßt, und in Einer Nacht iſt alles in ein prächtiges Scharlachrot gekleidet, das dann ebenſo ſchnell einem tiefblauen Teppich Platz macht. Dann erſcheint das Gefilde auf einmal mit mancherlei Farben geſcheckt oder iſt in das ſmaragdene Grün der prachtvollſten Weide gekleidet.“ Nur noch wenige Tage freilich, und im glühenden Strahl der höher ſteigenden Sonne iſt der Boden ſteinhart ausgetrocknet, „und das Gras iſt verdorrt, mit dem Kraut iſt’s aus, alles Grün iſt dahingeſchwunden“ (Jſ. 15, 6). An denjenigen Stellen daher, wo dem Boden wegen der Nachbarſchaft der Flüſſe immerdar Bewäſſerung verſchafft werden kann, finden ſich die fruchtbarſten Strecken der ganzen Welt. Solche Stellen trifft man z. B. bei Kornah. „Hier zeigt ſich,“ ſagt Ritter, „die große Fruchtbarkeit (Babyloniens), die weniger im Boden ſelbſt zu liegen ſcheint, der oft ſehr mager gegen andere Bodenarten iſt, auch nur oberflächlich von den Fellahs umgewendet wird, aber dennoch, weil hier reiche Bewäſſerung mit der ſubtropiſchen Erwärmung zuſammenwirkt, 50- bis 60fachen Ertrag derſelben Fruchtarten giebt, die in Europa nur mit der zehnmal geringeren Ernte belohnen. Aber neun Monate ſcheint hier die Sonne ohne Wolken bis zu 35°; die mäßige Winterkälte kann ſchon zur Ausſaat benutzt werden; mit dem Sommerſolſtitium iſt die große Ernte ſchon vorüber. Felder und Wieſen können das ganze Jahr hindurch ihre Bewäſſerung und Ernährung aus den zweierlei zuſtrömenden Flußniveaus vom Norden und Süden aus dem Euphrat und Tigris erhalten, denen man die Zugänge nach Belieben öffnen und auch wieder verſchließen kann, wenn man den Fleiß darauf verwenden will. Hier treten keine Nachtfröſte ein, wie in Europa, die oft auf dem beſten Boden die Winterſaat zerſtören; auch fehlen hier Hagel, Inſektenverheerungen, trübe Wolkenhimmel und Waſſerloſigkeit, welche oft die Ernten anderwärts ſo ſehr decimiren: daher im untern (babyloniſchen) Lande die große Naturfülle.“

Die Beſchaffenheit des Landes ſchließt alſo in dem ehemaligen Sinear und Meſopotamien die Möglichkeit einer Kultur keineswegs aus. Im Gegenteil kann nur Arbeit alle die Unregelmäßigkeiten und Störungen in der phyſiſchen Beſchaffenheit des Landes beſeitigen. In der That lehrt die Geſchichte, daß dieſe jetzt öde liegenden Landſtrecken vormals ein blühender Kulturboden geweſen, und daß die hier vorhandene Kultur bloß durch das von den Umſtänden ebenſo gebotene als erleichterte Mittel der Bodenbewäſſerung bewirkt worden iſt. Im Altertum war Babylonien wegen ſeiner Fruchtbarkeit und der ſorgfältigen Bearbeitung ſeines Bodens weithin berühmt. „Das Land iſt unſeres Wiſſens,“ ſagt Herodot, „von allen Ländern bei weitem am beſten geeignet zum Getreidebau. Bäume trägt es ſonſt gar nicht, keinen Feigenbaum, keinen Weinſtock, keinen Ölbaum; aber zum

Getreidebau ist es so vortrefflich, daß es immer an zweihundertfältige Frucht trägt und in recht guten Jahren wohl an dreihundertfältige Frucht. Die Weizen- und Gerstenblätter werden allda leicht einen Finger breit, und zu welcher Größe die Hirsen- und die Sesamstaude wächst, ist mir zwar ebenfalls bekannt, ich will es aber lieber gar nicht sagen; denn ich weiß recht gut, wer nicht in Babylonien gewesen ist, glaubt schon das nicht, was ich von den Früchten gesagt. Sie haben kein ander Öl, als was sie aus Sesam bereiten. Palmbäume aber wachsen überall im Lande, und davon tragen die meisten, und die Frucht wird gegessen; so machen sie auch Wein und Honig daraus. Wie groß aber die Hilfsquellen der Babylonier sind, das kann ich durch viele Beweise darthun, vornehmlich aber durch folgenden. Dem großen König muß sein ganzes Land, ohne den Zins, Lebensmittel reichen nach bestimmtem Maß, beides für ihn und sein Heer. Weil nun das Jahr zwölf Monden hat, so ernährt ihn das babylonische Land vier Monde, und die andern acht Monde das ganze übrige Asien. Also ist dieses Land an Hilfsquellen gleich dem Dritteil von ganz Asien" (Herod. I, 192). Dieser Reichtum des Landes war eine Wirkung des Fleißes und der Umsicht, womit man eine allgemeine Bewässerung des Landes möglich gemacht hatte. Unzählige Kanäle und Gräben, von der Breite und Tiefe schiffbarer Flüsse bis zu den schmalsten Wasserrinnen sich verlierend, durchschnitten allenthalben das Land, und sorgfältig unterhaltene Dämme nötigten den Euphrat, seinen Wasserüberfluß, statt in die niedrigen Ebenen, in das Kanalsystem zu ergießen. Hierdurch erklärt sich die bereits angedeutete Thatsache, welche von den Alten dem Euphrat stets als Merkwürdigkeit nachgerühmt wird, nämlich daß er im Gegensatz zu der stets wachsenden Größe anderer Flüsse bei Fortsetzung seines Laufes beständig an Breite und Wasserreichtum verliert. So half menschliche Kunst und Betriebsamkeit den Schwierigkeiten ab, welche die Natur hier dem Anbau entgegenstellte, und schuf aus der Wüste eines der reichsten Kulturländer, die es je gegeben. „Regnen thut es wenig hier," sagt Herodot, „und was die Wurzel des Getreides ernähret, ist dieses. Nämlich vom Flusse bewässert gedeiht die Saat und wächst das Korn, nicht daß der Fluß, wie in Ägypten, selbst überträte auf die Äcker, sondern durch der Hände Arbeit und Schöpfräder wird gewässert. Denn das ganze babylonische Land ist von Kanälen durchschnitten" (Herod. I, 193). „Zuvor aber machte der Fluß aus dem ganzen Blachfeld eine offenbare See" (ibid. 192). Erleichtert wurden diese Kanalanlagen durch die gegenseitige Lage der beiden Flüsse zueinander. Während der Euphrat durch die Ablagerung des Schlammes, den er mitführt, sein Bett samt der angrenzenden Ebene fortwährend erhöht, bleibt der Tigris, der in seinem Felsenbett keinerlei Stoffe zur Abspülung findet, stets auf demselben relativ tiefern Niveau. So wird es natürlich, daß die Wasser des Euphrat in dessen mittlerem Laufe sich einen Abfluß quer durch



Fig. 6. Kanal aus dem Tigris mit Schöpfmaschine, mittelalterlicher Ruine und Binsenfähre. (Nach Chesney.)

die Ebene in den Tigris suchen. Südlich aber, wo der Euphrat seine Wasser zum großen Teil schon abgegeben hat, schickt der noch ungeschwächte Tigris bei der Überschwemmung seine Fluten dem Euphrat zu und hat sich in dem Schat el Hijeh allmählich einen großen Wasserweg quer durch das ehemalige Land Sinear hindurchgebrochen. Bei Beobachtung dieses Verhältnisses war es leicht, das ganze Land mit einem Kanalnetze zu durchziehen, das fortwährend von selbst gespeist wurde, während es zugleich zur Regulirung der beiden großen Stromläufe diente. Dieses System von Wasserleitungen bildete die charakteristische Eigentümlichkeit, wodurch Babylonien im ganzen Altertum berühmt war. Wie ausgedehnt diese Anlagen waren, beweist der Umstand, daß man jetzt nicht leicht eine Tagereise auf diesem alten Kulturboden machen kann, ohne dreißig bis vierzig größere oder kleinere ehemalige Kanäle zu passieren. Man hatte auch nicht vergessen, große seeartige Bassins anzulegen, durch welche bei hohen Überschwemmungen das überflüssige Wasser gesammelt und dem Austreten der Kanäle vorgebeugt wurde. Schöpfmaschinen, die beim fließenden Wasser durch Wasserräder, beim stehenden durch Ochsen in Bewegung gesetzt wurden, thaten das übrige, um jeden Punkt der sonst so wasserlosen Ebene zu tränken (s. Fig. 6). Die Sorgsamkeit und der Aufwand, womit diese Wasserbauten angelegt und unterhalten wurden, entsprachen der Wichtigkeit derselben; noch jetzt finden sich Reste solcher Kanäle, die von achtzig Fuß hohen und an der Basis ebenso breiten Uferdämmen eingefaßt sind. Alle Reisenden, welche das Land besucht haben, stimmen darin überein, daß die moderne Zeit sich diese uralten Unternehmungen gar nicht großartig genug vorstellen könne. Manche von diesen Kanälen, vor allen der große Nahar Malkah, der Königskanal, waren schiffbar und dienten zur näheren Verbindung des Euphrat und des Tigris. Die Fruchtbarkeit, welche das Land hierdurch gewann, beruhte jedoch nicht bloß darauf, daß der Boden angefeuchtet wurde und so die Wurzel der Gewächse Nahrung erhielt. Ebensoviel bewirkte die Änderung der Temperatur, welche durch solche Wasseranlagen herbeigeführt wurde. Durch die fortdauernde Verdunstung ward die glühende Atmosphäre der Sonne abgekühlt, die Winterkälte gemildert; es wurde ein regelmäßigerer Niederschlag aus der Atmosphäre veranlaßt, und die gewaltigen Störungen der Witterung durch Orkane und Gewitter mußten viel seltener werden. Der üppige Pflanzenwuchs trug seinerseits wieder zur Regulierung der atmosphärischen Verhältnisse bei. So läßt sich erkennen, warum Sinear und Mesopotamien ehemals ein höchst mildes und gedeihliches, vom heutigen ganz verschiedenes Klima hatten, und warum die großartigste Kultur der Alten Welt sich auf einem Boden entwickeln konnte, der heute aller Kultur entblößt erscheint.

Wie nun aber diese Wasseranlagen die Möglichkeit zu einer unglaublich hohen Bevölkerung bewirkten, so gehörte andererseits auch eine große

Bevölkerung und ein blühender Kulturzustand dazu, um die getroffenen Einrichtungen zu erhalten. Als daher dieses gesegnete Land seine Selbständigkeit verlor, und unter fremdem Drucke die einheimische Bevölkerung immer geringer wurde, konnte auch dem künstlichen Kanalsystem nicht mehr die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden. In Folge davon versiegten immer mehrere der künstlichen Wasserläufe, und das Land fiel wieder der frühern Dürre anheim. Dies war jedoch nicht der einzige Schaden. Die Hauptadern des Systems ergossen nunmehr die Fluten der großen Ströme, statt in die Nebenkanäle, über die niedrigen Ebenen, und dieselbe mühevolle Einrichtung, welche Jahrtausende lang Segen und Fruchtbarkeit verbreitet hatte, bewirkte dann, daß das Land wieder ward, was es vorher gewesen: eine Seewüste. „Wie hat das Bild dieser Gegenden," sagt Loftus, „sich heute gegen früher geändert! Lange Hügelreihen bezeichnen freilich noch den Lauf der Hauptadern, welche ehemals Leben und Gedeihen an ihren Ufern verbreiteten; allein ihr Bett ist jetzt wasserlos und mit Flugsand ausgefüllt. Die kleineren Ausläufer sind ganz und gar verschwunden." „Trockenheit kommt über ihre Wasser," sagte einst der Prophet, „daß sie versiegen" (Jer. 50, 38). Statt der üppigen Felder, der Haine und Gärten trifft das Auge jetzt auf eine dürre Wüste; die dichte Bevölkerung früherer Zeiten ist verschwunden, und niemand weilt hier. „Verwüstung ist über das Land gegangen, und die Hand des Menschen ist das Werkzeug geworden, womit Gott sein Gericht vollzogen." So ist's im obern Lande. Der Boden des eigentlichen Sinear aber ist seit Jahrhunderten nur ein ausgedehnter Sumpf, eine große Wasserlache, aus der die etwas höher gelegenen Stellen als Inseln hervorragen und der spärlichen arabischen Bevölkerung zur Zuflucht dienen. Nur für einige Monate im Jahre verläuft sich das Wasser in etwa; jedoch begleiten den Euphrat wie den Tigris mächtige Strecken von fünf und mehr Meilen Breite, die nie von Wasser frei werden und für die Kultur ganz verloren sind. So trifft wieder zu, was Herodot aus der ursprünglichen Zeit erzählt: es macht der Fluß eine offenbare See aus dem ganzen Blachfelde, auf dem einst das Babylonische Weltreich mit seiner wunderbaren Hauptstadt bestanden hat.

Ganz andere Bedingungen zur Kulturentwicklung bot das assyrische Land. Dasselbe umfaßte den nordöstlichen Teil von Mesopotamien, zugleich mit dem jenseits des Tigris davor gelagerten Gebirgslande. So bildete es ein lang hingestrecktes Parallelogramm, dessen schmale Seiten nach Nordwest und Südost gerichtet waren, an Größe so ziemlich dem heutigen Königreiche England gleich. Denkt man sich die Fläche desselben der Länge nach in drei gleiche Teile geteilt, so sind zwei dieser Teile, nämlich der mittlere und der nordöstlich gelegene, Gebirgsland, während das südwestliche Drittel die Eigentümlichkeit von Mesopotamien teilt. Die Gebirge bestehen fast durchgängig aus parallelen Ketten von Sandstein und Kalk, welche

aus der Ebene mit einer Hügelreihe von 100—170 m relativer Höhe aufsteigen und sich stufenförmig bis zu 2000—2700 m Höhe erheben. Die Nordostgrenze bildet der gewaltige Gebirgszug, welcher sich zwischen dem Wan- und dem Urmiasee her bis in die Hochebene von Hamadan hinabzieht und von den Alten der Zagros genannt wurde; einzelne Gipfel desselben erheben sich mit 4000 m Höhe über die Grenze des ewigen Schnees. Die breiten Längsthäler zwischen diesen Bergketten liegen stufenförmig über einander und sind ohne Ausnahme von Wasserläufen durchströmt, welche zum Flußgebiete des Tigris gehören. In fünf oder sechs größere Flüsse vereinigt, durchbrechen diese Gebirgswasser die Kalkberge rechtwinklig, um in die Ebene zu gelangen, und bilden so Felsschluchten von mannigfacher, wilder Schönheit.

Das Klima dieses Landes ist, obschon es an Gegensätzen nicht fehlt, dennoch im ganzen gemäßigt. In der Tigrisebene giebt es zwar noch oft im Sommer erdrückende Hitze; allein die Nachbarschaft der Gebirge mit deren kühlendem Hauche läßt es nie zu einer so anhaltenden Glut wie in Sinear kommen. Auf den Berghöhen dagegen wird die Kälte einen großen Teil des Jahres hindurch sehr empfindlich, und viele hochgelegene Strecken mußten von jeher wüste liegen, weil die rauhe Temperatur keinerlei Wachstum gestattet. Zwischen diesen beiden Gegensätzen genießt der größte Teil des ehemaligen Assyrien ein solches Klima, wie etwa das südliche Frankreich. Der Luftzug in den vielen Thälern erhält die Atmosphäre frisch und rein, und durch die vielen kleinen Wasserläufe wird dieselbe erquickend und belebend.

So lädt der Boden von selbst zu fleißiger Bebauung ein, und köstliche Erzeugnisse waren von jeher des Fleißes Lohn. An Korn, Weizen und Reis hat das Land noch heute Überfluß; der Weinstock und die Baumwollenstaude, die Olive und der Feigenbaum, Maulbeer- und Granatbäume wechseln mit allen erdenklichen Sorten von Obstbäumen. Große Wälder von Nutzhölzern bedeckten ehemals in noch größerer Ausdehnung, als heute, die Abhänge der Berge; üppige Wiesen fanden sich wie heute in den Thalsohlen, und so fehlte nichts von alledem, was zum Reichtum des Landes beitragen konnte. So durfte denn der assyrische Feldherr sein Heimatland den Juden schildern als „ein Land, reich an Getreide und ergiebig an Wein, ein Land des Brodes und der Weinberge, ein Land der Oliven und des Öls und des Honigs“ (4 Kön. 18, 32. Is. 36, 17).

Die Fruchtbarkeit Assyriens war auch dem griechischen Altertum wohl bekannt. Außerdem aber erstreckte sich dessen Kenntnis von dem weit entlegenen Lande auf wenig mehr als einzelne Namen, die obendrein erst in sehr später Zeit genannt werden. So werden als die großen Assyrien durchziehenden Nebenflüsse des Tigris aufwärts genannt: 1. der Gyndes, d. i. der heutige Diyalah; 2. der Physcus, der heutige Adhem; 3. der

Kapros, der heutige Zab Asfal oder Kleine Zab; 4. der Lykus, jetzt Zab Ala oder Großer Zab genannt; 5. der Chaboras, der heutige Khabur. Am bekanntesten unter allen diesen nicht unbedeutenden Flüssen sind die beiden Zab geblieben. Als Xenophon mit seinen Zehntausend quer über diese setzen mußte, wurden sie ihm Zabatos genannt, während Herodot beide mit dem Namen Tigris, vermutlich ihres raschen Laufes wegen, bezeichnet. Ammianus Marcellinus nennt sie mit den heutigen Namen, wenn er vom Diabas und Adiabas spricht. Zu beiden Seiten dieser zwei Flüsse, auf den fruchtbaren Berggeländen und der reichen Ebene, lag das eigentliche Stammland der Assyrier, das die späteren Griechen Adiabene nannten; der Name wird, der Bedeutung des Mutterlandes entsprechend, von Plinius und Ammian auch für Assyrien überhaupt gebraucht. Um diese Hauptprovinz herum reihten sich südlich Apolloniatis, östlich Arbelitis, nach dem bekannten Arbela so genannt, nördlich Kalachene; den ganzen Komplex begrenzten dann im äußersten Nordwesten Arrapachitis und im Südosten Sittacene. Außerdem hat nur noch die Heilige Schrift einige wenige Notizen über die Geographie Assyriens aufbewahrt; für das Ausland trat eben alles, was dieses Land in sich schloß, zurück hinter das gewaltige Ninive, ganz so, wie auch heute in der Kenntnis des letzteren alle Kunde von dem alten assyrischen Weltreich beschlossen ist.

III.

Die Auffindung Ninives.

Die Entdeckung von Ninive iſt nicht ein Werk des Zufalls, ſondern eine Geiſtesthat. Ehe ſeine Reſte ſich noch vor den erſtaunten Blicken eines Forſchers aufthun konnten, waren ſie ſchon in dem ſtillen Studierzimmer eines europäiſchen Gelehrten gefunden worden. In dieſer Hinſicht ſteht das merkwürdige Ereignis ebenſo einzig da wie in Hinſicht auf die große Bereicherung, welche die menſchliche Erkenntnis dadurch erfahren hat.

In den Ebenen am Euphrat und am Tigris hatte ſchon längſt eine große Anzahl eigentümlicher Hügel die Aufmerkſamkeit der Reiſenden auf ſich gezogen. Steil und unvermittelt aus der Fläche aufſteigend, mit Steinſchutt und Scherben bedeckt, mitunter einen kegelförmigen Aufſatz tragend, konnten ſie offenbar nur Gebilde von Menſchenhand darſtellen, und es lag nahe, in ihnen die Überbleibſel untergegangener Städte zu ſuchen (ſ. Fig. 5). Am Euphrat galt eine große verglaſte Maſſe von Ziegelwerk, um welche der Schutt von Jahrtauſenden aufgehäuft liegt, von jeher als der Babelturm, von welchem die Heilige Schrift erzählt; in geringer Entfernung glaubte man die hangenden Gärten und die ſonſtigen babyloniſchen Weltwunder in ähnlichen Schutthügeln verborgen. Das Intereſſe an dieſen oft beſchriebenen Trümmern ward geſteigert, als man in ihnen Ziegelbruchſtücke fand, welche eine Aufſchrift in ſolchen unlesbaren Zeichen trugen, wie die folgende Abbildung (Fig. 7) zeigt. Dieſe Schriftart,

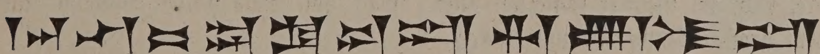


Fig. 7.

die ſogenannte Keilſchrift, war ſonſt nur von den Königspaläſten zu Perſepolis und von den Gräbern der perſiſchen Könige her bekannt und überraſchte durch die offenbare Übereinſtimmung zwiſchen zwei ſo weit geſonderten Kulturſtätten. Die Hügel auf dem Boden des alten Aſſyrien hatten geringere Beachtung gefunden. Einzelnen Reiſenden waren wohl die Erdaufhäufungen, welche Moſul gegenüber durch die Ebene zwiſchen dem Tigris und den kurdiſchen Gebirgen zerſtreut ſind, aufgefallen, und als ihnen auf

dem Gipfel eines solchen Hügels von den Eingeborenen ein „Grab des Propheten Jonas“ gezeigt wurde, durften sie wohl glauben, den Boden des ehemaligen Ninive betreten zu haben. Indes konnte durch die nur flüchtigen Besuche, welche die Europäer der ungesunden Gegend widmeten, eine gründliche Kenntnis nicht vermittelt werden, und Ninive blieb auch so noch verschollen.

Erst der Engländer Rich, der viele Jahre hindurch als politischer Resident zu Bagdad die Geschäfte der ostindischen Kompagnie leitete, verwendete seine Muße und seinen wissenschaftlichen Eifer, wie auf die babylonischen, so auch auf die assyrischen Trümmerfelder. Nachdem er schon die nicht weit von seinem Wohnort, zu Hillah, gelegenen babylonischen Ruinen untersucht und von ihrer Lage eine genaue Karte aufgenommen hatte, konnten bei einem gelegentlichen Aufenthalt zu Mosul die der Stadt gegenüberliegenden Hügel seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen. Bei näherer Besichtigung erfuhr er, daß kurze Zeit vor seiner Ankunft in einem der Hügel ein großes Bildwerk mit Darstellungen von Menschen und Tieren aufgedeckt worden war. Der seltsame Gegenstand hatte damals ganz Mosul in Bewegung gesetzt; als aber der Ulema erklärte, es seien Götzenbilder der Ungläubigen, war die Reliefplatte von den frommen Muslemin vollständig zerstört worden, so daß Rich kein Stück mehr davon erlangen konnte. Seine eigenen Nachforschungen erstreckten sich auf das sogenannte Jonasgrab, auf einen andern Hügel, der von den Türken Kujundschik genannt wird, und später, als er den Tigris hinabfuhr, auf eine sechs Stunden unterhalb Mosul gelegene Aufhäufung, welche die Araber Nimrud nennen (Fig. 8). Er fand überall nur das nämliche, wie bei Hillah: Topfscherben, Ziegelsteine mit Keilschriftstempel und Spuren von Mauerkonstruktionen. Auch hier zeichnete er eine genaue Karte, auf welcher die Lage der einzelnen Hügel sorgfältig vermerkt war. Die sämtlichen bei Hillah und Mosul gefundenen Reste schickte er später mit seinen Karten nach Europa in das britische Museum; dort bildeten sie für lange Zeit die einzige Sammlung vorderasiatischer Altertümer, welche überhaupt existierte. Ein Schrein von drei Fuß im Geviert umschloß alles, was von dem stolzen Babylon und dem großen Ninive bekannt war.

So dürftig nun auch diese Reste waren, so hatten sie dennoch in Europa eine ganz ungeahnte Wirkung, welcher schließlich die Wiederauffindung von Ninive selbst zu verdanken ist. Als nämlich der deutsche Gelehrte Julius Mohl, der in Paris als Professor des Persischen und als Sekretär der asiatischen Gesellschaft thätig war, die genannten Altertümer bei einem Besuche zu London betrachten konnte, erfaßte ihn die Ahnung, daß auf den Fundstätten derselben unbedingt noch größere Entdeckungen zu machen seien. Namentlich ward ihm klar, daß an Stellen, wo selbst die einzelnen Bausteine Inschriften trugen, eine größere Ausbeute von solchen schriftlichen



Fig. 8. **Nimrud.** (Nach Layard.)

Denkmalen zu erwarten war, wie sie eben das Interesse der Sachkundigen aufs höchste erregten. Es war nämlich inzwischen gelungen, die rätselhaften Keilinschriften zu Persepolis zu entziffern, und da man in denselben historische Urkunden gefunden hatte, so erkannte Mohl die ganze Wichtigkeit, welche eine Bereicherung des keilschriftlich vorhandenen Materials haben müßte. Voll von diesen Gedanken reiste er nach Paris zurück und fand hier bald Gelegenheit, seine Hoffnungen zu verwirklichen. Im Jahre 1842 ward der jetzt unsterblich gewordene Naturforscher P. E. Botta von der französischen Regierung als Konsular-Agent nach Mosul geschickt. Mit diesem intelligenten und thatkräftigen Manne setzte sich Mohl alsbald in Verbindung und empfahl ihm vor seiner Abreise inständigst, die Ruinenhügel bei Mosul zu untersuchen und sich in den Besitz der zu Tage tretenden Altertümer zu setzen. Sein beredter Eifer machte auf Botta nachhaltigen Eindruck, und es bleibt das unbestrittene Verdienst des umsichtigen und bescheidenen Deutschen, daß er den Anstoß zu den Entdeckungsarbeiten gab, denen Botta sogleich nach seiner Ankunft in Mosul sich unterzog.

Mosul ist eine Handelsstadt im nördlichen Mesopotamien, dicht am Tigris auf dessen rechter oder westlicher Seite erbaut. Ihr gegenüber erstreckt sich eine weite Ebene, welche rechts und links unbegrenzt erscheint, während sie vorwärts in einer Entfernung von etwa sechs Stunden durch die Ausläufer der kurdischen Gebirgskette begrenzt wird. Mosul gerade gegenüber fällt ein kleiner Fluß, der Khoser, sechs Stunden abwärts der Große Zab in den Tigris. Die ganze Ebene ist wenig angebaut; hier und da steht ein Dörfchen mit chaldäischen oder nestorianischen Christen, sonst aber schwärmen nur Beduinenstämme umher, über welche der zu Mosul residierende türkische Pascha eine Scheinherrschaft behauptet. Das erste, was auf dieser Fläche von Mosul aus in die Augen fällt, sind die seltsamen Hügel, welche aus derselben aufsteigen. Vor allem machen sich zwei Erhöhungen bemerklich, welche Mosul gegenüber zu beiden Seiten des Khoser liegen und im weiten Umkreis von einer Art von Wall umschlossen sind; die links, auf der rechten Seite des Khoser, gelegene führt den schon erwähnten Namen Kujundschik, die andere, mit einer Moschee und einigen Häusern gekrönte, ist das ebenfalls schon genannte Jonasgrab, Nebbi Junus. Weiter aufwärts am Khoser liegt links von Mosul in einer Entfernung von etwa fünftehalb Stunden ein Hügel mit einem chaldäischen Dorfe, das Khorsabad heißt. Abwärts am Tigris findet sich etwa fünf Stunden entfernt ein kleinerer Hügel, den die Araber Selamijeh, etwas weiter ein größerer, den sie Nimrud nennen; noch weiter, etwa vierzehn Stunden von Mosul entfernt, sind auf dem rechten Tigrisufer die ausgedehnten Trümmerhaufen von Kalah Schergat. Die vielen sonstigen Erhöhungen, welche sich in der Ebene zwischen dem Tigris und dem Zab

finden, Karamles, Jaremdscheh, Scherif-Khan, Tell-Akub u. a., kommen neben den genannten nicht in Betracht.

Bei den ersten Erkundigungen, welche Botta nach seiner Ankunft in Mosul über diese Hügel anstellte, erfuhr er, daß die Bewohner der chaldäischen Dörfer ihren Kalk aus behauenen, zum Teil skulptierten Platten gewännen, welche sie den nämlichen Hügeln entnähmen. Nun beschloß er, mit der Ausführung der von Mohl gegebenen Ratschläge nicht zu zögern. Er mietete, weil er vorerst nur über geringe Geldmittel verfügte, einige wenige Arbeiter und ließ diese auf Kujundschik Nachgrabungen anstellen. Die Arbeit mehrerer Wochen förderte jedoch nur Bruchstücke von solchen Ziegeln, wie Rich aus Babylon mitgebracht hatte (s. Fig. 9) zu Tage, und Botta begann schon an der Möglichkeit eines Erfolges zu zweifeln. Da erregte die Sorgfalt, womit jeder Rest eines Ziegels oder eines Alabastersteins bei Seite gelegt und numeriert ward, die Aufmerksamkeit eines Landmannes aus Khorsabad, der eben des Weges kam, und dieser erzählte nun, es seien in dem Hügel, worauf sein Dorf erbaut sei, skulptierte Steine in Menge aufzufinden. An morgenländische Übertreibung schon gewöhnt, wollte Botta der Mittheilung erst keinen rechten Glauben schenken. Als aber die Bemühungen zu Kujundschik auch ferner fruchtlos blieben, entschloß er sich, zu Khorsabad einen letzten Versuch zu machen, und schickte deswegen seine Arbeiter nach dem angegebenen, vier Stunden nordwärts gelegenen Trümmerhaufen. Der erste Schacht, den man auf einer wüst liegenden Stelle in den Hügel trieb, legte eine Mauer bloß, welche mit Bildwerk auf Alabasterplatten bekleidet war, und hiermit war der Anfang zu einer der folgenreichsten Entdeckungen unseres Jahrhunderts gemacht.

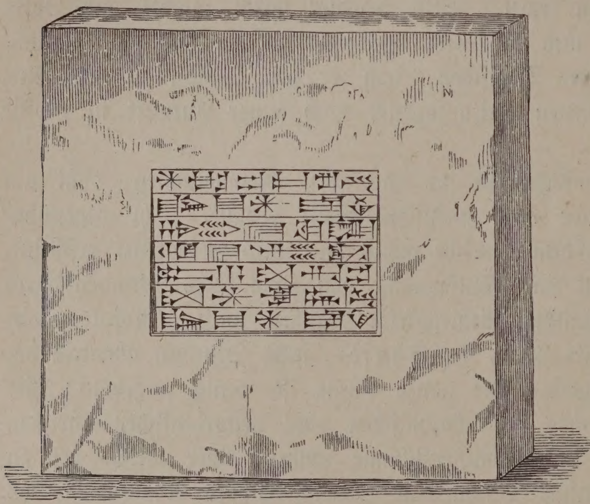


Fig. 9. Babylonischer Ziegel. (Nach Cavaniol.)

Der Hügel, auf welchem Khorsabad steht, erwies sich bald als eine künstlich aufgeführte Plattform, die ein in großartigem Maßstabe errichtetes Gebäude trug. Später ward als der Name seines Erbauers der aus der Heiligen Schrift Js. 20, 1 wohlbekannte Name Sargon (Sarrukin) gefunden. An diesem Bauwerke war nichts ohne Interesse. Die Wände, von

Alabasterplatten gebildet, waren mit Darstellungen in erhabener Arbeit ganz ausgefüllt, der Fußboden enthielt Keilinschriften, und der Schutt, der alles begrub, barg mancherlei merkwürdige Gegenstände, welche den Bewohnern des Palastes angehört hatten. Das Erstaunen, womit Botta bei diesen Entdeckungen erfüllt wurde, ist leicht zu ermessen. Aus den Laufgräben des neunzehnten Jahrhunderts sah er sich wie mit einem Zauberschlage in die Prachtgemächer versetzt, von wo aus dritthalb Jahrtausende früher die halbe Welt regiert worden war. Er sah die ehrfurchtgebietende Gestalt des assyrischen Herrschers auf seinem Throne oder seinem Streitwagen, sah seine Vasallen ihm dienen; er sah seine Kriegsthaten, seine Jagdabenteuer, seine Gastmahle; er wandelte unter den assyrischen Göttergestalten und im Kreise ihrer Priester; und alles, was sich seinem Auge darbot, war so lebendig, so wahr, so anschaulich, daß kein gelehrtes Stu-

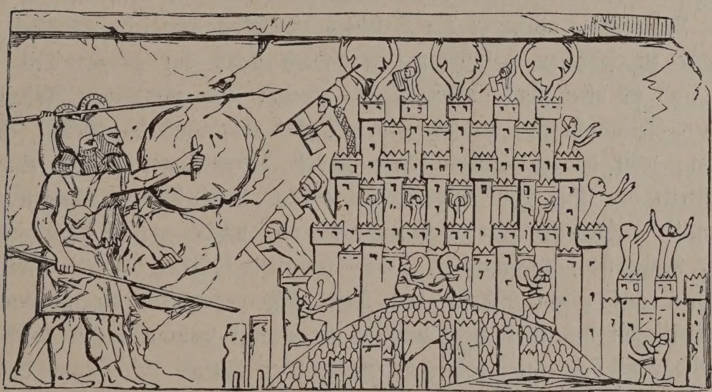


Fig. 10. Relief aus Khorsabad, die Erstürmung einer Festung durch die Assyrer darstellend. (Nach Botta.)

dium ihm eine solche Kenntnis altassyrischen Lebens hätte vermitteln können (vgl. Fig. 10).

So war Mohls Ahnung zur Gewißheit geworden, und Ninive war jetzt wirklich gefunden, wie er es vorausgesagt hatte. Botta säumte daher nicht, seinem Freunde Nachricht von seinen glücklichen Entdeckungen zu geben. Er begleitete seine Briefe mit eigenhändigen Zeichnungen, Plänen und Kopien der Keilinschriften. Mohl veröffentlichte alles, was ihm eingesandt worden, im „Journal Asiatique“, und so ward das wichtige Ereignis bald allgemein in Europa bekannt. Das Aufsehen, welches hierdurch hervorgerufen wurde, verschaffte nebst Mohls eigenen Bemühungen dem bescheidenen Botta ausgiebige Geldunterstützungen von Seiten seiner Regierung; auch ein Zeichner ward ihm zu Hülfe geschickt, und so konnte er seine Unternehmungen in größerem Maßstabe fortsetzen. Nachdem er sämtliche Wohnungen von Khorsabad angekauft und ihre Bewohner am

Fuße des Hügels angesiedelt hatte, konnte er nach und nach einen bedeutenderen Theil des Bauwerkes untersuchen. Als er im Jahre 1845 wieder nach Europa berufen wurde, brachte er eine reiche Sammlung assyrischer Bildwerke und Inschriften heim.

Bei Betrachtung dieser Altertümer, welche jetzt im Louvre aufgestellt sind, gedenkt der Beschauer nur selten der Schwierigkeiten, unter welchen die großen Erfolge Bottas gewonnen werden mußten. In der That waren die Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellten, so groß, daß eine gewöhnliche Kraft davor erlahmt wäre, und wir können deswegen seiner Thatkraft und Ausdauer nicht genug Dank wissen. Khorsabad ist rings vom Khoser umgeben, der in zahlreichen Armen eine Menge von Reisfeldern bewässert; dadurch ist der unter einem glühenden Himmel gelegene Ort äußerst ungesund, und die wenigen Bewohner sind beständig vom Fieber heimgesucht. Botta erfuhr ebenso wie seine Arbeiter den Einfluß der verderblichen Atmosphäre. Wiederholt muße er die Arbeiten einstellen, um sein und ihr Leben nicht gar zu sehr zu gefährden. Trotzdem starb ein großer Teil seiner Leute, und es blieb ihm schließlich nur übrig, seine sämtlichen Arbeiter in gegebenen Zeitabschnitten zu wechseln. Dabei war auch die Arbeit äußerst schwierig, weil der zu untersuchende Palast durch Feuer zerstört war und dem Zutritt der Luft nicht widerstehen konnte. Viele Reliefs mußten gleich, nachdem sie aufgedeckt waren, abgezeichnet und wieder mit Schutt zugedeckt werden, wenn sie nicht ganz in Staub zerfallen sollten. Hierzu kam noch, daß Botta auf jedem Schritt und Tritt sich gegen die Arglist und die Gewaltthätigkeit des türkischen Paschas zu Mosul wehren mußte. Unglücklicherweise steht bei dem arabischen Geographen Jakut die Sage, es seien zur Zeit der arabischen Eroberung in Khorsabad große Schätze aufgefunden worden; dies war Ursache, warum der Pascha die Ausgrabungen auf jede Art zu hindern suchte. Erst untersagte er die Arbeiten; als er sie dann erlaubte, verbot er im geheimen den Landleuten zu Khorsabad, ihre Häuser an Botta zu verkaufen; bald warf er die Arbeiter ins Gefängniß und wollte sie foltern lassen, um Auskunft über die nach seiner Meinung schon gefundenen Schätze zu erlangen; bald schrieb er nach Konstantinopel, daß die Franzosen Laufgräben in die Hügel trieben, um daselbst eine Festung zu errichten. So mußte Botta sich jeden seiner Erfolge mit der größten Mühe erkaufen, und mehr seinem beharrlichen Eifer, als seinem Glück, ist unsere jetzige Kenntnis von Ninive zuzuschreiben.

Leider ward der verdiente Mann durch eine anderweitige Verwendung im Staatsdienst gehindert, auf den Schauplatz seiner ruhmvollen Thätigkeit zurückzukehren. Um so mehr beschäftigte er sich mit dem Studium und der Herausgabe der gefundenen Altertümer und Inschriften, wobei ihn seine Regierung mit hochherziger Munificenz unterstützte. Durch diese Art von Thätigkeit hat Botta unsere Kenntnis nicht weniger gefördert, als durch

seine mutigen Ausgrabungen. Während dieser Zeit wurden zu Khorsabad keine bedeutenderen Nachforschungen angestellt. Erst 1851 erhielt Bottas Nachfolger, der Architekt Place, von der französischen Regierung den Auftrag, die Untersuchung des Sargons-Palastes zu Ende zu führen, und unterzog sich derselben mit der ganzen Geschicklichkeit, welche ihm seine technische Durchbildung verlieh. Im einzelnen blieb ihm derjenige Teil des Bauwerkes zur Durchforschung, welcher den häuslichen Bedürfnissen des assyrischen Herrschers gedient hatte. Hier belohnten ihn vielerlei Einzelheiten, welche dem bürgerlichen Verkehr und dem Familienleben der alten Assyrer gedient hatten. Besonders wichtig war ein ganzes Magazin von Eisengerätschaften, welche in gut erhaltenem Zustande aufgefunden wurden; Elfenbeinschnitzereien und Metallarbeiten zeigten die Mittel zur Verfeinerung des Lebensgenusses; eine Menge von Thongefäßen verrieten den praktischen Sinn und den guten Geschmack der Assyrer. Place legte auch einen sorgfältig geschützten Raum bloß, in welchem sich eine große Anzahl teils zertrümmerter, teils erhaltener Thonkrüge von etwa zwei Fuß Höhe vorfand. Dieselben waren unten kegelförmig zugespitzt, und zu ihrer Aufstellung lief daher eine doppelte Reihe von Steinschwellen mit entsprechenden Aushöhlungen an den Wänden umher. Ein braunroter Überzug, den alle diese Gefäße im Innern zeigten, ward erst für Glasur gehalten; als aber ein schnell eintretender Regen die glänzende Masse aufweichte, verbreitete sich ein so starker Hefegeruch, daß über den Ursprung derselben und die Bestimmung der Krüge niemand im Zweifel bleiben konnte: man war in den Weinkeller gekommen, der vor mehr als zwei Jahrtausenden für Sargon mit Rotwein gefüllt worden war. Neben diesen Einzelforschungen bestand Places vierjährige Thätigkeit hauptsächlich in der Untersuchung der Baukonstruktion und der Aufnahme sämtlicher dem Bau zu Grund liegenden Pläne. Die Ergebnisse dieser letzteren Bemühungen sind von der französischen Regierung in prachtvoller Ausstattung veröffentlicht worden und bilden weitaus den wichtigsten Teil der Bereicherungen, welche die Kenntnis Assyriens durch Places glückliche Bemühungen gewonnen hat. In Bezug auf die vielen gesammelten Altertümer war er weniger glücklich, als Botta. Bei der Wegschaffung derselben gingen auf dem Tigris zwei der Flöße, welche sie trugen, zu Grunde, und so ist ein großer Teil derselben nur in Abbildungen erhalten.

Nach diesen Erfolgen ruhten vorerst die französischen Ausgrabungen, und um so eifriger blieb trotz der ungünstigen politischen Verhältnisse die Geistesarbeit der französischen Gelehrten, welche die gewonnenen Schätze zu verwerten suchten. Inzwischen waren jedoch schon von derjenigen Nation, welche in allem mit der französischen zu wetteifern gewohnt ist, auch auf dem assyrischen Boden Unternehmungen begonnen worden, die zu nicht weniger glänzenden Ergebnissen geführt hatten. Von Bottas Entdeckungen

hatte mit der höchsten Begeisterung ein Engländer Kenntnis genommen, der schon 1840 auf die Trümmerhügel bei Mosul aufmerksam geworden war, und den eine Menge seltener Eigenschaften zu ähnlichen Unternehmungen ganz besonders befähigte. Austen Henry Layard, ein Mann von unzerstörbarer Gesundheit, durchdringender Geisteskraft und energischem Willen, hatte teils in diplomatischen Diensten, teils auf bildenden Reisen im Orient sich vollständig mit den Sprachen, Anschauungen und Sitten der vorderasiatischen Völker vertraut gemacht. Ebenso mutig in Verachtung von Gefahren, als rücksichtsvoll gegen berechtigte Eigentümlichkeiten, verstand er, wie kein anderer, im Morgenlande zugleich sich gefürchtet zu erhalten und sich populär zu machen. Nachdem er sehnsüchtig jahrelang dem Gedanken nachgehangen, auf assyrischem Boden Nachforschungen anzustellen, kam ihm endlich im Herbst des Jahres 1845 die Großmut eines edlen Mannes zu Hilfe. Der englische Gesandte zu Konstantinopel, Sir Stratford Canning, der seinem Vaterlande durch Umsicht und Entschiedenheit schon eine Sammlung der wichtigsten griechischen Antiken verschafft hatte, erbot sich, für eine bestimmte Zeit die Kosten der Ausgrabungen in Assyrien zu tragen; sollte glücklicher Erfolg den Versuch krönen, so würden sich wohl die Mittel beschaffen lassen, das Unternehmen in angemessener Weise weiterzuführen. Diese Mitteilung erfreute Layard zu derselben Zeit, als Botta von seiner Regierung zurückgerufen wurde, und er verlor keinen Augenblick, das Werk seines ruhmvollen Vorgängers fortzusetzen. Die vielfachen Erfahrungen, welche letzterer gemacht, kamen ihm hierbei trefflich zu statten. In Mosul angekommen, ließ er sich dem türkischen Pascha vorstellen, teilte ihm jedoch den Zweck seiner Anwesenheit nicht mit und betrieb überhaupt seine Unternehmungen in aller Stille. Um möglichst wenig Aufsehen zu erregen, wählte er das fünf Stunden von Mosul entlegene Nimrud zum Ziel seiner Forschung. Er verschaffte sich im geheimen das notwendige Arbeitsgerät und fuhr unter dem Vorgeben, wilde Eber jagen zu wollen, mit einem Freunde und einem Diener auf einem kleinen Floß nach Nimrud hinunter. Hier setzte er sich mit den Arabern der Umgegend in Verbindung und gewann gegen mäßigen Lohn sechs tüchtige Männer für seine Zwecke. Die Arbeiten leitete er persönlich unter noch größeren Schwierigkeiten als Botta. Stets kämpfend mit der Raublust der benachbarten Araberstämme, mit dem Fanatismus der Mohammedaner in Mosul, mit der Bosheit des türkischen Paschas, mit der Eifersucht französischer Beamten, trotzte er vom Spätjahr 1845 bis zum Sommer 1847 den Widerwärtigkeiten eines wechselvollen Klimas, dem nur wenige Europäer zu widerstehen vermögen. Die dürftige Wohnung, in welcher er anfangs ein Unterkommen gefunden hatte, ward in seiner Abwesenheit durch einen plötzlich aufbrausenden Wirbelsturm spurlos von der Erde hinweggefegt. Als er sich später eine Lehmwohnung errichten ließ, ward diese während des

Baues von einem Regenschauer durchnäßt, so daß sie nie wieder trocknete, und das einzige Grün, das während eines halben Jahres sein Auge erfreute, war der die Innenwände vollständig bekleidende Graswuchs. Dabei mußte er wiederholt die Gebirge aufsuchen, weil auch seine eiserne Konstitution der Hitze von 35° R. nicht widerstehen konnte. Bei alledem verschaffte ihm sein aufgeräumtes und leutseliges Wesen bald Arbeiter aus der Umgegend in Menge, und gleich von Anfang an ward seine Hingebung durch reiche Ausbeute belohnt.

Über eine seiner ersten und wichtigsten Entdeckungen mag der kühne Forscher selbst berichten. Die Darstellung bezieht sich auf eine der riesigen Flügelgestalten, welche bei den assyrischen Palästen, ähnlich wie zu Persepolis, die Eingänge bilden, und welche aus seiner eigenen Beschreibung am besten kenntlich werden. „Am frühen Morgen," sagt Layard, „war ich zu dem Lager des Scheich Abd-er-rahman (eines befreundeten Araberhäuptlings) geritten und befand mich auf dem Heimweg, als ich zwei Araber von seinem Stamme im vollsten Galopp daherfliegen sah. In meine Nähe gekommen, hielten sie an. ‚Geschwind, Bey,' rief einer von ihnen, ‚geschwind zu den Gräben, sie haben Nimrod selbst gefunden. Wallah, es ist unbegreiflich, aber es ist wahr; wir haben ihn mit eigenen Augen gesehen. Es giebt keinen Gott, als Gott!' Und kaum daß sie sich Zeit ließen, den frommen Ausruf zu wiederholen, so waren sie, ohne ein Wort weiter zu verlieren, in der Richtung nach ihren Zelten davongeflogen.

„Als ich bei den Ruinen angekommen war, stieg ich in den neueröffneten Graben und fand die Araber, die mich bereits hatten kommen sehen, um einen Haufen von Körben und Mänteln versammelt. Während Awad (der Anführer der Werkleute) vortrat und um ein Geschenk zur Feier des Ereignisses bat, entfernten die Araber die Verhüllung, die sie in der Eile gebildet hatten, und zeigten ein riesiges Menschenhaupt, das in ganzer Gestalt aus dem Alabaster der Gegend gehauen war. Hiermit hatten sie nur den obersten Teil eines Steinbildes bloßgelegt, dessen Hauptmasse noch in der Erde begraben war. Ich sah sogleich, daß das Haupt zu einem der geflügelten Löwen oder Stiere gehören müßte, dergleichen in Khorsabad und Persepolis entdeckt worden waren. Es war wundervoll erhalten. Der Ausdruck war ruhig, aber majestätisch, und die Gesichtszüge bewiesen eine Feinheit und Kunstfertigkeit, wie man sie schwerlich in den Kunstwerken einer so entfernten Periode gesucht hätte (s. Fig. 11).

„Ich wunderte mich nicht, daß die Araber bei diesem Anblick in Bestürzung und Schrecken geraten waren. Es bedurfte keiner besonders lebhaften Phantasie, um die seltsamsten Vorstellungen heraufzubeschwören. Dieses gigantische Haupt, vom Alter gebleicht, das mit einemmale aus den Eingeweiden der Erde auftauchte, konnte wohl einem der furchtbaren Wesen

angehören, von denen die Sage im Lande umging, daß sie manchmal, langsam aus den niedern Regionen emporsteigend, den Sterblichen auf Erden erschienen. Einer der Arbeiter hatte beim ersten Blick auf das Ungeheuer seinen Korb dahingeworfen und war so schnell nach Mosul hingelaufen, als seine Beine ihn tragen konnten. Ich vernahm dies mit Bedauern, denn ich ahnte die Folgen davon.



Fig. 11. Auffindung des Riesenhauptes. (Nach Layard.)

„Während ich bei Wegschaffung des Schuttes, der noch das Bildwerk bedeckte, die Aufsicht führte und meine Befehle zur Fortsetzung der Arbeit gab, hörte man das Getrappel von Pferden, und sogleich erschien Abd-er-rahman, von seinem halben Stamme begleitet, am Rande des Grabens. Sobald die beiden Araber die Zelte erreicht und von den Wundern, die sie gesehen, berichtet hatten, war jeder zu Pferde gestiegen, um sich selbst

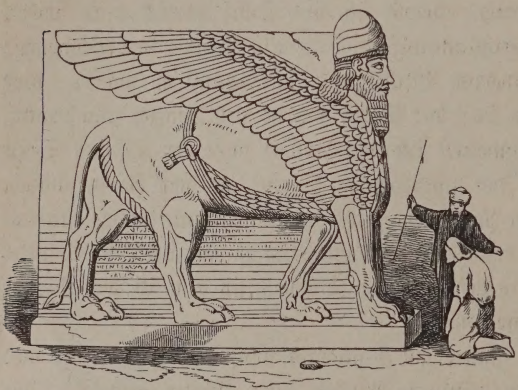
von diesen unbegreiflichen Dingen zu überzeugen. Als sie das Haupt erblickten, schrieen sie alle zugleich: ‚Es giebt keinen Gott, als Gott, und Mohammed ist sein Prophet!‘ Es dauerte einige Zeit, bis der Scheich bewogen werden konnte, in die Tiefe zu steigen und sich zu überzeugen, daß es nur ein Steinbild war, was er sah. ‚Das ist kein Werk von Menschenhand!‘ rief er aus, ‚sondern von den ungläubigen Riesen, von denen der Prophet, Friede sei mit ihm, sagt, sie seien größer gewesen, als die höchsten Dattelbäume; das ist eines von den Götzenbildern, welche Noah, Friede sei mit ihm, vor der Sintflut verfluchte.‘ Dieser Meinung stimmten nach sorgfältiger Untersuchung der Sache alle Umstehenden bei.

„Ich ließ nun genau südwärts von dem Haupt einen Graben auswerfen, in der Erwartung, das Gegenstück zu dieser Figur zu finden, und noch vor Abend war dieses in einer Entfernung von ungefähr zwölf Fuß entdeckt. Nachdem ich angeordnet, daß zwei oder drei Mann bei den Skulpturen zu übernachten hätten, kehrte ich ins Dorf zurück und feierte die Entdeckung mit einer Schafschlachtung, woran alle Araber der Umgegend teilnahmen. Da gerade wandernde Musikanten in Selamijeh waren, ließ ich sie kommen, und der größte Teil der Nacht wurde mit Tanzen zugebracht. Am folgenden Morgen versammelten sich die Araber von der andern Seite des Tigris und die Bewohner der umliegenden Dörfer an dem Ruinenhügel. Selbst die Frauen konnten ihre Neugierde nicht bezwingen und kamen haufenweise mit ihren Kindern aus der Ferne. Mein Kawaß (die türkische Schildwache) mußte den Tag über in dem Graben bleiben, in den ich der Menge nicht erlauben durfte hinabzusteigen.

„Wie ich vorausgesehen, hatte die Nachricht von der Entdeckung des gigantischen Hauptes, die der bestürzte Araber nach Mosul gebracht, die ganze Stadt in Bewegung gesetzt. Er hatte schwerlich eher seine Eile gemäßigt, als er das Thor erreicht hatte. Atemlos in die Bazars stürmend, schrie er jedem zu, der ihm begegnete, Nimrod sei erschienen. Die Nachricht kam bald dem Kadi zu Ohren, der nur auf eine Gelegenheit, mich zu plagen, gewartet hatte. Alsbald berief er den Mufti und den Ulema, um über das unerwartete Ereignis zu beraten. Ihre Versammlung endete mit einer Prozession zum Statthalter und einem förmlichen Protest von seiten der Muselmänner in der Stadt gegen ein Unternehmen, das so direkt dem Koran zuwiderlaufe. Der Kadi hatte keine ganz klare Vorstellung, ob die Gebeine des mächtigen Jägers bloßgelegt wären, oder bloß sein Bildnis; auch Ismail Pascha konnte sich nicht genau entsinnen, ob Nimrod ein rechtgläubiger Prophet oder ein Ungläubiger gewesen sei. Ich erhielt demnach von Sr. Excellenz eine etwas unverständliche Botschaft des Inhaltes, die Überbleibsel müßten mit Ehrfurcht behandelt und dürften durchaus nicht gestört werden; er wünsche die Ausgrabungen sogleich eingestellt zu wissen und mit mir deshalb zu sprechen.

„Ich begab mich also zu ihm und hatte einige Mühe, ihm begreiflich zu machen, welcher Art meine Entdeckung sei. Da er begehrte, ich möchte meine Arbeiten nicht eher fortsetzen, als bis die Aufregung in der Stadt sich etwas gelegt hätte, kehrte ich nach Nimrud zurück und entließ die Arbeiter, behielt aber zwei Mann, um im Stillen der Wand entlang zu graben, ohne daß davon weiter Aufhebens geschah. Gegen Ende März war ich vom Dasein eines zweiten Paares geflügelter menschenköpfiger Löwen gewiß. Sie bildeten einen nördlichen Eingang zu dem Saal, dessen westliches Portal die vorher beschriebenen Löwengestalten ausmachten.

„Ich legte die letztern vollständig bloß und fand, daß sie noch unverletzt waren. Sie mochten ungefähr zwölf Fuß hoch und ebenso lang sein. Der Leib und die Glieder waren wunderschön dargestellt. Die Muskeln und Knochen, obwohl stark entwickelt, um die Kraft des Tieres anzudeuten, zeigten gleichwohl eine richtige Kenntnis der Anatomie. Ausgebreitete Flügel streckten sich von der Schulter her über den Rücken; ein geknötelter Gürtel, der in Fransen endigte, umschlang die Lenden. Diese Skulpturen bildeten einen Eingang und waren halb im ganzen und halb im Relief dargestellt. Das Haupt und die Brust, die aus dem Saal schauten, waren in ganzer Gestalt; von allem übrigen war nur eine Seite auf der Alabasterplatte dargestellt, deren Rückwand sich an die Mauer von sonntrockenen Ziegeln schloß. Damit der Beschauer von vorn, wie von der Seite einen vollständigen Überblick über die Figur gewinne, war jede mit fünf Beinen versehen; zwei standen am Kopfende der Platte und drei an der Seite. Das Relief der Gestalt und der drei Glieder war hoch und kühn. Die Platte war an allen Stellen, welche die Figur freiließ, mit Keilschrift bedeckt. Diese herrlichen Proben assyrischer Kunst waren auf das vollkommenste erhalten: die zartesten Linien in den Einzelheiten der Flügel und der Zierraten waren in der ursprünglichen Frische vorhanden, und kein einziges Zeichen fehlte in den Inschriften.


Fig. 12. Assyrischer menschenköpfiger Löwe. (Nach Layard.)

„Ganze Stunden verbrachte ich damit, diese geheimnisvollen Darstellungen zu betrachten und über ihre Bestimmung, wie über ihre Geschichte zu sinnen. Welch edlere Gestalten hätte das Volk in die Tempel seiner Götter einführen können? Welch erhabenere Bilder hätten der Natur Menschen entleihen können, welche, ohne das Licht der geoffenbarten Religion

zu besitzen, ihren Begriffen von der Weisheit, der Macht und der Allgegenwart eines höchsten Wesens einen Ausdruck zu geben suchten? Sie fanden keinen bessern Typus für Verstand und Erkenntnis, als das Haupt des Menschen, für Kraft, als den Leib des Löwen, für Allgegenwart, als die Schwingen des Adlers. Diese geflügelten menschenköpfigen Löwen waren keine leeren Gebilde, keine Ergebnisse müßiger Phantasie; ihre Bedeutung war ihnen aufgeprägt. Sie hatten Geschlechter, die vor 3000 Jahren blühten, erhoben und belehrt. Durch die Portale, welche sie bewachten, hatten Könige, Priester und Krieger ihre Opfer zu den Altären gebracht, lange bevor die Weisheit des Ostens nach Griechenland drang und seine Mythologie samt den längst in Assyrien verehrten Symbolen dorthin verpflanzte. Sie sind möglicherweise zerstört worden, und von ihrem Dasein ist vielleicht schon die Kunde vergangen gewesen, ehe noch die ewige Stadt am Tiber gegründet ward. Fünfundzwanzig Jahrhunderte waren sie den Augen der Menschen entzogen, und jetzt standen sie wieder da in ihrer ursprünglichen Majestät. Aber wie war jetzt alles um sie geändert! Die Pracht und die Bildung einer mächtigen Nation hatte der Armut und Unwissenheit einiger halbwilden Stämme Platz machen müssen. Statt reicher Tempel und blühender Stätten nur Ruinen und ungestalte Schutthaufen. Über die mächtigen Hallen, worin sie standen, war der Pflug gegangen, und auf ihrem Boden reifte nun das Korn.

„Es war mir, als sollten diese Reste mir die Worte des Propheten ins Gedächtnis rufen: ‚Assur war wie eine Ceder auf dem Libanon . . . das Wasser zog ihn auf . . . seine Ströme flossen rings um seine Wurzeln, und seine Bäche ließ er abfließen zu allen Bäumen des Landes, und unter seinem Schatten wohnte die Versammlung sehr vieler Völker‘ (Ez. 31, 3). Aber ‚der Herr vertilgt Assyrien und macht die schöne Stadt zur Einöde, zum weglosen Land und einer Wüste gleich . . . Das ist die herrliche Stadt, die sorglos wohnende, die in ihrem Herzen sprach: „Ich bin's, und außer mir ist keine mehr!“ Wie ist sie zur Wüste geworden, zum Lager wilder Tiere!‘“ (Soph. 2, 13.)

Obschon nun Layard auf die religiöse Bedeutung der aufgefundenen Flügel-Gestalten richtig geschlossen hatte, so bildeten sie doch nicht die Eingänge zu einem Tempel, sondern die Portale zu einem Palast, welchen Salmanassar I. um 1300 v. Chr. gebaut hatte. Hierüber gaben ihm weitere Ausgrabungen bald Gewißheit. Eine Vollmacht des türkischen Großvezirs nämlich, welche Sir Stratford Canning ihm verschafft hatte, setzte den unermüdlichen Forscher bald wieder in den Stand, mit seinen Arbeiten fortzufahren, und vor seinen Augen that sich jetzt das Bild des alten Assyriens in seiner ganzen Herrlichkeit auf. Der Prachtbau, welcher vor ihm erstand, war ungleich besser erhalten, als der gewaltsam zerstörte Palast in Khorsabad; der obere Teil, der aus sonntrockenen Backsteinen und

Gipsbekleidung bestanden und künstliche Bemalung getragen hatte, war eingestürzt und hatte in seiner Schuttmasse die untern Räume dem Verfalle entzogen. Die vielen Säle, Corridore und Hofräume, aus welchen sich das Gebäude nach künstlichem Plane zusammensetzte (s. Fig. 13), bestanden auch hier aus einem Kern von lufttrockenen Ziegelsteinen, welche innen und außen mit skulptierten Alabasterplatten bekleidet waren. Man konnte noch entdecken, daß die Platten unbehauen eingesetzt und erst an Ort und Stelle mit den Darstellungen in Relief versehen worden waren. Diese Bildwerke enthielten alles Bemerkenswerte, das nur im assyrischen Leben vorkommen konnte: Kriegs- und Jagdscenen, Opfer und Prozessionen, Reisen zu Land und zu Wasser, häusliche Vorgänge und ausländische Merkwürdigkeiten (s. Fig. 14—16). Nicht weniger glücklich war Layard in Auffindung manchfacher Gegenstände, welche den Kulturzustand des assyrischen Volkes veranschaulichen konnten: namentlich belohnten Waffen, Helme, Bronzearbeiten, Vasen und Elfenbeinschnitzereien seine Sorgfalt. Höchst merkwürdig war ein 2 m hoher Obelisk aus schwarzem Marmor, welcher auf seinen vier Seiten die Herzählung und die Abbildungen der dem assyrischen Könige entrichteten Tributgegenstände zeigte (s. Fig. 17). Wichtiger noch als alles waren die zahlreichen Inschriften, die ihm allenthalben, von den Fußböden bis zur Wandfirste, begegneten. Inmitten der freudigen Überraschungen, welche solche täglich sich erneuernde Funde ihm bereiteten, vergaß Layard auch nicht, die gewonnenen Entdeckungen zur Kenntnis seines Gönners Canning und seiner Landsleute in England zu bringen. Einige der bedeutendsten Skulpturen ließ er sogleich von der Stelle nehmen und einpacken, um sie bei passender Gelegenheit nach Basra und von da über Bombay nach England zu schicken. Ehe er indes noch eine Gelegenheit gefunden hatte, erreichte ihn die Mitteilung aus England,

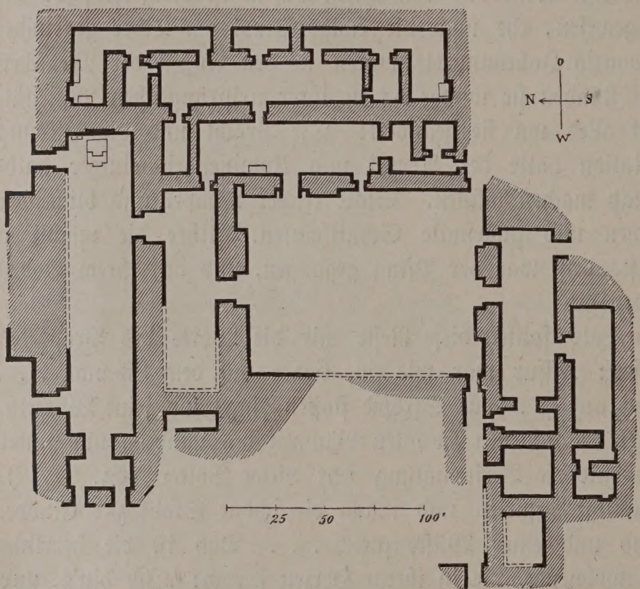


Fig. 13. Grundriß des sogen. Nordwestpalastes zu Nimrud. (Nach Layard.)

daß Sir Stratford alle in Assyrien entdeckten und noch zu entdeckenden Bildwerke der britischen Nation geschenkt habe, und daß infolgedessen dem britischen Museum ein Fonds zur Fortsetzung der Nachgrabungen in Assyrien

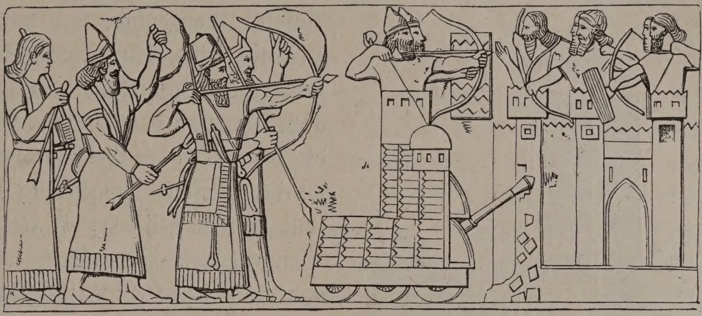


Fig. 14. Angriff der Assyrer auf eine feindliche Festung; Reliefdarstellung aus Nimrud. (Nach Layard.)



Fig. 15. Friedensschluß; Relief aus Nimrud. (Nach Layard.)



Fig. 16. Löwenjagd; Relief aus Nimrud. (Nach Layard.)

überwiesen worden sei. Obschon die Bewilligung dem Gegenstande nicht angemessen war, so erlaubte sie Layard doch, seine Arbeiter zu vermehren und die Arbeiten in noch ausgedehnterem Maße fortzusetzen. Das Resultat war die fast vollständige Bloßlegung der einzelnen Gebäude, welche den

weit ausgedehnten Hügel von Nimrud bilden. Auch in dem noch weiter abwärts am Tigris gelegenen Kalah Schergat, sowie in Kujundschik stellte er für einige Tage Untersuchungen an. Das Resultat war überall dasselbe: ausgedehnte Bauwerke, skulptierte Alabasterplatten, Bildwerke aus Basalt, Thongeschirr und vor allem Keilinschriften. In Kalah Schergat fand er die Bauurkunde, welche nach assyrischer und babylonischer Sitte in die vier Ecken der Gebäude gemauert wurde, vierfach ausgefertigt in Gestalt von achtseitigen, 45 cm hohen Thonprismen. Jede Seite war mit hundert Zeilen Keilschrift bedeckt, und es fand sich später, daß die Urkunde um 1130 v. Chr. von einem König Tiglat Pilasar I. ausgestellt war. Über all diesen wichtigen Arbeiten wurden die angewiesenen Gelder aufgebraucht, und Layard mußte sich zur Heimreise anschicken. Zuvor aber blieb noch zweierlei zu thun: alle transportabeln Altertümer mußten nach England besorgt, die ausgegrabenen Ruinen selbst aber wieder sorgfältig zugedeckt werden, um sie der Vernichtung zu entziehen. Beides geschah mit der ganzen Umsicht und Sorgfalt, welche Layard auszeichnete. Transportabel erschienen ihm nicht bloß die handlichen Gegenstände, welche im Schutte gefunden waren, sondern auch die großen Platten mit Bildwerk und Inschriften, ja selbst zwei der gewaltigen Flügel-Gestalten, welche die Eingänge gebildet hatten. Es gehörte die ganze Geschicklichkeit und Entschiedenheit des merkwürdigen Mannes dazu, um der englischen Nation Denkmäler, die 2000 Jahre im Schooße der Erde geruht hatten, und welche ihrer kolossalen Verhältnisse wegen aller, zumal seiner dortigen ärmlichen Transportmittel zu spotten schienen, unverletzt vor die Augen führen zu können. Indes ruhte Layard nicht, bis er seine Sammlung assyrischer Alter-

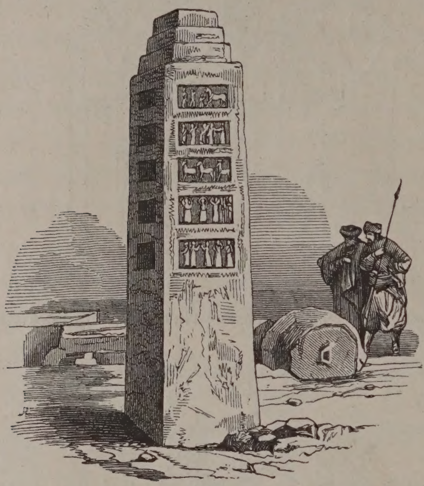


Fig. 17. Obelisk aus Nimrud. (Nach Layard.)

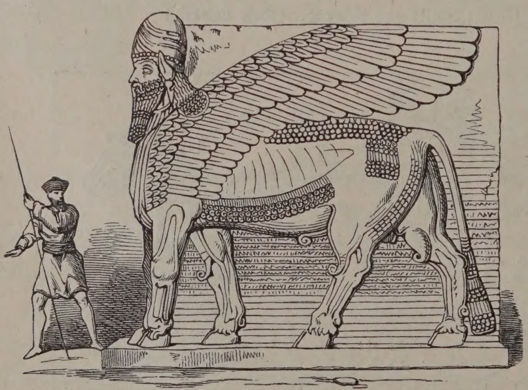


Fig. 18. Geflügelter Stier, jetzt im Britischen Museum zu London. (Nach Layard.)

tümer, die schon damals ihresgleichen nicht hatte, sicher in Basra wußte, und reiste erst dann nach England zurück. Hier ruhte er für einige Monate von seinen Anstrengungen aus und ward darauf im Jahre 1848 wieder auf seinen Posten bei der Gesandtschaft zu Konstantinopel geschickt.

Erst nach seiner Abreise konnte sein Bericht über die Ausgrabungen, der mit vielen Abbildungen erläutert war, an die Öffentlichkeit treten, und nun ward das Aufsehen, welches durch die Ankunft der gefundenen Altertümer nur in kleinen Kreisen erregt worden war, in ganz England allgemein. Zur Weckung der lebhaftesten Teilnahme trat hier ein besonderer Umstand in der hohen, ja übertriebenen Verehrung ein, welche die Bibel bei dem größern Teil der Gebildeten behauptet. Die Aussicht, durch die Resultate der Ausgrabungen neue Beweise für das unverletzliche Ansehen der Heiligen Schrift zu gewinnen, erregte allenthalben Begeisterung. Von der öffentlichen Meinung gedrängt, bewilligte das Direktorium des Britischen Museums neue Gelder, und Layard durfte aus seiner diplomatischen Stellung zu Konstantinopel wieder nach dem alten Kulturboden Assyriens zurückkehren. Ein geschickter Zeichner, sowie ein Arzt wurden ihm zu Hilfe geschickt, und der englische Konsul Hormuzd Rassam von Mosul, der sich gerade zu London befand, reiste mit ihnen ab, um Layard an Ort und Stelle wirksam zu unterstützen. So sah sich dieser bald wieder auf dem Felde seiner frühern ruhmvollen Thätigkeit. Diesmal unternahm er die Ausgrabungen hauptsächlich zu Kujundschik, wo Botta den ersten, nachher aufgegebenen Versuch gemacht hatte. Es gelang ihm abermals, riesige Bauwerke bloßzulegen, welche später als die Paläste Sennacheribs, des Belagerers von Jerusalem, und seines Nachfolgers Asarhaddon erkannt wurden. Daneben stellte er in Nimrud, auf dem Nebbi Junus, zu Kalah Schergat, zu Khorsabad, in der Wüste, selbst bis nach Armenien hinein neue Nachforschungen an und besuchte, seinem Wissensdurst folgend, auch die babylonischen und die weiter südlich gelegenen Trümmerstätten, zu deren Erforschung das Britische Museum ihn nicht hatte bevollmächtigen wollen. Allenthalben war er noch mehr als früher vom Erfolg begünstigt, und eine noch reichere Ausbeute belohnte seine Mühe. Außer Inschriften und Bildwerken mannigfachsten Inhaltes kam fast alles, was auf den Alabasterplatten dargestellt war, wirklich in seine Hand: Handwerksgerät, Vasen, bronzene Möbel, Schmucksachen, Waffen, Pferdezeug, Gewichtsteine, selbst die Gußformen eines Goldschmiedes, aus der die häufig abgebildeten Ohrgehänge hervorgegangen waren. Ungemein wichtig sollte später ein Fund werden, dessen Bedeutung Layard damals bloß ahnen konnte. In einigen Zimmern des Palastes zu Kujundschik fand Layard beschriebene Täfelchen in so großer Zahl, daß sie an den meisten Stellen einen Fuß hoch den Boden bedeckten. Sie sind aus feinem Thon angefertigt, in allen Größen von einem Zoll bis zu einem Fuß im Geviert, etwa einen halben Zoll dick.

In weichem Zustande sind sie mit einem feinen Instrument beschrieben und dann im Feuer gehärtet worden. Die Keilschrift auf denselben ist so äußerst fein und sorgfältig, daß sie oft mit Hilfe eines Vergrößerungsglases gelesen werden muß. Nur wenige dieser Täfelchen waren unversehrt, die meisten vielmehr durch den Einsturz der oberen Stockwerke in Trümmer zerschlagen. Unglücklicherweise wurden alle gefundenen Reste, ohne daß auf ihre Lage und Zusammengehörigkeit geachtet worden wäre, in Körbe zusammengerafft, später in Kisten verpackt und teils direkt, teils auf einem Umwege nach London geschickt. So machen sie jetzt den Forschern namenlose Mühe, da oft erst nach wochenlangem Suchen sich die zusammengehörigen Bruchstücke eines Textes, wofern sie überhaupt vorhanden sind, ermitteln lassen. Um so lohnender ist der Inhalt, den sie bieten. Sie haben, wie die angebrachte Signatur zeigt, zu einer vollständig organisierten Bibliothek gehört, welche der König Assurbanipal, der Nachfolger Asarhaddons, anlegen ließ. Es sind geschichtliche Berichte, Briefe und Aktenstücke, chronologische Listen, Kalender, astronomische Beobachtungen, Lieder und Gedichte von verschiedenem Umfange, vor allem aber Syllabare, in welchen durch die assyrischen Keilzeichen eine andere, ebenfalls keilförmige Schrift erklärt wird. Bei allen diesen reichen Funden war Layard sogleich auch darauf bedacht, sie für die Überbringung in sein Vaterland zu bergen, und nachdem er abermals die Sendung großer Sammlungen nach England besorgt hatte, kehrte er im April 1852, reich an Kenntnissen und an Ruhm, nach der Heimat zurück, um die Veröffentlichung seines Berichtes, sowie der gefundenen Inschriften zu bewirken. In England trug ihm die Popularität, welche er gewonnen hatte, die Stelle eines Unter-Staatssekretärs im Ministerium ein; doch war er im politischen Leben weniger glücklich, als bei seinen archäologischen Forschungen. Seit 1869 war er zu Madrid, seit 1877 zu Konstantinopel Gesandter und bevollmächtigter Minister seiner Regierung; im Jahre 1878 ward er in den Ritterstand erhoben, 1880 aber abberufen, und seitdem lebt er in England wissenschaftlicher Muße.

Das durch die Ausgrabungen geweckte Interesse dauerte in England fort. Nach Sitte des Landes hatte es bereits eine Gesellschaft unter dem Namen ‚Assyrian Excavation Fund' hervorgerufen, welche behufs weiterer Forschungen Geld zu beschaffen unternahm. Die gesammelten Mittel wurden teils Beamten, welche sich schon im Orient befanden, teils Gelehrten, welche auf Kosten der Gesellschaft hinreisten, überwiesen, um die Ausgrabungen fortzusetzen. Von ersteren ist vor allen Colonel Rawlinson zu nennen, einer der intelligenten und gebildeten Offiziere, deren England im Landheere und in der Marine so viele besitzt; ihm hauptsächlich ward die wissenschaftliche Überwachung aller späteren Untersuchungen anvertraut. In der Folge ward er zum Generalkonsul in Bagdad ernannt und sollte von dort aus der Wissenschaft noch große Dienste leisten. Auch der schon genannte Hor-

muzd Rassam, ein Orientale von Geburt, begann damals zuerst für die Gesellschaft Nachforschungen anzustellen. Von englischen Gelehrten ward der Geologe Loftus, der schon sonst im Orient gereist war, auf den Boden von Ninive gesandt; er setzte mit Rassam die Ausgrabungen Layards in Kujundschik fort und legte 1852 und 1853 den herrlichen Palast bloß, der von König Assurbanipal um 660 v. Chr. gebaut worden. Den beiden gelang es auch, die Zahl der von Layard entdeckten Schrifttäfelchen durch neue Funde bedeutend zu vermehren. Mit ihnen zugleich war Boutcher thätig, Zeichnungen anzufertigen. Wichtiger noch, als alle diese Arbeiten, war die topographische Aufnahme des ninivitischen Bodens mit seinen sämtlichen Trümmerstätten, welche um dieselbe Zeit durch Colonel Jones von der ostindischen Kompagnie mit Hilfe eines englischen Arztes aus Bagdad, Dr. Hislop, ausgeführt wurde. Wir verdanken diesen wackeren Männern drei große Karten, die nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Die gesamte reiche Ausbeute, welche auf so verschiedene Weise gewonnen wurde, Altertümer, Inschriften, Zeichnungen, wanderten ins Britische Museum zu London, und dieses sorgte seinerseits für die allgemeine Bekanntwerdung des Gefundenen durch Veröffentlichung von mancherlei Art. Später bildete sich die Society of Biblical Archeology, welche die assyrische wie die ägyptische Forschung besonders zu verwerten sucht. So war seit dem Aufgeben der Nachgrabungen um 1854 den Gelehrten Europas ein weites Feld geöffnet, auf dem von einer kleinen Zahl erlesener Männer unermüdlich gearbeitet wurde.

Besonders rief das reiche Inschriftenmaterial lebhaftes und eindringendes Studium hervor, und dies sollte nach zwanzigjähriger Unterbrechung noch einmal Ausgrabungen an Ort und Stelle zur Folge haben. Ein junger Kupferstecher, George Smith, der bei Herausgabe der Inschriften verwendet wurde, faßte für dieselben ein solches Interesse, daß er sich entschloß, sein ganzes Leben auf ihre Entzifferung zu verwenden. Er suchte sich alsbald, was ihm freilich nicht ganz mehr gelingen konnte, die nötige Vorbildung zu verschaffen, und hatte es in kurzem so weit gebracht, daß er als Assistent am Britischen Museum angestellt werden konnte. Hier entdeckte er bei Ordnung und Lesung der Layardschen Schrifttäfelchen ein Bruchstück eines alten aus Babylon stammenden Berichtes über die Sintflut, welcher mit der biblischen Darstellung merkwürdige Ähnlichkeit hatte, und las darüber in der Gesellschaft für biblische Archäologie am 3. Dezember 1872 einen Bericht vor. Die Mitteilung erregte solches Aufsehen, daß unmittelbar nachher die Eigentümer der vielgelesenen Zeitung ‚Daily Telegraph‘ dem jungen Gelehrten anbieten ließen, er möge auf ihre Kosten die Ausgrabungen in Assyrien wieder aufnehmen, um neue Aufschlüsse über diesen Literaturzweig in Assyrien zu gewinnen. Das Kuratorium des Britischen Museums bewilligte hierzu einen sechsmonatlichen Urlaub, und es gelang

Smith, in Kujundschik eine Anzahl ähnlicher Täfelchen zu finden, deren Inhalt sich mit der biblischen Genesis ebenso nahe berührte. Dies ward Ur-

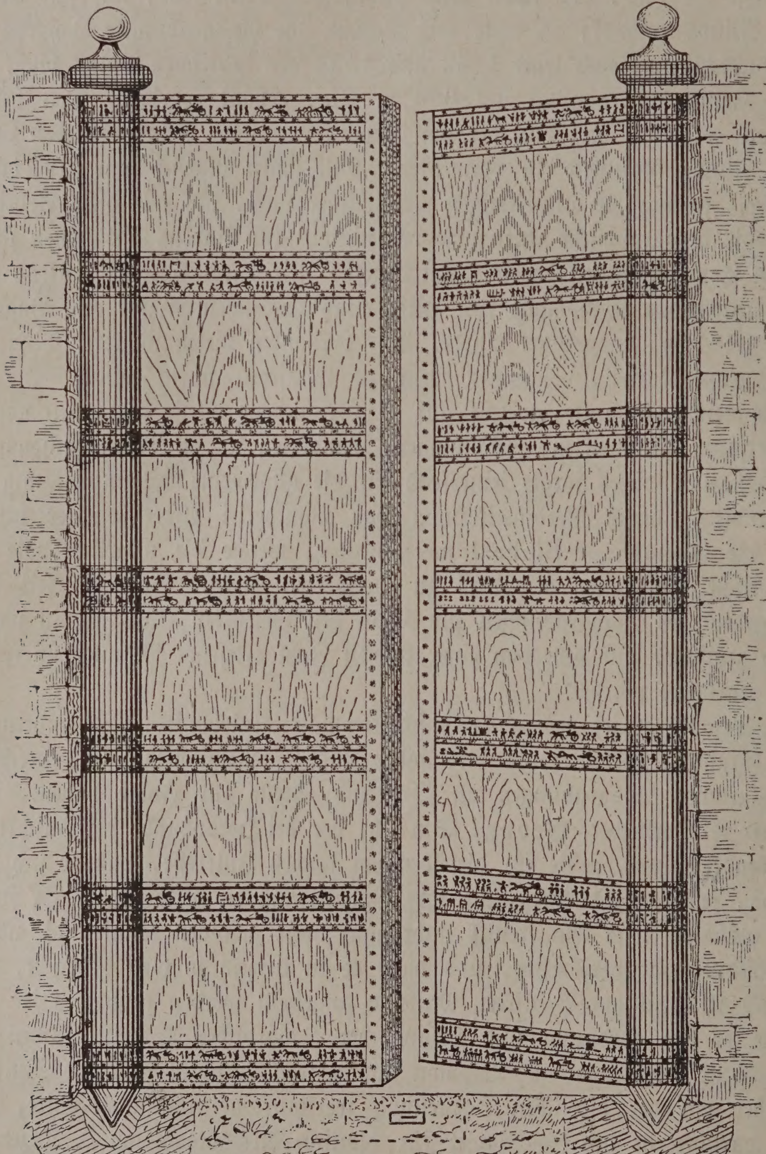


Fig. 19. Bronzethür aus Balawat.
(Aus den Abhandlungen der Gesellschaft für biblische Archäologie.)

sache, daß Smith noch zweimal nach dem Morgenlande zurückkehren konnte, um nach den Überresten der Bibliothek Assurbanipals zu suchen. Nachdem er 1875 einen Bericht über seine beiden ersten Reisen veröffentlicht und von

der türkischen Regierung einen Ferman für weitere Ausgrabungen erlangt hatte, reiste er 1876 zunächst nach Bagdad, sah sich aber durch das Ausbrechen der Pest zur Umkehr genötigt, erkrankte selbst und starb im August 1876 zu Aleppo.

Der Erbe seiner Begeisterung und seines Glückes ward der schon wiederholt genannte Hormuzd Rassam. Nachdem derselbe 1854 nach England zurückgekehrt war, wurde er zuerst zum englischen Unterresidenten in Aden ernannt und 1864 als englischer Bevollmächtigter an den Hof des Königs Theodor von Abessynien gesandt, um die Freilassung der von diesem gefangen gehaltenen Engländer zu erwirken. Er mußte jedoch lange Zeit unthätig in Massava liegen und ward schließlich von König Theodor selbst gefangen gesetzt; erst nach Jahr und Tag erlangte er infolge der englischen Expedition unter Napier 1868 nebst den übrigen Gefangenen seine Freiheit wieder. Bei Smiths Tode ward ihm 1876 vom Britischen Museum die Leitung der Ausgrabungen auf assyrischem Boden übertragen, und seitdem sind die wichtigsten Entdeckungen mit seinem Namen verknüpft. Bemerkenswert hierbei ist, daß er der assyrischen Wissenschaft als solcher ganz fremd steht und auch nicht die kleinste Inschrift zu deuten versteht; er nennt sich selbst bloß „einen Entdecker assyrischer Überreste“, der dieselben ins Britische Museum schicke, damit sie von den europäischen Gelehrten entziffert werden könnten. Fast in jedem Winter kehrt er nach London zurück, um dort vor größeren Kreisen Bericht über seine Entdeckungen zu geben. Zu diesen gehört vor allem aus dem Jahr 1878 die Auffindung eines neuen Tempels zu Nimrud neben dem von Layard bereits aufgedeckten. Hierauf legte er zu Balawat, 14 km nordöstlich von Nimrud, einen Tempel bloß, aus dessen Trümmern er Denkmäler rettete, wie sie selbst die großen Ruinenstätten nicht geliefert haben, dazu drei Alabastertafeln mit den übereinstimmenden Inschriften Assurnazirpals, sowie zwei unvergleichliche Bronzeplatten mit herrlichen Reliefs, welche seitdem als Thürflügel zum Palast Salmanassars II. erkannt worden sind (Fig. 19). Noch in demselben Jahre durchforschte er auch die Paläste Sanheribs und Assurbanipals in Kujundschik zum zweiten Male und rettete aus der verschütteten Bibliothek des letztern nicht bloß noch über 1400 Keilinschrifttäfelchen, sondern fand auch in einer der Palastmauern ein neues zehnseitiges Thonprisma, welches eine Elle hoch ist und in 1200 Zeilen die Annalen Assurbanipals fast unverletzt enthält. Diese Funde wurden Ursache, daß seine Aufmerksamkeit nach Babylonien gelenkt wurde, von wo die so gewonnene Literatur jedenfalls zu stammen schien. Die assyrischen Forschungen haben seitdem zumeist in ausgedehntem Studium der gefundenen Inschriften ihren Fortgang genommen.

IV.

Der Sargons-Palast.

Die einzelnen Entdeckungen der genannten Männer haben allmählich zur Gesamtanschauung der assyrischen Kultureinrichtungen geführt. Weil die Kenntnis dieser Einrichtungen vorzugsweise durch die Denkmale der assyrischen Architektur vermittelt wird, geben wir in folgendem die Beschreibung des einzigen vollständig aufgedeckten Bauwerkes, das als Typus aller anderen ninivitischen Unternehmungen dienen kann. Es ist dies die Reihe von Architekturwerken, welche von Botta und Place untersucht worden sind, und worüber jedweder in einem des Gegenstandes würdigen Prachtwerke Auskunft gegeben hat.

Der weithingestreckte Hügel, welcher unter dem Namen Khorsabad bekannt ist, umschließt zwei gesonderte Teile, einen Palast und eine Stadt, die beide zu einem organischen Ganzen verbunden und aus einem einzigen Plane hervorgegangen sind. Auf die alles umschließende Mauer ist die Königsburg, um einen technischen Ausdruck zu gebrauchen, rittlings gestellt, d. h. sie liegt zum einen Teil innerhalb, zum andern außerhalb des Beringes, so daß die Mauer da, wo sie die Burg trifft, ausbeugt und mit der Stützmauer einer künstlichen Terrasse zusammenfällt (s. unten S. 42, Fig. 21).

Es ist nicht leicht zu sagen, was einen assyrischen Herrscher bewogen haben kann, hier mitten auf einer glühenden Ebene seine Residenz aufzuschlagen, während das Kühlung verheißende Gebirge nur einige Kilometer entfernt lag. Vermutlich hat zur Wahl des Ortes der Wasserreichtum beigetragen, den zwei an entgegengesetzten Seiten der Stadt vorbeifließende Bäche liefern. Das Wasser des einen ist sehr schwefelhaltig, und dadurch ist Khorsabad von jeher vor der häßlichen Krankheit bewahrt geblieben, welche man arabischen Aussatz nennt, und welche sonst fast keinen Bewohner der Gegend verschont; vielleicht, daß dieser Umstand auch für den assyrischen Großkönig bestimmend war.

Was bei der Einrichtung des ganzen Bauwerkes zuerst auffällt, ist die genaue Orientierung. Den astronomischen Kenntnissen entsprechend, welche das Morgenland so früh gewonnen hat, sind die rechtwinkeligen

Grundrisse der Stadt wie des Palastes im ganzen wie in sämtlichen Einzelheiten genau nach den Himmelsgegenden angelegt, und zwar so, daß nicht die Seiten, sondern die vier Ecken den Himmelsrichtungen entsprechen. Es ist leicht einzusehen, wie praktisch hierin die Assyrier sich bewiesen haben, indem sie alle Teile des Baues auf gleiche Weise dem vollen Sonnenbrand wie dem Nordhauch zu entziehen und die natürliche Regulierung des Tages durch die Sonne, welche damals die Stelle der Uhren vertrat, zu bewirken wußten.

Während man sonst die Fundamente in dem Boden zu gewinnen sucht und deswegen tief in die Erde hineingräbt, haben die assyrischen Architekten Fundamente geschaffen, welche hoch über das Niveau des Bodens emporreichen. Der ganze Palast ist auf eine künstliche Terrasse von 14 m Höhe gestellt. Diese bei den assyrischen wie bei den babylonischen Prachtbauten ausnahmslos befolgte Sitte (s. Fig. 20) ist vermutlich durch die häufigen Überschwemmungen des Euphrat und Tigris herbeigeführt worden, vor denen man auf solche Weise sich sicherte. Da aber die Höhe solcher Terrassen den höchsten Wasserstand der Überschwemmungen noch bedeutend überragt, so muß auch das Bedürfnis, die Königsburg zu befestigen, bei diesen Anlagen maßgebend gewesen sein. Im vorliegenden Falle hat die letztere Rücksicht wohl überwogen; denn Sargon, dem die ganze in Khorsabad gefundene Anlage ihre Entstehung verdankt, war ein Usurpator, der seinen Thron mit Waffengewalt behaupten mußte, und dessen gewaltsamer Tod die Vorsicht im Leben nur zu sehr rechtfertigte; knüpften doch auch die Griechen an den Namen Sardanapal die Überzeugung, daß ein so errichtetes Bauwerk die letzte Schutzwehr eines Königs gegen rebellische Unterthanen blieb. Die Beschaffenheit der Terrasse in Khorsabad, oder wie wir mit dem assyrischen Namen sagen wollen, in Dur-Sargon, zeigt sogleich die außerordentliche Kraftentfaltung, deren das assyrische Reich fähig war. Es sind zu derselben im Grundriß zwei Rechtecke von ungleicher Größe in der Richtung von Südost nach Nordwest vereinigt und mit den von Südwest nach Nordost gerichteten Langseiten aneinandergelegt (s. den untenstehenden Grundriß Fig. 21). Das größere (PTP) mißt auf der einen Seite 314, auf der andern 194 m oder 950 × 600′, das kleinere (TT) auf der größern 237, auf der kleinern 150 m oder 720 × 460′. So entsteht eine Ge-

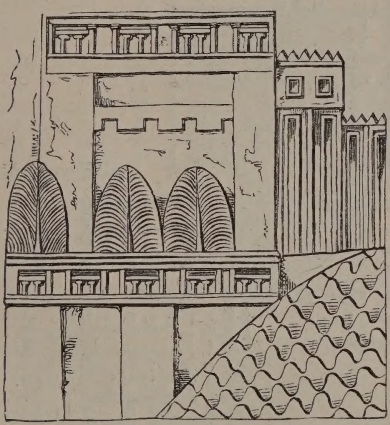


Fig. 20. Assyrisches Gebäude mit Garten auf einer teils natürlichen, teils künstlichen Terrasse; Relief aus Kujundschik. (Nach Layard.)

samtlänge von 344 m oder 1060′ und ein Flächeninhalt von 96 466 qm, ein Bodenraum, der ungefähr 10 Hektare oder 40 Morgen ausmacht. In dieser Ausdehnung erhebt sich auf der von Natur schon erhöhten Bodensohle 14 m hoch eine kubische Masse, die vom reinsten durchgekneteten Thon gebildet ist. Kein Steinchen, kein Sandkörnchen ist in derselben zu finden, und man kann sich des Staunens nicht erwehren, wie eine solche Menge

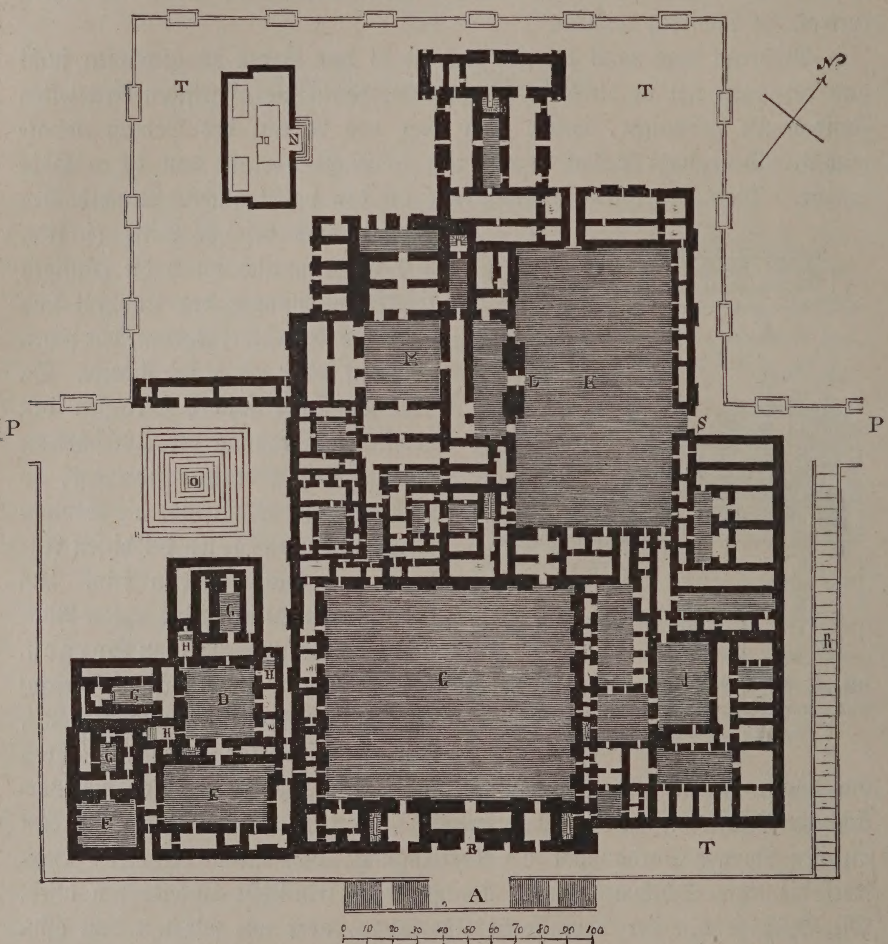


Fig. 21. Grundriß des Sargons-Palastes zu Khorsabad. (Nach Place.)

Material hat so sorgfältig bearbeitet werden können. Die assyrischen Skulpturen zeigen, daß zur Aufführung solcher Terrassen keinerlei Maschinen, sondern nur Handarbeit mit Körben verwendet wurden; der Herrscher über Assyrien muß demnach außerordentlich große Mengen von Unterthanen oder von Gefangenen zu seinen Unternehmungen in Bewegung gesetzt haben. Das Erstaunen wächst durch die Wahrnehmung, daß die ganze Masse von

1 350 524 kbm oder 40 515 720 Kubikfuß nicht etwa aufgeschüttet, sondern aus sorgfältig geformten Thonplatten von 40 × 39 cm Fläche und 5 cm Dicke aufgebaut ist. Diese Platten oder Steine wurden frisch, wie sie aus der Form kamen, verwendet, so daß sie auf ihren Flächen sich sogleich fest miteinander verbanden. Wie die assyrischen Meister hierbei für die Trockenlegung der Thonmasse gesorgt, oder wie die Bauarbeiter auf dem weichen Thon fortgearbeitet haben, ohne einzusinken und die Schichtung zu stören, bleibt für uns ein Geheimnis; unzweifelhaft aber ist beides geschehen. Nach wohlüberlegtem Plane sind in dem Thonaufbau von vornherein alle Kanäle und Abzugsröhren angebracht worden, welche durch das Wohnen auf demselben notwendig wurden. Da ferner der Thon allein der Witterung keinen Widerstand leisten kann, so ist die ganze Terrasse mit einer

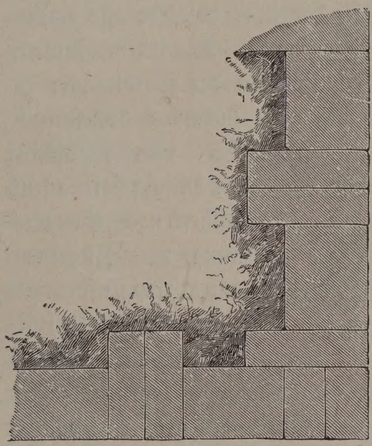


Fig. 22. Futtermauer des Sargons-Palastes, Querschnitt. (Nach Place.)

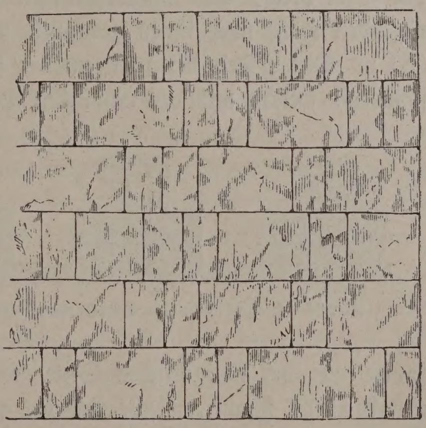


Fig. 23. Futtermauer des Sargons-Palastes, Außenseite. (Nach Place.)

Futtermauer von stark behauenen Quadern aus festem Kalkstein umgeben. Bei dieser zeigt sich eine Technik, welche außerordentlich große, nur in langer Zeit zu gewinnende Erfahrung voraussetzt. Von außen nur ganz unmerklich nach innen geneigt, nimmt die Mauer von unten nach oben an Stärke immer ab, so daß sie von 3 resp. 2 m sich bis zu 2 resp. 1 m verjüngt. Sie ist nämlich nach innen ein Sägewerk; d. h. Strecksteine, welche mit der Länge nach innen gerichtet sind, wechseln mit Längssteinen, welche in der Richtung der Mauer gelegt sind (Fig. 22). Die Höhe der Baustücke ist überall die nämliche, so daß die Terrasse nach außen nur regelmäßige Lagen zeigt. Die ganze Stärke der Mauer ist allenthalben von einem einzigen Steine gebildet. Demnach setzt sie sich aus Quadern von verschiedener Grundfläche, entweder 3 × 1 oder 2,70 × 2 oder 2 × 1 m und gleicher Höhe von 2 m zusammen (s. Fig. 23). Daß die Assyrier die Tausende

von Blöcken, welche bis zu 10,80 kbm Raum einnehmen und bis zu 23 000 kg schwer sind, gebrochen, behauen, aus dem meilenweit entfernten Gebirge herbeigeschafft und aufgetürmt haben, ist nur aus der ungemessenen Anwendung von Menschenkräften zu erklären, von welcher die assyrischen Darstellungen ein Bild geben (vgl. unten Fig. 30). Der Aufbau ist ohne jedes Bindemittel geschehen; die Steine sind so richtig gehauen, daß sie sich undurchdringlich aneinander schließen und durch ihr eigenes Gewicht die nötige Stärke empfangen. In dieser Weise finden sich neun Steinlagen bis zu einer Höhe von 18 m übereinander; die untersten Lagen sind soweit in den Boden eingelassen, daß die Mauer noch 1 m über die Plattform emporragte und eine starke Schutzwehr rings um den ganzen Plan bildete. Auf den drei Seiten des kleinern Rechtecks, welche von der Stadt abgewendet sind, ist die Mauer auf eine Entfernung von je 27 m durch starke Strebepfeiler gestützt, welche, 13,50 m breit, 4 m hervorspringen und in der über die Terrasse emporragenden Höhe nach innen gedoppelt waren, so daß sie Warttürme bildeten (PP). Dieser Teil der Futtermauer fällt nämlich mit der Stadtmauer zusammen, welche mit der nämlichen Befestigung ganz durchaus versehen ist. Der obere Abschluß der Mauer hatte allenthalben noch eine Krönung von Ziegelwerk mit treppenförmigen Zinnen (Fig. 24).



Fig. 24. Mauerkrönung in Dur-Sargon. (Nach Place.)

Zu dieser Terrasse führte auf der nordöstlichen Seite von der Stadt aus in geneigter Ebene eine Rampe hinauf, welche fast die ganze Schmalseite des größern Rechtecks einnahm und demnach bei 170 m Länge nur 14 m Steigung = 1 : 12 hatte (R). Auf der südöstlichen Seite dagegen lag eine gewaltige Doppeltreppe frei vor der Stützmauer, indem zu beiden Seiten in zwei Absätzen Stufen von 10 m Breite hinaufführten (A).

Von den herrlichen Bauten, welche auf dieser künstlichen Anhöhe errichtet waren, müssen zuerst zwei kleinere, für sich bestehende, ausgesondert werden. Dies ist ein Tempel (N) und eine Pyramide, welche Place Observatorium (zu astronomischen Zwecken) benennt (O). Ersterer liegt in der Westecke, letzterer da, wo die Stadtmauer in die südwestliche Seite der Terrasse einmündet. Beide sind mit Hofplätzen umgeben, und ebenso liegt in der nördlichen Ecke der Terrasse ein offener Platz von 65 m im Geviert; sonst aber zieht sich nur ein freier Gang von durchschnittlich 10 m rings herum, und alles übrige ist mit einem einzigen, vielfach gegliederten Bauwerke, dem eigentlichen Palaste, bedeckt. Es ist eine Eigentümlichkeit der assyrischen Architektur, daß sie überall ein Ganzes geschaffen hat, welches sich organisch aus kleineren Ganzen zusammenfügt. So zerfällt

der Palast des Königs Sargon in drei ebenso deutlich geschiedene, als geschickt zusammenhangende Teile: in die Königswohnung, welche Place mit ihrem orientalischen Namen Serail nennt, in die Wirtschaftsgebäude und in den Aufenthalt der Frauen, den Harem. Letzterer füllt die südliche Ecke der ganzen Terrasse, die Wirtschaftsgebäude nehmen einen Teil der nordöstlichen Langseite und die östliche Ecke ein, das Serail aber erstreckt sich über die Mitte und die nordwestliche Hälfte der ganzen Terrasse. Die einzelnen Abteilungen sind Systeme von Höfen mit anstoßenden Wohnräumen, welche wieder je ein Ganzes für sich bilden. Um mit dem Serail (auf dem Grundriß CMK) zu beginnen, so zerfällt dieses nach dem Plane des Architekten abermals in zwei deutlich geschiedene Bestandteile. In der einen nordwestlichen Hälfte, dem Tempel gegenüber, finden sich nur große Säle oder Hallen um noch größere Hofräume gereiht, in der anderen ein Labyrinth von kleineren Gemächern und entsprechend kleineren Hofräumen; dort ist alles reich mit Skulpturwerken verziert, hier zeigt sich nur einfache Dekoration; dort herrscht die Pracht, hier waltet der Geschmack. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß in der ersten Hälfte, zunächst der Auffahrt, welche die große Rampe bildete, die offiziellen Empfangsräume des Herrschers, in der andern seine und seiner nächsten Umgebung Wohnstätten zu suchen sind. Da, wo die Rampe in die Terrasse einmündet, nahm den fremden Besucher zuerst eine 38 m lange und 15 m breite Esplanade auf, welche sich zwischen der Mauerbrüstung und der Palastwand hinzieht. Diese Esplanade führt in ihrer Längenrichtung auf ein großartiges Portal, das einzige, welches den großen, rechtwinkelig abbeugenden Flügel öffnet (S). War der Ankömmling durch dieses Thor getreten, so stand er auf einem weiten Hofraum oder einer Esplanade von 110 m Länge und 61 m Breite, die in ihrem ganzen 6710 qm oder zwei Drittel Hektare einnehmenden Flächenraum geplattet war (K). Das Erste, welches sich hier seinem Blick darbot, war ein gewaltiges architektonisches Motiv von 40 m Länge und mehr als 15 m Höhe an der gegenüberliegenden Langseite: ein dreifaches Portal, bei dem jeder Eingang sowohl in der Innenrichtung als in der Fassade mit solchen gewaltigen Flügelstieren flankiert ist, wie sie oben von Layard beschrieben sind (L). Dieser Thorbau führt in einen kleinen Vorhof, der durch eine lang und schmal sich hinstreckende Halle mit einem quadratischen Binnenhof von 32 m Seitenlänge (M) verbunden ist. Hier beginnt links der Anschluß an die Privatwohnungen des Herrschers, während alles rechts Liegende zu den Prunksälen für offizielle Zwecke gehört. Diese Säle sind durchschnittlich 40 m lang, aber nur 10 m breit. Die architektonische Gruppierung derselben ist musterhaft, und der geschickte Meister hat schon hierbei auf die würdige Vertretung des Großkönigs Bedacht genommen; so öffnet sich an einer Stelle eine geradlinige, 110 m lange Durchsicht durch acht hintereinander liegende Thüreingänge, von denen vier aus Flügel-

gestalten gebildet sind. Die einfachere Hälfte des Serails enthält sechs kleine Höfe mit neunundvierzig Zimmern; letztere sind so um die erstern gereiht, daß je vier bis acht sich auf einen Hof öffnen und eine abgesonderte Wohnung bilden. Von diesen einzelnen Abteilungen war ohne Zweifel nur Eine für die Person des Herrschers, die übrigen für die einzelnen Palastbeamten bestimmt. Je der Bestimmung entsprechend, zeigen sich auch reicherer oder geringerer Wandschmuck in den Zimmern, von religiösen Darstellungen und häuslichen Scenen in Fresko angefangen bis zu einfacher schwarzer Leiste auf weißem Grunde. Der Flächenraum, den dieses Labyrinth bedeckt, ist 5332 qm, mehr als ein halber Hektar; dies ist nur ein geringer Teil der 39 930 qm oder vier Hektaren, welche das ganze Serail in einer Länge von 242 m und einer Breite von 165 m einnimmt.

In organischer Verbindung mit der einfacheren Hälfte des Serails stehen die Wirtschaftsgebäude des Palastes. Ersteres schließt südöstlich mit einer Fassade von 103 m ab. In dieser Breite erstreckt sich weiter auf die große Freitreppe hin ein Hofraum von 91 m Länge, 9373 qm oder fast einen Hektar fassend. Ringsherum zieht sich auf den drei übrigen Seiten eine Reihe von Wirtschaftsräumen, die sich nach Nordosten hin zu einem System von acht Höfen mit zugehörigen Räumen erweitert und mit diesem bis an die Eingangs-Esplanade reicht. Dieser Teil des Palastes ist nur von der Freitreppe aus der Stadt her durch ein dreifaches Portal (B) aufgeschlossen. Letzteres zeigt ein ähnliches Motiv, wie das auf dem großen Serailhofe, und führt durch den südöstlichen Flügel direkt auf den vorher genannten großen Binnenhof. Von hier aus öffnen sich zahlreiche Eingänge nach den einzelnen verschiedenartigen Räumen. Welcher Art diese waren, läßt sich aus analogen Einrichtungen schließen. Der König Sennacherib erzählt auf einer Inschrift von seinem Palast u. A.: „Meine königlichen Vorfahren hatten den Hof mit den Wirtschaftsräumen erbaut, um dort ihre Vorräte aufzuhäufen, ihre Rosse zu tummeln und ihre Werkzeuge zu bergen.“ Asarhaddon berichtet in ähnlicher Weise „von dem Flügel, den meine Vorfahren gebaut, um Vorräte zu lagern und um Kamele, Rosse und Wagen unterzubringen“; dem entsprechen auch die Einrichtungen im Sargon-Palast. Die linke Seite des Hofes, von der Freitreppe und dem dahinterliegenden Portal an gerechnet, enthielt zuerst ein Magazin Töpfergeschirr jeder Gestalt und Größe. Der ganze Raum war damit noch so ausgefüllt, daß nur ein schmaler Weg in der Mitte blieb, und die größeren Gefäße enthielten immer kleinere eingeschachtelt, um den Platz möglichst zu schonen. Ein anderer Raum bildete das Magazin für Eisengerätschaften; hier fand Place große Vorräte an Ketten, Nägeln, Schwalbenschwänzen, Zapfen, Piken, Spitzhaken und Doppelhauen in schönster Ordnung zusammen. Alle diese Werkzeuge waren von den unsern nur wenig an Gestalt verschieden,

setzten aber zum Teil durch ihr Gewicht in Erstaunen; es gab Spitzhaken und Doppelhauen von 24 bis zu 32 Pfund Gewicht. Das Eisen war so vortrefflich bearbeitet und so gut erhalten, daß es beim Anschlagen wie eine Glocke tönte, und verschiedene von diesen fünfundzwanzig Jahrhunderte alten Instrumenten wurden sogleich von den arabischen Werkleuten in Gebrauch genommen. Weiter kam ein Magazin mit farbigen Mosaikplatten zum Schmuck der äußern Wandflächen im Palast. Die daranstoßende Räumlichkeit bildete das Magazin für Kupfergerät; dies war leider meistens in Grünspan aufgegangen. Jedes der Magazine enthält nebenan eine Kammer, welche zum Aufenthalt des betreffenden Aufsehers oder Verwalters diente. Der Flügel, welcher sich rechtwinklig an diese Reihe anschließt und nach der Freitreppe hin Fassade bildet, enthielt außer dem Portalbau nur noch Bildhauer-Ateliers mit unvollendeten Skulpturen aus Basalt. Auf der dritten Hofseite, den Magazinen gegenüber, beginnt der Hauptteil der Wirtschaftsgebäude, der mit seinen acht Höfen und sechzig größern oder kleinern Räumlichkeiten eine Fläche von 160 m Länge und 85 m Breite bedeckt. Hier liegen zuerst um einen Binnenhof herum, aber an den großen Hofraum anstoßend, die Stallungen für Pferde und Kamele, die sich in ganzer Breite auf den Hof öffnen. Wozu diese erleichterte Verbindung dienen sollte, zeigen viele in den Hofboden eingelassene Steinplatten mit eingegossenen Metallringen; nach Sitte des Morgenlandes brachten die Tiere aus dem königlichen Marstall möglichst viele Zeit im Freien zu. An die Stallungen schließt sich eine Abteilung, welche unzweifelhaft die Remisen für Wagen und die Futtermagazine enthielt. Weiterhin fand der französische Forscher zwei Räume, in welchen auf einer Schicht weiches Thones je drei Reihen Thongefäße schön geordnet aufgestellt waren. Da dieselben zur Hälfte mit Holzkohlen angefüllt waren, so glaubte man erst an eine Begräbnisstelle gekommen zu sein und Totenurnen vor sich zu sehen. Eine bessere Kenntnis der Landesgebräuche überzeugte jedoch Place, daß hier die Lebenden gewaltet und für Verlängerung des Lebens gesorgt hatten. Es ist nämlich Gebrauch im Morgenlande, die glühenden Wände von Thongeschirren zur Brotbereitung zu verwenden: man war nicht in das Grabgewölbe, sondern in die Bäckerei des assyrischen Königs gekommen. In nächster Nähe hierbei fand sich der Weinkeller, von dessen Auffindung schon die Rede war, so daß auch die übrigen Räumlichkeiten auf dieser Seite zur Aufbewahrung von Lebensmitteln gedient zu haben scheinen. Die weiter rückwärts liegenden Räume sind die ehemaligen Wohnungen der niedern Bediensteten. Die Stelle endlich, wo das Serail mit den Wirtschaftsgebäuden zusammentrifft, ist zu einer Einrichtung benutzt, welche in einem großen Wohngebäude unerläßlich ist, aber nicht gern genannt wird; sie ist im assyrischen Palast nach Sitte des Morgenlandes, wo man „seine Füße bedeckt“ (1 Sam. 23, 4), durch große in den Boden eingelassene Steine bezeichnet, welche kreisrunde

Öffnungen haben und die Mündungen eines unterirdischen Kanals bilden. Die fraglichen Räumlichkeiten liegen dicht beieinander, sind aber in zwei Hälften geteilt, von denen die eine nur aus dem Serail, die andere nur aus den Wirtschaftsgebäuden zugänglich ist; offenbar hat der Architekt hier die Rücksicht auf die Salubrität mit der auf den Anstand vereinigen wollen.

Ganz getrennt von dem Verbande, den das Serail mit den Wirtschaftsräumen bildet, liegt neben den letztern auf der Südecke der Plattform der Harem. Derselbe giebt im Grundriß ziemlich den der großen Gebäudemasse verkleinert wieder. An ein Quadrat von 86 m Grundfläche schließt sich nordwestlich ein kleineres Rechteck von 39 m Länge und 37 m Breite. Dieses Gebäude zeigt schon in der Konstruktion seine Bestimmung. Es ist nämlich nach allen Seiten hermetisch abgeschlossen, und nur zwei Eingänge, einer vom Serail aus, der andere von dem Rundgange um die Terrasse aus, machen die Gebäulichkeit zugänglich. Um den ersten Eingang zu finden, der außer von der königlichen Wohnung aus nur auf langen Umwegen zu erreichen ist, bedarf es einer genauen Kenntnis sämtlicher zum Palast gehöriger Räumlichkeiten; beide Eingänge aber führen vorerst auf Binnenhöfe, von denen das Innere des Harems nur durch drei Thüren und zwei Vorzimmer hindurch zu erreichen ist. Lagen hier, wie im Orient Sitte ist, Wachen, so läßt sich begreifen, wie schwer zugänglich die Wohnung der Frauen war. Letztere nun besteht wieder, dem Plane des Ganzen entsprechend, aus fünf Höfen mit einer Anzahl von Zimmern, deren immer zwei oder drei eine ganz für sich abgeschlossene Wohnung bilden. Dabei zeigen hier sämtliche Thüreingänge die Spuren von Angeln, in welchen Doppelthüren gingen, während sonst die Zimmereingänge nur mit Vorhängen können geschlossen gewesen sein; ein Beweis, daß auch der assyrische Herrscher schon Ursache gehabt hat, der Eifersucht und Uneinigkeit der Frauen vorzubeugen. Der vollständigen Isolierung des Ganzen entspricht auch, daß nur hier noch sich eine solche Einrichtung mit unterirdischem Kanal befindet, wie oben beschrieben ist.

Nachdem wir so an der Hand des gelehrten Architekten unsern Rundgang durch das weitläufige Gebäude gehalten haben, fehlt uns noch Vieles, um uns ein deutliches Bild von dem großartigen Bau machen zu können. Wie war der Fußboden, auf dem man hier wandelte? Bei den Begriffen, die wir von assyrischer Größe haben, wirkt es befremdend, daß sämtliche Böden, nicht blos der Wirtschaftsräume, sondern auch des Serails, hundertundsechzig an der Zahl, nur aus einem Estrich von festgeschlagener Thonerde bestehen. Indes weicht unsere Verwunderung, soweit sie die Wohnung des Herrschers betrifft, bei dem Gedanken an den großen Aufwand, welchen Babylonier und Assyrer mit kostbaren Teppichen trieben. Die eigentliche Bekleidung der Fußböden werden in den Räumen des Serails die prächtigen Webereien des Orients gebildet haben. Die Höfe dagegen, sowie die

freien Plätze und der Rundgang außerhalb des Palastes, haben einen doppelten Belag von gebrannten Thonplatten. Auf der Sohle der Terrasse liegt zuerst ein Boden von Ziegelplatten, welche 32 cm im Quadrat auf 10 cm Dicke haben. Sie sind in eine 3 mm dicke Schicht von Asphalt eingebettet, der durch ihre Schwere auch in die Fugen hinaufgetrieben ist und so den ganzen Belag verkittet. Hierüber ist 2 cm hoch eine Lage von ganz rein gewaschenem Flußsand ausgebreitet, und auf diesen folgt ein zweiter Belag von gebrannten Thonplatten, welche 39 cm im Geviert bei 6 cm Dicke haben. Letztere liegen, weil sie sehr scharf aus der Form gekommen und hart gebrannt sind, ohne Bindemittel nebeneinander. Dieselbe Art der Beplattung ist im Harem nicht bloß auf den größeren Höfen, sondern auch in den meisten Zimmern angewandt. Sechs Zimmer jedoch und drei kleine Höfe haben einen Fußboden aus festem Kalkstein, wie er sich an einer Stelle auch im Serail findet. Die hierzu verwandten Steine haben die Gestalt von abgestumpften Pyramiden, welche mit der Spitze nach unten gerichtet sind, messen oben 1 m im Quadrat und haben 60—80 cm Höhe. Von solchen Steinen ziehen sich über den größten Hof des Harems zwei erhöhte Gänge in der Richtung der Diagonalen, vermutlich, um bei nassem Wetter den zarten Schuhen der assyrischen Damen eine bald trocknende Passage zu verschaffen. Alle diese Bodenbekleidungen schließen an den Wänden ab. Prächtigere Bodenbeläge sind in anderen assyrischen Bauwerken gefunden worden; wir geben obenstehend (Fig. 25) den Plan eines Mosaikbodens aus Kujundschik.

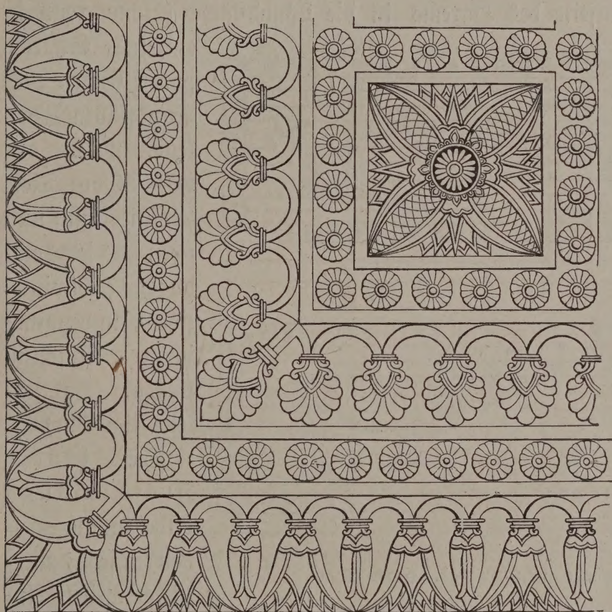


Fig. 25. Mosaikboden aus Kujundschik. (Nach Layard.)

Die **Mauern** selbst erheben sich unmittelbar aus der Thonmasse der Terrasse und sind ganz, wie diese, aus nassen Thonsteinen aufgeführt, so daß in ihrer Breite die Substruktur sich einfach fortsetzt. Die Dicke der Mauern ist überraschend stark, wenigstens drei, meist vier und fünf Meter; an einer Stelle des Serails sind die Mauern sogar aus einem noch zu

besprechenden Grunde 8 m dick. Der Thonkörper der Mauern kommt bei keinem Teile des Gebäudes zum Vorschein, sondern allenthalben sind die Wandflächen außen wie innen mit einem sehr zarten, dünn aufgetragenen Verputz versehen. Die gesamte Außenseite der Königsburg ist, abweichend von dem sonstigen Brauch der Assyrerkönige, ohne Skulpturverzierung gelassen; offenbar hat das Bedürfnis des Usurpators, eine Veste zur Verteidigung zu besitzen, hier jede andere Rücksicht überwogen. Um jedoch das Einerlei der 130 und mehr Meter langen Mauerflächen aufzuheben, sind an den weniger sichtbaren Außenwänden im Abstande von 16 m rechtwinkelige Strebepfeiler angebaut. Auf der nordöstlichen Fassade dagegen längs der Rampe, auf der südöstlichen, der Stadt zugekehrten Seite, endlich auf der ganzen Außenseite des Harems ist die Wandfläche geschmackvoll in einzelne Systeme von Pfeilern und Rundstäben zerlegt, welche auf 20—50 cm Tiefe profiliert sind und oben jedesmal durch rechtwinkelige Umbeugung ihren Abschluß finden. (Vgl. unten Fig. 32.)

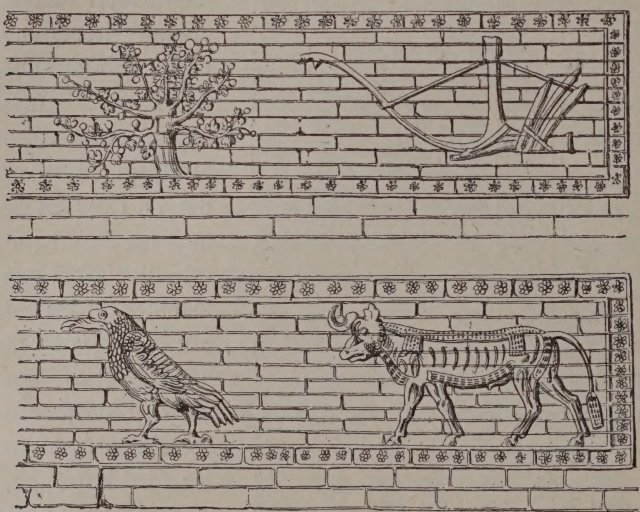


Fig. 26. Mosaikwände aus Khorsabad. (Nach Place.)

Die innere Ausschmückung bildet im allgemeinen ein sehr dauerhafter weißer Anstrich mit schwarzer Plinthe. Den Forderungen größerer Eleganz entsprechen im Harem schwarze Arabesken auf weißem Grunde; nur in den Alkoven der Schlafzimmer ist die Verzierung weiß auf schwarzem Grunde. Die größeren Gemächer im Harem waren mit Fresken verziert, von deren Inhalt sich jedoch keine genauere Kenntnis gewinnen ließ; dem Anschein nach waren es Reihen von Figuren und symbolischen Darstellungen. Einzelne Wandflächen auf den Höfen sind höchst elegant mit Darstellungen in Mosaik verziert. Auf himmelblauem Grund heben sich allegorische Figuren in vorherrschend goldgelber Färbung ab: der König, der Vezier, der Löwe, der Stier, der Adler, der Feigenbaum, der Pflug (s. Fig. 26). Daneben ist der Haupthof des Harems, über welchen die Kalksteinpassagen führen, ringsum mit Statuen aus Marmor verziert; sie gehören zu den wenigen freistehenden Bildsäulen, welche bis jetzt in Assyrien gefunden worden, und



Fig. 27. **Empfangssaal in einem assyrischen Palast.** (Restauration nach Layard.)

stellen lustige Brüder mit Weinkrügen dar. Außerdem fand Place einen Cederstamm, der rings mit bronzenen Schuppen benagelt war, und dazu ein Palmblatt aus dünnem Goldblech getrieben; es waren die Reste eines solchen künstlichen Palmbaumes, wie sie auf den assyrischen Reliefs hier und da vor den Thoreingängen zu sehen sind. Die Wandausschmückung des Serails ist in seinen beiden Abteilungen anderer Art. In derjenigen, welche dem Privatleben des Herrschers gedient hat, zeigt sich überall nur der einfache weiße Anstrich mit schwarzer Plinthe. Vermutlich war die Dekoration hier, wie auch im Harem, durch Wandteppiche vervollständigt; in deren Anfertigung waren ja die Assyrer sehr berühmt und trieben weithin Handel damit (Ezech. 27, 24). Dagegen hat die zur offiziellen Repräsentation bestimmte Hälfte des Serails eine durchaus monumentale Ausschmückung erhalten. Sämtliche Außenwände der Höfe, sowie die Innenwände der Säle, sind bis zu einer Höhe von 2 oder 3 m mit Alabasterplatten bedeckt, auf denen figürliche Darstellungen in starkem Relief hervortreten. Nach außen offenbarte sich hier die ganze Machtfülle des Großkönigs. Als Repräsentant derselben steht zwischen den Flügelgestalten der Thoreingänge der assyrische Herkules oder Nimrod, den Löwen würgend. Rechts und links von dem Hauptportal erscheinen lange Reihen königlicher Diener, lebensgroß aus dem Alabaster herausgearbeitet, welche die Zeichen ihres Amtes in bunter Mannigfaltigkeit zur Schau tragen. Alle sind in lang herabwallende Talare gekleidet, wie sie den charakteristischen Anzug der Assyrer im gewöhnlichen Leben bilden. Weiterhin erscheint der Herrscher selbst auf seinem Prachtwagen, wie er gegen seine Feinde auszieht. Feurige Rosse ziehen den zweirädrigen, nur von hinten ersteigbaren, vorn mit einer Brustwehr geschützten Streitwagen; zur Seite desselben hangen die Köcher; innen ist aufrecht der Speer befestigt. Ein älterer Waffengefährte hält die Zügel, ein anderer schwingt den Schild, um den König zu decken. Dieser selbst führt den Bogen und trägt das Schwert; er ist in einen Schuppenpanzer gekleidet, über den ein kurzes, reiches Gewand fällt, und hat das Haupt mit dem Helm bewehrt. Ringsum fallen die Feinde unter seinen Pfeilen, und seine Rosse setzen erbarmungslos über dieselben hinweg (s. Fig. 27). Anderswo leitet er den Angriff auf eine belagerte Stadt. Diese liegt auf einem Berge, mit Mauern und Türmen bewehrt und mit einem Graben umzogen. Letzterer ist von den Angreifern bereits überschritten, und die assyrischen Krieger haben ringsum Leitern an die Mauer gestellt, um zu stürmen. In kurzem, bis an die Knie reichendem, um die Hüften gegürtetem Rock, das Schwert im Gehenke, in der Linken den runden Schild, in der Rechten den Speer, eilen sie mutig die schwanken Leitern hinan. Nicht minder mutig verteidigen sich die Angegriffenen. Ein Hagel von Pfeilen fliegt auf die Anstürmenden herab, während ihre eigenen viereckigen Schilde mit aufgefangenen Pfeilen und abgebrochenen Spießen gespickt sind. Kopfüber sieht man hier und da

die Assyrer von den Leitern stürzen; Speer und Schild, ihren Händen entfallen, schweben voran in der Luft. Auch mit der Schleuder und mit Steinen wehren sich die Belagerten ihres Lebens. Indes deutet schon alles auf den nahen Fall der Veste. Auf geneigter Ebene ist der Mauerbrecher an die Stadt herangebracht und gräbt weite Breschen in die Befestigung; große Reihen Gefangener werden die Mauer entlang geführt, während andere entsetzlicherweise durch die Brust auf Pfähle gespießt sind. Schon schlägt die Flamme blutrot aus einzelnen Gebäuden in der Stadt, und hier und da erscheinen Gestalten auf den Türmen, welche mit erhobenen Händen um Schonung flehen. Auf einer spätern Darstellung empfängt der König den Tribut der unterworfenen Feinde; daneben erscheinen auch große Haufen abgeschnittener Menschenhäupter, deren immer neue herangebracht werden; ein Schreiber verzeichnet auf langer Liste ihre Zahl, um die Heranbringenden dafür zu belohnen. Weiterhin werden die Gefangenen weggeführt, der König bringt den Göttern seine Huldigung dar, das assyrische Heer beginnt sieggekrönt den Heimmarsch. Den Charakter dieser Darstellungen können Figg. 4, 5, 10, sowie die nach Inhalt und Stil verwandten Abbildungen S. 33, endlich auch die hier stehenden, aus Nimrud herstammenden Reliefbilder (Fig. 28, 29) erläutern. So oft der König erscheint, zeigen die Gesichtszüge eine so ängstlich eingehaltene Übereinstimmung,

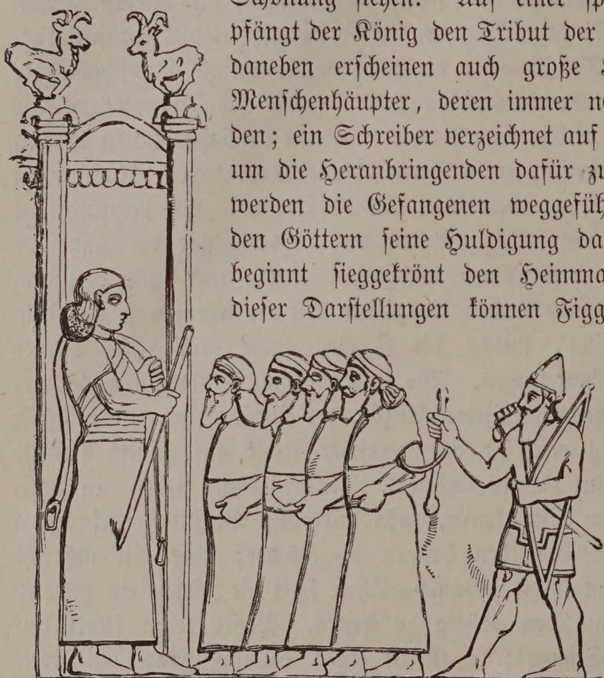


Fig. 28. Vornehme Gefangene an der Thür eines provisorischen Straflokals; Relief aus Nimrud. (Nach Layard.)

daß die Porträtähnlichkeit nicht bezweifelt werden kann. Dasselbe Porträt Sargons tritt uns im Innern dieser Säle entgegen, wo wir den assyrischen König in den Beschäftigungen des Friedens erblicken. Hier ist das ganze assyrische Pantheon dargestellt, dem der Herrscher seine Huldigung darbringt. Anderswo sitzt der König beim Mahl und lauscht den Melodieen, welche ein Musikchor seinen Instrumenten entlockt, oder den Liedern, welche von zahlreichen Sängern vorgetragen werden. Dann fährt er auf seinem Prunkwagen fürbittend oder segnend durchs Land, den Rosselenker zur einen, den Diener mit prachtvollem Sonnenschirm zur andern Seite. Immer erscheint er hier in herrlich gesticktem, bis auf die Sohle wallendem, mit Fransen reich

verziertem Gewande, um das ein mit Edelsteinen besetzter Gurt sich zieht; auf dem Haupt trägt er die Tiara, unter welcher Haupthaar und Bart auf das sorgfältigste gekräuselt und geordnet erscheinen; die Schuhe bedecken bloß die Ferse und den hinteren Teil der Sohle und sind mit Riemen auf dem Fuß gehalten. Weite Säle sind mit Jagdscenen ausgefüllt; hier erscheint der König auf flüchtig daherrollendem Wagen oder rittlings zu Pferde in leichtem, bis an die Kniee reichendem Gewande, um das Haupt nur eine Stirnbinde gewunden; er führt den Bogen oder den Wurfspieß und jagt damit den Löwen, den Panther, den Hirsch, den wilden Esel oder die Gazelle; auch Hunde werden schon an der Leine mitgeführt. Immer sind die Pferde aufs reichste aufgezäumt und mit Quasten oder Federbüschen geziert; statt des Sattels dient eine prachtvolle Decke, welche mit Halftern um die Brust des Pferdes befestigt ist; die Hufe sind ohne Eisen. Wieder andere Skulpturen zeigen mancherlei Scenen aus dem assyrischen Leben: hier sind die einzelnen Künste und Gewerbe dargestellt, welche die Assyrer betreiben, daneben Familienscenen, in welchen sich der Sinn des Künstlers für zarte und rührende Darstellung bewährt. Besonders instruktiv sind die Darstellungen vom Aufbau der prachtvollen Königspaläste und vom

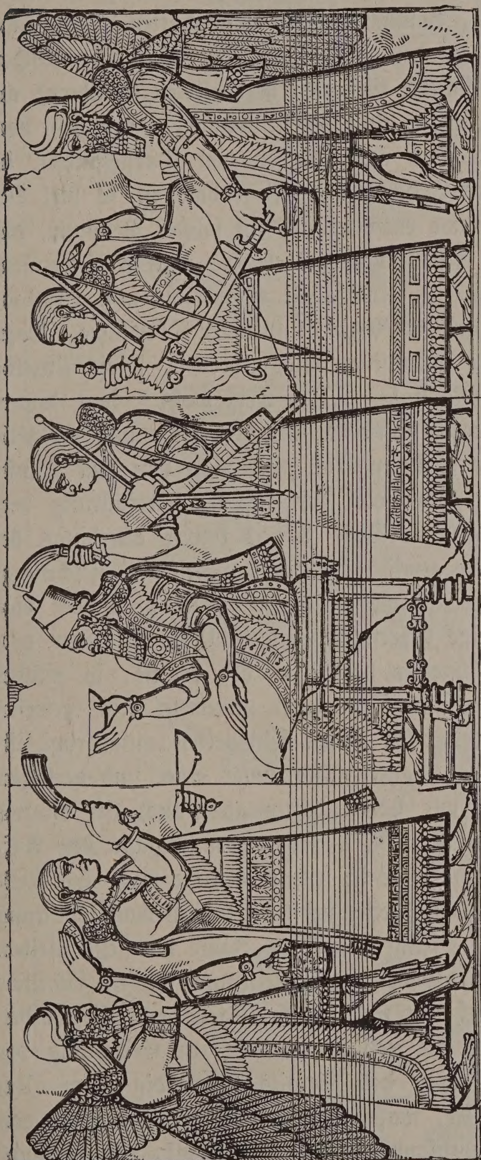


Fig. 29. Der König beim Mahle, von seinen Dienern umgeben und von den Göttern beschützt; Relief auf drei Tafeln aus Nimrud. (Nach Layard.)

Transport der gewaltigen Monolithen, welche die Eingänge zu denselben bilden (s. Fig. 30). Weiter erscheinen die Sitten, die Trachten, die Lebensweise der unterworfenen Völker, darunter auch das Innere von Zelten mit ihren Bewohnern, alles bis zur kleinsten Einzelheit dem Leben entsprechend; merkwürdige Tiere, Baumarten und Landschaften. Im ganzen läßt sich beobachten, daß auf den Höfen, wo der Beschauer rascher vorübereilte, nur große, mehr isolierte Gestalten hervortreten, während an den Zimmerwänden, die den ruhigen Blick fesseln konnten, Gruppen von reichem Inhalt komponiert sind oder auch Reihen von Darstellungen in kleinem Maßstabe sich übereinander herziehen. Nirgendwo ist so viel Belehrung zu schöpfen, und nirgendwo entfaltet sich ein solcher Reichtum, als bei diesen Alabasterskulpturen. Schon ihre Ausdehnung setzt in Erstaunen. Dieselben bilden im Königspalaste zu Khorsabad eine Reihe von 1996 m, beinahe 2 km Länge, im ganzen also 6000 qm skulptierter Oberfläche. Dazu kommen noch 24 Paar kolossaler Flügelstiere im Halbrelief, sowie einzelne andere Basreliefs in größtem Maßstabe. „Ich weiß wohl," sagt Place, „wie sonderbar es erscheinen muß, Kunstwerke mit der Wage und der Elle zu schätzen, allein die angestellte Rechnung soll auch nicht von dem Kunstwert der Darstellungen, sondern bloß von der auf die Ausführung verwendeten Arbeit einen Begriff geben. Diese Arbeit konnte allerdings bei manchen Basreliefs wegen einer gewissen Gleichförmigkeit in Zeichnung, Stellung und Ausschmückung vereinfacht werden. Wenn gleichwohl eine Strecke von 2 km Länge und eine Oberfläche von 6000 qm in einer verhältnismäßig kurzen Zeit mit Skulptur bedeckt werden konnte, so müssen die künstlerischen Hülfsquellen der assyrischen Welt ungemein reich gewesen sein. Der Geist der Einheit, der allen diesen Bildwerken aufgeprägt ist, beweist schon, daß sie in wenigen Jahren und unter einer und derselben Leitung angefertigt sein müssen; wir haben dafür aber auch ein direktes geschichtliches Zeugnis. Sargon, der 705 v. Chr. starb, begann den Aufbau zu Khorsabad erst 712, und da er in seinem Palaste noch eine Zeitlang gewohnt hat, so müssen die Bauarbeiten nebst der innern Ausschmückung sehr schnell gefördert worden sein. Fünf oder sechs Jahre höchstens bleiben für die ganze Arbeit übrig; in diesem kurzen Zeitraum müssen sämtliche Basreliefs und Monolithen ausgehauen und an ihre Stelle gebracht worden sein. Davon geht vielleicht noch die Zeit ab, welche zur Errichtung der künstlichen Terrasse und der Mauern des Serails notwendig war. Um eine solche Aufgabe zu bewältigen, mußte demnach eine große Zahl von Bildhauern aus derselben Schule zusammen sein. Ein Volk, das imstande war, eine solche Menge befähigter und lange geschulter Künstler an einer Stelle zu vereinigen, muß an Bildung sehr weit fortgeschritten gewesen sein. Vermöge der unumschränkten Macht, welche die Herrscher Assyriens besaßen, konnten sie im gegebenen Augenblicke zahllose Arbeiter versammeln, um Ziegel

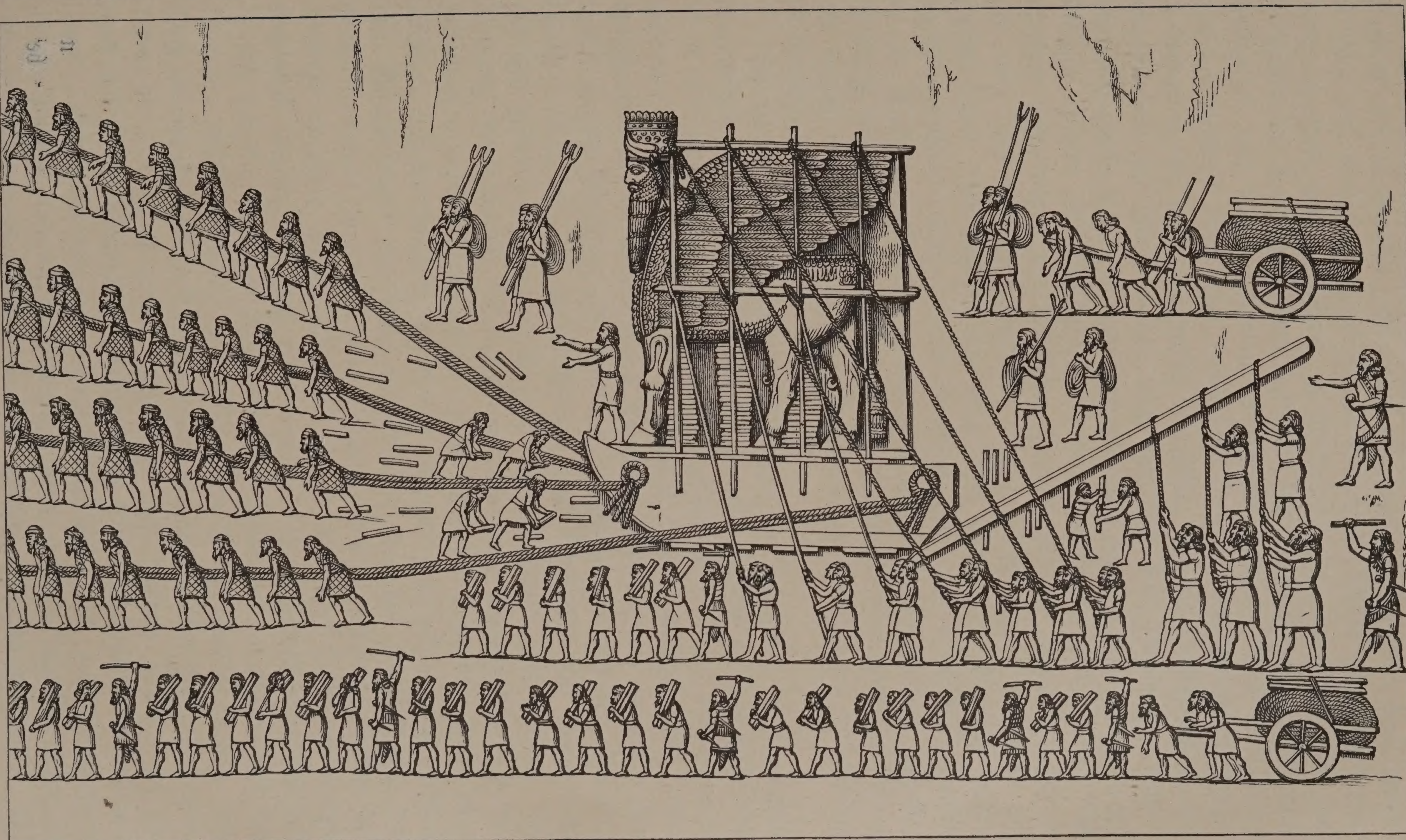


Fig. 30. Transport eines Stierkolosses an seinen Bestimmungsort; Relief aus Kujundschik. (Nach Layard.)

zu fertigen und Mauern und Terrassen aufzutürmen; aber keine materielle Macht vermag Baumeister, Bildhauer und Maler zu schaffen: dazu haben gesellschaftliche Einrichtungen gehört, in welchen die Künste seit langem ihre Stelle behauptet hatten. Schon die Thatsache daher, auf welche ich die Aufmerksamkeit lenken wollte, kann uns einen hohen Begriff von der assyrischen Civilisation und deren frühzeitiger Ausbildung geben.“ Diese Auffassung wird nur bestätigt durch alles, was sonst noch an dem Palaste Sargons zu beobachten ist; der monumentale Charakter, den die Ausschmückung der Empfangssäle im Serail trägt, zeigt sich über den Reliefs in Freskomalereien, welche leider nur zum geringen Teile erhalten sind. In sehr gesättigten Farben mit kohlschwarzen Umrissen erscheinen noch Pferde mit Knechten unter reichen und künstlichen Arabeskenfriesen. Charakteristisch ist hier, wie auch auf den Skulpturen, daß die Assyrer nur im Profil gezeichnet haben, daß dagegen das Auge beim menschlichen Angesicht immer en face erscheint. Sehr großen Geschmack haben die assyrischen Künstler in der Arabeskenverzierung entwickelt; Rosetten, architektonische Figuren, vierfüßige Tiere, Pflanzenmotive sind aufs glücklichste miteinander verbunden und waren wol wert, in unserm erfindungsarmen Jahrhundert nachgebildet zu werden.

In solcher Weise verziert, oft aber auch zur Aufnahme von Teppichen freigelassen, setzten die Wandflächen des Serails sich bis zu einer Höhe von 16 m fort, und dies bezeichnet auch die ungefähre Erhebung des ganzen Gebäudes. Sargons Palast ist nämlich blos einstöckig. Die früher vorgebrachte und durch Fergussons Abbildungen verbreitete, in letzter Zeit wieder erneute Meinung, die assyrischen Paläste seien mehrstöckig aufgebaut gewesen, kann vor den Untersuchungen eines Architekten wie Place nicht aufrecht gehalten werden. Eine solche Bauart scheint nach unserer Anschauung verwunderlich, ist aber den klimatischen Verhältnissen und Anforderungen durchaus entsprechend; dabei läßt die angegebene Höhe schon schließen, daß die Majestät des Ganzen darunter nicht gelitten hat. Ebenso den Anforderungen der königlichen Pracht, wie der Rücksicht auf das Klima entspricht auch der obere Abschluß, den die einzelnen Räume des Palastes gefunden haben. Obwohl nämlich die obere Hälfte des ganzen Gebäudes eingestürzt ist und die untere mit ihrem Schutt ausgefüllt hat, so läßt sich doch nach den Reliefdarstellungen hier, wie in Kujundschik und Nimrud, nicht bezweifeln, daß die einzelnen Räume gewölbt waren. Die lang hingestreckten hatten Tonnengewölbe, die quadratischen Kuppeln; letztere traten hier und da in größerer Höhe über das Gebäude hervor, um ihm auch äußerlichen Schmuck zu verleihen (Fig. 31). Die Gewölbekonstruktionen waren, abweichend von den andern Baugliedern, aus getrockneten Thonsteinen errichtet und mit aufgeweichtem Thon gekittet; innerlich waren sie, wie die Trümmer im Schutt zeigen, mit prächtigen Farben ausgemalt. Daß

neben einer solchen Einwölbung auch eine leichtere, durch Balkenlegen hergestellte Bedeckung vorkam, ist nach den Abbildungen wohl kaum zu bezweifeln (s. Fig. 20); die Rekonstruktion in Fig. 27 kann daher zu Recht bestehen.

Der Harmonie mit der gewölbten Decke wegen sind auch sämtliche Thüreingänge, soweit dieselben erhalten sind, rundbogig gewölbt, und über den Thürbogen ist der musivische Schmuck in Bogenfriesen besonders häufig angewandt. Im Innern stellen die Thüren, der bedeutenden Mauerdicke wegen, fast durchweg eher Gänge als Öffnungen dar und sind der Lebensweise zufolge auch eher als solche anzuerkennen. Von einem andern Abschluß der Eingänge, als durch leichte Vorhänge, kann im assyrischen Palast, den Harem ausgenommen, keine Rede gewesen sein. Von seiner

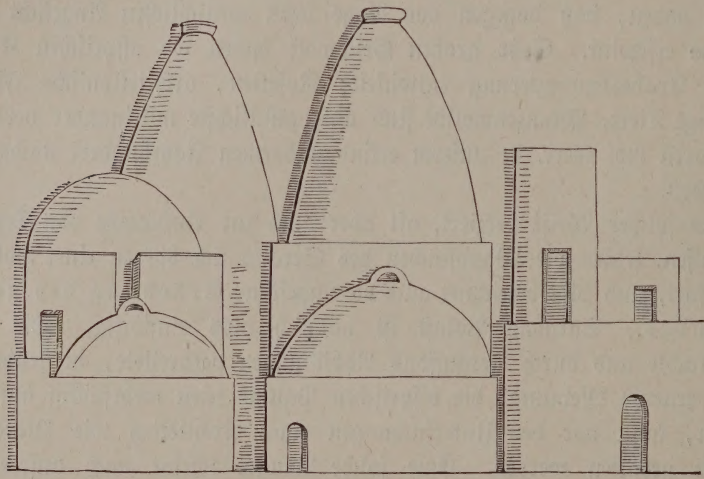


Fig. 31. Ansicht eines assyrischen Wohnhauses; Relief aus Kujundschik. (Nach Layard.)

Wohnung forderte der Assyrier, wie der Morgenländer überhaupt, zuerst Schutz gegen die glühende Sonne und Kühlung. Eine möglichst freie Cirkulation der Luft war und ist daher unabweisbares Bedürfnis, und diese mußte durch offene Gänge hergestellt werden.

Hauptsächlich der Luftcirkulation dienten auch die Fenster. Obwohl dieselben nirgendwo in Assyrien erhalten sind, so läßt sich doch über ihre Verwendung aus den skulptierten Darstellungen leicht eine Ansicht gewinnen. Sie bestanden in schmalen Öffnungen, die einzeln oder verbunden in der Höhe des Baues unmittelbar unter der Wölbung angebracht waren. (Vgl. Fig. 20, 31, 32.) Als Verschluß hatten dieselben höchstens ein Holzgitter; sie sollten ja dem Luftzug nicht wehren, sondern ihn durch die offenen Eingänge herbeiführen. Dabei war die Helligkeit in den meisten Fällen gar kein Bedürfnis; das Licht bringt die Wärme mit sich, und mit der einen

sucht man auch dem andern in den Wohnungen zu entgehen. So viel Helligkeit, als wünschenswert war, ließen die Fensteröffnungen immerhin einfallen, trotzdem daß sie durch eine 3 bis 4,5 m dicke Mauer führten. Wo aber mehr Licht, wie etwa zum Schreiben, nötig war, da hatte man das Gewölbe durch runde Kanäle von 36 cm durchbrochen. Dieselben liefen schräg aufwärts und waren mit Ärmeln aus gebranntem Thon ausgefüttert. Gerade die abgelegensten Räume zeigen am meisten diese Einrichtung; die Thonärmel haben sich in Menge noch vorgefunden, zum Teil unzerbrochen, weil sie gleichzeitig mit dem Gewölbe eingesetzt waren und wegen ihrer Lage die erste Wucht des Einsturzes nicht erfuhren (s. Fig. 31). Dieses System der Beleuchtung und Durchlüftung soll nach der Ansicht einzelner Gelehrten bei anderen assyrischen Gebäuden auch in größerem Maße angewendet worden sein, so wie es die Rekonstruktion in Fig. 27 darstellt.

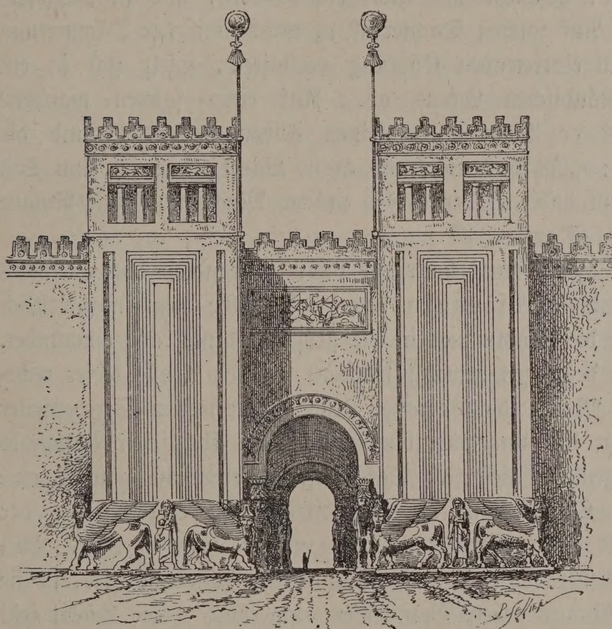


Fig. 32. Thoreingang zu Dur-Sargon. (Nach Place.)

Die vom Einsturz so vieler Gewölbe herrührenden Trümmer zeigen nun, was sehr merkwürdig ist, nirgendwo etwas anderes, als die gewöhnlichen rohen Thonsteine. Dies führt uns auf die Art, wie das ganze Gebäude oben abschloß. Von einem schrägen Dach kann im Morgenlande nicht die Rede sein; vielmehr hatten gerade die Gewölbekonstruktionen die Bestimmung, statt des Daches eine flache Terrasse zu tragen, welche sich in einer Ausdehnung von wenigstens vier Hektaren weithin über das ganze Gebäude erstreckte. Wie diese Terrasse angelegt war, läßt sich nach der ganzen Analogie der Fußböden nicht bezweifeln: sie bestand nur aus festgeschlagener Thonerde, ganz so, wie auch noch jetzt die Häuser in Mosul gedeckt sind. Indes hat ein solcher Thonboden in einem Lande, wo starke Regengüsse während einiger Monate mit einer glühenden Sonnenhitze wechseln, sehr viel zu leiden und reißt nach jedem Regen in zahllose Spalten. In Mosul hat man daher auf den Terrassen Walzen von Kalkstein bereit,

die um eine hölzerne Achse laufen; man begießt von Zeit zu Zeit die platte Terrasse mit Wasser und macht sie dann durch Rollen der Walze wieder dicht, gerade so, wie bei uns der Rasen in den Gärten befestigt wird. Fünfzehn oder sechzehn solcher Walzen sind aus der assyrischen Zeit noch in den Trümmern des Palastes gefunden worden; sie waren der Längsrichtung nach durchbohrt, so daß über ihre Verwendung kein Zweifel sein konnte. Zur Erreichung dieser Terrasse dienten vermutlich Holztreppen, die in einzelnen treppenturmähnlichen Räumen an verschiedenen Stellen des Gebäudes müssen angebracht gewesen sein. Ringsum war das Dach durch eine Brustwehr mit treppenförmigen Zinnen und Erkern, die Fortsetzung der Umfassungsmauer, geschützt und zum Lustwandeln, wie zu längerem Aufenthalt geeignet. Auf solchen Dachterrassen, welche mit der Dämmerung den Genuß der schnell eintretenden Kühlung verstatten, spielt sich ja ein großer Teil morgenländischen Lebens ab. Auf einer solchen wandelte Nabuchodonosor, als er Babylon zu seinen Füßen betrachtete und die stolzen Worte sprach: „Ist das nicht das große Babel, das ich zum Sitz des Königtums gebaut habe in der Größe meiner Macht und zum Ruhme meiner Herrlichkeit?“ (Dan. 4, 27.)

Eine verwandte Bestimmung hatte der vierte Bestandteil von Sargons Palast, das sogenannte Observatorium. Dasselbe liegt nordwestlich vom Harem, da, wo die Stadtmauer in die große Bodenterrasse einmündet. Diese Stelle ist wohl deswegen gewählt worden, weil die Masse dieser rechtwinkelig einfallenden Mauer die Terrasse gleich einem weiten Strebepfeiler verstärkte und so für das ungewöhnliche Gewicht des fraglichen Bauwerks den notwendigen Gegendruck lieferte. Das Observatorium ist nämlich eine Pyramide von 40 m Quadrat in der Grundfläche und ebensoviel in der Höhe, die ohne irgend einen Binnenraum ganz massiv aufgeführt ist. Vermutlich um die ungeheuere Last für die Bodenterrasse zu verringern, ist sie aus gebrannten, nicht aus rohen Thonsteinen aufgeführt. Sie besteht jetzt aus vier einzelnen Stockwerken, von denen jedes gegen das vorhergehende rings um 2 m zurücktritt. Die obern und untern Seiten jedes Absatzes sind in der Art geneigt, daß sie eine Rampe oder Wendeltreppe rings um das ganze Gebäude bis zum Gipfel bilden; der 2 m breite Gang führt nämlich rund um jedes einzelne Stockwerk so herum, daß er genau 6 m über der Anfangsstelle mit dem nächsten Absatz wieder beginnt. Die Aufsteigung geschieht auf Steinstufen von 2 m Länge, 80 cm Tiefe und 5 cm Dicke, so daß die Steigung kaum merklich ist, und daß man bequem den Weg bis zur Höhe zu Pferde zurücklegen konnte. Die senkrechten Wände der einzelnen Stockwerke sind nach einem Muster, das über 4 m Breite hat, sehr gefällig kanneliert. Der geradlinige Abschluß dieser Dekoration bildet oben die gewöhnliche Brustwehr mit treppenförmigen Zinnen; dieselbe ist regelmäßig durchlöchert, damit bei einfallenden Regengüssen das niederströmende

Wasser durch die Kannelierung nach allen Seiten abfließen konnte. Die einzelnen Stufen des Bauwerks zeigen verschiedenartige Färbung; die unterste ist weiß, dann folgt eine schwarze, die dritte ist rot, die vierte blau gefärbt. Aus diesem Umstand läßt sich allein etwas Weiteres über das eigentümliche Gebäude erschließen. Herodot erzählt von Ekbatana, daß dort eine siebenfache Mauer gezogen gewesen sei und die Zinnenreihen je eine über die andere hervorgeragt hätten: die erste Reihe sei weiß, die zweite schwarz, die dritte purpurn, die vierte blau, die fünfte rubinrot, die sechste versilbert, die siebente vergoldet gewesen. Wir müssen nach dieser Analogie annehmen, daß der Pyramide zu Khorsabad drei Stockwerke, ein rubinrotes, ein silberfarbiges und ein vergoldetes, fehlen. In der That liegt um den Fuß derselben eine solche Menge Steinschutt aufgehäuft, wie sie nur durch Verwitterung oder gewaltsame Zerstörung des Gipfels der Pyramide entstanden sein kann. Denkt man die Pyramide nach diesem Plane restauriert, so stimmt sie in ihrer Gestalt vollkommen mit der Beschreibung überein, welche Herodot von dem Tempel des Bel zu Babylon giebt: „In der Mitte des Heiligtums erhebt sich ein massiver Turm, eine Stadie lang und breit; darauf ist ein anderer gesetzt, darauf wieder ein anderer, bis es acht sind. Eine Rampe führt auswendig rings um alle einzelnen Türme herum .... Auf dem letzten Turme steht ein geräumiger Tempel, worin sich ein prachtvolles Ruhebett und ein goldener Tisch befinden." Wenn Herodot hier acht Etagen nennt, so ist zu berücksichtigen, daß der spiralförmige Aufbau bei sieben Absätzen allerdings auf zwei Seiten acht Stufen zur Erscheinung bringt. Jedenfalls ist von diesem treppenförmig gebauten Turm zu verstehen, was König Sargon in der Bauurkunde sagt: „Ich habe einen spiralförmigen Turm angelegt nach dem Vorbild des großen Tempels von .... (Name nicht zu entziffern)." Sargon berichtet von sich selbst, daß er Babylon erobert und dort den regelmäßigen Gottesdienst wieder hergestellt habe. Zu dem nämlichen Zweck des Bels- oder des Sterndienstes wird er auch die Pyramide bei seinem Palast errichtet haben. Zwar ist es fraglich, ob auf der obersten Stufe, welche nur 12 m im Geviert zählte, ein Tempel gestanden haben kann; der Schutt am Fuße enthält wenigstens keine Dekoration, die darauf hinwiese. Dagegen sind in nächster Nähe zwei steinerne Altäre mit runder Platte und dreiseitig ausgehauenem Fuße ausgegraben worden; für diese, deren Aufstellung unter freiem Himmel nichts behindern konnte, wäre der rechte Platz auf der Fläche der Pyramide gewesen. Das Ganze hätte demnach eine religiöse Bestimmung gehabt. Indes war in Babylonien und Assyrien die Religion etwas so Äußerliches, daß gewiß noch andere Absichten bei Erbauung der Pyramide zu Grunde gelegen haben. Mit dem Sterndienst stand die Astronomie in nächster Verbindung, und zu astronomischen Beobachtungen war die fragliche Pyramide ganz besonders geeignet. Sie war ja genau nach den Himmelsgegenden orientiert

und machte auf jeder Seite die Erreichung einer beliebigen Höhe bis zu 39 m möglich; schon von der dritten Stufe aber beherrschte der Blick die ganze Fläche und konnte durch kein Hindernis auf derselben in der Betrachtung des gestirnten Himmels gestört werden. Dabei war das Gebäude seiner eigentümlichen Einrichtung nach eine gigantische Sonnenuhr, von welcher man jede Stunde des Tages, wenn nicht mehr, ablesen konnte. Vermutlich steht auch die Siebenzahl der Stufen, sowie die siebenfaltige Färbung in Zusammenhang mit der Zahl der Planeten, und so begegnet sich hier ebenfalls das wissenschaftliche mit dem religiösen Moment.

Lediglich dem letztern diente endlich der Tempel, der sich inmitten der großen Fläche auf der Westecke erhebt. Obwohl hier die Zerstörung weiter als anderswo fortgeschritten war, so ließ sich doch recht gut erkennen, daß dieses Bauwerk mit besonderer architektonischer Sorgfalt behandelt war. Es erhob sich auf einem 54 m langen, 31 m breiten und mehrere Meter hohen Aufbau von Quadersteinen besonderer Qualität, zu welchem auf der dem Serail zugewendeten Seite eine Treppe aus Basalt hinaufführte. Von Basalt waren auch sämtliche skulptierte Platten, welche zur Verzierung gedient hatten. Der Umstand, daß noch eine Anzahl solcher Platten erst halb fertig auf dem Boden lagen, sowie daß das Ganze nur 6—8 cm hoch mit Schutt bedeckt war, läßt darauf schließen, daß bei Zerstörung des Palastes dieser Teil erst im Aufbau begriffen war. Es ist darum sehr schwer, sich eine klare Vorstellung von seiner Beschaffenheit zu machen. Da indes sich auch ein Säulenkapital aus demselben Stein, wie die erhöhte Estrade des Tempels, gefunden hat, so darf man annehmen, daß der Tempel nach Art der ägyptischen eine Säulenstellung als Eingang gehabt und in seiner Art von der Größe des assyrischen Königs Zeugnis abgelegt hat. Hier werden dann auch die kostbaren Hölzer verwandt worden sein, welche Sargon nach der Bauurkunde zum Baue lieferte, und welche kaum anders als bei einem Säulenbau gebraucht werden konnten.

Nach einer solchen Betrachtung der Königsburg erübrigt uns noch die andere Hälfte des Denkmals, welches Sargon seiner Regierung gesetzt hat. Schon zu Anfang ist gesagt worden, daß zu Dur-Sargon, wie schon die Bedeutung des Namens angiebt, eine Stadt in organischer Verbindung mit dem Königspalast errichtet war. Das Kennzeichen für dieselbe ist eine weite Einfriedigung, die sich rechts und links von dem eigentlichen Hügel zu Khorsabad abzweigt, dann rechtwinkelig zu beiden Seiten abbeugt und später wieder unter rechten Winkeln zusammenstößt. Das hierdurch abgegrenzte Rechteck mißt 1760 × 1685 m, so daß die Fläche desselben 2 963 600 qm, fast 300 Hektare, beträgt. Auch hier sind die Ecken wieder genau nach den Himmelsgegenden orientirt. Der Bodenraum liegt etwa 3 m höher, als die umgebende Ebene, so daß die Höhe der Umwallung nach innen und nach außen ebensoviel differiert; vom Palast her senkt sich

die ganze Fläche der Stadt allmählich bis zu 9 m Höhenunterschied. Die Einfriedigung selbst bildet eine Art von Damm, der auf der Bodenfläche 70—80 m in der Breite hat, oben abgerundet ist und von der Ebene aus, sehr allmählich steigend, etwa 10 m Höhe erreicht. Der geringe Abfall hat der Bodenbearbeitung kein Hindernis gesetzt, so daß der Pflug, wie über den ganzen innern Bodenraum, so auch über die fragliche Umwallung geht und von Jahr zu Jahr dieselbe mehr nivelliert. Hierbei setzen sich jedoch an sieben Stellen bedeutende Hindernisse in großen Hügelmassen entgegen, die aus der dammförmigen Einfriedigung steil und bollwerkartig hervortreten. Eine derselben liegt neben dem Palast, die übrigen sind je zu zwei auf eine Seite des Rechtecks verteilt.

Die Untersuchungen des kundigen Architekten, dem wir auch hier folgen, haben unter diesen Erdaufhäufungen die Reste einer gewaltigen Stadtmauer bloßgelegt. Dieselbe ist rings um die eben beschriebene Bodenfläche in der unglaublichen Breite von 24 m durchaus massiv aufgeführt. Auf der Ebene erheben sich zuerst in der Längsrichtung zwei Reihen von Kalksteinquadern, die in einer Höhe von 1,10 m ohne Mörtel nebeneinander aufgerichtet sind. Der so entstandene Zwischenraum ist mit unbehauenen Bruchsteinen und Steinresten vollständig ausgeschüttet, so daß oben eine horizontale Fläche zum Weiterbau entstand. Auf diese Unterlage ist der Körper der ganzen Mauer in derselben Weise, wie die künstliche Terrasse, aus nassen Thonsteinen aufgeführt und trägt den nämlichen Verputz, wie die Palastbauten. Nach außen ist die Mauer in ihrer ganzen Ausdehnung mit Türmen bewehrt, die in einer Breite von 13,50 m und einer Tiefe von 4 m rechteckig hervorspringen. Die Entfernung derselben voneinander beträgt je 27 m, genau das Doppelte ihrer eigenen Breite (s. Figg. 21, 33). Im ganzen ziehen sich solcher Bollwerke 156, oder, wenn die an der Futtermauer der Palastterrasse befindlichen hinzugerechnet werden, 170 um die Stadteinfassung. Wie Mauern und Türme oben geendet haben, läßt sich nur aus den Darstellungen auf den Alabasterreliefs entnehmen; hiernach war allenthalben von Zinnen eine Brustwehr gebildet, welche sich vom Palastbau her fortsetzte und den Weg auf der 24 m breiten Straße sicherte. Die Mauer erreichte nämlich genau die Höhe der Terrasse, auf welcher sich der Palast erhebt, und bildete gleichsam die Verlängerung der dort befindlichen Esplanaden oder des Rundganges um den Palast. Von hier aus konnte man demnach zu Fuß, zu Wagen und zu Roß den Weg um die ganze Stadt auf der Mauer zurücklegen. Wenn Diodor von einzelnen assyrischen Stadtmauern erzählt, daß auf denselben drei Wagen hätten einander ausweichen können, so hat er jedenfalls dabei an etwas wirklich Vorkommendes gedacht; auf der Mauer der Sargonsstadt konnten nicht bloß drei, sondern sieben Wagen mit Bequemlichkeit aneinander vorbeirollen. Indes scheint eine solche Benutzung durch die Palastbewohner nur

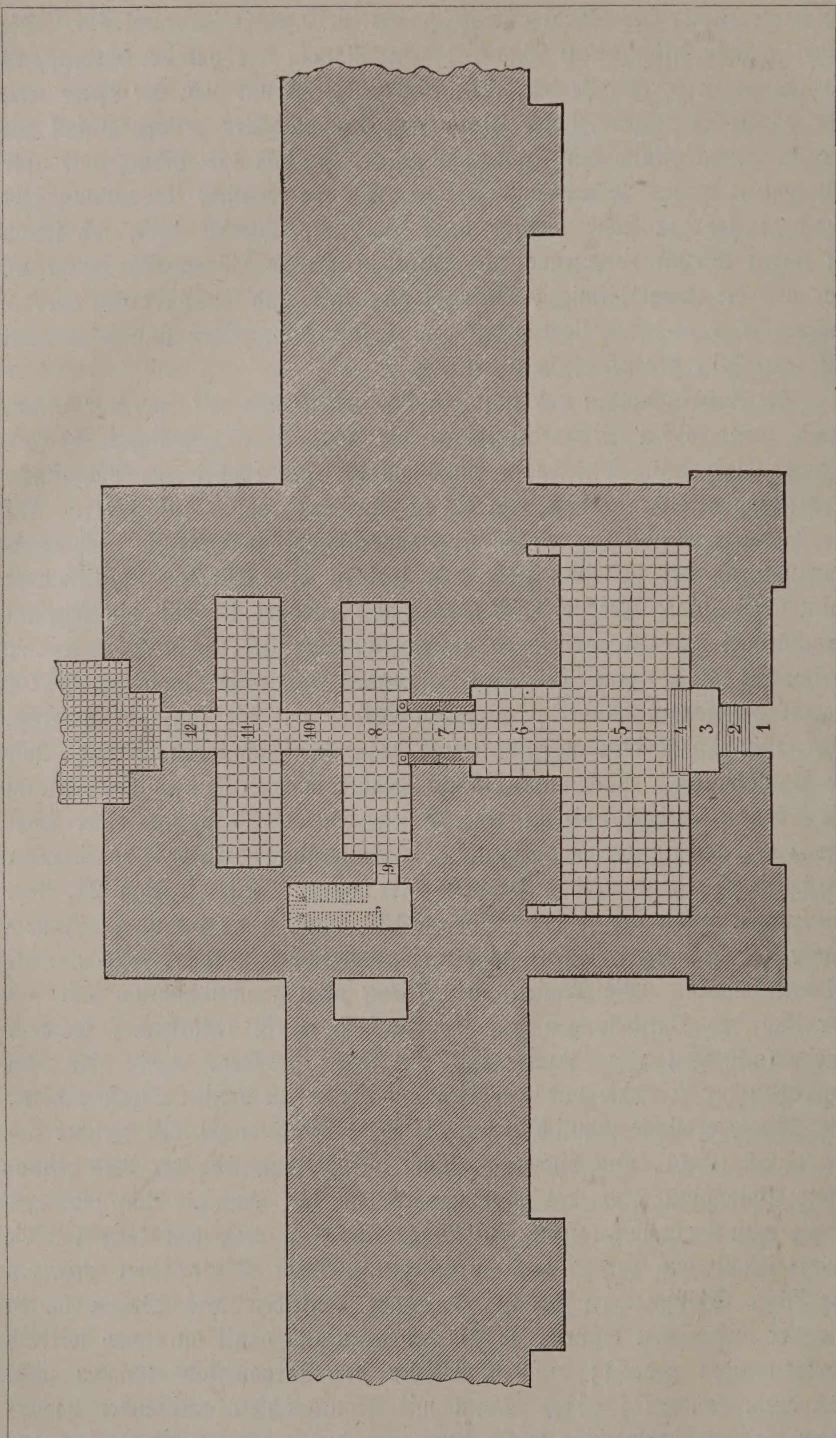


Fig. 33. Grundriß eines der größten Stadtthore zu Dur-Sargon. (Nach Place.)

eine sekundäre Veranlassung für die gewaltige Breite der Mauer gewesen zu sein. Der Hauptgrund war ohne Zweifel in ihrer Bestimmung als Festungsmauer gelegen. Wenn, wie es bei Belagerungen im Altertum geschah, ein Feind versuchte, einen Gang durch die Mauer zu graben, so bereitete ihm eine Dicke von 24 m ein bedeutendes Hindernis und ließ den Belagerten Zeit, den Versuch zu vereiteln. Denn auf einer solchen Mauer konnte an jeder beliebigen Stelle ein ganzes Heer konzentriert werden, das hinter den Zinnen der Brustwehr aus gedeckter Stellung Verderben auf die Feinde schleuderte, zumal wenn diese sich zwischen die hervorspringenden Türme wagten.

Die Arbeiten in den sieben größeren Erdaufhäufungen bestätigten Places Vermutung, daß in denselben die Stadtthore zu suchen seien. Jede der Schuttmassen umschließt einen monumentalen Bau von bedeutenden Dimensionen, welcher zugleich der Festigkeit und der Zierde der Stadt diente. In der Beschaffenheit dieser Bauten ist ein Unterschied bemerkbar: vier Thore, je eines auf den vier Seiten, waren durchaus einfach und schmucklos gehalten und boten eine ungehinderte Einfahrt; drei andere aber, je eines auf den nicht vom Palast berührten Seiten, waren reich mit Bildwerk geschmückt (s. Fig. 32 u. 33), und der Thorweg enthielt eine Steinschwelle (Fig. 33, 3) von 1,5 m Höhe und 3 m Breite, zu der auf beiden Seiten Treppenstufen hinanführten (Fig. 33, 2, 4). Offenbar waren die ersteren für Wagen und Vieh, die letzteren nur für Fußgänger bestimmt. Ihrer architektonischen Anlage nach sind beide Arten von Thorbauten ganz gleich. Sie bilden nach der Außenseite wie nach der Innenseite der Stadt Vorbauten von 49 m Breite, welche dort 25, hier aber nur 18 m hervortreten; die Grundfläche beträgt demnach 67 × 49 = 3283 qm. Von diesem Flächeninhalt sind etwa 950—1000 qm unbebaut, da jeder Thorbau außer dem 4,5 m breiten Durchgang noch drei Hallen, einen Lichthof und ein Treppenhaus enthält. Als integrierende Bestandteile der Mauer haben auch sie einen Unterbau von Kalkquadern und sind mit feuchten Thonsteinen aufgebaut; doch beginnt die Sohle des Thorwegs erst auf der Höhe der steinernen Unterlage, so daß die Straße von beiden Seiten in geneigter Ebene hinanführt. Der letztere Umstand erklärt den im Alten Testament so oft (z. B. Ruth 4, 1) gebrauchten Ausdruck, daß man „zum Thore hinaufgeht“.

Soweit die durch die Thore führenden Straßen verfolgt werden konnten, waren dieselben auf beiden Seiten einfach mit Bruchsteinen gepflastert; der Thorweg selbst aber war, wie die Höfe im Harem, aus pyramidalen, mit der Spitze nach unten gerichteten Kalksteinen gebildet. Rechts und links sind die Wände der Thorwege und Binnenräume bis zu einer Höhe von 1,6 m mit Steinplatten bekleidet, welche in den drei ornamental behandelten teilweise durch 3,7 m hohe Skulpturen ersetzt sind.

Unter letzteren findet sich mehrmals eine Göttergestalt in hohem Relief, welche ausnahmsweise en face dargestellt ist. Über diesen Bekleidungen erheben sich die wie gewöhnlich verputzten Wände bis zu einer Höhe von 4,5 m und schließen sich dann zu einem Rundbogengewölbe von 2 m Radius zusammen, so daß die ganze lichte Höhe des Thorweges 6,5 m beträgt. Ein solches Tonnengewölbe ist an mehreren Thorbauten noch ganz unverletzt erhalten — ein Fund, welcher zur Kenntnis der assyrischen Bauweise und schließlich der gesamten assyrischen Kultur unberechenbar wichtig ist. Die Wölbung besteht aus ungebrannten, aber an der Luft getrockneten Thonsteinen, welche mit flüssig aufgerührtem Thon verkittet sind. Gleiche Gewölbe, wie der Thorweg, tragen die Hallen, welche denselben rechtwinkelig durchkreuzen (Fig. 33, 5, 8, 11). Vor der zweiten, von außen gerechnet, befand sich der Thorverschluß, zwei mächtige Flügelthüren, welche auf ehernen, hier und da noch vorhandenen Zapfen unten im Boden, oben in Ringen liefen, in der Mitte gegen einen ehernen Bolzen im Boden schlugen und in Nischen der zweiten Halle (Fig. 33, 8) eingepaßt waren. Über dem Portal der Außenseite trägt die Wandfläche an den drei ornamentierten Thoren einen 0,80 m breiten Bogenfries aus reicher musivischer Arbeit; Göttergestalten und Rosetten wechseln auf himmelblauem Grunde zwischen geschmackvollen Einfassungen. Statt dessen haben die vier anderen Thore einen einfachen, aber musterhaft ausgeführten Bogenkranz aus Kalkstein. Über den obern Abschluß der Thorbauten können nur wieder die bildlichen Darstellungen der Assyrer Auskunft geben; hiernach bildete der Außenbau auf zwei Drittel Mauerhöhe erst eine bewehrte Plattform, auf der sich als Aufbau zwei Warttürme mit Fensterkranz und Zinnenkrönung erhoben. Zu diesen oberen Räumen führte die Stiege, für welche am Ende der zweiten Binnenhalle das Treppenhaus angebracht war (Fig. 33, 9).

Eine solche Einrichtung und Beschaffenheit zeigt schon, daß wir uns unter den Thorbauten mehr als bloße Stadteingänge zu denken haben. Auch König Sargon legte, wie wir aus einer keilschriftlichen Urkunde sehen, denselben mehr als gewöhnliche Bedeutung bei. „Möge Assur,“ sagt er, „diese Bauwerke segnen! möge er bis zu den fernsten Tagen diese Thorwege behüten! Möge vor seinem erhabenen Angesicht die Stiergestalt bestehen, die Gottheit, die vollkommenes Glück und Zufriedenheit bringt! Möge Glück und Frieden an dieser Stätte wohnen, bis die Stiere von der Schwelle weichen!“ Diese feierlichen Worte passen zu der Bestimmung, welche nur aus den eigentümlichen Sitten des Morgenlandes abgeleitet werden kann. Wo der weibliche Teil der Familie sozusagen hinter Schloß und Riegel gehalten wird, da kann ein geselliges Leben sich zu Hause nicht entwickeln. Für die Männer müssen zu vertraulichem Gespräch wie zu geschäftlichen Verhandlungen anderwärts Stätten vorhanden sein, an denen man auch ohne vorherige Verabredung sich einfindet: dies sind im Orient von jeher

die Thore der Städte und Paläste gewesen. Die Thorbauten von Dur-Sargon, in denen durch Dämmerung und Luftzug die Kühlung gewahrt blieb, zeigen, daß mehr als ein Grund vorhanden war, gerade solche Stellen zu Versammlungsplätzen zu wählen. Hiernach können wir mancherlei begreifen, was die Heilige Schrift mit Anknüpfung an diese Sitte erzählt. „Als die beiden Engel nach Sodom kamen," heißt es Gen. 19, 1, „saß Lot im Thore." Der Handel, wodurch Abraham von Ephron dem Hethiter ein Stück Land zum Begräbnisplatze erwarb, ward „vor allen denen geschlossen, die sich am Stadtthore versammelt hatten" (Gen. 23, 10). Als Booz sich mit Ruth verehelichen wollte und hierzu den Verzicht der vor ihm Berechtigten nötig hatte, „ging er zum Stadtthor hinauf und setzte sich dort nieder .... und er nahm zehn Männer von den Ältesten der Stadt und sprach zu ihnen: ‚Setzet euch hierher!'" (Ruth 4, 1. 2.) Ebenso fand sich Absalom im Thorbau an seines Vaters Palast ein, um sich Anhänger zu werben (2 Sam. 15, 2). Später verordnete Cyrus, daß alle, die am königlichen Hofe ein Amt hätten, im Thore sitzen und seiner Befehle warten sollten (Cyrop. 8, 8). Ebenso kennzeichnet Herodot (3, 120) hohe persische Würdenträger als solche, „die am Thore des Königs saßen", wie auch Mardochäus bezeichnet wird (Esther 2, 21). Der Ausdruck „Thor" ward demnach gleichbedeutend mit unserm „Hof" und hat in der Bezeichnung „hohe Pforte" diese Bedeutung bis heute behalten. Weiter müssen wir uns Heli, als die Bundeslade ins Feld gezogen war, auf der Steinschwelle des Thores sitzend und ausschauend denken, so daß der Fall vom Stuhle über die Treppenstufen ihm so verhängnisvoll werden konnte (1 Sam. 4, 18). Vom Oberbau des Thores ist dann zu verstehen, daß David, der „zwischen den beiden Thorwegen" auf Nachricht über Absalom wartete (2 Sam. 18, 24), hinaufstieg und sich in einsamer Kammer ausweinte (V. 33). Auf der Plattform des Stadtthores steht der Wächter „und schaut, so scharf er schauen kann", als ihm der Untergang Babels gemeldet wird (Js. 21, 7). Um endlich vollständig zu sein, müssen wir noch erwähnen, daß Place ganz zufällig durch einen verkehrt getriebenen Laufgraben zu einem Raum innerhalb des Thorbaues gelangte, der von allen Seiten vermauert und als Lichthof nur von oben zugänglich war (Fig. 33 links). Hier war jedenfalls eines der Gefängnisse, in welches die unglücklichen Opfer von oben herabgelassen wurden; ein solches war auch auf dem Benjaminsthor zu Jerusalem, in dem Jeremias gefangen gehalten wurde (Jer. 20, 2).

Von der Stadt Sargons ist weniger zu sagen; die Mittel Bottas und Places reichten nicht aus, um hier erfolgreiche Nachgrabungen anzustellen. Immerhin wurde konstatiert, daß sich durch dieselbe geplasterte Straßen zogen, welche mit den Stadtmauern parallel liefen und zu beiden Seiten mit Wohnungen besetzt waren; eine nähere Kenntnis aber war den Umständen nach nicht zu erlangen.

Ein Gesamtbild der großartigen Anlagen zu Khorsabad kann am besten die Ansicht geben, welche Place mit architektonischer Meisterschaft nach den vorhandenen Maßen rekonstruiert hat (s. Fig. 34).

Überblicken wir noch einmal die Menge von Einzelheiten, welche in langer Reihe an uns vorübergegangen sind, so können wir uns der Überzeugung nicht verschließen, daß die Assyrer in ganz ungewöhnlicher Weise praktischen Verstand mit künstlerischem Geschmack zu vereinigen wußten. Schon die Wahl des Materials setzt uns in Erstaunen. Mit Ausnahme der Skulpturen aus Alabaster und Basalt findet sich nur dreierlei Material in den assyrischen Prachtbauten: roher Thon, gebrannte Ziegel und Kalkstein. Nirgendwo, weder zu Kujundschik, noch zu Nimrud, noch zu Karamles haben die Untersuchungen ein anderes Baumaterial zu Tage fördern können. Dabei treten die angewandten Ziegel und Kalksteine an Menge so sehr zurück, daß schließlich der Thon allein als der eigentliche Baustoff anzusehen ist, aus dem jene Bauten entstanden. Die Einfachheit dieses Materials überrascht uns um so mehr, weil es zugleich das am leichtesten beschaffbare war. Die ganze Ebene nämlich, welche sich zwischen dem Tigris und dem Khoser hinzieht, enthält gleich unter der Humusschicht, oder auch zu Tage liegend, auf eine Tiefe von mehreren Metern nur den Thon, welchen die Assyrer zu ihren Bauten verwandten. Die Sargonsstadt ist demnach, sozusagen, aus dem Boden erwachsen, auf dem sie steht. Die Assyrer haben der ersten Forderung der architektonischen Kunst, sich nach den gegebenen Verhältnissen zu richten, in wahrhaft bewundernswerter Weise entsprochen. Da aber auch Alabaster und Kalkstein mit geringer Mühe zu beschaffen waren, so müssen die Assyrer noch andere Gründe gehabt haben, gerade beim einfachsten Material zu bleiben. Vielleicht, daß die Sitte der Babylonier, denen kein anderer Baustoff zu Gebote stand, durch Tradition beibehalten wurde. Entscheidender jedoch ist jedenfalls die im Geist der Baukunst gelegene Rücksicht auf das Klima Assyriens gewesen. Bei der Hitze, die oben geschildert worden, mußte die nächste Bestimmung der Wohnungen darin bestehen, Schutz gegen eine mörderische Atmosphäre zu schaffen. Dazu aber konnten nur Mauern dienen, welche eine bedeutende Stärke besaßen und aus einem die Wärme schlecht leitenden Material bestanden: zwei Forderungen, die durch nichts leichter, als durch Anwendung des Thons zu erreichen waren. Der Alabaster oder der Kalkstein würde schon in den ersten Sommerwochen so durchglüht gewesen sein, daß das Innere der Wohnungen Backofentemperatur angenommen hätte. Umgekehrt ist die Tiefebene in der schlimmen Jahreszeit von äußerst starken Regengüssen heimgesucht; auch diese glitten an den gewaltigen glatt verputzten Thonwänden ohne weitere Folgen ab, während das vorhandene Steinmaterial die Nässe gierig aufgesogen und während der Regenmonate nicht mehr abgegeben haben würde. Gegen die in den Wintermonaten mitunter plötzlich auf-

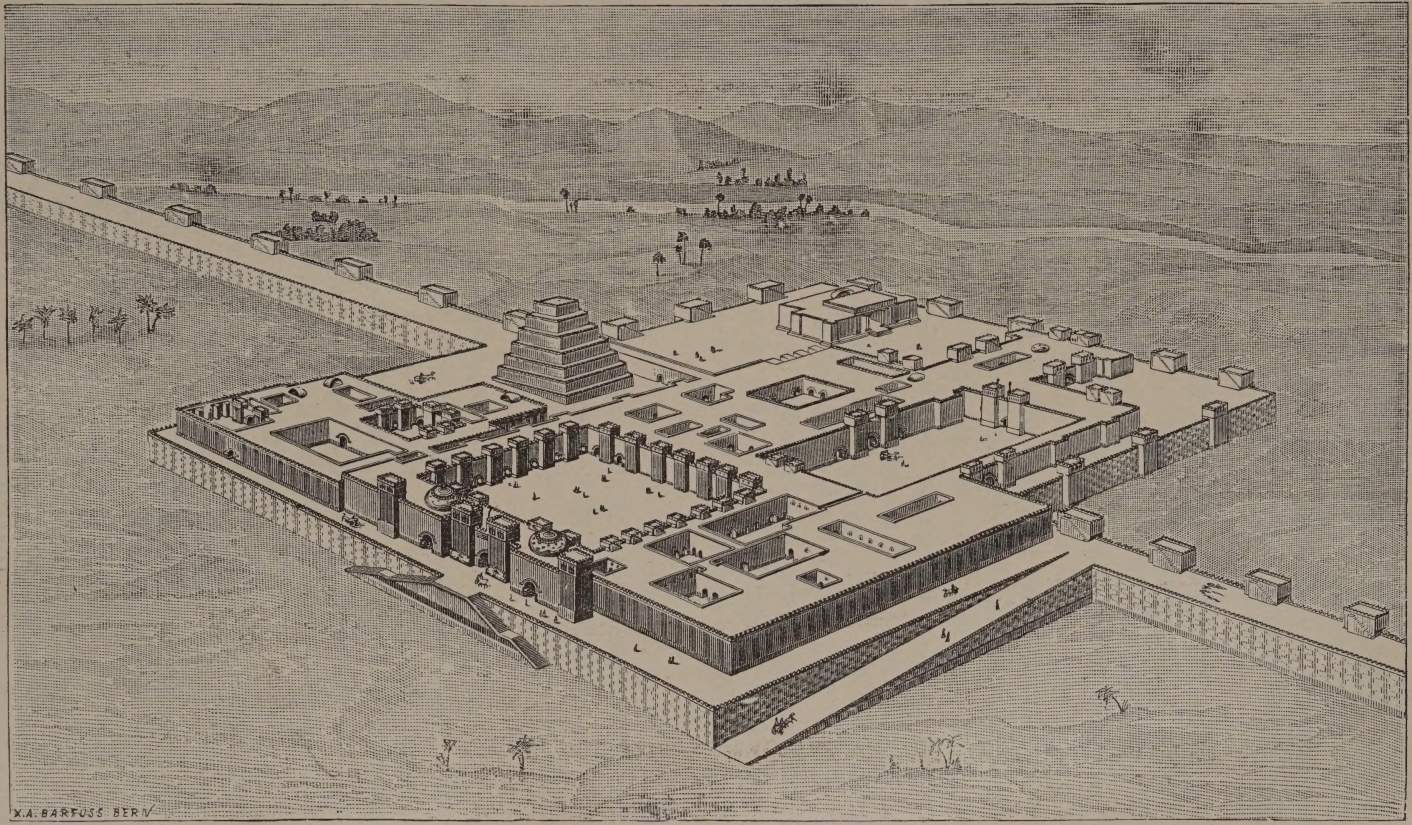


Fig. 34. **Der Sargons-Palast rekonstruiert.** (Nach Place.)

tretende Kälte dienten die starken Thonmauern, welche die einmal angenommene Wärme sehr lange hielten, ebenfalls zum Schutz. Rechnet man zu diesem allem noch die außerordentliche Wohlfeilheit, womit ein im Boden vorhandenes Baumaterial zu verwenden war, so werden wir die ungemeine Geistestüchtigkeit der Assyrer auch bei diesem praktischen Bauverfahren nicht verkennen können.

Von Ziegeln, deren Bereitung aus Babylonien stammte, giebt es in den assyrischen Bauten zwei Arten, bleiche und rot gebrannte. Nirgendwo in der Welt finden sich künstliche Steine, welche an Feinheit des Korns und an Dauerhaftigkeit sich mit den assyrischen messen könnten. Der Stallboden, den Place mit solchen Platten hatte belegen lassen, widerstand drei volle Jahre den eisenbeschlagenen Pferdehufen, ohne den mindesten Schaden zu nehmen. Die Assyrer haben ihren Ziegeln auch eine Ausdehnung gegeben, welche ein unbedingtes Vertrauen auf deren Solidität beweist; sie messen durchschnittlich 40 cm im Quadrat bei einer Dicke von 5 und von 10 cm. Jeder solcher Steine zu Dur-Sargon trägt einen Stempel in Keilschrift: „Palast Sargons, des Stellvertreters Bels, des Statthalters Assurs, des mächtigen Königs, des Herrschers über Assyrien“ (vgl. die analoge Fig. 9). Anderer Art sind die glasierten Platten, welche zu den Mosaikverzierungen verwandt wurden; sie bestehen aus einer weichen, leicht zerreiblichen Grundmasse, die nur durch die stark aufgetragene und hartgebrannte Glasur zusammengehalten wird.

Die Kalksteine sind aus dem nahen Gebirge jenseits des Khoser genommen, wo noch verlassene Steinbrüche mit fertigen und mit halbbehauenen Quadern, deren die assyrischen Architekten nicht mehr bedurften, zu sehen sind; mit welcher Kunst sie bearbeitet worden, geht schon aus dem früher Beigebrachten hervor.

Was oben Alabaster genannt ist, könnte auch Gips heißen; es ist ein weiches, gleichwohl aber der Politur fähiges, körniges Gestein von grauem schwarzgesprenkeltem Aussehen, das sich sehr leicht schneiden und bearbeiten läßt. Die häufige Verwendung desselben erklärt sich durch seine leichte Erreichbarkeit; das eigentümliche Material liegt nämlich gleich unter der Thonschicht, tritt an vielen Stellen zu Tage und konnte von den Arbeitern sozusagen unter den Füßen hervorgeholt werden.

Eine Nation, welche mit so einfachen Materialien so großartige Bauten herzustellen wußte, hat gewiß in architektonischer Kunst mehr als Gewöhnliches geleistet; und insofern diese als Maßstab für die Entwicklung aller Künste und Fertigkeiten gelten muß, sind die Palastbauten der Assyrer in der That die treuesten Abbilder ihres reichen Geisteslebens. Indes liefern uns diese ehrwürdigen Reste noch eine Reihe anderweitiger Denkmale der assyrischen Geistesthätigkeit. Hierunter sind nicht diejenigen Dinge gemeint, welche den Bewohnern der Paläste zum Gebrauch gedient haben und von

Alabasterreliefs. Dies sind Stücke aus der großen Inschrift; die Platten sollten ursprünglich in den bezeichneten Sälen verwandt werden, wurden aber später zu einem andern Gebrauch bestimmt. Auch finden sich im Harem noch zwei Inschriften, welche Gebete Sargons an seine Götter enthalten.

Alle diese Inschriften haben einen charakteristischen Schluß, den am ausführlichsten die große Saalinschrift enthält:

„Möge Assur diese Stadt und diesen Palast segnen! Möge er diese Gebilde mit ewigem Glanz bekleiden! Möge er ihnen verleihen, bis zu den fernsten Tagen bewohnt zu bleiben! Möge der ausgehauene Stier, der schützende Stier, der hütende Genius immer vor seinem Antlitze stehen, möge er Tag und Nacht hier Wache halten, bis seine Füße sich von dieser Schwelle bewegen!

„Möge mit Assurs Hilfe der König, der diesen Palast gegründet, Freude an seinen Nachkommen erleben, und möge Assur seinen Stamm vervielfältigen! Möge bis zu den fernsten Tagen seine Dynastie erhalten bleiben!

„Möge ich Sargon, ich, der ich diesen Palast bewohne, vom Schicksale noch lange Jahre erhalten bleiben; möge ich ein langes Leben erfüllen in Gesundheit des Leibes und Zufriedenheit des Herzens; möge ich mich an meinen Zielen angelangt sehen!

„Möge ich in diesem Palast unermeßliche Schätze sammeln, Beute aus allen Landen, Erträgnisse von Berg und Thal!

„Wer immer du bist, der in der Folge der Tage aus meinen königlichen Nachkommen mir auf dem Thron folgt: erneuere diesen Palast, falls er den Einsturz droht; lies meine Inschriften, erbaue einen Altar, bringe Opfer dar, stelle alles wieder her; dann wird Assur dein Gebet erhören!

„Wer immer aber meine Schriften und meinen Namen austilgt, dessen Schwert möge Assur, der große Gott, zerbrechen; er möge im Lande seinen Namen und seinen Abstamm austilgen und ihm nie diese Sünde verzeihen!“

Diese Wünsche sind nur zum Teil in Erfüllung gegangen. Wohl herrschten Sargons Nachkommen noch ein Jahrhundert lang über das gewaltige Reich, das sich von Indien bis nach den Inseln Griechenlands erstreckte; wohl ward der von ihm erbaute Palast mit Ehrfurcht von seinen Nachkommen gehütet, allein eine der assyrischen Quellen, von denen oben Seite 68 die Rede gewesen, meldet, die Daten auf unsere Zeitrechnung reduziert:

707 den 22. September. Dur-Sargon den Göttern geweiht.

706 den 6. April. Dur-Sargon eingeweiht.

705 . . . Sargon ermordet. 12. Juli Thronbesteigung Sennacheribs.

V.

Entdeckungen auf babylonischem Boden.

Die reichen Ergebnisse, welche die Forschung auf dem Boden von Ninive belohnt hatten, riefen begreiflicherweise das Verlangen wach, auf dem verwandten Kulturboden Babels ähnliche Untersuchungen anzustellen. Babylon brauchte ja nicht erst wieder aufgefunden zu werden. Seitdem die große Weltstadt infolge jahrhundertelangen Mißgeschickes zu einem Trümmerhaufen herabsank, war sie schon oft das Ziel von Wanderern gewesen, welche nachher über sie berichteten. Ibn Haukal, der arabische Geograph, spricht 917 unserer Zeitrechnung von Babel als einem kleinen Dorfe. Ein persischer Geograph aus etwas späterer Zeit berichtet, es seien „kaum noch einige Trümmer von Babylon zu sehen". Benjamin von Tudela erzählt im zwölften Jahrhundert, von Babylon seien nur noch die Trümmer von Nebukadnezars Palast übrig, diese aber wage niemand zu betreten wegen der darin hausenden Schlangen und Scorpionen. Der Engländer Eldred, welcher 1573 Mesopotamien durchzog, beschreibt Babylon als „die alte mächtige Stadt, von der noch viele Ruinen zu erblicken sind; darunter ist auch der babylonische Turm, der eine (englische) Meile im Umfang hat und ungefähr so hoch wie St. Paul in London sein mag". Rauwolf, der um die nämliche Zeit Babylon besuchte, erwähnt Trümmer einer alten Brücke, Überbleibsel von Befestigungswerken und die Ruinen des Belstempels. Pietro della Valle schildert Babylon, das er 1616 sah, als eine Ansammlung von Trümmerhügeln, die alle so mit Erde bedeckt seien, daß sie kaum als künstliche Bildungen erschienen; doch fiel ihm auf dem östlichen Ufer des Euphrat eine große quadratische Masse auf, welche aus den mannigfaltigsten Baumaterialien zu bestehen schien, eine Viertelstunde im Umfang hielt und sich kegelförmig erhob. Er glaubte darin das von Strabo angeführte Grabmal des Belus zu erkennen, das er mit dem babylonischen Turme der Heiligen Schrift identifizierte. Der Karmeliter Vincenzo von Siena, der um 1657 aus Indien nach Europa zurückkehrte, sagt von Hillah, wo er zwei Tage verweilte: „Es ist allgemeine Ansicht, daß hier das alte Babylon stand; dafür sprechen die Lage am Ufer des Euphrat, die Fruchtbarkeit des umliegenden Landstriches und die

Trümmer prächtiger Gebäude, welche ringsum in großer Zahl zu sehen sind, besonders aber die Überreste des babylonischen Turmes, der noch heute Nimrodsturm genannt wird. Wir hätten diese Bauwerke gern in Augenschein genommen; allein da aus Furcht vor Räubern niemand uns begleiten wollte, mußten wir den Plan aufgeben.“ Ausführlicher bespricht um 1700 der Dominikanerpater Emanuel vom hl. Albert die Überreste der großen Stadt, von der noch Mauern aus Ziegel und Asphalt zu sehen seien. „Ehe man (von Bagdad) nach Hillah kommt, zeigt sich ein Hügel, der aus den Trümmern eines großen Gebäudes besteht. Er mag zwischen zwei und drei Meilen im Umfang halten. Ich brach daraus ein paar quadratische Ziegel, auf denen eine Schrift in ganz unbekannten Zügen angebracht war. Diesem Hügel gegenüber, zwei Stunden entfernt, zeigt sich eine ähnliche Erhebung.“ Nachdem er dann näher von Hillah und von einem See gesprochen hat, in welchen der Euphrat bei dieser Stadt sich ergießt, fährt er fort: „Wir gingen zu dem Hügel auf der andern Seite, den ich schon erwähnt habe, und der ebenso, wie der erstbeschriebene, eine Stunde vom Euphrat entfernt liegt. Er war dem ersteren durchaus ähnlich, und ich brach auch hier einige Steine aus, welche ganz denselben Stempel, wie die früher mitgenommenen, trugen. Ich fand auf dem Gipfel dieses Hügels ein Bruchstück einer dicken Mauer, das aus einiger Entfernung wie ein Turm aussah. Eine ähnliche Mauermasse lag in der Nähe umgestürzt; der Mörtel daran war so dauerhaft, daß sich keine Möglichkeit ergab, einen Stein unverletzt zu gewinnen. Beide Mauerreste sahen wie verglast aus, so daß sie aus dem höchsten Altertume zu stammen schienen. Manche behaupteten, daß dieser letztere Hügel einen Überrest des alten Babylon bilde. . . . Die Leute aus der Umgegend erzählten tausend alberne Geschichten von diesen beiden Hügeln, und die Juden nennen den letzterwähnten Nebukadnezars Gefängnis.“ Weniger eingehend berichtet Niebuhr, der 1765 die fragliche Stelle sah, von den vorhandenen Resten; er konstatiert jedoch, daß auf beiden Seiten des Euphrat eine Menge Hügel lägen, welche aus Ziegeln beständen, und welche ohne Zweifel von einer großen Stadt herrührten. Genauer konnte Beauchamp sich unterrichten, welcher zwischen 1780 und 1790 apostolischer Vikar von Babylon war. „In der Nähe von Hillah, ungefähr achtzehn Stunden südwestlich von Bagdad, sind die Ruinen des alten Babylon noch am Euphrat zu sehen; sie bestehen jedoch hauptsächlich nur aus Ziegelschutt, ausgenommen einen mächtigen Turm, den die Europäer für den babylonischen Turm halten. . . . Die Trümmer von Babylon sind deutlich eine Stunde nördlich von Hillah zu sehen. Besonders fällt eine oben abgeplattete Erhebung auf, welche ungefähr 60 m hoch ist; sie ist sehr unregelmäßig gestaltet und von Ravinen durchfurcht. Man würde sie nicht für ein Werk von Menschenhänden halten, wenn man nicht dafür einen deutlichen Beweis in den Lagen

von Ziegelsteinen hätte, woraus sie besteht. . . . Etwas höher als dieser Hügel, nach dem Flusse hin, liegen ungeheure Trümmerhaufen, welche zum Aufbau von Hillah gedient haben und noch dienen. Diese Stelle, sowie der oben beschriebene Berg aus Ziegelsteinen heißen bei den Arabern gewöhnlich Maklubeh, d. i. das drunter und drüber Geworfene.“ Nach Beauchamp besuchte der Naturforscher Olivier die nämliche Örtlichkeit und sagt darüber: „Die Stelle, wo einst Babylon stand, ungefähr zwanzig Stunden südlich von Bagdad, zeigt beim ersten Anblick keine Spur einer Stadt, und man muß hin und wieder gehen, bis die einzelnen Schutthaufen und Hügel sich voneinander abheben, und bis man sich überzeugt, daß der Boden nach jeder Richtung hin aufgewühlt ist. Hier sind die Araber seit mehr als zwölf Jahrhunderten thätig gewesen, Ziegel zu brechen und wegzuschaffen, mit denen dann Kufa, Bagdad, Mesched Ali, Mesched Hussein, Hillah und sämtliche umliegende Dörfer aufgebaut worden sind. . . . Trotzdem sind noch die Überreste sehr bedeutender Gebäude und dicker Mauern zu sehen, welche die Araber bis zum Fundament hinab zerstört haben. Die bemerkenswerteste dieser Ruinen ist eine, welche den von Semiramis herrührenden Tempel des Belus gebildet zu haben scheint. Es ist ein Berg von bedeutender Ausdehnung, dessen Oberfläche von Erde gebildet wird, aus dem aber die Araber große gebrannte Ziegelsteine herausholen. Zwischen den einzelnen Ziegelsteinlagen sind dünne Schichten von Rohr und Asphalt. . . . Dieser Berg liegt ungefähr anderthalb Stunden nordwärts von Hillah, eine Viertelstunde vom östlichen Ufer des Euphrat entfernt. Zwischen diesem und dem Trümmerberg zeigen sich noch zahlreiche Schutthaufen und viele Fundamente alter Mauern. Hier sind auch überall die großen Mauersteine zu finden, welche Inschriften in unbekannten Zeichen tragen. Ähnliche Reste liegen auf der westlichen Seite des Euphrat und enthalten ebenfalls Steine mit aufgestempelten Inschriften.“

Die Unklarheit, welche bei solchen Berichten gelegentlicher Besucher bestehen blieb, konnte erst durch die sorgfältigen Untersuchungen gelehrter Reisenden bei mehr als vorübergehendem Aufenthalt gehoben werden. Der erste, welcher die Trümmer von Babylon zu wissenschaftlichen Zwecken durchforschte, war 1811 der schon S. 20 genannte Rich; seine Beschreibung der Ruinen erschien zuerst 1812 in den Wiener „Fundgruben des Morgenlandes“. Ihm folgte 1818 Ker Porter in Begleitung von Richs früherem Sekretär Bellino. Beide konnten Richs Angaben um vieles vervollständigen, und der Letztere erwarb sich durch Sammlung und Bekanntmachung der vorhandenen Keil-Inschriften noch besondere Verdienste. Hierzu kamen die Reiseberichte der Engländer Keppel (1824), Fraser (1834) und Wellsted (1840), um die in Europa gewonnene Kenntnis zu vervollständigen, so daß seitdem das alte Babylon seiner jetzigen Außenseite nach als vollständig bekannt gelten konnte.

Nachdem aber die Öffnung der assyrischen Trümmerhügel einen so großartigen Gewinn zu Tage gefördert hatte, erwachte das Verlangen, auch das Innere der babylonischen Überreste zu durchsuchen, wo man auf ähnliche Entdeckungen hoffte. Von vornherein sah man dabei von dem seit mehr als einem Jahrtausend geplünderten Babylon ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf die übrigen Kulturstätten im Chaldäerlande, von denen sowohl die Heilige Schrift, als die griechischen Schriftsteller erzählen, und von denen man hoffen durfte, noch Überreste südlich von Babylon anzutreffen. Loftus war zuerst in der Lage, eine solche Wißbegierde zu befriedigen. Er war 1849 der englischen Kommission beigesellt worden, welche die türkisch-persische Grenze festzustellen hatte, und konnte seinen desfallsigen Aufenthalt in Mesopotamien 1850 zu einer Excursion auf dem Boden des alten Sinear benutzen. Ihm folgte bald nachher Layard, der erst die Haupttrümmerstätten von Babylon einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen hatte und von seinem Forschertriebe bis tief gegen Süden weitergeführt wurde. Eben hierher hatte inzwischen auch das französische Gouvernement auf Anregung der Pariser Akademie beschlossen, eine wissenschaftliche Kommission zu entsenden. An die Spitze derselben wurde Fresnel, gewesener Konsul zu Djedda in Arabien, gestellt, und ihm der Architekt Thomas und der damals noch junge Orientalist Oppert, ein geborener Deutscher, zugesellt. Nachdem das Parlament am 8. August 1851 dem Minister Faucher die nötigen Gelder bewilligt hatte, brach die Kommission schon am 1. Oktober von Paris auf, erreichte aber erst am 1. März Mosul, am 27. Mai Bagdad, das damals von den Arabern der Umgegend belagert war. Statt sich an letztere anzuschließen, zog die französische Kommission in Bagdad ein und verschloß sich dadurch den größten Teil des von den Arabern durchschwärmten und den Türken nur dem Namen nach unterworfenen Südlandes. Überhaupt hatte die Expédition scientifique en Mésopotamie bei aller Tüchtigkeit und Hingebung der drei genannten Männer eine Reihe von Mißgeschicken zu erfahren, unter denen nicht das letzte der Ministerwechsel und der Staatsstreich in Frankreich waren. Als Resultat ihrer Arbeiten hatte sie bis zum 1. Juli 1854, da Oppert allein wieder nach Paris zurückkehrte, wohl eine genauere Durchforschung der Ruinen von Babylon und die Feststellung der Topographie dieser Stadt aufzuweisen; allein die kostbare Sammlung der gefundenen Altertümer ging zugleich mit Places assyrischen Denkmälern auf dem Tigris zu Grunde. So blieb es Rawlinson vorbehalten, die Hauptruine von Babylon im Jahre 1854 einer neuen und gründlichen Durchforschung zu unterziehen und die Bau-Urkunde des Königs Nebukadnezar hervorzuholen, welche von den französischen Forschern nicht erreicht werden konnte. Gleichzeitig waren noch zwei englische Männer unter den größten Beschwerden in den Süden gedrungen, um antiquarische Nachforschungen anzustellen: Loftus untersuchte im Auf-

trage des Assyrian Exvacation Fund im Winter 1853—54 die uralten Ruinenstätten, welche die Araber Sinkara und Warka nennen, während Taylor auf Kosten des Britischen Museums die ähnlichen Überreste durchforschte, welche Mugeïr, Abu Schahrein, Tell el Lahm heißen. Seitdem ruhten die Ausgrabungen auf babylonischem Boden eine Zeitlang, da Taylor seine Arbeiten in das nördliche Assyrien verlegte, wo nicht so außerordentliche Gefahren die Gesundheit und das Leben der Forscher bedrohen.

Inmitten eines Landstriches voll Seeen, Morästen und teils trockenen, teils stagnierenden Kanälen liegt im Paschalik von Bagdad, etwa zwanzig Stunden südlich von dessen Hauptstadt, die Stadt Hillah auf dem rechten Ufer des Euphrat, der hier im ganzen eine südöstliche Richtung nimmt. Sie zählt seit der letzten großen Pest nur noch 15000 Einwohner, die auf dem Euphrat lebhaften Handel treiben und hierdurch, wie durch ihre ausschweifenden Sitten, an die früheren Bewohner dieser Stelle erinnern. Daß nämlich hier das alte Babel, bei den Griechen Babylon, gestanden hat, kann nach der nie unterbrochenen Tradition nicht bezweifelt werden. Die Trümmer der uralten Stadt beginnen schon 14 km nördlich von Hillah und erstrecken sich in einer Breite von 19—20 km auf beiden Flußufern südwärts noch 10 km über die Stadt hinaus. Die Haupteigentümlichkeit der babylonischen Reste liegt nicht sowohl in der Größe der wenigen Gebäulichkeiten, welche die Aufmerksamkeit der älteren Reisenden erregt haben, als vielmehr in der ungeheuern Ausdehnung des gesamten Ruinenfeldes. Dieses besteht nämlich in seiner ganzen Weite nur aus Bautrümmern: es sind teils gut erhaltene Mauerreste, teils wellenförmige Anhäufungen von gebrannten Ziegeln und sonntrockenen Lehmsteinen, von Asphaltstücken und Thonscherben. Aus der unsäglichen Einförmigkeit dieser ineinander fließenden Trümmermasse heben sich hier und da die bedeutenden Baureste ab, welche in den angeführten Reiseberichten aus früherer Zeit schon erwähnt sind. Es sind dies auf dem linken oder östlichen Ufer in der Richtung des Stromes zuerst die von Beauchamp schon bezeichnete Maklubeh (Ruine), von den Arabern Babil genannt, eine ursprünglich quadratische Masse von Ziegelsteinwerk, ungefähr 1 km vom Euphrat entfernt; dann der sogenannte Kasr oder Königspalast, ein schon im Grundriß mannigfach zusammengesetztes, jetzt aber durch die Steinbrüche der Araber maßlos zerrissenes Bauwerk; noch südlicher der niedrige, aber weitgestreckte, bis Hillah gegenüber reichende Tell Amran, ein Ziegelberg, von Regenrillen zerrissen. Weiter ins Land hinein bezeichnen vereinzelte Trümmerreihen die Umfassungsmauern der gesamten Stadt oder ihrer einzelnen Abteilungen; näher am Fluß, der hier seinen Lauf etwas westlich verlegt hat, sind die Werfte erkennbar, welche denselben einschlossen; über die Ebene endlich zerstreut liegen größere Erhebungen, welche die Stelle bedeutenderer Bauwerke

anzeigen. Auf dem westlichen Ufer liegt zwei Stunden südwestlich von Hillah der Birs Nimrud, d. i. Nimrodsturm, nach Ritters Ausdruck „die erhabenste und urälteste Ruine des Erdballs“, eine langgestreckte, pyramidal endende Anhöhe mit Mauerauffsatz, weithin von andern Schuttmassen umgeben. Alle diese Ruinen zeigen eine gemeinsame Beschaffenheit. Der Kern des Mauerwerkes besteht aus sonntrockenen Lehmsteinen, welche mit Lagen von Schilfrohr abwechseln, von Luftkanälen durchzogen sind und in ihren unteren Schichten mit Asphalt, in ihren oberen mit aufgerührtem Lehm gebunden sind; um dieses Innere herum findet sich ein Mantel von hartgebrannten Ziegeln, welche über einen Fuß im Quadrat auf 7—9 cm Dicke halten und mit einem fast unzerstörbaren Mörtel verbunden sind.

Babil oder Maklubeh (früher Mudjelibeh genannt), die durch ihren Namen allein noch an das alte Babylon erinnert, ist eine solide Masse von Ziegelwerk, innerhalb welcher einzelne Kammern wohl nur zur Ziegelersparnis oder Vermehrung des Luftzugs in den Luftkanälen angebracht sind. Sie war ursprünglich quadratisch und mit den Seiten, nicht mit den Ecken, orientiert (Fig. 36). Die einzig noch erhaltene Südseite mißt 180 m, genau ein griechisches Stadium; die Höhe beträgt jetzt noch 40 m. Da die sonntrockenen Ziegel mit Schilfrohr und Asphalt verbunden sind, so bildet der erhaltene Baurest wohl nur den Unterbau eines großartigen Monuments, das sich stufenförmig erhob. Die gestempelten Steine der Bekleidung tragen den Namen Nabuchodonosors; kein älteres Dokument ist zu Babil gefunden worden. Es ist wahrscheinlich, daß in dieser Trümmermasse die Reste der sogenannten hangenden Gärten (Fig. 37) zu suchen sind, die er nach Berossus' Angabe erst in späteren Lebensjahren herstellen ließ. Dies waren große Terrassen, die sich in vier Stufen auf einem System von 22′ dicken, 60′ voneinander entfernten Mauerpfeilern erhoben und auf den einzelnen Etagen Baumpflanzungen trugen. Sie fielen bloß auf drei Seiten ab, während die vierte senkrecht mit einer ungeheueren Mauer abschloß. Die ganze Höhe dieses abenteuerlichen Bauwerks war 78 m; die oberste Terrasse maß noch 110 m im Geviert und trug ein Sommerhaus nebst den Maschinen zur Bewässerung des Gartens aus Kanälen, welche sich vom Euphrat her unter dem Mauerwerk herzogen. Rassam fand 1883 noch vier senkrecht aus durchbohrten Kalksteinen hergestellte Leitungen, deren kunstvollen Bau er nicht genug bewundern konnte, und in deren einer die Ausräumung des Schuttes ihn wieder auf Wasser führte. Nach den alten Geschichtsschreibern hat Nebukadnezar diese Anlage seiner medischen Gattin zu Liebe hergestellt, welche in dem ebenen Babylonien einen Ersatz für die Berge ihres Vaterlandes verlangte; vielleicht, daß das Unternehmen die Spuren des nicht ganz ausgetilgten Wahnsinns an sich trug. Gelänge es, den Grundstein und die Bauurkunde in Tell Amran ausfindig zu machen, so würden wir gewiß um ein wichtiges historisches

Dokument reicher; denn schwerlich hat Nebukadnezar hier vergessen, von seinem Siege über die Juden und dem Falle Jerusalems irgend eine Erwähnung zu thun. Wie es scheint, begann hier die langsame Zerstörung

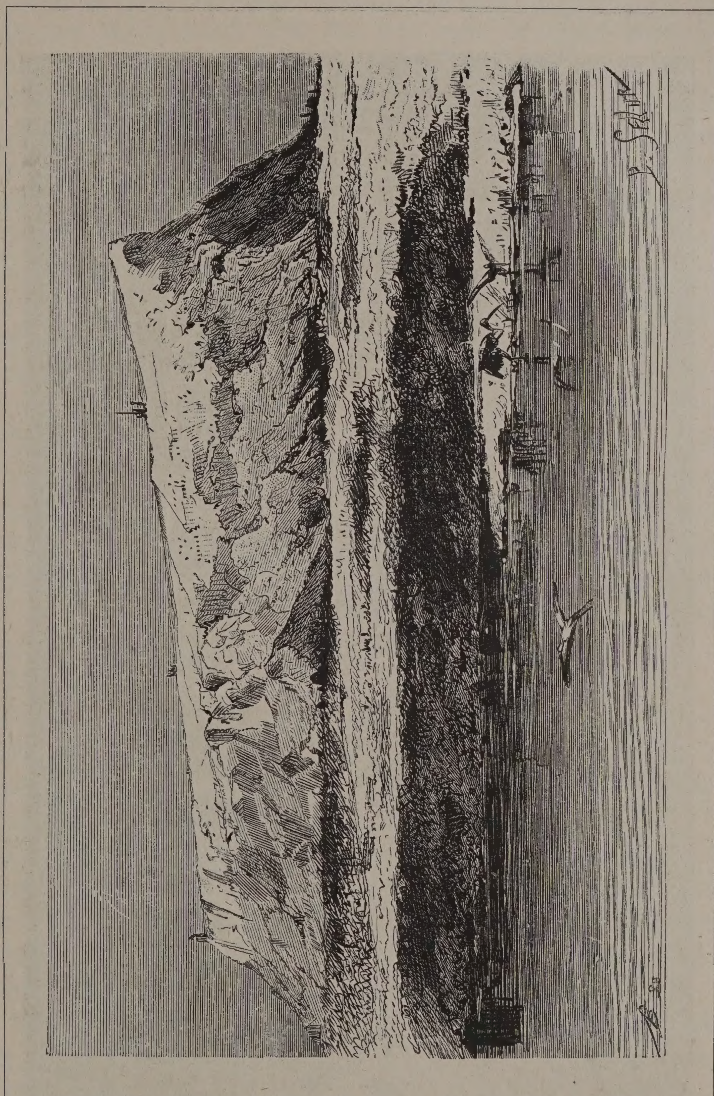


Fig. 36. Babil. (Nach der Expédition scientifique en Mésopotamie.)

Babels, indem die Bausteine für Seleukia und Ktesiphon hier selbst entnommen wurden.

Der Name **Kasr** (Schloß) beruht auf der alten Tradition über die Bedeutung dieser Ruine. Es ist eine Trümmeransammlung in Gestalt eines Rechtecks von 400 m Länge und 350 m Breite. Von ihrem jetzigen

Aussehen berichtet Oppert: „Als wir anfingen zu graben, fanden wir nur Staub, denn die große Palastruine, welche eine Oberfläche von vierzehn Hektaren einnimmt, ist bloß eine weite Ansammlung von Schutthaufen;

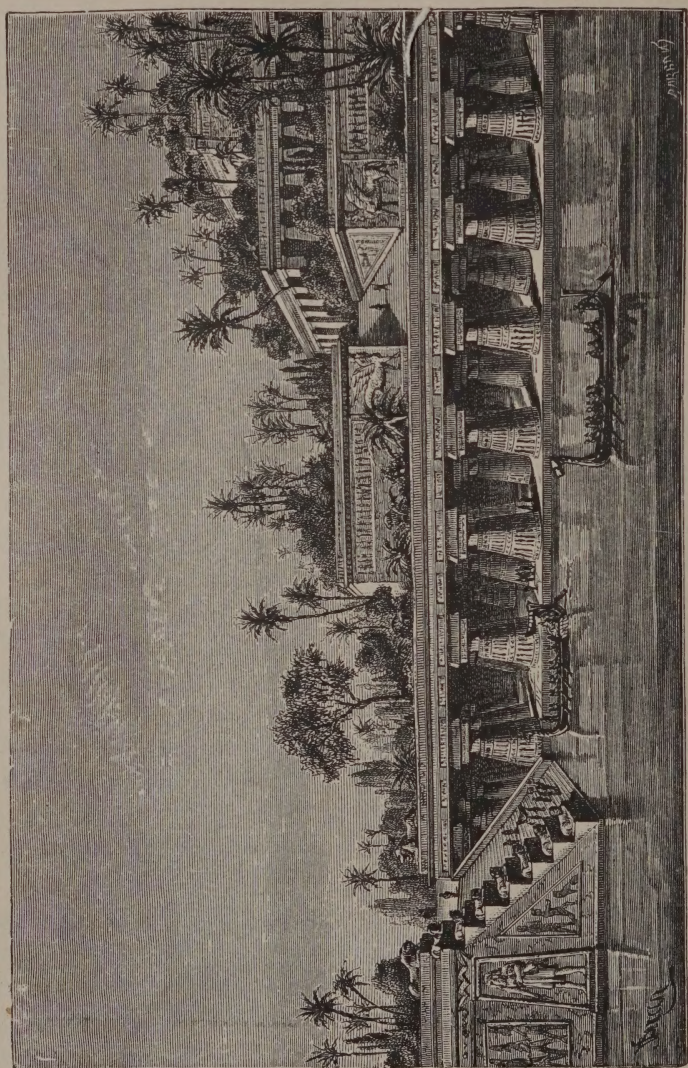


Fig. 37. Die hangenden Gärten der Semiramis. (Versuch einer Rekonstruktion.)

es ist eine kleine Schweiz, in der Berge und Thäler so gehäuft sind, daß man sich ohne Kompaß oder ohne lange Gewöhnung gar nicht zurechtfinden kann. Es mögen an 300 einzelne Hügel (mit einer Durchschnittshöhe von 21 m über dem Euphrat) zusammen sein; die Steinbrecher indes, welche die

Haufen von Ziegelstaub durchsuchen, machen aus jedem Hügel ein Thal und aus jedem Thal daneben einen Hügel. Seit vielen Jahrhunderten ist der Kasr geplündert worden, und nur bei sehr tiefgehenden Ausgrabungen könnte man hoffen, noch unberührtes Mauerwerk zu finden." Auf der Westseite der Ruine jedoch steht für jetzt noch ein Stück wohlerhaltenes Mauerwerk mit Thoreingang, das zur Ringmauer gehört hat. Es ist mit den schönen, äußerst harten Ziegelsteinen bekleidet, welche gewöhnlich den sonntrockenen Mauerkern umgeben und mit dem vortrefflichsten Mörtel der Welt verbunden sind. Sie tragen hier sämtlich, wie auch zu Babil, auf der nach unten gekehrten Seite eine Keilinschrift, die bald in drei, bald in vier, bald in sieben Zeilen denselben Wortlaut wiederholt: „Nebukadnezar, König von Babylon, Wiederhersteller der Pyramide und des Turmes, ältester Sohn Nabopalassars, des Königs von Babylon." Auf der Fassade sind indes auch noch Spuren eines Bindemittels zu sehen, durch welche etwas auf derselben befestigt gewesen ist. Ferner finden sich im Schutt an dieser Stelle unzählige Bruchstücke von bunten, glasierten Thonplatten, welche am obern Rande eine Nummer und auf der Rückseite Spuren des nämlichen, schon erwähnten Bindemittels zeigen; darauf sind auch weiße Keilbuchstaben auf blauem Grunde. Nun erzählt der griechische Geschichtsschreiber Diodor, daß die Mauer des babylonischen Königspalastes bunte Darstellungen von Jagdscenen getragen habe, auf denen Ninus und Semiramis abgebildet gewesen. Dies spricht schon dafür, daß der Kasr wirklich, wie die Tradition festhält, der Königspalast Nebukadnezars gewesen ist. Ungefähr in der Mitte des ganzen Trümmerhaufens, wo jedenfalls das Serail, die eigentliche Herrscherwohnung, gestanden hat, sind auch Kalksteinplatten mit der Inschrift gefunden worden: „Großer Palast Nebukadnezars, des Königs von Babylon, des Sohnes Nabopalassars, des Königs von Babylon, der die Ehre der Götter Nebo und Merodach, seiner Herren, vermehrt." Hier war also die Residenz, welche Nebukadnezar sich auf der linken Euphratseite baute, nachdem seine Vorfahren immer in einem Schlosse auf der rechten Seite gewohnt hatten. Die Lage war glücklich gewählt, denn die Aussicht vom höchsten Punkte des Kasr beherrscht noch jetzt den Euphrat aufwärts und abwärts und die ganze weite Ebene von Babylon. Von dieser Schöpfung Nebukadnezars berichtet der jüdische Geschichtsschreiber Josephus nach dem Chaldäer Berossus, sie sei in 15 Tagen vollendet worden. Jedenfalls ist hierbei zu denken, daß erst sämtliche Materialien fertiggestellt und herbeigeschafft waren; trotzdem erschien die Angabe immer unglaublich. Allein eine monumentale Inschrift Nebukadnezars, die sich jetzt in London befindet und von seinen Unternehmungen überhaupt spricht, giebt ganz das Nämliche an: ina XV yumi sibirsa usaklil, „in 15 Tagen habe ich das herrliche Werk vollendet". Bei dem Gedanken an die Thatkraft, welche hierzu ungezählte Menschenarme in Bewegung setzte, können wir uns

der Überzeugung nicht verschließen, daß wir zu den Epigonen gehören, welche die Unternehmungen früherer Geschlechter bloß bewundern können. Nehmen wir hinzu, daß dieses gewaltige Unternehmen nur eines von den vielen war, die Nebukadnezar ausführte, so begreifen wir um so besser, warum der Stolz in ihm schwoll, als er auf dieser hochgelegenen Stelle umherging und Babylon als Mittelpunkt des reichsten und fruchtbarsten Landes auf Erden zu seinen Füßen sah (Dan. 4, 26. 27). In der schon erwähnten Keilinschrift sagt er: „Ich habe den Palast errichtet, den Sitz meines Königtums, das Herz Babels, im Lande Babylonien, ich habe seine Fundamente tief unter dem Flußspiegel legen lassen; ich habe den Bau dokumentiert auf Cylindern von asphaltiertem Mauerwerk umschlossen. Mit deinem Beistand, o erhabener Gott Merodach, habe ich diesen unzerstörbaren Palast errichtet. Möge der Gott in Babel thronen, möge er dort seine Wohnung nehmen, möge er ihre Einwohner siebenfach mehren! Möge er durch mich das Volk Babyloniens beherrschen bis zu den fernsten Tagen!“ Allein noch nicht ein Jahrhundert später verlor das babylonische Volk seine Macht und seine Selbständigkeit an Cyrus, und der Königspalast beherbergte den persischen Satrapen, bis Alexander der Große kam, um der persischen Monarchie ein Ende zu machen und — in diesem nämlichen Palaste zu sterben.

Etwa 700 m südlich vom Kasr beginnt der Tell Amran Ibn Ali, „der Hügel Amrans, des Sohnes Alis“. So nennen die Araber nach einem mohammedanischen Heiligen, der hier begraben liegt, den dritten Trümmerberg. Derselbe erhebt sich dicht an einer breiten Senkung, welche den alten Euphratlauf auf dem jetzigen östlichen Ufer des Flusses bezeichnet. Er stellt ein auf allen Seiten zerrissenes und von zwei tiefen Ravinen gespaltenes Trapez dar, das auf seinen Langseiten 500 und 300, in der Breite ungefähr 400 m mißt, eine Fläche von 15 Hektaren einnimmt und sich bis zu 30 m Höhe erhebt. Sein steilster Abfall ist auf der dem Flusse entgegengesetzten Seite. Er ist voller Gräber, die aus einer spätern als der babylonischen Zeit datieren. Die Ziegelsteine, welche zu diesem Gebäude gehören, tragen den Stempel Nebukadnezars, wie überall; indes erzählt keine bisher gefundene Urkunde von der Errichtung dieses Bauwerkes. Die Zerstörung dieser Reste durch die Araber schreitet unaufhaltsam voran, so daß das heutige Ansehen von dem durch Rich aufgenommenen Bilde (siehe Fig. 38) schon sehr verschieden ist.

Von Tell Amran her um den Kasr herum bis nach Babil zieht sich eine Reihe von alten Steinbrüchen durch den Boden hin. Hier liegen, abweichend von dem sonst beobachteten Brauch, sehr hart gebrannte Steine in einer Mauerspeise von Asphalt, ganz wie es bei Wasserbauten sein müßte. Oppert konnte konstatieren, daß durch den Boden eine lange Mauer lief, und ein niedriger Stand des Euphrat ließ ihn erkennen, daß dieselbe

sich nordwärts unter dem Wasserspiegel fortsetzte. Da nun die hier gefundenen Steine den Namen Nabonedᵹ tragen, der nach Berossus den



Fig. 38. Der Tell Amran Ibn Ali. (Nach Rich.)

Euphrat in Werftmauern einfassen ließ, so ist nicht zu bezweifeln, daß die Mauerreste auf der östlichen Seite das alte Ufer des Euphrat bezeichnen, der inzwischen etwas nach Westen abgewichen ist. Dem Tell Amran gegen=

über liegt dementsprechend die Mauer, welche das rechte Ufer bezeichnet; hier sagt eine Inschrift, daß Neriglissor die Wasserbauten vollendete.

Außerdem liegen auf dem linken Euphratufer noch lange Wälle oder Dämme, die sich zum Teil bis auf 10 m Höhe erheben; es sind die Überbleibsel der mehrfachen Einfriedigung, welche die königliche Residenz umgab, und welche, nachdem sie des äußern Mantels von Backsteinen beraubt ist, nur mehr Erdhaufen darstellen kann. Andere hervorragende Trümmer, die ihrer Menge wegen nicht haben untersucht werden können, bezeichnen jedenfalls die ansehnlicheren und wichtigeren Gebäude der Stadt. Ganz im Nordosten des ungeheuern Ruinenfeldes, 14 km von Hillah entfernt, liegt noch isoliert eine weite, unsäglich trostlose Ansammlung von Trümmern, deren Mittelpunkt ein von den Arabern Al-Heimar oder Oheimir genannter Hügel ist. Hier stand einer Inschrift zufolge ein Tempel des Nergal; da diese Gottheit nach Angabe der Heiligen Schrift (4 Kön. 17, 30) besonders von den Cuthäern verehrt wurde, welche in nächsten Zusammenhang mit den Bewohnern von Babel gebracht werden, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß hier Cutha als Vorstadt oder Teil von Babylon zu suchen ist. Von hier aus schickte der assyrische König als gleichzeitiger Beherrscher Babyloniens Kolonisten in das entvölkerte Land Israel, welche den Samaritanern den Ursprung und im Munde der Juden den Namen Cuthäer gaben. Die von Rawlinson ausgesprochene Meinung, Cutha sei in dem etwa drei Meilen östlich von Babel gelegenen Trümmerhaufen Tell Ibrahim zu suchen, muß nach einer neuern Untersuchung dieser Ruine aufgegeben werden.

Großartiger und wichtiger, als alle bisher genannten Überreste, ist der auf der rechten Euphratseite, 12 km südöstlich von Hillah, gelegene Birs Nimrud, d. i. Nimrodsturm. Die Araber gebrauchen diesen Namen nach alter Tradition in Übereinstimmung mit der biblischen Angabe, daß der Anfang von Nimrods Herrschaft Babel war (Gen. 10, 10). Alle Reisenden sprechen von dem gewaltigen Eindruck, welchen der Anblick der großartigen Ruine hervorruft. Schon auf der Hälfte des Weges zwischen Bagdad und Hillah, in einer Entfernung von zwölf Stunden, ist sie sichtbar. Beim Austritt aus dem Thor von Hillah erscheint sie als ein Berg, den man im Augenblick erreichen zu können glaubt; allein mit jedem Schritt wächst dieser Berg an Größe und Bedeutung, bis er nach zweistündigem Ritt in seiner ganzen Erhabenheit betrachtet werden kann. Nachdem das Auge sich erst an das Chaos von Ziegeln, Thonscherben und Basaltstücken gewöhnt hat, welches die ganze Umgebung in größeren und kleineren Hügeln ausfüllt, ist man in den Stand gesetzt, den großartigen Eindruck in sich aufzunehmen. Die erste Aufmerksamkeit des Reisenden, der von Hillah kommt, erregt ein weiter Trümmerhügel, den die Araber Tell Ibrahim el Khalil, d. i. Hügel Abrahams des (Gottes-) Freundes,

nennen, wie sie denn überhaupt Abraham in die nächste Beziehung zu Nimrud setzen. Diese Anhöhe ist im Grundriß ein langgestrecktes Trapez von mehr als 500 m Länge und 300 m größter Breite, das sich ziemlich steil erhebt und in einer Höhe von mehr als 20 m mit einer Fläche von 300 m Länge und 150—200 m Breite abschließt. Das Ganze ist aus Ziegeln, wie sämtliche babylonische Bauwerke, aufgeführt. Trotz ihrer nicht unbedeutenden Höhe erscheint diese Trümmermasse doch sehr niedrig gegen den in einer Entfernung von 100 m dahinter aufragenden Birs Nimrud selbst. Derselbe zeigt bei näherer Betrachtung eine viereckige rechtwinkelige Grundfläche von etwa 710 m Umfang und 18 m Höhe, die mit ihren



Fig. 39. Birs Nimrud.

Ecken nach den Himmelsgegenden orientiert ist. Diese Unterlage trägt auf der südwestlichen Hälfte einen kegelförmigen Aufsatz von etwa 46 m Höhe, der nach Nordosten hin allmählich in den Unterbau ausläuft, nach Nordwest und Südost aber steiler abfällt und in der Unterlage eine Vorstufe hat. Demnach steigt der ganze Bau auf der Südwestseite 160 m breit bis zu einer Höhe von 65 m, wo ein gewaltiger Mauerpfeiler von 10 m Höhe und 8 m Breite und Dicke die Spitze krönt. Dieses sonderbare Bruchstück bildet augenscheinlich die Ecke eines früherhin weiter fortlaufenden Mauerwerkes und trägt die Spuren gewaltsamer Zerstörung durch Feuer an sich. Manche Stellen desselben sind vollständig verglast, und der ganze Pfeiler ist wie in ungeheurer Hitze von oben nach unten gesprungen. Ringsum

liegen große Mauertrümmer, die sämtlich auswendig geschmolzen, und deren Ziegelsteinlagen sogar in der Hitze gebogen sind; ähnliche verglaste Trümmer sind von dort über die Abhänge des Schuttkegels hinuntergerollt. Merkwürdig ist, daß der später zu nennende Rassam, der die Ruine sehr oft und sehr sorgfältig in Augenschein genommen hat, für diese Zerstörung durch Feuer jede andere, als eine übernatürliche, Ursache zu läugnen bereit ist. Sonst ist die äußere Fläche des ganzen Ruinenberges ein trostloses Einerlei von Zerstörung und Verödung. Hier und da drängen sich unversehrte Reste von Mauerwerk hervor, sonst aber ist alles durch den Schutt verwitterter Ziegelsteine und einen uralten Flechtenüberzug zu einer einzigen toten Masse geworden. Tiefe Ravinen, von den gewaltigen Regengüssen Mesopotamiens eingerissen, zeigen, wie die Zerstörung noch stets fortschreitet. Um diese ganze Trümmerwelt zieht sich rings eine Reihe niedriger Hügel und Mauertrümmer, welche sich deutlich als eine rechtwinkelige Umwallung von fast 5 km Länge und Breite erkennen läßt, und welche auf der Nordostseite wie zum Eingang unterbrochen ist.

Über diesen Trümmerberg sprach schon Rich bestimmt die Ansicht aus, er sei ursprünglich terrassen- oder treppenförmig aufgemauert gewesen, und es sei demnach in ihm der Tempel des Bel zu suchen, dem Herodot ein solches stufenförmiges Aussehen beilegt. Layard glaubte nach eigener sorgfältiger Untersuchung Rich zustimmen zu müssen und versuchte bereits, durch Konjektur aus den Schuttmassen der Vorstufe und des Mauerberges selbst die treppenförmige Pyramide darzustellen (s. Fig. 40). Hiernach hätte der oberste Mauerpfeiler die Ecke eines solchen Stockwerkes gebildet, wie Herodot deren acht auf den Belstempel rechnet; ob aber dieser Absatz den höchsten „Turm" darstellte, oder ob sich weitere Konstruktionen darüber erhoben, konnte einstweilen nicht bestimmt werden. Später jedoch lieferten die sorgfältigen Nachgrabungen, welche Rawlinson persönlich leitete, den Beweis, daß der Birs Nimrud unter dem Schutt noch jetzt die Stufenpyramide birgt, welche Herodot als den Tempel des Bel beschreibt. Der beschriebene Mauerpfeiler ist, wie es scheint, der Eckansatz des sechsten „Turmes"; einer oder zwei (vgl. S. 59) müssen also bei der Zerstörung des Baues heruntergefallen sein. Rawlinson überzeugte sich, daß das Ganze eine solide Ziegelsteinmasse ist, die nur im Fundamente einige gewölbte Räume zeigt und von den gewöhnlichen Luftkanälen durchzogen ist. Dies stimmt genau mit Herodots Beschreibung überein, wonach der eigentliche Tempel des Gottes erst auf dem letzten Turm oder Stockwerk sich befand. Auch stammt das äußere Mauerwerk, wohl das vollkommenste, das es auf Erden giebt, sicher aus der Zeit, in welcher der Belstempel errichtet wurde, nämlich aus der Zeit Nabuchodonosors, dessen Name jeder Baustein trägt. Endlich konnte Rawlinson, der mit der babylonischen Bauweise durch jahrelange Beobachtung vertraut war, seinen Arbeitern schon im voraus die Stellen bezeichnen, wo sich die

Bauurkunde finden müsse, und wirklich kamen auch aus den vier Ecken die vier Cylinder in seine Hand, welche auf sechszig Zeilen feiner Keilschrift die Errichtung des Baues durch Nebukadnezar dokumentieren.

Hiernach ist der Birs Nimrud der Überrest eines Bauwerkes, das einst zu den sieben Wundern der Welt gerechnet wurde und bis ins fernste Abendland bekannt war. Nebukadnezar nennt ihn „den Tempel der sieben Planeten, welcher Borsippas Turm ist“, und giebt an, daß „frühere Könige ihn erbaut und bis auf die Höhe von 42 Ellen gebracht, aber nicht vollendet“ hätten. Dementsprechend läßt noch heute das Mauerwerk deutlich eine ältere und eine jüngere Bauperiode unterscheiden. Auch die griechischen Geschichtsschreiber erzählen, daß Nebukadnezar den Belstempel bloß ausgebaut habe, während sie die Entstehung desselben auf Semiramis, d. h. in ein fabelhaftes Altertum, zurückführen. In welche Zeit die Babylonier selbst seine Erbauung versetzen, zeigt der einheimische Name, der im Griechischen Borsippa, auf der Cylinderschrift aber Barsip lautet. Die zweite

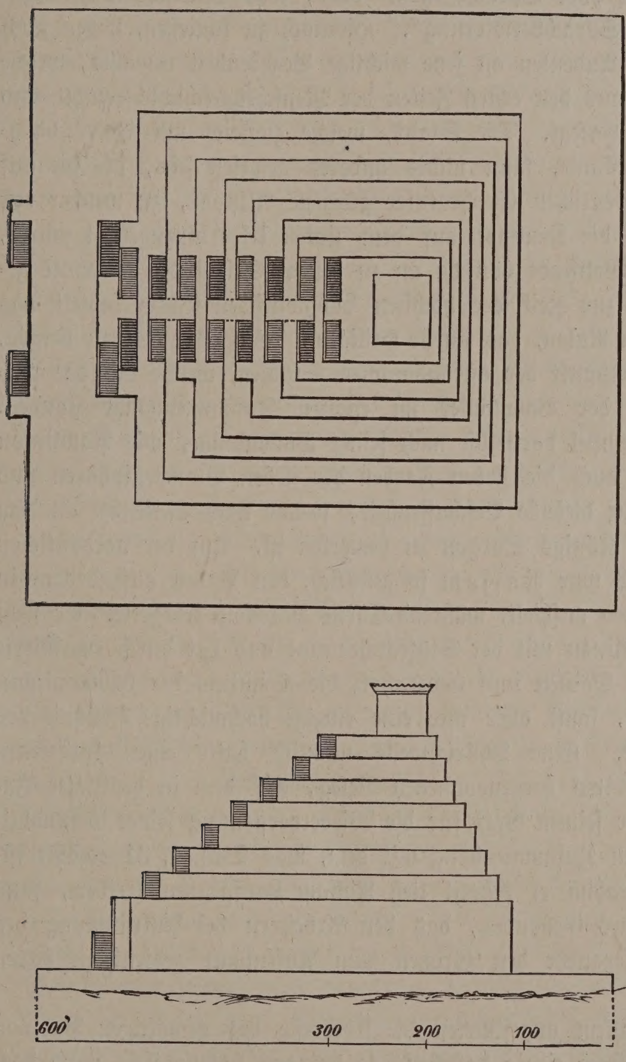


Fig. 40. Plan und Aufriß des Tempels zu Borsippa gemäß Opperts Angaben. (Nach Reber.)

Hälfte desselben ist leicht als das babylonische Wort für „Sprache“ (hebräisch saphâh) erkenntlich; die erste dagegen kann entweder mit dem heutigen „Birs“ identisch sein (Bars-sip) und „Turm“ heißen oder von barar abzuleiten sein, welches „verwirren“ bedeutet. Barsip oder Borsippa ist demnach entweder „der Sprachenturm“ oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher ist, „die Sprachverwirrung“. Hiernach zu schließen, haben auch die Babylonier das Andenken an jene wichtige Begebenheit bewahrt, welche die Heilige Schrift aus den ersten Zeiten der Menschengeschichte erzählt und gerade nach Babel verlegt. Die Stadt, welche zugleich mit dem „babylonischen Turm“ entstand, kann nichts anderes gewesen sein, als die auf dem rechten oder westlichen Euphratufer gelegene Altstadt, zu welcher erst durch Nebukadnezar die Neustadt auf dem linken Ufer hinzugefügt wurde, so daß die große Weltstadt von da an zu beiden Seiten des Euphrat gelagert war. Auch zur Zeit der höchsten babylonischen Blüte behielt das uralte Borsippa den Ruhm, das älteste Heiligtum der Heidenwelt zu bergen, und blieb der Mittelpunkt der astronomischen Studien, welche mit der religiösen Anschauung der Babylonier im engsten Zusammenhange standen. Daher trug der Tempel dortselbst nach seiner Vollendung, wie Rawlinson beobachten konnte, auch die sieben Farben der sieben Planetensphären und zeigt überhaupt ganz dieselbe Beschaffenheit, welche nach Seite 59 an dem Observatorium des Königs Sargon zu bemerken ist. Auf der nordöstlichen Ecke des Unterbaues war Rassam so glücklich, den Palast aufzudecken, in welchem sich Naboned aufhielt, während Cyrus Babylon belagerte. Er steht auf dem gleichen Niveau mit der Stufenpyramide und hat durch emaillierte Steine, zerbrochene Säulen und Cedernholz die Kenntnis der babylonischen Bauweise gefördert, sonst aber nur eine einzige hochwichtige Reliquie des Altertums geliefert. Eine Thürschwelle nämlich hatte einen kupfernen, wahrscheinlich anderswo hergenommenen Beleg, auf dem in deutlicher Inschrift Nebukadnezar seinem Gott für die Wiederherstellung seiner Gesundheit dankt, vermutlich im Zusammenhang mit dem, was Dan. 4, 31 erzählt ist. Auch im Tell Ibrahim el Khalil ließ Rassam Laufgräben treiben, fand aber nur Reste eines Gebäudes, das den Arbeitern bei Aufräumung des Schuttes durch Alexander den Großen zum Aufenthalt gedient zu haben scheint.

Wenn nach allem angeführten die Überreste des gewaltigen Babylon an Masse und Umfang einzig dastehen, so hat das babylonische Land doch auch noch manche andere Denkmale frühzeitiger Kultur aufzuweisen. Die Heilige Schrift sagt uns Gen. 10, 10, daß neben Babel bald andere bedeutende Städte im „Nimrodslande“, wie Babylonien Mich. 5, 6 heißt, sich aufthaten. Die Trümmer solcher Städte sind durch die ganze Ebene südlich von Babylon zerstreut und würden längst die Aufmerksamkeit der Europäer auf sich gezogen haben, wenn nicht die Überschwemmungen und

die furchtbare Hitze sie den größten Teil des Jahres hindurch unzugänglich machten. Bloß vom November bis März ist ein gelegentlicher Besuch möglich; ein längerer Aufenthalt auch in dieser Jahreszeit wird durch den vollständigen Mangel aller Vegetation und durch die weite Entfernung von menschlichen Niederlassungen außerordentlich erschwert. Um so größere Bewunderung verdienen die energischen Männer, welche an einzelnen dieser Ruinenstätten sich über einen Monat aufgehalten und unter unsäglichen Beschwerden unsere Geschichtskenntnis durch Nachgrabungen bereichert haben.

Ungefähr 30 Meilen südlich von Hillah zieht sich auf dem linken Euphratufer in einer Breite von fünf Stunden ein Strich wüsten Landes hin, der für die Überflutungen unerreichbar ist. Auf diesem liegen unter anderen Trümmern geringern Umfanges die ausgedehnten Ruinen von Warka. Nach arabischem Sprachgebrauch ist dieser Name der nämliche, wie Erech in der Heiligen Schrift Gen. 10, 10, und bezeichnet denselben Ort, welchen die griechische Übersetzung Orech und der Geograph Strabo Orchoe nennt. Nach letzterem war diese Stadt ein ebenso berühmter Sitz babylonischer Gelehrsamkeit, wie Borsippa, vermutlich weil sie mit ihm an Alter wetteiferte. Jetzt ist Warka von aller menschlichen Thätigkeit, ja von allem Leben überhaupt geflohen. „Die Verwüstung," sagt Loftus, „und die Einsamkeit zu Warka ist noch überwältigender, als die Scene, welche Babel darbietet. Kein Leben meilenweit ringsum; kein Fluß zieht am Fuß dieser Hügel vorbei; keine Dattelpalme grünt auf den Trümmern. Selbst der Schakal und die Hyäne scheinen den Anblick dieser Grabstätten zu fliehen. Nie schwebt der Adler über der düstern Einöde. Weder Grashalm noch Insekt kann hier existieren. Nur die runzelige Flechte, welche sich an die verwitterte Oberfläche der zertrümmerten Backsteine anklammert, kann der unbestrittenen Herrschaft über die trostlosen Trümmer sich rühmen. So viele Bilder von Verwüstung ich auch gesehen habe, der Anblick von Warka überbietet weitaus alle. Wohl heben sich hohe und imposante Konstruktionen aus den umherliegenden Massen von Erde, Staub und Thonscherben; aber jede Spur von Form und Plan verliert sich in den Haufen von verwitterten Ziegeln und von Schutt. Die Bauformen dienen nur dazu, dem Geist des Beschauers einen um so tiefern Eindruck von der völligen Zerstörung und Verlassenheit zu geben, welcher die Stadt anheimgefallen ist. Selbst der Name dieser Stätte ist den umwohnenden Stämmen verloren gegangen, und kaum lebt noch etwas von deren Geschichte in ihrem Gedächtnis. Ninive, Babylon, Susa haben jede ihre Traditionen, aber das alte heilige Warka ist vergessen, als ob es nie bestanden hätte.

„Wenn man im Mittelpunkt dieser Trümmerstätte auf dem höchsten Hügel steht, welcher Buwarijjeh genannt wird, so bleibt man starr vor Erstaunen über die ungeheure Masse von Schutt und uralten Trümmern zu seinen Füßen. Ein unregelmäßiger Kreis, fast eine Stunde im Durch-

messer haltend, ist durch die Reste eines Erdwalles gezeichnet, der an manchen Stellen sich bis zu 12 m erhebt. Eine weite Plattform von wellenförmigen Erhebungen, in glühender Sonne gebräunt und gedörrt und von unzähligen Regenrillen zerrissen, erstreckt sich ziemlich in der Richtung von Norden nach Süden fast bis zu der Umwallung und füllt den größten Teil der eingeschlossenen Fläche aus. Durch einen weiten Graben ist die Plattform in zwei ungleiche Teile zerlegt, welche an Höhe von 6 bis zu 15 m wechseln; auf ihnen stehen die bedeutendsten Baureste von Warka. Auf der Westecke der nördlichen Hälfte liegen weite, schweigende Massen von Ziegelsteinen rings um die Unterbauten zweier rechteckigen Gebäude mit manchfachen Anbauten, vermutlich ehemaliger Tempel oder Königsgräber. Ihre gebleichte und mit Flechten bewachsene Oberfläche bezeugt, wie lange Jahre vorübergezogen sind, seit die unternehmende Hand des Menschen sie über die wüste Fläche ihrer Umgebung aufführte. Abgesondert von der Hauptmasse der Plattform liegen zwischen ihr und der Umwallung einige unregelmäßige, niedrige Hügel, welche zum Teil dicht mit schwarzen Schlacken besäet sind, gleich als wären daraufstehende Gebäude durch Feuer zerstört worden. Am äußersten Nordende der Plattform, dicht bei der Umwallung, erhebt ein kegelförmiger Hügel sein Haupt über die ringsum liegende Trümmermasse, vielleicht die Veste des ehemaligen Trutzwächters. In den Tagen seiner Größe blieb jedoch Warka nicht auf die Grenzen seiner Stadtmauern beschränkt; seine Vorstädte lassen sich in zerfallenen Gebäuden, Schutthaufen und Thonscherben anderthalb Stunden weit ringsum in der Wüste erkennen.

„Zerstörte Pracht und ununterbrochene Einsamkeit bilden den Charakter dieser Trümmerstelle. Mit Ausnahme eines einzigen zuweilen hier irrenden Stammes fliehen die Araber eine Stätte, welche als der Aufenthalt böser Geister angesehen wird, und niemand würde sich getrauen, eine Nacht an dem schauerlichen Platze zuzubringen.“

Trotzdem gelang es Loftus, wenigstens zur Tagesarbeit eine Handvoll Araber ungefähr einen Monat lang um sich zu versammeln, und seine Bemühungen wurden für die Kenntnis des babylonischen Altertums überaus erfolgreich. Auch hier war, wie zu Babel, die Hauptmasse aller Gebäude aus lufttrockenen Lehmsteinen aufgeführt, welche unten mit Asphalt, oben mit aufgeweichter Erde verbunden, von Schilfgeflecht durchsetzt und mit den bekannten Luftkanälen versehen waren. Eben wegen dieser Bauweise trägt das Hauptmonument den Namen Buwarijjeh, d. h. Schilfmatten. Dasselbe ist ein massiver Turm von 65 m im Geviert, der mit den Ecken nach den Himmelsgegenden orientiert ist und sich etwa 34 m hoch über die Fläche erhebt. Nur 9 m jedoch ragen über die Schuttmassen empor, die auf allen Seiten breitrückig lagern. Er ist ganz von sonntrockenen Steinen ohne die gewöhnliche Bekleidung von gebrannten Ziegeln errichtet; ein Beweis, daß

er aus dem höchsten Altertum stammen muß. Auch die Steine sind sehr unvollkommen angefertigt und durchschnittlich nur 24 cm lang und 21 cm breit bei 10 cm Dicke. Auf dem flachen, von den Regengüssen und allmählicher Verwitterung sehr verkleinerten Gipfel sind noch Spuren eines spätern Aufbaues mit Ziegelinschriften, wonach ein König Singasit (um 2500 v. Chr.?) hier den Tempel der Beltis erneuerte. Wer der Gründer des Buwarijjeh gewesen, ist ebenfalls im Gebäude selbst dokumentiert. Die Nachgrabungen in dem rings aufgehäuften Schutt brachten auf jeder Seite des viereckigen Bauwerkes einen gedoppelten Strebepfeiler zu Tage. Genau in der Mitte der vier Seiten springen in einem Abstand von 2,40 m zwei Mauerpfeiler von 6 m Höhe und 70 cm Stärke 2,40 m weit hervor und sind bei der Centralmasse durch starkes Mauerwerk verbunden. Diese Strebepfeiler sind ebenfalls aus sonntrockenen Ziegeln und einer dick aufgetragenen Mauerspeise von Asphalt hergestellt. Letzterer bindet so stark, daß nur mit Mühe die einzelnen Steine gelöst werden konnten. Diese Mühe belohnte sich aber reichlich durch die Entdeckung, daß jeder Stein auf der Unterseite eine uralte, meist gestempelte, hier und da auch mit der Hand angefertigte Inschrift von acht Linien trug. Sie ist in der ältesten Gestalt der Keilschrift angefertigt und berichtet, daß „Urea, der König von Ur“, der jedenfalls im dritten Jahrtausend v. Chr. lebte, hier „das Haus seiner Herrin Nana erweiterte“. Dasselbe muß noch lange in großer Verehrung gestanden sein, denn in der 112 m langen und 86 m breiten Mauereinfassung tragen verglaste Ziegelsteine den Namen eines Königs aus dem 14. Jahrhundert v. Chr.

Neben dem Buwarijjeh und einigen anderen für die babylonische Baugeschichte nicht unwichtigen Gebäuderesten verdient besonders noch diejenige Ruine Beachtung, welche „Wuswas“ heißt. Der Name ist auf das Gebäude nach einem Araber übertragen, der hier Schätze suchte und spurlos verschwand. Es liegt etwa 280 m von der Buwarijjeh entfernt in einer Ringmauer von 210 m Länge und 500 m Breite auf einer künstlichen Terrasse von 16 m Höhe. Nach Plan und Einrichtung stimmt das Bauwerk durchaus mit den assyrischen Prachtbauten überein, so sehr es sich auch an Ausdehnung davon unterscheidet. Mauern von 2 bis zu 5 m Stärke aus Thonsteinen von 36 cm Quadrat und 7 cm Dicke bilden um einzelne Höfe herum ein System von rectangulären, mit den Ecken orientierten Zimmern, deren Größe von 18 × 10 bis zu 10 × 3 m wechselt. So entsteht ein Ganzes von 78 m Länge und 55 m Breite, das nur durch einen einzigen Thorweg aufgeschlossen ist. Die äußere Fassade ist in einer kunstlosen, aber mächtig wirkenden Weise durch Rundstäbe und stufenförmig vertiefte Nischen profiliert (s. Fig. 41) und ebenso, wie die Binnenwände, mit Gipsmörtel ohne eine Spur von Farbe oder Verzierung überzogen. Die Fußböden sind mit Ziegeln belegt. Das Ganze erhebt sich noch 7 m hoch, ist aber in einen

ungeheuern Schutthaufen eingebettet, der noch 0,6—1,3 m darüber liegt; nach Beschaffenheit des Schuttes können die einzelnen Räume nur gewölbt gewesen sein, wie auch die Mauerstärke dies andeutet. Die Bausteine sind hier nicht mit Schrift, sondern mit einem dreieckigen Emblem gezeichnet; nur einige wenige haben 13 Linien so undeutlicher Keilschrift, daß ihre Entzifferung unmöglich geblieben ist. Es ist also schwer zu sagen, aus welcher Zeit dieses Gebäude stammen mag. Ebensowenig läßt sich bestimmen, zu welchem Zweck es gedient hat; da indes der griechische Geschichtsschreiber Arrian erzählt, die assyrischen Könige seien zu der Zeit, da sie über Babylon herrschten, in den chaldäischen Sümpfen beerdigt worden, so wäre vielleicht ein assyrisches Mausoleum in dem eigentümlichen Bauwerk zu suchen.

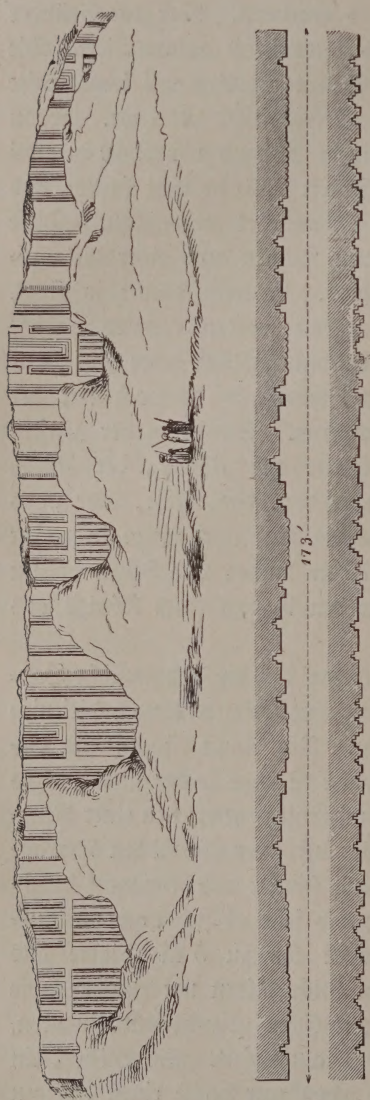


Fig. 41. Fassade der Wuswas-Ruine in Warka. (Nach Loftus.)

Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, weil sie dem Charakter, den Warka in babylonischer Zeit getragen, vollkommen entspricht. Das uralte Erech, einer der Stammsitze, von denen die babylonische Nation ausgegangen, hat unzählige Glieder dieser Nation im Tode wieder zu gemeinschaftlicher Ruhestätte versammelt. Auffallend war es seit der ersten Zeit, da man mit den Resten des assyrischen und babylonischen Altertums bekannt wurde, daß nirgendwo Gräber aus alter Zeit entdeckt worden waren. Den Schlüssel zu diesem Rätsel gab eine den Arabern längst bekannte Thatsache, welche Loftus mit dem höchsten Staunen erfüllte. Warka ist nämlich eine Totenstadt, die noch unendlich mehr Verwesung und Tod in ihrem Innern birgt, als auf der Oberfläche erscheint. Hier sind menschliche Leichen in einer Zahl aufgehäuft, die unmöglich auch nur annähernd bezeichnet werden kann. Mit Ausnahme der verhältnismäßig kleinen Fläche, welche die Bauwerke einnehmen, ist der gesamte übrige Raum der beiden Plattformen, der ganze

Bering der Umwallung und ein nicht zu bestimmender Teil der umliegenden Wüste bloß von Gräbern ausgefüllt. Warka scheint von seiner Gründung bis zu seinem endlichen Verfall unter den Parthern wenigstens 2500 Jahre hindurch ein heiliger Begräbnisplatz für das ganze Land gewesen zu sein. Ebenso wie die Perser noch heute ihre Toten von den entlegensten Enden des Reiches her nach den Heiligtümern zu Kerbela und Meschhed Ali schaffen, so haben die Babylonier ihre Verstorbenen nach dem heiligen Erech zur letzten Ruhe gebracht. Demnach enthält die ganze bis zu 25 m aufgehäufte Erdmasse, welche die Fläche von wenigstens drei Quadratmeilen bedeckt, nichts anderes als Sarkophage, die lediglich nach dem Plan möglichster Raumersparnis neben- und übereinander eingebettet sind. Alle diese Leichenbehältnisse sind aus Thon angefertigt und zeigen an Gestalt mancherlei Verschiedenheit. Einige sind bloß irdene 90—120 cm hohe, inwendig asphaltierte Töpfe, welche flache Deckel tragen und kaum den Namen Urne verdienen. Andere bestehen aus zweien solcher Töpfe von 90 cm Höhe und 60 cm Durchmesser, die über das Kopf- und das Fußende der Leiche gestülpt und an den Rändern mit Thonerde verkittet sind. In noch anderen Fällen liegt die Leiche auf einer flachen, aus Thon gebackenen Platte von 2—2,3 m

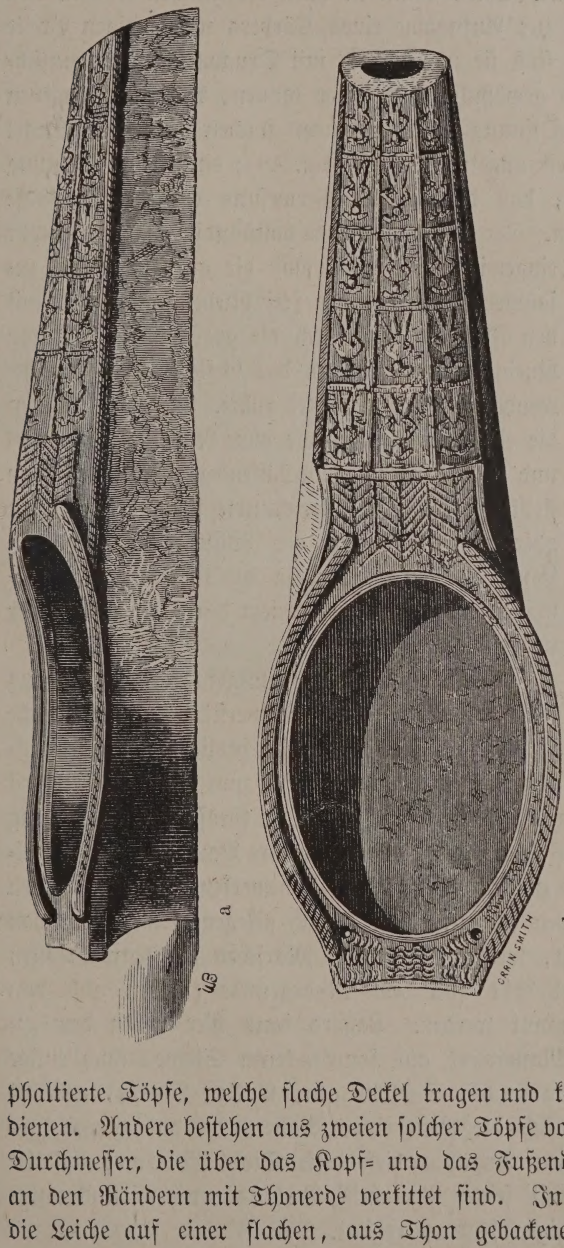


Fig. 42. Glasierter Thonsarg aus Warka. (Nach Loftus.)

Länge unter einem ovalen, 2 m langen und 60 cm breiten Deckel, welcher einer riesigen Thonschüssel gleicht und ebenfalls mit aufgeweichtem Thon verkittet ist. Am häufigsten aber erscheinen zu Warka Sarkophage, welche ganz das Aussehen eines riesigen Pantoffels haben (s. Fig. 42). Dieselben sind aus gelbem, mit Häcksel vermischtem Thon geformt und nicht gebrannt, sondern nur in der Feuershitze getrocknet. Sie kommen in allen erdenklichen Größen von 1—2,5 m Länge mit der zur Aufnahme eines Körpers notwendigen Breite und Höhe vor. Äußerlich sind sie mannigfach mit Ornamenten oder menschlichen Figuren geziert und gewöhnlich mit einer blauen, kalt aufgetragenen Glasur überzogen. Die Öffnung ist mit einem flachen verzierten Deckel geschlossen, der ringsum fest angekittet ist (s. Fig. 43); eine kleine Öffnung im Fußende sorgte dafür, daß die bei der Verwesung entstehenden Gase den Behälter nicht sprengten. Der Leichnam wurde vollständig wie eine Puppe eingewickelt, so daß bloß die auf der Brust zusammengelegten Hände frei blieben, und dann mit den Füßen voran durch die große obere Öffnung hineingeschoben, so daß das Gesicht nach oben gewendet unter dem Deckel ruhte. Beigesetzt wurden die einzelnen Sarkophage ohne Rücksicht auf Regel und Reihe, wo nur ein passender Platz war; man stellte sie hin und überschüttete sie mit loser Erde oder dem Flugsande der Wüste. So sind im Laufe von Jahrtausenden die ungeheuern Hügelmassen entstanden, welche jetzt den seltenen Besucher in Erstaunen setzen.


Fig. 43. Sargdeckel. (Nach Loftus.)

Die Beschaffenheit von Warka kann als Typus für die vielen andern Trümmerstätten gelten, welche in dem verwahrlosten Lande südlich von Babel aufgefunden worden sind und zum größten Teil erst noch der Untersuchung warten. Kommt auch keine an Größe und Bedeutung dem alten Erech gleich, so sind doch fast alle durch ihre Bauwerke mit Ziegelinschriften und nicht wenige zugleich als Totenstädte bemerkenswert. Zu letztern gehört die große, 15 Meilen südöstlich von Hillah gelegene Sammlung von Hügeln und Bautrümmern, welche sich in den Marschen des verwahrlosten großen Kanals Schat el Nil aus dem Moorgrunde erheben und von den Arabern Niffar genannt werden. Layard fand hier neben dem gewöhnlichen babylonischen Mauerwerk aus sonntrockenen Steinen auch einige Hügel, welche durchaus von solchen Sarkophagen, wie zu Warka, gebildet waren. Ringsum ziehen sich die Reste einer Mauer, die das Ganze umschloß. Nach keilschriftlichen Angaben hieß diese Stadt Nipur; daselbst wurde der Gott Adar mit seiner Gemahlin Beltis verehrt, und lange Zeit war sie von selbständigen Fürsten regiert.

Vier Meilen südöstlich von Warka liegt Sinkarah oder Singara, in welch letzterem Namen noch der alte Landesname Sinear fortlebt. Es bildet den größten Teil des Jahres hindurch eine Insel, die aus den Überflutungen aufragt. Die Gebäulichkeiten lieferten Loftus Inschriften einer ganzen Reihe babylonischer Könige, angefangen von Urea, dem Bauherrn zu Warka und Niffar, bis auf Nabuchodonosor und Kambyses; dabei fanden sich zahllose Sarkophage, sowie gewölbte Gräber mit mancherlei Inhalt, und der überall lagernde braune Staub schien nur aus den verwesten Resten uralter Geschlechter zu bestehen. Loftus gewann auch die Bauurkunden des Hauptgebäudes, nach welchen der frühere Name der uralten Stadt Larsam war. Ähnliche Funde machte er in den benachbarten Ruinenstätten Tell Sifr und Medina. An ersterer Stelle deckte er die Werkstatt eines Kupferschmiedes auf und fand darin neben zahlreichen kupfernen Gerätschaften auch alte keilschriftliche Kontrakte zwischen babylonischen Privatleuten; sie waren auf eine sonntrockene Thontafel geschrieben und in eine Umhüllung von Thon geschlagen, welche den nämlichen Text trug (s. Fig. 44). Wie ein Wunder erscheint es, daß diese merkwürdigen Dokumente, die nur einige Fuß unter der Oberfläche lagen, mehr als drei Jahrtausende überdauern konnten; denn sie stammen aus der Zeit des Königs Hammurabi, der etwa 1680 v. Chr. lebte.

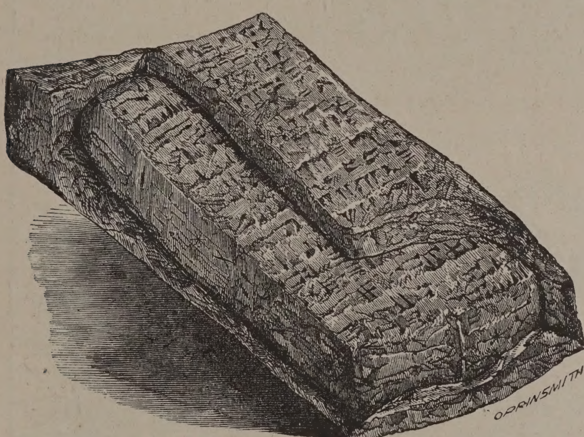


Fig. 44. Babylonische Kontrakttafel mit Duplikat auf der Umhüllung aus Tell Sifr. (Nach Loftus.)

Ähnlicher Art waren Taylors Entdeckungen zu Abu-Schahrein (dem alten Eritu), zu Kaseir und zu Tell el Lahm auf dem rechten Ufer des Euphrat im äußersten Süden des ehemaligen Babylonien. An den großartigen Gebäuden, welche hier der Schutt deckt, fand sich zuerst auf babylonischem Boden Kalkstein und Marmor neben dem Ziegelmaterial verwandt; dabei erbeutete Taylor als Beweis des höchsten Altertums allerlei Werkzeuge, Hämmer, Hacken, Beile, Messer, Nägel sowohl aus hartgebackener Thonerde, als aus Feuerstein. An Wichtigkeit für die archäologische Forschung kommt jedoch neben Babel und Warka kein Platz den großartigen Ruinen von Mugeïr gleich. Diese Baureste, deren Namen „asphaltiert“ bedeutet, liegen zehn Meilen südöstlich von Warka, nicht weit von Abu

Schahrein und Tell el Lahm, ebenfalls auf dem rechten Euphratufer. Auf ihre imposante Erscheinung hatte schon della Valle, der sie im Jahre 1625 besuchte, aufmerksam gemacht; er hatte schon die Bedeutung ihres Namens richtig erklärt (Mugeijer cioè impegolato) und hier zuerst den Charakter der Keilschrift erkannt, die er auf Ziegeln, Marmorstücken und geschnittenen Steinen entdeckte. Einige spätere Reisende bestätigten, daß hier ein Denkmal des Altertums stehe, mit dem nur der Birs Nimrud zu vergleichen sei; aber erst Taylor konnte die Stelle bei längerem Aufenthalte sorgfältiger untersuchen. Die Ruinen steigen aus dem Sumpflande als eine schwer zu entwirrende Menge von einzelnen Hügeln, Mauerwänden und Schutthaufen,

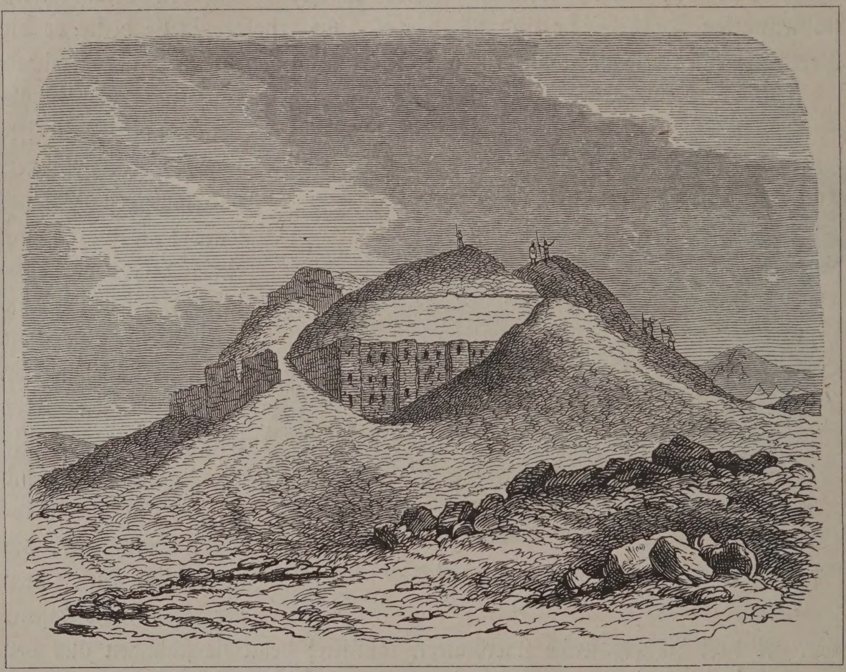


Fig. 45. Mugeïr. (Nach Loftus.)

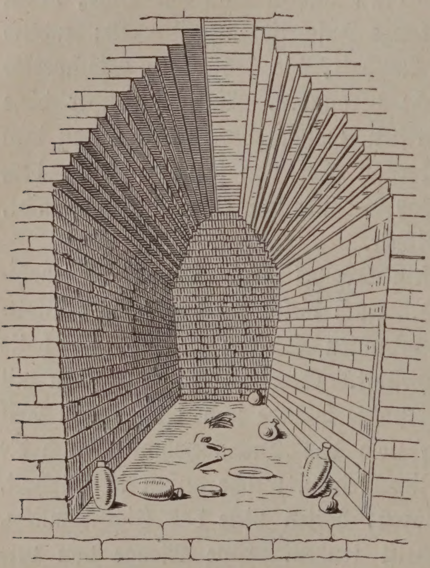
die zusammen eine Länge von 1056 und eine Breite von 825 m erreichen und eine Fläche von etwa 65 Hektaren decken. Die Bezeichnung „Mugeïr“ wird besonders mit einem großen, viereckig orientierten Gebäude verbunden, das durch Höhe und Umfang vor allen andern in die Augen springt. Die Grundfläche derselben beträgt 100 × 64 m; die Höhe wird von den ältern Reisenden viel bedeutender angegeben als von Taylor, ein Beweis, daß die Zerstörung desselben langsam fortschreitet. Im ganzen erhebt es sich mit der Terrasse, auf der es errichtet ist, noch etwa 24 m über die Fläche und besteht aus zwei Stockwerken. Alte Araber versicherten Taylor, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts noch ein drittes Stockwerk mit Zimmern

vorhanden gewesen sei, welches seitdem herabgestürzt sei; dies bestätigt die frühern Angaben. Von den noch vorhandenen Stockwerken springt das Erdgeschoß, welches mit zahlreichen Strebepfeilern versehen ist, gegen das obere auf drei Seiten vor; nur auf der Nordostseite ist letzteres bis zur Außenseite des untern Stockwerkes schräg abgedacht. Außen führt eine breite Steintreppe bis zum Fuß des obern Stockwerkes, macht aber auf drei Seiten bloß den Rundgang möglich; das ganze Bauwerk erscheint nämlich als eine durchaus massive Mauermasse. Inwendig ist es von halbgebrannten oder sonntrockenen, außen auf 1,2 m Dicke von hartgebrannten Ziegeln errichtet. Die Bausteine sind auf den beiden Stockwerken sowohl der Größe als der Inschrift nach verschieden; unten haben sie 30 cm im Quadrat bei 8 cm Dicke, oben aber 35 cm Quadrat bei 7 cm Dicke; unten ist eine kurze, oben eine doppelt so lange Inschrift aufgestempelt; endlich sind die Steine des Erdgeschosses mit Asphalt, die des obern Stockwerkes mit einem Mörtel aus Lehm und Asche verbunden. Aufschluß über diese Verschiedenheit gaben die beiden Inschriften, wonach der Unterbau von dem schon genannten König Urea, der Oberbau aber von seinem Sohne, dem König Dungi, errichtet worden ist. Das Gebäude war eine Stufenpyramide, das Heiligtum einer babylonischen Gottheit.

In kurzer Entfernung von diesem Tempel grub Taylor die wohlerhaltenen Reste eines Wohnhauses aus. Auch dieses stand auf einer Plattform von Lehmsteinen, war aus gebrannten Steinen gebaut und hatte Zimmer von der verschiedenartigsten Gestalt. Sämtliche Böden waren mit Ziegelplatten belegt, hatten einfach verputzte Wände und trugen zum Teil als besonders interessante Erscheinung noch das Deckengewölbe. Auch die Eingänge waren gewölbt. Von den Ziegelsteinen, welche außen in Asphalt, inwendig in Lehmmörtel eingebettet waren, hatten viele das Eigentümliche, daß sie auf allen Seiten eine Inschrift trugen. Eine Menge von verkohltem Dattelpalmholz ließ schließen, daß über den Zimmerwölbungen noch ein Dach gelegen hatte, und daß es durch Feuer zerstört worden war; dabei war der als Mauerspeise gebrauchte Asphalt ausgeflossen und hatte die Wände überzogen, so daß es sehr schwer wurde, unversehrte Ziegelinschriften zu gewinnen. Sonst ward nichts Bedeutendes hier gefunden, obwohl Taylor das interessante Gebäude vollständig aus dem Schutt freilegen ließ.

Fast im Mittelpunkte der ganzen Anlage ward eine sehr merkwürdige Grabstätte geöffnet. Die Toten lagen hier fast ohne Ausnahme auf Thonplatten unter einem gewölbten Thondeckel, wie dergleichen Behältnisse auch in Warka gefunden worden sind. Die Art der Bestattung, welche Taylor durch viele Beobachtungen feststellte, war höchst eigentümlich und überall die nämliche. Auf der Thonplatte lag eine Matte aus Schilfgeflecht mit Asphalt getränkt; Reste von Leinwand und Bändern ließen vermuten, daß

die Leiche eingewickelt wurde. Letztere liegt immer auf einer Seite, gewöhnlich der linken; der Kopf ruht auf einem sonntrockenen Ziegel, und die Beine sind zusammengezogen. Der linke Arm ist über die Platte gestreckt und trägt auf der Hand eine kupferne Schüssel, in welche die Finger des rechten ebenfalls ausgestreckten Armes eingebogen sind. Häufig ist ein durchbohrter Cylinder von Meteorstein mit einer Schnur um ein Handgelenk gebunden; ein ähnlicher Cylinder aus Sandstein mit Figuren, aber ohne Inschrift, liegt auch wohl zwischen den Füßen, andere Cylinder unter den Rippen. Neben dem Kupfergefäß liegt ein Bambusstab oder der Knorpel eines Sägefisches. Weiter dann zu den Füßen hin folgen eine oder mehrere flache Thonschüsseln mit Fischgräten, Hühnerbeinen, Bärenkinnladen, Dattelkernen; daneben steht ein thönerner Wasserkrug mit Trinkschale: die Toten wurden also mit Speise und Trank für ihre weite Reise versehen. Die Skelette, die erst bei jeder Berührung in Staub zerfielen, härteten sich an der Luft nach einiger Zeit und konnten mit Muße betrachtet werden. Die Zähne erschienen überall ganz tadellos und wunderschön erhalten. Die Frauenskelette trugen goldene Ringe, Armbänder, Knöpfe, Achatschmuck; auch Muscheln fanden sich häufig vor, zum Teil ausgehöhlt und mit Ringen gefüllt. Alle diese Leichenbehälter sind nicht, wie zu Warka, einfach hingestellt und mit Erde bedeckt, sondern regelmäßig geordnet und in ein massives Ziegelwerk von lufttrockenen Steinen eingemauert. Rings um diesen Ziegelberg ist in großem Maßstabe die Drainage angewendet, um ihn trocken zu legen; Thonringe von 60 cm Durchmesser und 35 cm Höhe sind senkrecht mitunter bis zu 12 m Tiefe in den Boden eingelassen und einige Fuß dick mit Scherben umgeben; oben schließen sie mit einem durchlöcherten Helm, der das Regenwasser an der Oberfläche aufnahm und in die Tiefe führte. Außerdem sind an einigen Stellen im Mauerwerk Höhlungen von 2 m Länge und 1,6 m Höhe und Breite, die oben durch stufenförmige Überschiebung der Ziegelsteinlager eine Art von Gewölbeschluß haben; in diesen liegen ebenfalls Totengebeine, meist von drei oder vier, einmal auch von elf Leichen, immer wenigstens mit der Kupferschüssel, dem Wasserkrug und der Trinkschale. (Fig. 46.) In einem solchen Grabe fand Taylor einen


Fig. 46. Grabgewölbe von Mugeïr. (Nach Taylor.)

wunderschönen ganz beschriebenen Cylinder aus Meteorstein um eine Handwurzel gebunden. Seine weitern Nachforschungen zu Mugeïr legten allenthalben nur Gräber und wieder Gräber bloß; meist waren sie aus Ziegeln gebaut und dem Anschein nach einer unvordenklichen Zeit angehörig. Die Trümmerstätte selbst war wieder mit weiten Reihen von Gräbern eingefaßt, und die Anzeichen fernerer Begräbnisplätze erstreckten sich bis weit in die Umgegend hinein.

Sämtliche Entdeckungen des wackern Engländers bleiben indes an Bedeutung hinter den schriftlichen Dokumenten zurück, die er hier gewann. Von den vielen Ziegelinschriften, die er fand, ist schon die Rede gewesen. An manchen Stellen lagen aber unter dem Schutt auch Bruchstücke beschriebener Thoncylinder, welche wahrscheinlich mit den obern Teilen der Gebäude herabgestürzt waren. Hierdurch aufmerksam geworden, untersuchte Taylor die vier Ecken des Hauptgebäudes oder Tempels und war so glücklich, in denselben die gewöhnlichen tonnenförmigen Urkunden zu finden. Diese gehören ebenso, wie die früher gefundenen Bruchstücke, dem letzten babylonischen König Naboned an und geben merkwürdige Aufschlüsse über die Bemühungen dieses Fürsten um Wiederherstellung der alten Landesheiligtümer. Es erhellt hieraus, was auch aus den Ziegelsteininschriften hervorgeht, daß das heutige Mugeïr die Stätte des ehemaligen „Ur der Chaldäer“ ist, jene denkwürdige Stelle also, an der Abraham geboren wurde und seine erste Bildung erhielt. Die uralte Bedeutung dieses Ortes läßt sich aus der Reihe von Königsnamen erschließen, die hier seit 2500 v. Chr. genannt sind; dabei erscheint Ur als der Sitz eines Königtums, dem die übrigen Städte im südlichen Babylonien mit ihren eigenen Fürsten zinspflichtig waren. Die Pyramide war ein Tempel des Mondgottes S i n; dieser war von Urea begonnen, aber erst von seinem Sohn und Nachfolger D u n g i vollendet worden. Naboned hatte ihn zweitausend Jahre später wiederhergestellt und deshalb in dem alten Mauerwerk seine Cylinder niedergelegt. Der Schluß seiner Bauurkunde ist ebenso wichtig für die spätere heilige Geschichte, wie der sonstige Inhalt für die Anfänge derselben. „O Sin!“ betet der babylonische König, „mich Naboned, den König von Babel, erhalte im Dienste deiner großen Gottheit! Mein Leben verlängere bis zu fernen Tagen! und B e l s a r u z z u r, meinem erlauchten Erstgeborenen, präge tief die Ehrfurcht vor deiner großen Gottheit ins Herz, auf daß er niemals in Sünden falle und keine Untreue begünstige!“ Dieser Belsaruzzur ist der „König“ oder Prinzregent Belschazzar (Baltassar), welcher Dan. 5, 1 genannt ist; er wurde von seinem Vater zu Babylon zurückgelassen, als Cyrus gegen dasselbe heranzog, und hiermit ist die Dunkelheit des biblischen Berichtes befriedigend aufgehellt, zumal da wir wissen, daß auch Nebukadnezar schon vor seinem Regierungsantritt den Titel „König“ führte (Jer. 46, 2).

Nachdem dann das babylonische Land eine Reihe von Jahren hindurch den Forschungstrieb der Gelehrten nicht mehr hatte auf sich ziehen können,

ward es mit dem Jahre 1879 wieder der Schauplatz reichhaltiger Entdeckungen. In dem regnerischen Winter 1874 hatten die Araber, welche die Ausbeutung der Ziegelsteine im alten Babylon als Geschäft betreiben, eine Anzahl beschriebener Thontäfelchen von den verschiedensten Größen durch das Wetter bloßgelegt gefunden. Diese waren in einem Hügel geborgen gewesen, welcher den Namen Djumdjuma führt. Der Erfolg hat gelehrt, daß dort der Mittelpunkt alles kaufmännischen Lebens in Babylon gewesen ist. Smith kaufte diese Täfelchen 1875 und besorgte sie in das Britische Museum. Bei seiner Rückkehr nach Europa überzeugte er sich, daß dieselben die Geschäftsbücher einer großartigen kaufmännischen Firma, der Beni Egibi, vorstellten. Nachdem hiermit konstatiert war, daß auch auf dem verlassenen Boden von Babylon noch eine Ernte für die Wissenschaft zu hoffen war, richtete Rassam seine nächste Forschungsreise 1879 dorthin und begann seine Nachgrabungen oben in dem Hügel Djumdjuma. Er konnte hier noch eine Nachlese von mehreren Hundert Täfelchen halten, so daß die Sammlung der dort gefundenen Keilschrifturkunden im Britischen Museum sich jetzt auf mehr als 3000 beläuft. Gleichzeitig gelang es ihm auch, zum ersten Mal babylonische Inschriften von historischem Inhalt aufzufinden, und zwar solche, welche von Nabuchodonosor, Cyrus und Alexander dem Großen herrührten. Dann öffnete er im Kasr weite Zimmer und Gänge, welche die ursprüngliche Bestimmung dieses Palastes erkennen ließen; Wandbekleidungen von Gips und bunten Ziegeln bestätigten hier vollkommen alles, was die griechischen Schriftsteller über die Pracht der königlichen Residenz zu Babylon mitgeteilt haben. Zu Babil konnte er die hydraulischen Vorrichtungen bloßlegen, welche die hangenden Gärten mit Wasser versorgen mußten, und fand ein interessantes Verzeichnis aller ähnlichen Gartenanlagen oder „Paradiese“, welche Eigentum der Krone waren. Im Birs Nimrud war nichts wichtigeres zu entdecken; dagegen konstatierte Rassam, daß der Tell Ibrahim el Khalil einer der königlichen Paläste war, von deren Erbauung Nabuchodonosor bei einer Aufzählung seiner Bauwerke spricht.

Während Rassam noch mit diesen Arbeiten beschäftigt war, hörte er einen Araber in der Nähe von Bagdad von Trümmerhaufen an dem ehemaligen Kanal Jussufieh reden, welche sehr viele beschriebene Steine enthielten. Diese Ruinen liegen etwa 24 km südwestlich von Bagdad auf der Nordseite des Kanals und heißen im Volksmunde ed-Deir. Rassam begab sich alsobald dahin und ließ durch seine arabischen Werkleute Gräben in die Trümmermasse ziehen; allein die aufgewandte Mühe brachte nichts als einige Ziegel mit dem bekannten Stempel Nabuchodonosors zu Tage. Die Fruchtlosigkeit dieser Arbeiten gab Rassam Veranlassung, mit seinen Arabern nach einem andern Trümmerhaufen zu ziehen, der auf dem Hinweg seine Aufmerksamkeit erregt hatte, und den die Araber Tell Abu Hubba nannten. Hier fand er eine quadratisch angelegte Ruinenmasse, welche mit

ihren Ecken nach den Himmelsgegenden orientiert war und damit sogleich den altbabylonischen Ursprung verriet. Dieselbe bedeckte einen Raum von 5 km im Umfange; aus der Gestaltung der Schuttmassen ließen sich mit Sicherheit die ehemaligen Mauern und die am Nordende liegende Citadelle erkennen. Die größte Trümmeraufhäufung fand sich an der Südwestseite, welche von einem breiten Kanal oder Euphratarm, jetzt Ruthwanijeh genannt, abgeschlossen wurde. Die hier eröffneten Laufgräben legten nach vier Tagen die Mauern eines Gebäudes bloß; indem man längs denselben her grub, stieß man auf die äußere Façade eines andern großartigen Gebäudes. Dieselbe war 500 m lang, so daß auf einen Umfang des Ganzen von wenigstens 2000 m geschlossen werden konnte. Wie an den Bauwerken zu Warka und Mugeïr, war auch hier die Fläche mit Pfeilern und Rundstäben gebrochen. Es war also sicher, daß hier ein Bauwerk aus einer Zeit entdeckt war, welche weit über Babylons Größe hinaufreichte, und Rassam ruhte nicht, bis er sich Kenntnis von dem Innern desselben verschafft hatte. Laufgräben, Schachte und Stollen legten dasselbe offen, und es fand sich, daß das Gebäude aus Reihen von langen und schmalen Sälen bestand, welche sich um einen großen centralen Hof herumzogen. Im ganzen enthielt es wenigstens 300 Räume, von denen Rassam 130 untersucht hatte, als sein Erlaubnisfirman abgelaufen war. Auf dem centralen Hof ward ein großes Portal entdeckt, welches in einen rechtwinkeligen Raum von 35 m Länge und 12 m Breite führte. Hier lagen die Reste eines großen Aufbaues von Ziegeln, ungefähr 10 m im Geviert haltend; offenbar war man in einen Tempel gekommen und hatte den ehemaligen Altar gefunden, auf welchem die Opfer vollzogen wurden. Von hier führte ein Eingang in einen kleinen Saal, welcher nach Analogie ähnlicher Bauten zur Aufbewahrung der Archive oder der Bibliothek bestimmt war. Da sich nun zu Balawat (s. S. 39) in der Nähe des Altars eine Steinkiste eingegraben gefunden hatte, in welcher die Bauurkunden verschlossen waren, so ließ Rassam auch hier neben dem Altar den asphaltierten Boden aufgraben, und wirklich kam, babylonischen Zuständen entsprechend, ein Behältnis von gebranntem Thon zum Vorschein, in welchem eine sehr merkwürdige Urkunde geborgen war. Es war eine Steintafel von zwölf Zoll Länge, sieben Zoll Breite und zwei Zoll Dicke, mit einer großen Keilinschrift, welche auf der Vorderseite unter einer bildlichen Darstellung beginnt und sich auch noch über die ganze Kehrseite erstreckt. Das Bild in Relief zeigt den Sonnengott auf seinem Thron, vor den zwei priesterliche Gestalten einen König an beiden Händen hinführen. Die Inschrift sagt, daß der Tempel, in dem das Dokument gefunden worden, in früherer Zeit von bösen Feinden verwüstet und seiner Schätze beraubt worden sei; daß dann König Samas-sigu ihn wiederherzustellen begonnen, seine Nachfolger Kassu-nadin-achi und E-ulbar-sakin-sumi das Werk fortgesetzt, endlich aber Nabu-

bal-iddina (der seit 880 regierte) es beendigt habe. Dieser hatte auch den Denkstein anfertigen lassen. Nach Angabe desselben ist der Tempel geweiht „dem Sonnengott, dem großen Herrn, welcher zu Bit-Parra in der Stadt Sippara thront“. Demnach war hier eine der ältesten Städte Babyloniens aufgefunden, eine Stadt, welche nach babylonischer Tradition schon vor der Sintflut bestand. In dem gefundenen Schrein lagen auch noch zwei Thonabdrücke des Votivsteines, welche als Gußformen zur Vervielfältigung desselben dienen konnten. Eine Inschrift auf deren Rückseite giebt an, daß sie von Nabopolassar (um 620 v. Chr.) bei einer abermaligen Wiederherstellung des Tempels hinzugefügt worden seien; 300 Jahre später legte Naboned in den nämlichen Behälter die Thoncylinder nieder, welche die durch ihn geschehene Wiederherstellung und Begabung des Sonnenheiligtums dokumentieren sollten. Eine der aufgefundenen Urkunden erwähnt gelegentlich ein zweites Sippara, das der Göttin Anat oder Anunit geweiht war, und dessen Reste unzweifelhaft in ed-Deir zu suchen sind; hierdurch wird es klar, warum der Name dieser Stadt in der Heiligen Schrift (4 Kön. 17, 24. 31) bloß in der Zweizahl Sepharvaïm „die beiden Buchstädte“ vorkommt.

Dieser Name hatte immer bei Rassam den Gedanken wachgehalten, daß auch in Babylon ähnliche litterarische Schätze geborgen sein müßten, wie sie sich zu Ninive in Assurbanipals Bibliothek gefunden hatten. Nachdem er daher die fragliche Stätte entdeckt hatte, wollte er auch den gewiß vorhandenen „Büchern“ auf die Spur kommen, deren Auffindung den Fleiß des Forschers überreich belohnen würde, und als er genötigt war, nach Bagdad zurückzukehren, ließ er einige Werkleute nach seiner Anweisung weitergraben. Schon nach wenigen Tagen erhielt er Nachricht, daß seine Arbeiter in einem der Nebenräume des Tempels ein Gewölbe gefunden hätten, in welchem beinahe 10 000 beschriebene Thontafeln wohlgeordnet nebeneinander lägen. Im ganzen kamen hier nach und nach 40—50 000 beschriebene Thontäfelchen zum Vorschein; doch waren dieselben bloß an der Sonne getrocknet, so daß ihre Erhaltung und Fortschaffung unmöglich schien. Rassam verfiel daher auf den Ausweg, sie nachträglich im Feuer zu backen, und konnte so den größten Teil derselben für das Britische Museum retten. Dieses Archiv oder diese Bibliothek ist ein Schatz, dessen Wert gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann; ohne Zweifel ist mit seiner Auffindung ein unermeßlicher Fortschritt zur Kenntnis des alten Babyloniens, seiner Weisheit und seiner Geschichte gemacht, auch wenn es sich nicht bestätigen sollte, daß diese Sammlung schriftlicher Urkunden schon um 2000 v. Chr. begonnen worden. Rassams regem Forschertrieb gab dieser Fund eine neue mächtige Anregung, weil damit die Aussicht eröffnet war, im Süden des babylonischen Landes, der ursprünglichen Heimat aller semitischen Geistesentwickelung, noch weitere ähnliche Entdeckungen zu machen und so eine Fülle ungeahnter Aufschlüsse und unendlich wichtiger Kenntnisse zu vermitteln. Zwar werden noch



Fig. 47. **Die Keilinschrift am Nahr-el-Kelb.** (Nach den Veröffentlichungen der Society of Biblical Archaeology.)

Jahrzehnte vergehen, ehe der Fleiß der europäischen Gelehrten den Inhalt der nach London geschickten Urkunden wird aufgeschlossen haben; allein schon jetzt ist sicher, daß hier die geoffenbarte Religion und die Überlieferungen der heiligen Geschichte stets neue Bestätigung und Aufklärung finden werden.

Seinen neuen Feldzug für 1882 hat Rassam mit der Erwerbung von über 300 beschriebenen Thontafeln eröffnet, welche in Bagdad verkäuflich waren. Bereits ist das Interesse an diesen wichtigen Dokumenten so gestiegen, daß sie Gegenstand des Handels geworden sind. Es kann dies zum Vorteil der Wissenschaft gereichen, da auf solche Weise vieles sonst Vereinzelte gesammelt wird. Freilich wird damit auch die kaufmännische Spekulation zur Fälschung veranlaßt; allein diese ist der Natur der Sache nach hier schwerer als anderswo, und von den vielen ins Britische Museum gewanderten Täfelchen sind nur etwa 50 als unecht erkannt worden. Unter den erstgenannten Tafeln, welche ein griechischer Kaufmann zusammengebracht hatte und welche bereits im Britischen Museum angelangt sind, befindet sich auch eine, welche über die Geschichte Babylons vom 14. bis zum 9. Jahrhundert v. Chr. Licht verbreitet. Seitdem ist das Glück Rassam weniger günstig gewesen. Die politischen Konstellationen des Morgenlandes erschwerten in den beiden letzten Jahren die archäologischen Untersuchungen außerordentlich, und der fleißige Forscher mußte sich auf eine Nachlese an den schon früher bekannten Kulturstätten beschränken. Noch jetzt werden an sehr vielen derselben bis nach Armenien hinein die Nachforschungen auf Kosten des Britischen Museums in kleinem Maßstab fortgesetzt, allein es ist kein Fund von größerem Werte mehr gemacht worden, und der wortreiche Bericht des inzwischen gealterten Mannes, den die Society of Biblical Archaeology letzthin veröffentlicht hat, läßt deutlich erkennen, daß auch in Babylonien wohl ein Stillstand für die Ausgrabungen eintreten muß.

Unabhängig von Rassams Bemühungen sind in jüngster Zeit noch zwei Entdeckungen aus dem babylonischen Altertum an weit von einander entlegenen Stellen gemacht worden. In der Nähe von Beirut, bei der Mündung des Nahr el Kelb, des alten Lykus, fand 1881 der dänische Konsul Loytved fünf große in den Felsen gehauene Keilschrifttexte abwechselnd mit ägyptischen Darstellungen. Hier hatte schon Layard verwitterte Basreliefs und Namensinschriften aus assyrischer und ägyptischer Zeit notiert, ohne sie genauer untersuchen zu können. Die jetzt entdeckten stammen aus der Zeit des neubabylonischen Reiches, sind aber in archaistischer Keilschrift angefertigt und nennen Nebukadnezar als ihren Urheber. Sie geben hauptsächlich Nachricht von großen Arbeiten, welche zur Korrektion des Flußlaufes unternommen wurden, und entfernen sich insoweit nicht viel von den sonst gefundenen Bauurkunden des großen Königs (s. Fig. 47).

Im tiefsten Süden des babylonischen Landes hatte inzwischen auch Frankreich wieder an der Ehre der Entdeckungen teilgenommen. Gleichzeitig

mit der Kunde von Loytveds Glück kam auch die Nachricht nach Europa, daß der französische Vicekonsul zu Basra, Ernst de Sarzec, seit vier Jahren seine Aufmerksamkeit einer großen Ruinenstätte inmitten der Sümpfe des alten Sinear zugewendet hatte. Diese Trümmerhügel, welche die Araber Tell Loh nennen, sind die Reste des uralten Zirgullu. Trotz der ungünstigsten Umstände war es Sarzec doch gelungen, eine ganze Sammlung von babylonischen Kunstwerken zusammenzubringen: Statuen, Bronzegegenstände, Steingefäße u. a. Besonders merkwürdig ist darunter die Statue eines Bauherrn, der in der Hand Richtscheit und Zeichenstift, auf den Knieen aber den Grundriß eines Gebäudes und, was nicht wichtig genug anzuschlagen ist, die Skala der babylonischen Längemaße hält. Nach Opperts Vermutung ist es der König selbst, der sich hier als Erbauer eines Tempels darstellt. Fast alle gefundenen Gegenstände tragen auch Inschriften in der ältesten bekannten Keilschrift, wonach sie bis auf den König Gudea, wenigstens 2500 v. Chr., hinaufreichen. Abgesehen von diesem hohen Altertum, stehen de Sarzecs Entdeckungen deswegen ganz einzig da, weil hier die ersten Denkmäler babylonischer Kunst zu tage getreten sind und somit dieser Zweig der babylonischen Kultur, welcher bisher bloß aus den Nachrichten der Alten bekannt war, nun auch zur Anschauung gebracht worden ist.

Die übrigen Trümmerstätten im Süden des ehemaligen Babylonien, zum Teil von großartigster Struktur und Ausdehnung, sind geradezu unzählig. Nur gelegentlich haben europäische Reisende die arabischen Namen einzelner notiert, ohne eine mehr als flüchtige Beschreibung derselben zu geben. Viele aber sind nicht einmal dem Namen nach bekannt, und ihre riesigen Bauwerke überschauen schweigend seit Jahrtausenden die trüben Fluten, welche jeden Zutritt verwehren. In den zugänglichen durchwühlen von jeher die Araber den aufgehäuften Schutt, um Kostbarkeiten zu suchen, und die verschiedenen goldenen Gegenstände, die sie erbeuten, zeigen wohl, welche archäologische Entdeckungen hier bei gründlicher Untersuchung zu machen wären; indes ist kaum eine Aussicht, daß die obwaltenden Schwierigkeiten je überwunden werden können. Wäre es möglich, daß die Euphratländer durch neue Kanalisierung der Kultur wiedergewonnen würden, so würde sich hier die jüngste mit einer der ältesten Civilisationen berühren, und ein großartiger Zuwachs an Erkenntnis würde den Menschengeist in neue Bahnen lenken.

An diese uralten Trümmer im Süden schließt sich im Norden durch Gleichheit der Bauweise die einsame Ruine, welche 20 km westlich von Bagdad zu Akkarkuf über Schuttlager emporragt. Unter dem Namen Tell Nimrud erhebt sich auf einer weiten, 6 m hohen Terrasse aus gebrannten Ziegelsteinen ein turmähnliches, ganz massives Gebäude von 20 m Quadrat im Grundriß und 40 m Höhe. Weder die sehr beschädigte Hülle

von harten Steinen, noch der sonntrockene Kern weist irgendwo eine Inschrift; dagegen finden sich ringsum viele einzelne Steine, welche mit dem Namen Kurigalzu gestempelt sind. Hier stand demnach das starke Dur-Kurigalzu, welches der genannte König von Babylon um 1370 v. Chr. als Grenzfestung gegen Assyrien baute, und von welchem in späteren Inschriften die Rede ist.

Wenn wir auf Grund dieser Entdeckungen ein Gesamtbild der babylonischen Architektur gewinnen wollen, so ergiebt sich vor allem, daß auch in Babylonien die Bauweise durch vorhandene Umstände bedingt war. Auf einem weit ausgedehnten Alluvialboden ohne jede Erhöhung ist kein anderes Baumaterial denkbar, als der Ziegel, zumal wo die Erdmasse, wie in der Ebene von Sinear, aus einer Mischung von Lehm und Sand besteht und somit zur Ziegelbereitung ganz fertig vorliegt. Anfänglich wurden in Babylonien die Lehmsteine an der Sonne getrocknet und mit aufgeweichter Thonerde vermauert. Zu dem Bindemittel setzte man, um es besser behandeln zu können, etwas gehacktes Stroh hinzu. Als man aber in größeren Massen zu bauen anfing, mußte man auf Zeitersparnis bedacht sein und verfiel deswegen auf ein sehr einfaches Mittel, welches das Trocknen der Steine im Gebäude möglich machte. In Babylonien wächst an allen Wasserrändern oft bis tief in die Lachen hinein sehr hohes Schilf im Überfluß. Von diesem brachte man große Vorräte an die Baustelle und mauerte nun mit nassen Steinen auf, indem man zwischen je die dritte oder vierte Steinlage eine Lage Schilf einbettete; auf diese Weise konnte die Feuchtigkeit aus dem Gebäude nach außen abgeleitet werden. Zu größerer Sicherheit wurde die Mauermasse in bestimmten Zwischenräumen mit Luftkanälen von 8 bis 10 cm im Geviert durchzogen und so das Trocknen der Steine befördert. Die Kunst, Ziegelsteine zu brennen, ward nach Gen. 11, 3 schon sehr früh in der babylonischen Ebene erfunden. Wenn es an dieser Stelle heißt: „Laßt uns Ziegel ziegeln und sie glühen in der Glut“, so muß nach dem Wortlaut des hebräischen Textes an Feuersglut, nicht an Sonnenbrand, gedacht werden; daher heißt es später: „Es ward ihnen der (sonntrockene) Ziegel zum Stein.“ Indessen blieb eine vollkommenere und allgemeine Anwendung dieser Kunst durch die Seltenheit des Brennmaterials verwehrt. Babylonien ist außerordentlich arm an Holz. „Bäume trägt das Land gar nicht,“ sagt schon Herodot im fünften Jahrhundert v. Chr., „keinen Feigenbaum, keinen Weinstock, keinen Ölbaum.“ Bloß die Dattelpalme gedeiht häufig, besonders im Süden, und die Stromläufe sind hie und da mit Tamarisken eingefaßt: sonst trägt der ausgetrocknete Boden nur dürres Gestrüpp. Mit solchem Brennstoff, zu welchem noch der jetzt allgemein gebräuchliche Kamelmist kommen mochte, ließ sich nicht soviel Hitze erzielen, als die allgemeine Anwendung hartgebrannter Ziegelsteine erfordert haben würde. In der That sind die ältesten babylonischen Bauziegel nur bleich-

oder halbgebrannt und sind meist nur an der Außenseite der Gebäude zum Schutz gegen die Witterungseinflüsse verwendet. Auch sind sie mit aufgeweichtem Thon verbunden, und da sie die Feuchtigkeit anziehen, so sind bei ihnen die nämlichen Mittel zur Trockenlegung angewandt, wie bei den Lehmsteinen. Erst unter den chaldäischen Königen des siebenten Jahrhunderts, namentlich unter Nabuchodonosor, war das Ziegelbrennen zu einer hohen Vollkommenheit gediehen, so daß die babylonischen Steine aus dieser Periode den vortrefflichen Ziegeln der Assyrer nicht nachstehen. Diese harten Steine sind mit Kalkmörtel so vollkommen verbunden, daß es jetzt kaum möglich ist, einen Stein vom andern zu trennen. Man glaubt gewöhnlich, daß die Babylonier der spätern Zeit ein Geheimnis bei Bereitung der Mauerspeise gekannt hätten, durch welches das Bindemittel so hart und unzerstörbar geworden sei; die Wahrheit ist, daß jeder gute Kalkmörtel mit der Zeit immer härter und fester wird, und daß demnach das Alter von dritthalb Jahrtausenden dem fraglichen Mauerwerk eine so starre Festigkeit verleiht. Woher der zur Mauerspeise nötige Kalk stammte, ist bis jetzt ebensowenig bekannt, als woher die in Abu Schahrein verbauten Kalksteine genommen sind. Außer den genannten Bindemitteln hatten die Babylonier noch ein drittes in dem Asphalt, woran das Land reich ist. Diesen verwandten sie bei jeder Art von Steinen in den unteren Lagen, um die vom Boden aufsteigende Feuchtigkeit fernzuhalten. Nur eine Ausnahme ist es, daß er zu Mugeïr, vielleicht der Lage wegen, auch in den oberen Bauteilen gebraucht ist. Eine allgemeine Verwendung als Bindemittel, die man häufig aus Mißverständnis von Gen. 11, 3 den Babyloniern zugeschrieben hat, war schon deswegen nicht möglich, weil der Asphalt nur an einzelnen Stellen im Lande gewonnen wird und an die Baustellen oft weit her transportiert werden mußte. Dagegen hat Rassam in dem Tempel zu Abu Hubba, wie schon bemerkt, einen Fußboden von Asphalt gefunden und glaubt zu dieser Entdeckung die Bemerkung hinzufügen zu dürfen: „Nichts Neues unter der Sonne.“

Wollen wir zwischen dem, was die Babylonier mit solchen Mitteln zu stande gebracht haben, und zwischen den assyrischen Bauschöpfungen einen Vergleich anstellen, so muß freilich bedacht werden, daß der Zustand der so sehr verwüsteten babylonischen Ruinen das Urteil erschwert. Trotzdem läßt sich erkennen, daß in Assyrien bei aller großartigen Entfaltung weit mehr Maß und Geschmack gewaltet hat, als in Babylonien, wo sich ebenso, wie auf sittlichem Gebiet, auch in der Architektur maßlose Ausschweifung geltend machte. Der Eindruck der Gebäude wurde hier durch die Masse, nicht durch Gliederung und Schönheit bewirkt, und über den schwachen Anfang architektonischen Schmucks, welchen die Mauerprofilierung zu Warka bildet, scheint die babylonische Baukunst nicht hinausgekommen zu sein.

VI.

Die Entzifferung der Keilschrift.

Im vorhergehenden haben schon mehrmals die Keilinschriften erwähnt werden müssen, welche sich auf den besprochenen Ruinen angebracht finden. Diese merkwürdigen Urkunden bilden weitaus den wichtigsten Teil aller auf assyrischem und babylonischem Boden gefundenen Schätze, und ihre Entzifferung ist als eine der größten Geistesthaten zu betrachten, welche in unserem Jahrhundert geschehen sind; Grund genug, hier im Zusammenhang darüber Aufschluß zu geben.

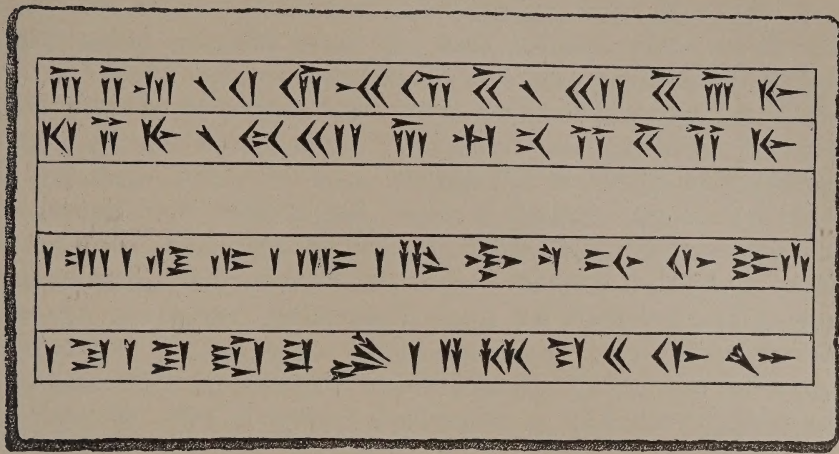
Schon seit dem sechszehnten Jahrhundert war man im Abendlande auf die großartigen Bautrümmer in Persien aufmerksam geworden, welche man mit gutem Grund für das ehemalige Persepolis halten durfte. Alle, welche aus dem Morgenlande zurückkehrten, erzählten darüber oder gaben Grundrisse und Ansichten davon. Als besonders merkwürdig erschien diesen Beobachtern, daß an vielen Stellen der vorhandenen Ruinen geheimnisvolle Zeichen reihenweise eingemeißelt waren; man mußte dieselben wohl für Schriftzüge annehmen, so sehr sie auch von allen bekannten Schriftarten abwichen. Pietro della Valle machte 1621 zuerst einige der persepolitanischen Zeichen in Europa bekannt und äußerte die später als richtig befundene Vermutung, die sonderbare Schrift müsse von links nach rechts gelesen werden. Die Sache fand indes keine Beachtung, bis Chardin 1674 in seiner persischen Reisebeschreibung eine vollständige Inschrift veröffentlichte. Jetzt erinnerte man sich, daß Persepolis von den Achämeniden gebaut worden, und daß diese so lange mit dem gebildetsten Volke des Altertums in Verbindung gestanden hatten; die Entzifferung der Inschriften ließ demnach neue geschichtliche Aufschlüsse hoffen, welche von Wichtigkeit sein mußten. Daneben erregte auch die Beschaffenheit der Schrift selbst Aufsehen. Als Elemente erschienen in derselben nur zwei Formen, Keil und Winkelhaken, letzterer aus zwei rechtwinkelig gestellten Keilen entstehend. Aus beiden sind in mancherlei Zusammenstellung die verschiedenartigsten Charaktere gebildet; jedoch ist das Gesetz dabei durchgreifend, daß die Spitze des senkrecht, wagerecht oder schräg vorkommenden Keils nur nach unten und nach rechts, die Öffnung des Winkelhakens nur nach rechts gerichtet ist. In den Zeilen,

welche von diesen Zeichen gebildet sind, ist nirgends die geringste Unterbrechung wahrzunehmen (s. o. Fig. 7, S. 19). Der Mangel an jeder Rundung läßt bald erkennen, daß diese Schriftart, die fortan den Namen Keilschrift erhielt, nur zu monumentalen Zwecken auf hartem Material bestimmt sein konnte. So groß nun auch das Interesse war, welches man seit Chardin dieser Schrift bewies, so wagte doch niemand an eine Entzifferung derselben zu denken, auch dann nicht, als Kämpfer und Cornelius van Bruyn Abbildungen neuer Inschriften aus Persepolis lieferten. Erst Carsten Niebuhr, welcher im Jahre 1765 die alte Achämenidenstadt aufsuchte, verbreitete über die Beschaffenheit der Keilschrift soviel Licht, daß von da an die schließliche Lesung und Erklärung derselben zu hoffen war. Zuerst kopierte er mit seltener Genauigkeit sämtliche in Persepolis vorhandenen Inschriften und lieferte mit der Veröffentlichung derselben den europäischen Gelehrten ausreichendes Material zur Übung ihres Scharfsinnes. Dann wies Niebuhr an einigen Inschriften, die in verschiedener Stellung wiederkehrten, überzeugend nach, daß Pietro della Valles Vermutung, die Keilschrift müsse von links nach rechts gelesen werden, ganz richtig sei. Ferner konnte er darthun, daß aus den einzelnen Elementen, dem Keil und dem Winkelhaken, drei ganz verschiedene Schriftsysteme gebildet, und daß die Zeichen derselben nirgends miteinander vermischt waren. Die drei Systeme unterscheiden sich durch die Zahl und Manchfaltigkeit der einzelnen Charaktere; in dem einfachsten zählte Niebuhr 42 verschiedene Zeichen, eine Zahl, die später nur unbedeutend modifiziert zu werden brauchte. Noch wichtiger war seine Entdeckung, daß die drei Schriftarten stets zusammen vorkommen: augenscheinlich waren die einzelnen Inschrifttexte in dreifacher Gestalt eingemeißelt. Die Ordnung war stets dieselbe, daß die einfachste Art den ersten Platz erhalten hatte, daß dann die an Zeichen reichere folgte, und daß die komplizierteste die letzte Stelle einnahm. Hiernach konnte fortan Keilschrift erster, zweiter, dritter Gattung unterschieden werden. Die erste Gattung bedurfte doppelt so großen Raum, als die beiden übrigen, und hatte dabei das Eigentümliche, daß häufig ein einzelner schräg liegender Keil wiederkehrte. Auf der beigegebenen Tafel sind diese drei Schriftsysteme unter M ersichtlich.

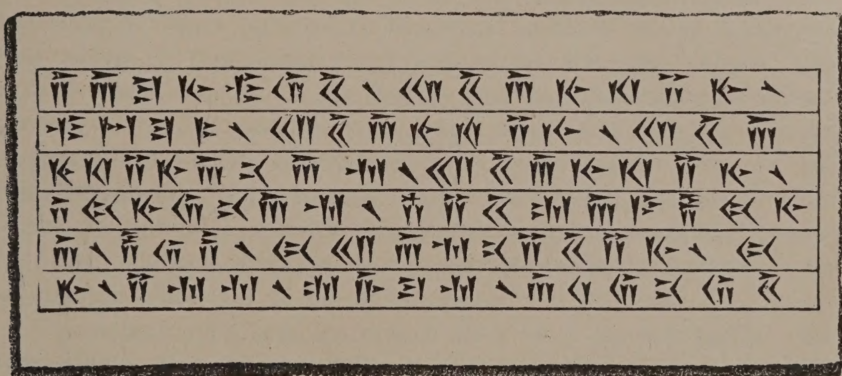
Niebuhr erkannte ganz richtig, daß die Schrift erster Gattung mit nur 42 Zeichen alphabetisch sein mußte. Die beiden übrigen Gattungen hielt er nur für andere Schriftzüge, in welchen die stolzen Perserkönige die nämlichen Worte wiederholt hätten. Sollte nun eine Entzifferung versucht werden, so blieb immerhin die erste Gattung das zunächst angewiesene Feld. Auf dieses wagte jedoch Niebuhr sich nicht, weil es vorerst noch unbekannt blieb, welche Sprache in allen diesen Zeichen ausgedrückt war.

Da machte im Jahre 1798 der unermüdliche Tychsen, der als Professor der morgenländischen Sprachen zu Rostock lebte, eine Entdeckung,

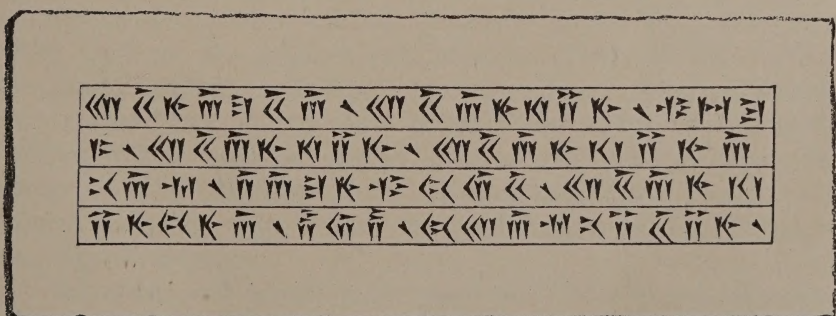
M.



B.



G.



welche den eigentlichen Schlüssel zum Geheimnis der Keilschrift bilden sollte. Er fand nämlich, daß in der ersten Schriftgattung der schräg liegende Keil nach Zwischenräumen wiederkehrte, welche höchstens durch zehn Zeichen ausgefüllt waren, und schloß hieraus mit Recht, daß jenes Zeichen den Wortteiler darstelle, der in unserer Schrift durch einen Zwischenraum gebildet wird. Wie der Augenschein lehrte, setzten sich die Wörter über das Zeilenende ohne nähere Andeutung fort. Auf dieser Grundlage forschte Münter in Kopenhagen weiter. In seinem „Versuch über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis", der 1802 erschien, konnte er behaupten, daß die erste Keilschriftart eine alphabetische, die zweite eine Silbenschrift, die dritte aber eine Monogrammen- oder Begriffsschrift bilde. Natürlich versuchte er vorab die erste zu entziffern und sprach es zuerst aus, daß den geschichtlichen Verhältnissen nach nur in den Sprachen des alten Persien, dem Zend und dem Huzvaresch, das Idiom der von Achämeniden herrührenden Inschriften zu suchen sei. Dem entsprechend berechnete er im Zend das Zahlverhältnis der einzelnen Buchstaben, namentlich das der Vokale zu den Konsonanten und unter sich, und nach dieser Rechnung bestimmte er ein besonders häufig wiederkehrendes Zeichen, das erste in der mit M bezeichneten Inschrift, als den Vokal a. Noch zwei andere Charaktere bezeichnete er als Vokale und sechs weitere als Konsonanten; doch hatte er, wie sich später auswies, bloß bei den ersteren und beim b das Richtige getroffen. Hierneben wies Münter bestimmt nach, daß zwischen den schrägen Wortteilern mehrfach dieselben Buchstabenverbindungen wiederkehrten, die dann in einigen Fällen um eine kleine Anzahl von Zeichen vermehrt waren. Dies mußten, wie der geistreiche Gelehrte weiter schloß, dieselben Wörter ohne oder mit grammatischer Endung sein. (S. auf Inschrift B die Zeichen zwischen dem ersten Wortteiler in der zweiten und dem ersten in der dritten Zeile.)

Inzwischen war auch von anderer Seite her, als aus Persien, das keilschriftliche Material gewachsen. Hager hatte Abbildungen von Backsteinen veröffentlicht, welche aus Babylon stammten und Keilschrift-Legenden zeigten; Graf Caylus hatte eine ägyptische Vase bekannt gemacht, welche zugleich mit Hieroglyphen und mit Keilschrift verziert war; Michaux endlich hatte im Morgenlande einen behauenen Stein gefunden, welcher eine längere Inschrift in Keilbuchstaben trug. Man konnte damals noch nicht erkennen, daß alle diese Texte in der dritten Gattung der persepolitanischen Keilschrift abgefaßt waren; allein es ward die Überzeugung gewonnen, daß die Keilschrift in der gesamten alten Kultur eine überaus wichtige Stelle eingenommen habe, und um so mehr wuchs das Verlangen nach ihrer Entzifferung.

Begreiflicherweise konnten gerade wegen dieses Interesses neben dem bisherigen methodischen Fortschritt auch Fehlgriffe nicht ausbleiben; diese wichen um so weiter vom Richtigen ab, mit je größerer Sicherheit sie auftraten.

Nach einer Schrift, die ein Helmstädter Professor, Lichtenstein, 1803 veröffentlichte, sollte nichts leichter sein als die Lesung der Keilschrift. Dieselbe sei in ihren drei Gattungen nichts anderes, als die altarabische oder kufische Schrift in steifer Fraktur, und stamme höchstens aus dem siebenten oder achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Man brauche sie nur von rechts nach links zu lesen und sich an die Ausdrücke des Korans zu erinnern, so sei jede Schwierigkeit gehoben; und gerade die dritte Schriftart sei nach dieser Methode am leichtesten zu erklären. In der That waren dem guten Professor die Hagerschen Backstein-Legenden kaum zu Gesicht gekommen, als er auch schon las: „Wir bauen auf Dich, denn Du hast uns geschaffen, o Gott. O Allheiliger, Allwahrhaftiger, sei uns gnädig, denn bei Dir ist Sicherheit. Erquicke uns, ernähre uns, denn Du hast uns geschaffen.“ Ebenso schienen ihm alle bisherigen Schwierigkeiten beseitigt, als er eine der von Niebuhr kopierten Inschriften übersetzte: „Der König, der höchste Fürst aller Fürsten, der Herrscher Saleh Jingis, Armeribs Sohn, Generalstatthalter für Orkhan Saheb, den Kaiser von China.“

Man konnte über diese ernstgemeinten Spielereien um so eher weggehen, als schon Münter die Herkunft der persischen Keilschriften aus der Zeit zwischen Cyrus und Alexander überzeugend nachgewiesen hatte. Gerade weil alle Sachverständigen in denselben wichtige Beiträge zur ältesten vorderasiatischen Geschichte erkannt hatten, verlangte man mit so großer Ungeduld nach ihrer endlichen Erklärung. Die vollständige Entzifferung sollte nun allerdings noch lange ausstehen; allein als Lichtensteins Arbeit erschien, war bereits der erste entscheidende Schritt zu derselben geschehen. Die große Geistesthat, welche hiermit bezeichnet ist, gehört zu den Schöpfungen des Genies, die kaum in Jahrhunderten wiederkehren, und sie war um so bemerkenswerter, weil sie nicht aus dem Kreise der Fachmänner hervorging. Während es den Orientalisten nur gelungen war, die ersten Anhaltspunkte zur Entzifferung zu finden, hatte ein einfacher Schulmann, der in den morgenländischen Sprachen fast gar nicht bewandert war, mit kühnem Scharfsinn die Bahn zu unübersehbarer wissenschaftlicher Erkenntnis gebrochen. Am 4. September 1802 las der junge Georg Friedrich Grotefend, der durch seine lateinische Grammatik bekannt geworden ist, in der Göttinger Gelehrten Gesellschaft eine Abhandlung vor, worin er seine Entdeckungen hinsichtlich der persepolitanischen Keilschriften mitteilte. Er sprach hier zuerst aus, was seitdem unumstößlich feststeht, daß diese Inschriften nicht in dreierlei Schreibweise, sondern in drei verschiedenen Sprachen gegeben seien; weil die einfachste Gattung überall den ersten Platz einnehme, so müsse diese die Sprache des Herrscherhauses, also die altpersische, darstellen. Bei dieser hatte Grotefend seine Versuche begonnen. Er wählte dazu die auf der beigegebenen Tafel abgebildeten Inschriften B und G, „weil sie von Herrn Niebuhr so vortrefflich kopiert, von augenscheinlichen Übersetzungen der beiden

andern Schriftarten begleitet, weder allzu groß noch allzu klein, offenbar verwandten Inhaltes, und daher auch von seinen Vorgängern zum ersten Entzifferungsversuche ausgewählt waren". Nach Tychsens und Münters Bemerkungen hielt Grotefend sich für versichert, daß diese über den Abbildungen persischer Könige stehenden Inschriften deren Titulaturen enthielten. Sie mußten demnach, weil im Morgenlande Sitten und Gebräuche allzeit konstant geblieben sind, mit den Inschriften der spätpersischen Sassanidenkönige analog sein. Diese hatte de Sacy in Paris übersetzt und hatte in jeder den Titel malcân malcâ, „König der Könige", nachgewiesen, gerade so, wie auch noch der jetzige Beherrscher von Persien sich Schah in Schâh mit derselben Bedeutung nennen läßt. Nun hatte schon Münter in den Texten erster Gattung auf ein Wort aufmerksam gemacht, das bald mit, bald ohne einen Zusatz wiederkehrte, und Grotefend war vollkommen überzeugt, daß dieses Wort „König" heißen müsse. Die zweimalige Verbindung desselben hieß also „König der Könige" (s. Inschrift B und G jedesmal nach dem ersten Wortteiler der zweiten Zeile). Das nämliche Wort kam in beiden Inschriften noch einmal mit einem andern Worte vor (s. beide Inschriften je nach dem ersten Wortteiler der ersten Zeile). Dies mußte nach Grotefends richtigem Urteil die auch bei den Sassaniden übliche Titulatur „großer König" sein. Demnach bedeuteten vier Wörter, welche Grotefend vorläufig weder lesen noch erklären konnte, „großer König, König der Könige". Dann aber mußte wieder nach Analogie der Sassaniden-Inschriften das vor der Titulatur stehende Wort den Eigennamen eines Königs ausdrücken. In den beiden Niebuhrschen Inschriften fand sich nun je ein anderes Wort als Königsname (s. die beiden Anfänge der Inschriften B und G); sie rührten also von zwei verschiedenen Königen her. Der nämliche Name aber, mit welchem die Inschrift B beginnt, steht auf der Inschrift G (in der dritten Zeile nach dem ersten Wortteiler) mit anderer Endung. Grotefend schloß hieraus, daß der fragliche Name in der einen Inschrift Nominativ, in der andern Genitiv sein müsse, und daß er an letzterer Stelle den Vater des fraglichen Königs bezeichne. Dieser hat in G ebenso, wie in B, den Königstitel hinzugesetzt, und hierauf folgt ein Wort (nach dem ersten Wortteiler der vierten Zeile in G), welches um des Zusammenhanges willen „Sohn" bedeuten mußte. Dieses Wort steht auch in der andern Inschrift (B nach dem ersten Wortteiler der fünften Zeile); vor demselben aber ist ein Wort zu lesen, das nicht den Zusatz „König" trägt. Hieraus folgerte Grotefend, daß er im Besitz dreier Namen sei, welche Großvater, Vater und Enkel bezeichneten; von diesen mußte der Vater eine Dynastie gegründet haben, ohne selbst aus königlichem Geschlecht zu stammen. Aus der Reihe der Achämeniden, unter denen einzig zu wählen war, paßte dies nur auf Cyrus oder auf Darius. Die drei Namen konnten nun nicht Cambyses, Cyrus und Cambyses sein, teils weil Großvater und Enkel hier gleichnamig sind,

teils weil der Name Cyrus für den Raum, welchen der Königsname auf der Inschrift B einnimmt, zu kurz erschien. Es konnte demnach nur Hystaspes, Darius und Xerxes dastehen, und die sieben ersten Zeichen von B mußten den Namen Darius bilden. Es kam nun darauf an, die altpersische Form dieses Namens zu finden. Grotefend schloß mit Hilfe des hebräischen Lexikons, das den Namen Darjavesh enthält, und einer Stelle des Strabo, an welcher Dareiaves steht, auf die Form D. A. R. H. E. U. SH und gab den sieben Zeichen zu Anfang der Inschrift B die Werte dieser sieben Buchstaben. Er hatte sich, wie wir jetzt wissen, bloß im vierten und fünften Zeichen vergriffen, weil er D. A. R. Ja. V. U. SH hätte lesen müssen. Der Name zu Anfang der andern Inschrift (G) besteht mit Ausnahme des ersten Buchstabens nur aus Zeichen, die in dem Dariusnamen schon vorkommen. Für diesen ersten Buchstaben bot jedoch das Zendlexikon, sowie die hebräische Form des Namens Grund genug, CH zu substituieren, und so las Grotefend CH.SH.H.A.R.SH.A. Auch hier war außer der schon begangenen Verwechslung von H und J alles zutreffend. Nicht so leicht war es mit dem dritten Namen, bei dem erst die Genitivendung von dem Stamme zu sondern war. Nach Einsicht der Zendgrammatik glaubte Grotefend von den zehn Zeichen (B, vierte Zeile, letztes Wort) die drei letzten als Endung betrachten zu müssen; die sieben übrigbleibenden leiteten dann nicht bloß durch ihre Anzahl, sondern auch durch die Stellung zweier schon bekannten Zeichen auf die rechte Form des Namens. In dieser irrte sich Grotefend für den Anfang, weil er glaubte, die spätere neupersische Gestalt des Namens stubstituieren zu müssen; so las er denn G.O.SH.T.A.S.P statt des richtigen V.I.SH.T.A.S.P. Hiernach waren wieder fünf Buchstabenwerte gewonnen, und im ganzen hatte der geniale Mann von den zweiundvierzig unterschiedenen Zeichen dreizehn, darunter freilich vier unrichtig, entziffert. Einige weitere Buchstaben gewann er, indem er aus bloßer Kombination, aber ganz richtig, ein Wort auf den Denkmälern für den Namen der persischen Gottheit Ormazd erklärte und jenem Worte den altpersischen Namen dieser Gottheit substituierte. „Von der Art,“ sagt er selbst sehr schön, „wie ich nach und nach die Bedeutung aller übrigen Charaktere herauszubringen versuchte, brauche ich nichts zu sagen, indem es aus dem bisher Gesagten genug erhellt, daß ich in allem vernunftgemäß und ohne alle Willkür zu Werke ging, und daß meine Entzifferung nicht den Vorwurf eines blinden Zufalls verdient, welchen mir einige Anhänger meines Gegners haben aufbürden wollen. Ich bemerke nur noch, daß man, wenn ich das Alphabet der ersten persepolitanischen Schriftart entziffert zu haben mich rühme, darum keine völlig befriedigende Erklärung derselben von mir zu fordern berechtigt ist, wenngleich nur allzu häufig der Entzifferer mit dem Interpreten verwechselt zu werden pflegt. Wenn ich, der orientalischen Sprachen beinahe völlig unkundig, bloß durch ein logisches,

auf die Vergleichung aller verwandten Inschriften und auf die verschiedenen Kombinationen ihrer Charaktere sich stützendes Raisonnement den Wert und die Geltung der Zeichen als Entzifferer festgesetzt habe, so ist es hernach, da der Weg einmal gebahnt ist, die Sache der Orientalisten, zur vollendeten Erklärung der lesbar gemachten Schrift das Ihrige beizutragen und nicht, wie so oft geschieht, vom Entzifferer eine befriedigende Erklärung des Entzifferten als Beweis für die Richtigkeit seiner Bestimmung des Alphabets zu fordern: zumal wenn von der Sprache der entzifferten Schrift weder Lexikon noch Grammatik, sondern gleichsam nur einzelne Bruchstücke derselben bekannt sind."

Der Mangel der notwendigen Sprachkenntnisse war jedoch Ursache, daß Grotefends weitere Bemühungen um die Keilschrift nicht von demselben Erfolge begleitet waren, wie seine ersten genialen Lichtblicke. Zwar setzte er seine Forschungen die ganze lange Zeit seines Lebens hindurch fort und dehnte sie namentlich auch auf die dritte Keilschriftgattung aus; allein von seinen spätern Angaben erscheinen heute nur äußerst wenige noch haltbar. Der Wichtigkeit seiner zuerst erlangten Resultate entsprach indes keineswegs die Aufnahme, welche seine Arbeiten in wissenschaftlichen Kreisen fanden. Die Göttinger Gelehrte Gesellschaft ließ seine epochemachende Abhandlung nicht einmal drucken, obwohl andere Gelehrte in Deutschland und Frankreich sich beeilten, den Inhalt derselben zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Erst dreizehn Jahre später veröffentlichte Heeren dieselbe als Beilage zur dritten Auflage seiner bekannten Ideen über die Geschichte der alten Völker.

Zu diesem Mangel an Teilnahme trug auch eine gewisse Mutlosigkeit bei, welche die Gelehrten den Keilschriften gegenüber empfanden. Von Jahr zu Jahr brachten die Reisenden, welche im Orient gewesen, neue keilschriftliche Urkunden auf Backsteinen und Thoncylindern oder als Papierabdrücke mit. Jede neue Inschrift mehrte die Menge von Zeichen, die schon bekannt waren, und ohne an den Unterschied der drei Schriftgattungen und Sprachen zu denken, verzweifelte man an der Möglichkeit, überhaupt in irgend eine keilschriftliche Urkunde Licht zu bringen. Nur ganz gelegentlich kam der norwegische Professor Rask in einer 1826 erschienenen Schrift auf die Keilschrift erster Gattung, welche jetzt schon bestimmt persische Keilschrift genannt wurde, zurück und wies die richtige Endung des Genitiv Pluralis, sowie die Zeichen für M und N nach. Nun konnte er die dem Sinne nach schon bekannte Formel „König der Könige" vollständig entziffern: CH . S . Â . Ja . TH . I . Ja. CH . S . Â . Ja . TH . I . J . Â . N . Â . M. (S. in beiden Inschr. B und G zweite Zeile, zweites und drittes, in der folgenden Zeile fortgesetztes Wort.) Diese nämliche Endung erschien auch in einem zweiten Zusatz zu der Bezeichnung „König" (Inschr. B, vierte Zeile, erstes

Wort); nach Analogie der Sassaniden-Inschriften mußte dies heißen: „König der Länder“, CH . S . Â . Ja . TH . I . Ja. D . * . J . V . N . Â . M. Ob dieser neue Anstoß von wichtigeren Folgen war, bleibt schwer zu entscheiden. Jedenfalls dauerte es noch zehn Jahre, ehe die Resultate erneuter Forschung bekannt wurden. Diesmal aber war es eine ganze Reihe von Gelehrten, welche mit ihren Arbeiten zusammentrafen. Der erste war der große Eugen Burnouf, der ein langjähriges Studium auf die Sprache und die Religion der Perser verwandt hatte und dadurch, wie kein anderer, mit der Zendsprache vertraut geworden war. Es gelang Burnouf 1836, den Zeichen der persischen Keilschrift fast sämtlich ihren Buchstabenwert zuzuweisen; außerdem konnte er darthun, daß die Sprache dieser Inschriften mit dem Zend nicht identisch, sondern nur nahe verwandt sei und demnach durch Vergleichung der zunächststehenden indogermanischen Sprachzweige ermittelt werden müßte. Zu diesen Ergebnissen hatte ihm besonders ein Verzeichnis von Völkernamen verholfen, welches sich auf einer von Niebuhrs Inschriften findet. Das nämliche Verzeichnis nahm auch Professor Lassen in Bonn, den Burnouf damit bekannt gemacht hatte, zum Ausgangspunkt neuer Untersuchung und veröffentlichte gleichzeitig mit Burnouf eine Arbeit, welche ganz die nämlichen Resultate enthielt. Indes war Lassen vermöge seiner außergewöhnlichen Kenntnis des indischen Altertums ein großer Fortschritt gelungen. Er konnte nämlich darauf hinweisen, daß vermittelst der bisher gefundenen Buchstabenwerte eine Anzahl Wörter und grammatischer Endungen in den Inschriften sich ergäben, welche schlechthin nicht aussprechbar seien, z. B. ÇPRD, THTGUS, KTPTUK, FRAISJM u. a. „Man wird also finden,“ schreibt er, „daß die Änderungen, die ich in dem früheren (Grotefendschen) Alphabet mache, teils den Wert der einzelnen Charaktere betreffen, teils das Wesen der Schrift selbst. Die letztere ist natürlich die wichtigere und greift so sehr in das Wesen des Alphabets ein, daß dadurch ein ganz anderes System des Lesens aufgestellt wird. Ich glaube nämlich erwiesen zu haben, daß der Vokal a nur initial, in der Mitte nur vor H und vor anderen Vokalen ausdrücklich durch ein Schriftzeichen geschrieben ist, allen Konsonanten dagegen inhäriert, wenn er nicht durch ein anderes Vokalzeichen ausgeschlossen wird. Also ein System, welches große Ähnlichkeit mit dem indischen Alphabete hat.“ Hiernach heißt in B das erste Wort der zweiten Zeile Va . Za . Ra . Ka, in G das mittlere Wort der dritten Zeile D . Â . Ra . Ja . Va . H . U . S. Der hiermit gemachte Fortschritt war außerordentlich groß, so daß von da an die persepolitanischen Keilschriften der ersten Gattung einer philologischen Betrachtung und einer eigentlichen Erklärung fähig wurden. Ergänzt und berichtigt wurden Lassens Entdeckungen theils durch eine Recension des zu früh verstorbenen Paläographen Beer, teils durch brief-

liche Mitteilungen des ebenfalls zu früh dahingegangenen Gelehrten Jacquet in Paris. Trotzdem war aus Mangel an Material die Forschung in manchen Stücken noch so unsicher, daß es auf der unter M mitgeteilten Inschrift unsicher blieb, ob das zweite Wort Cyrus oder Ochus zu lesen sei. Da wurden 1839 aus dem Nachlaß des verstorbenen C. J. Rich alle von Niebuhr nicht kopierten Inschriften aus Persepolis bekannt gemacht und lieferten Lassen die Hilfsmittel zur Erweiterung und Vervollständigung seiner Ergebnisse. Größer noch war der Gewinn, den die junge Forschung durch die Reise des Dänen Westergaard in den Orient davontrug. Er brachte nicht nur neue, sorgfältig verglichene Abschriften der schon bekannten Texte mit, sondern kopierte auch die bisher unbekannten Inschriften auf den Grabmälern der persischen Könige zu Naksch-i-Rustam. Nach seiner Rückkehr teilte er das gesammelte Material Lassen mit, und dieser fand dasselbe so wichtig, daß er sämtliche Inschriften einer neuen Durchsicht und Bearbeitung unterzog. Auch Holtzmann in Karlsruhe wurde dadurch zur Forschung angeregt und bereicherte Lassens Entdeckungen durch nicht unwesentliche Beiträge.

Während auf diese Weise in Europa Gelehrte aus Deutschland, Frankreich, Dänemark und Norwegen zusammenwirkten, hatte im fernen Osten ein Engländer das nämliche Ziel ganz selbständig erreicht. Der schon genannte Henry Rawlinson hatte als Offizier in der persischen Armee nicht bloß Gelegenheit, die Überreste von Persepolis und die Gräber zu Naksch-i-Rustam mit ihren Inschriftsrätseln zu betrachten, sondern entdeckte auf persischem Boden auch eine Reihe ähnlicher Inschriften, welche offenbar aus derselben Zeit stammten. Die großartigste solcher Entdeckungen machte er 1835 auf einer Reise von Kirmanschah nach Hamadan. Eine Meile nordöstlich von ersterer Stadt steigt der Berg Bisutun oder Behistan steil und unvermittelt aus der Ebene bis zu 540 m Höhe empor. Hier fand Rawlinson in einer Höhe von 120 m eine Felswand vollkommen glatt gehauen und poliert. Auf der so entstandenen Fläche steht unter einem Basrelief, welches einen König vor einer Reihe gefesselter Feinde darstellt, ein langer Bericht in den drei schon von Niebuhr unterschiedenen Keilschriftgattungen. Von unten aus unlesbar, war diese Inschrift vermutlich früher durch Stufen zugänglich; doch ist von diesen jede Spur verschwunden, so daß die Schrift durch Besucher wenig gelitten hat. Sie ist so sorgfältig und dauerhaft angelegt, daß noch jetzt der Reflex des Sonnenlichtes ihre Betrachtung unmöglich macht, obschon sich als ihr Urheber König Darius Hystaspes aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert herausgestellt hat. Dies war die längste Inschrift auf Stein, von welcher Rawlinson je Kunde gewonnen hatte. Der merkwürdige Fund reizte daher seine Wißbegierde, zumal da er brieflich erfahren hatte, daß Grotefend in Deutschland einen Anfang zur Entzifferung gemacht habe. Ohne aber

mehr als diese eine Notiz zu besitzen, fand auch er, und zwar aus zwei anderen Inschriften, die Namen Darius, Xerxes und Hystaspes durch die nämliche Induktion wie Grotefend. Die Anwendung der gefundenen Werte auf die Inschrift von Behistan, die er einstweilen nur mit dem Fernrohr untersuchen konnte, lieferte ihm noch einige andere Namen. Voller Begeisterung fing er nun zwischen den Strapazen eines aufreibenden Militärdienstes an, mit eisernem Fleiße Sanskrit, Zend und Pehlevi zu studieren, um sich möglichst bald zum vollen Verständnis sämtlicher gefundenen Urkunden zu befähigen. Als er sich hinreichend ausgerüstet glaubte, begann er mit unsäglicher Mühe die Inschrift auf der schwindelnden Höhe des Behistan zu kopieren. Seit dem Winter von 1837 auf 1838 schickte er Erklärungen

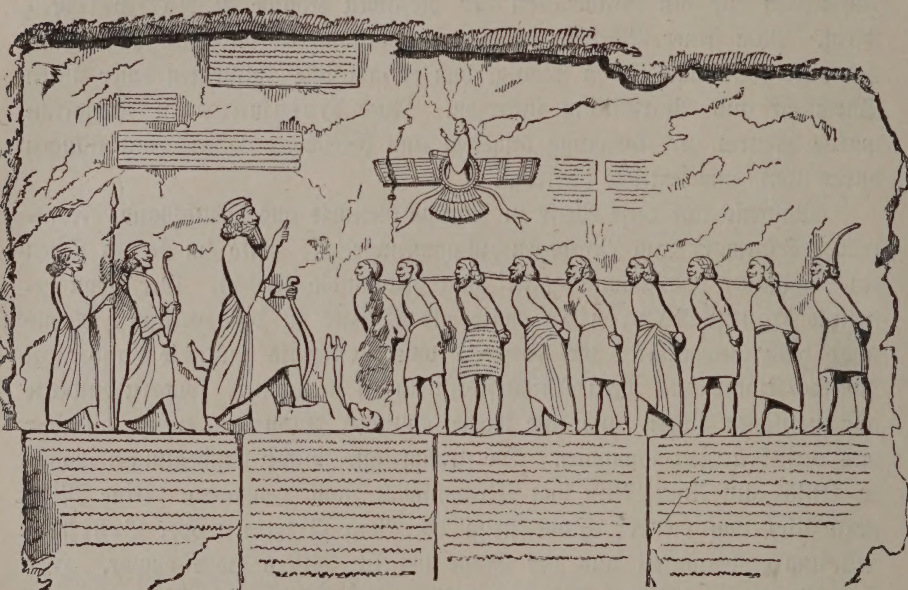


Fig. 48. Die gefangenen Rebellen vor Darius Hystaspes (Basrelief zu Behistan).

einzelner Abschnitte des persischen Teiles an die Asiatische Gesellschaft zu London und erhielt dagegen 1838 die Abhandlungen von Burnouf und Lassen, sowie die Arbeiten des erstern über die Zendsprache. Mit diesen neuen Hilfsmitteln ausgerüstet, hatte er schon im Jahre 1839 die ganze Inschrift kopiert und in ihrem persischen Teile übersetzt und kommentiert. Da er aber bald gegen die aufrührerischen Afghanen ins Feld kommandiert wurde, dauerte es noch bis 1843, ehe er seine Arbeit umarbeiten und verbessern, bis 1845, ehe er sie nach Europa schicken konnte, und erst 1846(7) erschien der Text, 1849 der Kommentar in der Zeitschrift der Londoner Asiatischen Gesellschaft.

Bei solchen äußeren Schwierigkeiten erscheint die Ausdauer der Gelehrten wahrhaft bewundernswert. Zwanzig Jahre waren verflossen, ehe

auf dem von Grotefend gelegten Fundament weitergebaut worden war. Als nach vierzig Jahren endlich das Gebäude gekrönt werden sollte, dauerte es noch zehn Jahre, ehe nur das Geleistete in weiteren Kreisen bekannt wurde. Von nun an aber machte die gewonnene Erkenntnis auch desto größere Fortschritte. Gleich die neuen Aufschlüsse, welche Rawlinson mitteilen konnte, erhielten eine merkwürdige Bestätigung dadurch, daß Hincks in Dublin 1846 und der aus Deutschland gebürtige, aber in Paris lebende Gelehrte Oppert 1847 ganz unabhängig voneinander und von Rawlinson die nämlichen Entdeckungen, diesmal die letzten, veröffentlichen konnten. Erst durch diese letzten Erkenntnisse, welche die buchstäbliche Form der Keilschrifttexte bis in ihre kleinsten Einzelheiten zu rekonstruieren gestatteten, ward der persische Text vollkommen klar und verständlich. So konnte Oppert 1851 im „Journal Asiatique" Text, Übersetzung und Erklärung sämtlicher bis dahin bekannt gewordenen persischen Keilschriften veröffentlichen. Diese Arbeit läßt an philologischer Genauigkeit nichts zu wünschen übrig und gewährt in Bezug auf die Deutung fast überall da, wo der Text nicht verstümmelt ist, volle Sicherheit. Hiermit hatte die neugeschaffene Wissenschaft vorläufig ihren Höhepunkt erreicht, und was seitdem geschehen, kann nur als Ausbau des mühevoll hergestellten Gebäudes gelten. Da in den letzten Jahrzehnten keine neuen Inschriften mit persischer Keilschrift gefunden worden sind, so muß gleichsam als Abschluß der ganzen auf diesem Gebiet entwickelten Thätigkeit ein Buch des verdienten Professor Spiegel in Erlangen gelten, welches zuerst 1862 unter dem Titel: „Die altpersischen Keilinschriften" erschienen ist; hier findet sich der Text aller bisher gefundenen mit Übersetzung, Grammatik und Wörterbuch, so daß die ehedem so rätselhaften Urkunden, welche seit der Seleucidenzeit wohl von niemandem mehr verstanden worden, fortan keine ernstlichen Schwierigkeiten mehr bereiten können. Nur an Pracht der äußern Ausstattung ist dieser Leistung ein Buch von Kossowicz in Petersburg überlegen, welches 1872 erschienen ist und sämtliche Inschriften nicht bloß in Umschreibung, sondern auch in den Originalzeichen abgedruckt enthält. Noch prachtvoller sind die jüngst erschienenen photo-lithographischen Abbildungen der Inschriften von Stolze.

Dieses Ergebnis ist hauptsächlich ein Triumph für die Sprachwissenschaft, denn nur durch methodische Anwendung ihrer Grundsätze konnte es möglich werden, eine ganz unbekannte Sprache verständlich zu machen. Weniger wichtig ist der historische Gehalt der persischen Keilinschriften. Auf der Stelle des alten Pasargadä, bei dem heutigen Murghab, steht auf einem Pfeiler eine bärtige Gestalt mit reichgekröntem Helm, in ein langes kostbares Gewand gehüllt und mit vier Adlerflügeln versehen; ihr zu Häupten steht die unter M mitgeteilte Inschrift, deren oberster persischer Teil heißt:

Â . Da . M. K . U . R . U . S. CH . S . Â . Ja-
TH . I . Ja. Ha . CH . Â . Ma . N . I . S . I . Ja.
„Ich (bin) Cyrus, der König, der Achämenide.“

Nicht so einfach lautet die unter B mitgeteilte Inschrift des Darius Hystaspes:

D . Â . Ra . Ja . V . U . S. CH . S . Â . Ja . TH . I . Ja.
Va . Z . Ra . Ka. CH . S . Â . Ja . TH . I . Ja. CH . S . Â-
Ja . TH . I . J . Â . N . Â . M. CH . S . Â . Ja . TH . I . Ja.
Da . H . J . U . N . Â . M. V . I . S . T . Â . Ç . Pa . H . J-
Â. P . U . TRa. Ha . CH . Â . Ma . N . I . S . I . Ja. H-
Ja . I . Ma . M. Ta . Ca . Ra . M. A . K . U . Na . U . S.
„Darius der Großkönig, der König der Könige, der König der Länder, Hystaspes' Sohn, der Achämenide, hat dieses Gebäude errichtet.“

Auf der Felsfläche des Behistan hat Darius Hystaspes uns die ganze Geschichte seiner Regierung überliefert, welche an Vollständigkeit nichts vermissen läßt. Wir lernen daraus eine lange Reihe von Empörungen in fast sämtlichen Provinzen des Reiches kennen, welche Darius mit bewaffneter Hand niederwerfen mußte, um den durch eine große Umwälzung gewonnenen Thron zu befestigen. Besonders hartnäckig zeigte sich Babylonien und Armenien; ersteres konnte erst nach zwei, letzteres nach drei großen Feldzügen als unterworfen gelten. Die vielen Einzelheiten, welche hier mitgeteilt werden, sind neu; im ganzen jedoch wird Herodots Bericht über Darius lediglich bestätigt. Wo die beiden Geschichtserzählungen voneinander abweichen, läßt sich der innere Grund der Verschiedenheit leicht erkennen. So erzählt Herodot, daß der falsche Smerdis sich durch Wohlwollen und milde Regierungsform die Herzen der persischen Unterthanen zu gewinnen wußte; das Bulletin Darius' aber sagt von dem verhaßten Usurpator: „So spricht Darius der König: Da war ein Mann, ein Magier, Gaumata mit Namen . . . . . so log er die Leute an: ‚Ich bin Bardija (Smerdis), Sohn des Cyrus, Bruder des Kambujija‘ (Kambyses). Darauf wurde das ganze Reich aufrühreriſch gegen Kambujija; es trat zu jenen über“ . . . . „So spricht Darius der König: Es war niemand, weder ein Perser, noch ein Meder, noch jemand von unserer Familie, der Gautama, dem Magier, das Reich entrissen hätte. Das Volk fürchtete ihn wegen seiner Grausamkeit, er möchte viele Leute töten, welche den frühern Bardija gekannt hatten, deswegen möchte er die Leute töten, ‚damit man mich nicht kenne, daß ich nicht Bardija, der Sohn des Cyrus, bin‘. Niemand wagte etwas zu reden

über Gaumata den Magier, bis ich kam.“ Von der Juſtizpflege bei ſolchen Empörungen erzählt Darius gelegentlich der Empörung eines gewiſſen Citratachma in Sagartien: „Mein Heer ſchlug das aufrühreriſche Heer aufs Haupt und ergriff den Citratachma und führte ihn her zu mir; darauf ſchnitt ich ihm Naſe und Ohren ab . . . an meinem Hofe ward er gefeſſelt gehalten; alle Leute ſahen ihn, dann kreuzigte ich ihn in Arbira.“ Neben dieſer Grauſamkeit, welche im Geiſte der Zeit lag, zieht ſich wohlthuend eine tiefreligiöſe Geſinnung durch den ganzen Bericht. Überall heißt es: „Durch die Macht Auramazdas (Ormazds) bin ich König, Auramazda übergab mir das Reich“ . . . „durch die Gnade Auramazdas regiere ich dieſes Reich“ . . . „Auramazda brachte mir Hilfe“ . . . „durch die Gnade Auramazdas nahm ich Babylon ein und nahm Naditabira gefangen“ . . . „So ſpricht Darius der König: Du, der du nachher König ſein wirſt, wahre dich ſehr vor der Lüge; den Menſchen, der Lügner ſein wird, den beſtrafe ſtrenge, wenn du denkſt: ‚mein Land möge unverſehrt ſein‘“ . . . „deswegen brachte mir Auramazda Hilfe und die übrigen Götter, welche es giebt, weil ich nicht feindſelig war, kein Lügner war, kein Deſpot war, weder ich noch meine Familie.“ Belehrend iſt dabei die geographiſche Angabe: „So ſpricht Darius der König: Dieſes ſind die Provinzen, welche mir unterthänig wurden, deren König ich durch die Macht Auramazdas wurde: Perſien, Suſiana, Babylonien, Aſſyrien, Arabien, Ägypten, die am (Mittel-) Meere, Sparda, Jonien, Medien, Armenien, Kappadozien, Parthien, Drangiana, Aria, Choarasmia, Baktrien, Sogdiana, Gandara, die Saken, die Sattagyden, Arachoſien und Maka, im ganzen 23 Länder.“ Viel kürzer ſind die Inſchriften des Xerxes; keine Thaten ſind hier verzeichnet, ſondern pomphafte Titel und prahleriſche Berufungen auf die Gunſt, welche ihm Ormazd erwieſen. So ſteht auf der Inſchrift G:

CH.Sa.J.Â.R.S.Â. CH.S.Â.Ja.TH.I.Ja. Va.Z.Ra-Ka. CH.S.Â.Ja.TH.I.Ja. CH.S.Â.Ja.TH.I.J.Â-N.Â.M. D.Â.Ra.Ja.Va.H.U.S. CH.S.Â.Ja.TH-I.Ja.H.J.Â. P.U.TRa. Ha.CH.Â.Ma.N.I.S.I.Ja.

„Xerxes der Großkönig, der König der Könige, Darius des Königs Sohn, der Achämenide.“

Anderswo ſteht auf den Bautrümmern: „Ein großer Gott iſt Auramazda, welcher dieſe Erde ſchuf, welcher jenen Himmel ſchuf, welcher den Menſchen ſchuf, welcher die Annehmlichkeit für die Menſchen ſchuf, welcher Xerxes zum König machte, zum einzigen König vieler, zum einzigen Gebieter vieler. Ich Xerxes, der große König, der König der Könige, König der Provinzen, die aus vielen Stämmen beſtehen, König dieſer großen Erde

auch fernerhin, Sohn des Königs Darius, der Achämenide. Es spricht Xerxes der Großkönig: durch die Gnade Auramazdas habe ich dieses Gebäude errichtet; Auramazda möge mich schützen samt den Göttern und mein Reich und was ich gemacht habe.“ Wichtig ist in diesen Inschriften die Form des Namens Xerxes, aus der mit Gewißheit hervorgeht, daß der biblische König Assuerus oder Ahasverus, hebräisch ächaschwĕrôsch, der Gemahl Esthers, kein Anderer als Xerxes gewesen ist. Noch unbedeutender sind die Inschriften von Artaxerxes I. und dessen Nachfolgern. So hoch also auch die evidente Bestätigung, welche diese Inschriften für die überlieferte Geschichte und deren Quellen uns geben, angeschlagen werden muß, so hat doch die historische Wissenschaft direkt nur geringen Nutzen aus ihrer Entzifferung gezogen.

Und dennoch ist für die Geschichte, wie für die Sprachwissenschaft, keine Entdeckung wichtiger und folgenreicher gewesen, als die zuverlässige Deutung der persischen Keilschriften. Diese Texte haben ja sämtlich die beiden anderen Texte neben sich, welche als Übersetzungen des persischen Wortlautes anzusehen sind. Indem letzterer als Schlüssel zu den beiden anderen Idiomen dienen mußte, hat das Verständnis desselben zu Entdeckungen geführt, deren Wichtigkeit vorerst noch gar nicht geahnt werden konnte.

Schon früh reizten die an der ersten Schriftgattung gewonnenen Erfolge, es auch mit den beiden anderen zu versuchen; allein hier traten die größten Schwierigkeiten entgegen. Was für Sprachen lagen in ihnen vor? Grotefend riet auf die der bedeutendsten Völker im Perserreich und nannte die zweite die medische, die dritte die babylonische Keilschrift. An der Richtigkeit der Bezeichnung für die letzte Art war nach der großen Ähnlichkeit, welche sie mit den Schriftzügen auf den Hagerschen Backsteinen hatte, kaum zu zweifeln. Da die zweite einen einfachern Schriftcharakter hatte als die dritte, so war es natürlich, daß man sich zuerst an ihr versuchte. Allein nun unterschied man allmählich nicht weniger als 111 einzelne Zeichen; dies konnte kein Alphabet sein, und Münter hatte Recht gehabt, als er die Schrift eine Silbenschrift genannt hatte. Es galt nun, die einzelnen Wörter abzugrenzen, was in Ermangelung eines Wortteilers keine leichte Arbeit war. Mit den Eigennamen mußte angefangen werden, und als man diese nach der analogen Stellung im persischen Text bestimmt hatte, ergab sich, daß sie sämtlich durch Vorsetzung eines senkrechten Keils als Personennamen gekennzeichnet waren. Das nämliche Vorzeichen haben außer den Eigennamen überhaupt alle Bezeichnungen einer Person erhalten, so daß in der Inschrift M beim zweiten System jedes der vier Worte diese Hinweisung erhalten hat:

U. KU.RAS. KO. A.K.KA.MA.NI.SI.IJ.

Nun ließ sich eine Anzahl von Zeichen wohl bestimmen, allein erst nachdem man sich überzeugt hatte, daß häufig eine Silbe mit zwei Zeichen

dargestellt würde, die sich im An- und Auslaut begegneten; so wird das Wort anap geschrieben AN. NA. AP, und in der angegebenen Inschrift ist die Schlußsilbe sij durch SI. IJ ausgedrückt. Geradeso werden jetzt im Chinesischen ausländische Wörter umschrieben, z. B. a.lì.í.in für das mandschurische alin.

Der erste, welcher durch solche Induktionen die Inschriften zweiter Gattung von Persepolis zu deuten suchte, war Westergaard, der 1844 seine Untersuchungen in den Abhandlungen der Gesellschaft für die nordische Altertumskunde veröffentlichte. Der Wortschatz und der grammatische Bau der so konstruierten Sprache hatte ein höchst sonderbares Aussehen: die indische, türkische, arabische, keltische Sprache schienen jede mit ihrem Kontingent vertreten. Kein Wunder also, daß die neue Entzifferung mit großem Mißtrauen aufgenommen wurde, bis sie 1846 von Dr. Hincks in Dublin und 1850 von de Saulcy in Paris einer sorgfältigen Kontrolle unterzogen wurde. Beide Gelehrte konnten die von Westergaard gewonnenen Resultate nur bestätigen; allein eine genügende Sicherheit war aus Mangel größerer Texte nicht zu gewinnen. Die Inschrift von Behistan hatte ja der glückliche Besitzer Rawlinson noch immer nicht veröffentlicht. Endlich erlaubte dieser dem Londoner Professor Norris, den zweiten Text dieser Urkunde zu benutzen, und nun erschien von letzterm im ‚Journal of the Royal Asiatic Society‘ zu London 1853 eine Umschreibung und Übersetzung desselben mit ausführlichem Kommentar. Norris gab der Sprache, deren Bau als agglutinierend erschien, den Namen der scythischen, zunächst mit Berufung auf Herodots Bericht von den Scythen. Da indes diese Inschriften nur als Übersetzungen vorhanden sind, und da auch das Sprachgebiet, zu welchem die Sprache zu gehören schien, nicht viel Gelehrte anzieht, so ward auf diesen Zweig der Keilschriftkunde wenig Wert gelegt. Einige kurze Inschriften dieser zweiten Gattung, welche Loftus auf der Stelle des alten Susa gefunden hatte, konnten auch keine große Ausbeute versprechen. Gleichwohl regten dieselben den türkischen Appellationsgerichtsrat Dr. Mordtmann in Konstantinopel zu neuer Untersuchung der Schrift und der Sprache an. Er legte den Gang derselben in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft erschöpfend dar, so daß er nicht bloß den Lautwert sämtlicher Zeichen bestimmte, sondern auch die Heimat der Sprache nachwies. Es ist hierdurch unzweifelhaft bestätigt, daß die zweite Keilschriftgattung wirlich eine syllabarische ist; in ihr ist sicher die Sprache von Susiana, der zweitwichtigsten Provinz von Persien, aufgezeichnet. Mordtmanns Abhandlung hat viel Widerspruch, aber noch weit mehr Teilnahmlosigkeit gefunden; letzteres beweist der Umstand, daß die erste Hälfte der Abhandlung 1862, die zweite erst 1870 gedruckt worden ist. Später machte Lenormant Schrift und Sprache der zweiten Keilschriftgattung zum Gegenstande erneuter Untersuchung und glaubte beweisen zu können,

daß mehrere verwandte Dialekte, deren bedeutendster der susische gewesen, sich dieser anfänglich babylonischen Schriftweise bedient hätten. In einer 1876 erschienenen Übersetzung des Behistan-Textes kehrte Oppert wieder zu dem Namen „medisch“ zurück, erkannte aber gleichzeitig auch an, daß die Bewohner von Susiana sich der nämlichen Schriftart zur Darstellung ihrer Sprache bedient haben. Seitdem hat Oppert in einem großen Werke über das Volk und die Sprache der Meder (1879) die zweite Gattung der dreisprachigen Inschriften einer neuen Untersuchung unterzogen oder vielmehr die Resultate zwanzigjähriger Forschung mitgeteilt. Wie schon der Titel des Buches anzeigt, ist Oppert definitiv bei der Ansicht geblieben, daß hier die Sprache der Meder, welche mit der susischen nahe verwandt erscheint, vorliegt; da aber die Meder sonst (auch nach Gen. 10, 2) für ein indogermanisches Volk gehalten werden, so ist die agglutinierende Sprache, deren Grammatik und Wörterbuch Oppert hergestellt hat, doch wohl einem andern Volke zuzuweisen. Sayce nennt die zweite Gattung „elamitisch“, was mit susisch gleichbedeutend sein würde. Da Cyrus in babylonischen Texten König von Ansan, d. h. von Susiana, genannt wird, so ließe sich wohl erklären, warum die Perserkönige auf ihren Inschriften der Sprache dieses Landes den zweiten Platz eingeräumt hatten. Gleichwohl bleibt in Bezug auf die genannten Inschriften noch manche Frage zu lösen.

Vielleicht würden hierbei größere Fortschritte gemacht worden sein, wenn nicht viel mehr Wert auf die Entzifferung der dritten Gattung gelegt worden wäre, in welcher man von Anfang an den babylonischen Teil der dreisprachigen Inschriften vermutet hatte. Daß diese Vermutung Grund hatte, war inzwischen durch den ziemlich angewachsenen Vorrat babylonischer Original-Inschriften mit dem nämlichen Schriftzug außer Zweifel. Als Übersetzungen hätten die Inschriften dritter Gattung nur geringen Wert gehabt, da sie höchstens über den Charakter der ältern babylonischen Sprache Aufschluß geben konnten. Allein sie hatten die Wißbegierde gereizt, weil die babylonischen Original-Inschriften in Europa schon längst der Entzifferung warteten. Für das Verständnis dieser Gattung gab die zweite wohl einen Fingerzeig, indem die babylonische Schrift nach Opperts Entdeckung auf demselben syllabarischen Princip beruhte, wie die susische, und auch die Eigennamen ebenso, wie diese, durch einen senkrechten Keil kenntlich machte; allein die sinnverwirrende Menge von Zeichen, welche sich hier vorfanden, spottete vorerst aller Erklärungsversuche. Da kam nach Europa die Kunde von dem reichen inschriftlichen Material, welches Botta und Layard zu Ninive gefunden hatten. Offenbar enthielt dasselbe die wichtigsten Beiträge zur Aufhellung der frühern asiatischen, besonders auch der biblischen Geschichte, und so erwachte allenthalben das größte Verlangen, diese Inschriften lesen zu können. Nun hatten aber Botta und Layard auf den ersten Blick hier dasselbe Schriftsystem erkannt, das auf den Inschriften

von Persepolis und Behistan die dritte Stelle einnimmt, und es erhielt die assyrisch-babylonische Übersetzung der Achämeniden-Dekrete eine höhere Bedeutung, als die Originale. Das Interesse mehrte sich, als Franzosen und Engländer auch bei ihren Nachforschungen in Babylonien uralte keilschriftliche Urkunden zu Tage förderten, und als man sich überzeugen mußte, daß die beiden mächtigsten Reiche des Morgenlandes Sprache und Schrift vollständig miteinander gemein hatten. Der erste, welcher diesem Interesse Ausdruck gab, war der Schwede Löwenstern. Er versuchte 1845, auf den dreisprachigen Inschriften die Eigennamen der dritten Gattung in ihre Elemente zu zerlegen und mit einigen so gefundenen Werten den Namen des Herrschers, dessen Palast Botta gefunden hatte, zu entziffern. Da aber dieser Name unglücklicherweise in Bottas Abschrift fehlerhaft kopiert war, mußte die Bemühung ohne Resultat bleiben. Löwenstern sprach indessen schon bestimmt aus, daß das Assyrische und Babylonische eine semitische, d. h. mit dem Hebräischen und Arabischen verwandte Sprache sei. Bei einem zweiten Versuche, den der nämliche Gelehrte 1847 veröffentlichte, war die Lesung noch nicht weiter gefördert, als daß die Betrachtung der mehrmals geschriebenen Eigennamen hie und da für dieselben Lautwerte verschiedene Zeichen zu ergeben schien; Löwenstern glaubte demnach behaupten zu können, daß es in der fraglichen Keilschriftgattung Homophonen, d. i. gleichlautige Silbenzeichen gebe, wie etwa im Französischen cent und sang. Diese Hypothese mußte später aufgegeben werden, und so ist von Löwensterns Bemühungen nichts geblieben, als die richtige Bestimmung zweier Silbenzeichen. In demselben Jahre 1847 veröffentlichte auch der französische Artillerie-Offizier de Saulcy Entzifferungsversuche, die er aber nachher selbst als mißglückt verwarf. Glücklicher war der Archäologe de Longperie in Paris, der gleichfalls im nämlichen Jahre eine Reihe von Untersuchungen in der „Revue Archéologique" veröffentlichte. Er bezeichnete eine Anzahl von keilschriftlichen Verbindungen als die Äquivalente für häufiger vorkommende Begriffe, wie „König, Herr, groß", ohne jedoch sie lesen und aussprechen zu können. Auf diese Weise übersetzte er eine Inschrift, welche sich in dem Bottaschen Königspalast sehr oft wiedergefunden hat, ganz richtig: „Palast . . . 's, des großen Königs, des Machthabers, des Heeresfürsten, des Herrschers über das Land Assyrien", und doch konnte er, außer dem schon von Löwenstern richtig angegebenen rabu, „groß", kein Wort dieses Textes lautlich wiedergeben. Ähnlich erging es Botta, der bei Herausgabe der von ihm gefundenen zahlreichen Inschriften 1848 die Texte derselben einer sorgfältigen Betrachtung unterzog und zum eigentlichen Verständnisse der assyrischen Schrift ebenso die Fackel vorauftrug, wie zur Auffindung der assyrischen Paläste. Botta unterschied in seinen Inschriften nicht weniger als 642 Zeichen, eine Zahl, welche in diesem Bestand wohl etwas reduziert, aber mit der Entdeckung neuer Inschriften an Menge wieder

gemehrt worden ist. Hiermit war jeder Gedanke an eine alphabetische Schrift für immer beseitigt. Botta hatte nun beim Kopieren der Inschriften gefunden, daß immer mehrere den nämlichen Wortlaut enthielten. In den gleichlautenden Exemplaren aber waren manche Wörter, auch die Eigennamen, mitunter verschieden geschrieben; damit schien die Ansicht von dem Dasein mehrerer Zeichen für den nämlichen Laut bestätigt. Er wies ferner nach, daß in den assyrischen Inschriften häufig dieselben Zeichen auf die Eigennamen und auf die schon bestimmten Wörter folgten, wie in der dritten Gattung zu Persepolis und Behistan; dies konnten nur grammatische Endungen sein, und es war demnach erwiesen, daß nicht bloß das Schriftsystem, sondern auch die Sprache in Assyrien und Babylonien identisch war. Als er sich deswegen zum Studium der dreisprachigen Inschriften wandte, fand er mitunter für ein ganzes Wort des persischen Textes im Text der dritten Gattung nur ein einziges Zeichen. Die assyrisch-babylonische Schrift mußte demnach teilweise auch eine Begriffsschrift sein, ähnlich wie unsere mathematische Schreibweise es in einzelnen Ausdrücken ($a \times b$, $m + n$), oder wie die heutige chinesische Schrift es vollständig ist. Letztere giebt nur Ideogramme für die einzelnen Begriffe, welche den Satz bilden, ohne den Lautwert zu bezeichnen, so daß ein geschriebener chinesischer Text in jeder andern Sprache ebensogut abgelesen werden kann, wie in der chinesischen selbst. Schon oben ist gezeigt, inwieweit dies auch auf die assyrische Schreibweise paßt. Botta fand, ohne etwas aussprechen zu können, die Ideogramme für „König“, „Land“, „Volk“, „Reich“ u. a. Er bemerkte ferner bei den Wörtern, die einer Pluralform im persischen Text entsprachen, ein regelmäßig wiederkehrendes Zeichen zugesetzt, das wir vergleichungsweise Z nennen wollen; hierdurch, schloß er, sei die assyrische Pluralendung dargestellt. Die Annahme ward zur Gewißheit, als er für den Ausdruck „König der Könige“ das Ideogramm für „König“ zweimal nacheinander und am Ende jenes Zeichen gesetzt fand, also X. X. Z. Auf ähnliche Weise bestimmte er auch noch andere grammatische Endungen und konnte schon einzelne Teile der Inschriften so erklären, wie sich nachher als richtig herausgestellt hat; allein irgend ein Wort, auch nur einen Eigennamen, mit Sicherheit zu lesen und auszusprechen, war noch nicht möglich. Dies ward den Forschern allen um so peinlicher, weil für die bekannten Begriffszeichen an parallelen Stellen auch die Bezeichnungen in Lautschrift standen, etwa wie wenn in einer mathematischen Schrift hier $\ddagger$ und dort „parallel mit“ steht, und weil sich doch noch kein Mittel zeigte, den einzelnen Charakteren ihren Lautwert zu geben. Erst anderthalb Jahre später wagte de Saulcy, in autographierten Abhandlungen den babylonischen Teil der persepolitanischen Inschriften in Buchstaben zu umschreiben und den so gefundenen Text zu erklären. Er bestimmte hiernach 120 Zeichen, von denen einige wenige Begriffszeichen sein sollten; die übrigen hielt er für verschieden-

artige Darſtellungen von fünf Vokalen und ſechzehn Konſonanten. Daß hierbei große Unklarheit blieb, entging de Saulcy nicht; den Grund dafür fand Dr. Hincks. Er zeigte nämlich aus den Eigennamen, daß es nicht für die einzelnen Konſonanten, ſondern für die einzelnen Verbindungen eines Konſonanten mit einem Vokal verſchiedene Zeichen im Aſſyriſch-Babyloniſchen gebe, daß alſo ſechs Zeichen, welche de Saulcy ſämtlich r geleſen hatte, RA, RI, RU, AR, IR, UR zu leſen ſeien. Damit war die Theorie der ſogenannten Homophonen, welche auf Abwege führen mußte, glücklich beſeitigt. Später konnte Hincks auch darthun, daß im babyloniſchen ebenſo wie im mediſchen Texte die geſchloſſenen Silben häufig durch zwei einfache ausgedrückt ſind, daß alſo RA.AM für ram, BI.IR für bir, KU.UT für kut ſteht. Daneben ließen ſich freilich auch eigene Zeichen für die nämlichen Silben ram, bir, kut entdecken, ſo daß in der Schreibweiſe große Mannigfaltigkeit möglich war.

Auf dieſe Weiſe ging in Europa die Forſchung langſam den richtigen Weg, während zugleich noch manche verkehrte Verſuche unternommen wurden, von welchen hier nicht die Rede zu ſein braucht. Das Intereſſe für dieſe Bemühungen blieb in weiten Kreiſen ungeſchwächt; denn wenn auch noch immer wenig gewonnen war, ſo blieb doch das Ziel, welches in der Entzifferung der aſſyriſchen und babyloniſchen Original-Inſchriften geſtellt war, gar zu wichtig. Um ſo mehr mußten die Gelehrten bedauern, daß der dritte Teil der Behiſtan-Inſchrift, welcher wegen ſeiner Menge von Eigennamen beſonders nützlich ſein mußte, noch immer nicht veröffentlicht war. Der Beſitzer dieſes Schatzes, Colonel Rawlinſon, blieb in Aſien und verſuchte ſich dort ſelbſtändig auch an dieſem Teil ſeines Fundes, ohne die Arbeiten der europäiſchen Gelehrten zu kennen oder zu beachten. Erſt 1851 gab er im Aſiatiſchen Journal von London den fraglichen Text nebſt Umſchreibung und Überſetzung desſelben heraus. Außer einigen andern Thatſachen, welche bereits in Europa ermittelt waren, brachte dieſe Arbeit das ganz neue und unerwartete Reſultat zu Tage, daß einzelne Charaktere der aſſyriſch-babyloniſchen Keilſchrift mehrere Lautwerte darſtellten. Dasſelbe Zeichen, welches in dem einen Eigennamen A geleſen werden mußte, hieß in dem andern KAL; ebenſo waren KHI und DA, UN und TUV durch dasſelbe Zeichen ausgedrückt. Eine ähnliche Überraſchung entſtand, als man die auf den perſepolitaniſchen Inſchriften gefundenen Lautwerte auf die Behiſtan-Inſchrift anwandte: denn das Wort für Nabuchodonoſor, das ſich im Text derſelben findet, hieß demnach AN.PA.SA.DU.SIS (ſ. Fig. 49). Daß bei ſolchen Erſcheinungen die gelehrte Welt wenig Vertrauen auf die gewonnenen Reſultate ſetzte und faſt jede Hoffnung aufgab, jemals die aſſyriſchen und babyloniſchen Geſchichtsurkunden in genügender

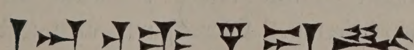


Fig. 49.

Weise erklärt zu sehen, war natürlich. Allein die mutigen Männer, welche bis dahin so viel Scharfsinn und Mühe auf die schwierige Arbeit verwendet hatten, gaben die Hoffnung nicht auf. Rawlinson und Hincks setzten ihre Forschungen unermüdet fort. De Saulcy ließ sich auch nicht abschrecken, obschon er seine früheren Arbeiten selbst für ungenügend erklärt hatte. Als ein zwar weniger geschulter, aber glücklicher Forscher kam der Engländer Fox Talbot hinzu, nachdem Layard eben einen wahrhaft unermeßlichen Zuwachs zu dem vorhandenen Material geliefert hatte. Oppert schwieg für einige Jahre, teils weil er mit Fresnel auf dem Boden von Mesopotamien thätig sein mußte, teils weil er seinen Untersuchungen erst einen bestimmten Grad von Verläßlichkeit geben wollte. Als er aber im Jahre 1857 mit einer Übersetzung und Erklärung der Bauurkunde hervortrat, welche in Birs Nimrud gefunden war, ließ die Sicherheit, womit er von seinen Erklärungen Rechenschaft gab, in seiner Arbeit wohl den bedeutendsten Fortschritt zur Lösung des wichtigen Problems erkennen. Durch seine Erfolge angeregt, schloß sich der französische Friedensrichter Joachim Ménant als Schüler und Mitarbeiter an ihn an, und es läßt sich nicht leugnen, daß diese beiden fleißigen Männer, der eine als Forscher, der andere als Berichterstatter, die Kenntnis der assyrisch-babylonischen Keilschrift endgültig vermittelt haben. Das schließliche Resultat ist freilich die Frucht des Zusammenwirkens aller oben genannten Kräfte und ist durch eine Reihe von Einzelarbeiten gefördert worden, die hier nicht namhaft gemacht zu werden brauchen. Ganz besonders wurden die in Rede stehenden Bemühungen auch durch das Gefühl von Sicherheit unterstützt, welches sowohl bei den Forschern selbst als in weiteren Kreisen 1857 durch einen eigentümlichen Versuch gewonnen wurde. Im Anfange dieses Jahres befanden sich zufällig Rawlinson, Hincks, Oppert und Talbot gleichzeitig zu London. Auf Anregung des letztern übergab der Vorstand des Britischen Museums jedem der vier Gelehrten die lithographische Vervielfältigung einer langen, von Tiglat Pilasar herrührenden Inschrift und bat sich von jedem eine selbständige Übersetzung aus, um durch den Ausfall dieser Probe den Stand der assyrischen Forschung zu konstatieren. Nach einem Monate waren in den Händen des Vorstandes vier versiegelte Übertragungen, welche am 25. Mai in feierlicher Sitzung eröffnet wurden. Das Ergebnis war, daß die vier Übersetzungen in der Hauptsache vollständig miteinander übereinstimmten; in Nebendingen wichen sie nur soviel voneinander ab, als die Selbständigkeit der Übersetzung verlangte. Durch beides erschienen die Principien der Übertragung glänzend gerechtfertigt. Obwohl nun auch jetzt nicht die Bedenken verstummten, die immer von neuem noch bis in die letzten Tage gegen die Glaubwürdigkeit der assyriologischen Forschung vorgebracht wurden, so ließ doch die Mehrzahl der Gelehrten durch ein solches Ergebnis, wie das angeführte war, sich überzeugen und schenkte den histori-

schen Ermittelungen, welche aus den Inschriften gewonnen wurden, ihr Zutrauen.

Die Forschung ging jetzt mit raschen Schritten voran, zumal seitdem die französische Regierung und das Britische Museum ihr durch Veröffentlichung der im Morgenlande gefundenen Inschriftschätze zu Hilfe kamen. Im Jahre 1868 war die Kenntnis der assyrischen und babylonischen Schriftdenkmäler soweit gediehen, daß Ménant in einer der französischen Akademie vorgelegten und von dieser 1869 und 1873 veröffentlichten Schrift die Principien der Lesung mit mathematischer Sicherheit entwickeln konnte. Um dieselbe Zeit wies der deutsche Professor Schrader, zuletzt zu Berlin, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft (1869) die Solidität der Basis nach, auf welcher die neue Wissenschaft sich bewegt. Letztere Arbeit erschien 1872 zu zwei selbständigen Werken erweitert, von denen das eine („Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften") die Methode und die Resultate der Forschung einer ausführlichen Kritik unterwirft; das andere („Die Keilinschriften und das Alte Testament") die bis damals gefundenen Ergebnisse für die Erklärung des Alten Testamentes im einzelnen verwertet. Mit Schrader wetteiferte in den letzten Jahren der jüngere Delitzsch, als dessen Hauptschüler Paul Haupt und Fritz Hommel auftraten; was G. Smith geleistet, bleibt besonders zu besprechen.

Nach allem diesem ist sicher, daß die auf den assyrischen und babylonischen Keilinschriften vorkommende Sprache, welche man der Kürze wegen die assyrische nennt, einen selbständigen Zweig der semitischen Sprachfamilie bildet. Das Wesen des neuentdeckten Idioms ist so vollständig erschlossen, daß Oppert 1860, Ménant 1868, Schrader (in der oben angegebenen ersten Schrift) und Sayce zu London 1872 vollständige Grammatiken desselben, Norris 1868—1872 ein ‚Assyrian Dictionary' liefern konnten. Die Schrift, worin diese Sprache zu unserer Kenntnis gekommen ist, ward zuerst bei den Babyloniern gebraucht und kam durch diese auch bei den Assyriern in Anwendung. Sie ist nicht semitischen Ursprunges, sondern die Babylonier haben sie von einem andern, vermutlich turanischen Volke herübergenommen, das sie für seine Sprache erfunden hat. Aus später anzugebendem Grunde nennt man dieses Volk und diese Schrift akkadisch; einzelne Gelehrte wollen die Bezeichnung sumerisch vorziehen. Ursprünglich war letztere eine begriffliche und zwar hieroglyphische Schrift, d. h. sie bezeichnete bloß den Inhalt, nicht die Lautform der Wörter, und zwar durch sinnliche oder symbolische Bilder der Gegenstände. Die Umrisse dieser Bilder wurden später durch den als Grundstrich angenommenen Keil ersetzt, und es entstanden die konventionellen Charaktere der Keilschrift, ganz so, wie die ursprünglich bildlichen Darstellungen der chinesischen Schrift durch Anwendung des Pinselstrichs in konventionelle Bezeichnungen umgewandelt worden sind, oder wie die ägyptischen Hiero-

glyphen zu der abgekürzten hieratischen Schrift geworden sind. Sehr instruktiv sind in dieser Hinsicht die von Loftus zu Warka gefundenen Ziegelinschriften, von denen oben S. 89 die Rede gewesen ist; wo diese gestempelt sind, haben sie den alten hieroglyphischen Charakter; wo aber die Hand sie eingegraben hat, sind die Linien der einzelnen Bilder durch den Keilstrich ersetzt (s. Fig. 50 und 51). An der äußern Form der keilschriftlichen Charaktere läßt sich eine fortwährende Vereinfachung bemerken. Die ältesten babylonischen Zeichen sind noch sehr kompliziert und lassen das ursprüngliche Bild zum Teil deutlich erkennen; die jüngsten assyrischen dagegen haben überall nur die Grundstriche bewahrt, so daß notwendig einzelne früher geschiedene Bezeichnungen nachher zusammengefallen sind. In Bezug auf die Bedeutung dieser Zeichen geschah die Herübernahme von seiten der Babylonier so, daß dieselben zunächst für den zugehörigen Begriff, dann aber auch für den in der fremden ursprünglichen Sprache damit verbundenen Laut angewendet wurden. Die fragliche Sprache hatte z. B. ein bestimmtes Zeichen, welches „Vater" bedeutete und AT ausgesprochen wurde. In der babylonischen und assyrischen Keilschrift brauchte man nun dieses nämliche Zeichen zu einem doppelten Zweck: einmal, um den Begriff „Vater" mit der assyrischen Aussprache abu darzustellen, dann auch, um die Silbe AT auszudrücken. Die assyrische Keilschrift hat demnach zunächst zweierlei Bestandteile: Begriffszeichen oder Ideogramme und Laut- oder Silbenzeichen. Erstere stellen die am häufigsten vorkommenden Begriffe, wie „Gott, Himmel, Monat, Tag, Menschen, Vater, Sohn, König, groß, auf, mit" u. a. dar. Ein solches Ideogramm ist auf der Inschrift M in der dritten Gattung das siebente Zeichen, welches „König" bedeutet und assyrisch sarru ausgesprochen wird. Zur nämlichen Klasse kann man auch die soge-

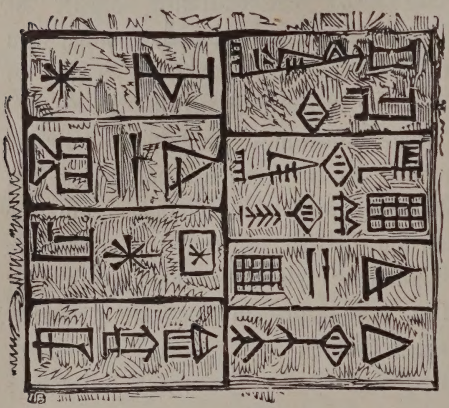


Fig. 50.

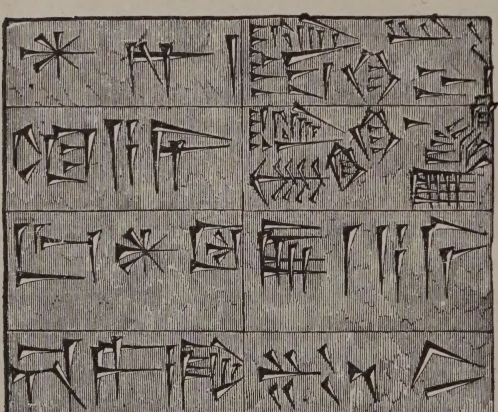


Fig. 51. Ziegel mit Inschriften aus Warka. (Nach Loftus.)

nannten Determinativa rechnen, welche zur Kennzeichnung gewisser Kategorieen von Begriffen dienen; so steht ein senkrechter Keil vor allen Männernamen (s. Inschrift M, dritte Gattung, drittes Zeichen), je ein anderes Zeichen vor den Namen von Frauen, Göttern, Städten, Ländern. Die Anwendung dieser Begriffszeichen ist in den älteren Schriftdenkmalen häufiger als in den jüngeren; im ganzen aber ist die Zahl derselben neben den bloß lautlichen Zeichen bei weitem die geringere. Die meisten assyrischen Keilzeichen sind nämlich Darstellungen von Silben ohne bestimmte Bedeutung, teils einfacher, wie ar, ir, ur, ru, ra, ri, teils komplexer, wie dar, rup, vus u. s. w. Sehr viele, wenn nicht alle diese Silbenzeichen können aber auch ideographisch oder begrifflich gebraucht werden, d. h. sie können auch den Gegenstand ausdrücken, welcher in der ursprünglichen Sprache mit dem betreffenden Ausdruck bezeichnet wurde. Umgekehrt können die Ideogramme, was dasselbe sagen will, auch den bloßen Laut bedeuten, womit sie bei den Erfindern der betreffenden Schriftzeichen ausgedrückt wurden. So heißt, wie schon ob gesagt, das Zeichen, welches „Vater" bedeutet und demnach abu ausgesprochen wird, lautlich bloß AT; ein Zeichen für „Gott" wird ilu und An ausgesprochen; ein Zeichen für „Jahr" heißt sanat und MU, ein Zeichen für „Tag" jumu und PAR, eines für „Bruder" achu und SIS. Diese beiden Methoden der Bezeichnung werden in der assyrischen Schrift nebeneinander angewendet, wie wenn wir schreiben wollten: „der Deci×bruch 0,25 ist = 5 × $^1/_{20}$"; das Zeichen × stände hier zuerst in lautlicher, später in begrifflicher Anwendung, in letzterer auch das Zeichen = und die Ziffern. Soviel sich erkennen läßt, geschieht diese Doppelanwendung der nämlichen Zeichen ohne bestimmte Regel ganz nach Freiheit, so daß beide Weisen in einem und demselben Worte nebeneinander angewendet werden. Der Eigenname Nabuchodonosor z. B. erscheint in seinen fünf Bestandteilen Na.bu.ku.dur.usur bald ganz, bald teilweise begrifflich oder lautlich dargestellt. Die vollständige Schreibung in Begriffszeichen würde lautlich AN.PA.SA.DU.SIS ausgesprochen werden müssen; daher der Mißgriff, der anfangs mit diesem Namen gemacht wurde. Die vollständig lautliche Bezeichnung kann ihrerseits wieder auf sehr verschiedene Art geschehen, weil die einzelnen Silben auch durch zwei Zeichen ausgedrückt werden können, z. B. Na.bu.u.ku.du.ur.u.su.r, Na.bu.kud.dur.ru.su.ur u. s. w. Daneben können denn die einen Bestandteile begrifflich, die anderen lautlich geschrieben werden, so daß die fraglichen Zeichen dem Laute nach AN.PA.ku.du.ur.SIS, Na.bu.SA.DU.u.su.ur u. s. w. heißen. Begreiflich entsteht durch diese Methode für unsere Lesung und Erklärung eine große Schwierigkeit. Dieselbe wird noch durch den schon angegebenen Umstand vermehrt, daß bei Abkürzung der ursprünglichen Zeichen eine Anzahl Charaktere im Schreiben ganz gleich geworden sind, und daß daher ein und dasselbe Keilzeichen nicht

bloß doppellautig, sondern oft auch viellautig (polyphon) geworden ist, wie beispielsweise ein einziges Zeichen entweder kal oder lab oder rid oder dan lauten kann. Diese Schwierigkeit bestand schon im Altertum, so daß bei den Babyloniern die Kenntnis der Keilschrift den Gelehrten ausmachte (s. Dan. 1, 4); auch das Unvermögen der Magier (Dan. 5, 8), dem König Belschazzar die geheimnisvolle Wandschrift zu deuten, wird zum Teil in der angedeuteten Beschaffenheit der Schrift seinen Grund gehabt haben. Um so leichter konnte es geschehen, daß die neueren Erklärer assyrischer Texte namentlich vor den Eigennamen ratlos standen. Oppert gestand zur Zeit ganz offen, daß er nur durch geschichtliche Kombination gewisse Namen Sargon, Salmanassar, Asarhaddon nenne, daß er aber in der Schrift selbst nicht den geringsten Anhaltspunkt finde. Der Name eines andern Königs ward erst Assur-ach-bel gelesen, während man jetzt weiß, daß Assurnazirhabal zu lesen ist; der jetzt richtig gegebene Name Salmanassar wurde von Hincks Divanubar erklärt. Solche Erscheinungen mußten natürlich das Mißtrauen gegen die assyrischen Textentzifferungen erhalten. Doch wurden mit dem Fortschritte der Forschung auch die angegebenen Schwierigkeiten überwindlich. Die Assyrier selbst haben diese Schwierigkeiten wohl gefühlt und ihnen auf doppelte Weise abzuhelfen gesucht. Die eine Weise besteht darin, daß sie denjenigen Zeichen, welche nach ihrem Begriffswert gebraucht werden, die Endung der entsprechenden Lautform zusetzen und so Verwechslungen vorbeugen. So giebt es ein Zeichen, das den Begriff „Sonne“ und den Laut UT bezeichnet; wir setzen dafür ⊙. Soll nun angezeigt werden, daß es in ersterer Bedeutung samsi auszusprechen ist, so findet sich die Endung dieses Wortes hinzugefügt: ⊙si. Das nämliche Zeichen kann auch für jumu „Tag“, im Plural jumi, oder sadu „Morgenröte“ stehen; in diesen Fällen ist ⊙mu, ⊙mi, ⊙du geschrieben. Auch so aber erfordert das Schreiben und Lesen ein sorgfältiges Studium, und diesem sind die Assyrier zweitens durch Anfertigung großer Verzeichnisse zu Hilfe gekommen, auf welchen alle Zeichen von begrifflichem Wert lautlich umschrieben sind. Eine bedeutende Anzahl solcher Syllabare sind von Layard, Loftus, Smith und Rassam auf den oben wiederholt genannten Thontäfelchen gefunden worden, und ihre Veröffentlichung bildet einen der wichtigsten Beiträge zum sichern Verständnis der assyrischen Keilschrift. Gewöhnlich enthalten sie drei Kolumnen, auf deren mittelster das zu erklärende Zeichen steht, während links die lautliche Umschreibung, rechts der Sinnwert angegeben ist. So z. B., wenn die betreffenden Keilzeichen X.Y.Z wären:

UR	X	hamamu
SIS	Y	achu
KIN	Z	miru.

Andere Täfelchen haben nur zwei Kolumnen, auf denen die linksstehenden Lautbezeichnungen rechts nach ihrem Begriffswert erklärt werden; diese Erklärungen enthalten zugleich grammatische Darlegungen:

TIK . UN .	bil . tuv, Tribut
TIK . UN . BI .	bi . lat . su, sein Tribut
TIK . UN . BIL . BIL .	bi . lat . su . nu, ihr Tribut

KI . Ni . TA	it . ti . su, mit ihm
KI . BIL . BIL TA	it . ti . su, mit ihnen
KI . MU . TA .	it . ti . ja, mit mir
KI . MI . TA	it . ti . ni, mit uns
KI . ZU . TA	it . ti . ka, mit dir
KI . ZU . BIL . BIL . TA	it . ti . ku . nu, mit euch.

IN . KUR .	u . na . ki . ir, er befeindet
IN . KUR .	u . sa . an . ni, er wiederholt
IN . KUR . IS	u . na . ki . ru, sie befeinden
IN . KUR . IS	u . sa . an . nu . u, sie wiederholen.

Durch diese Syllabare ist nicht nur die Möglichkeit der Entzifferung bedeutend vergrößert, sondern es sind auch die schon gewonnenen Resultate bestätigt worden; denn eine Menge von Erklärungen, welche durch Kombinationen gefunden worden waren, sind in dieser zuverlässigsten aller Quellen schon gegeben. Es fehlt demnach nicht an Hilfsmitteln und an Kriterien für die Entzifferung der assyrischen Schriftstücke. Dabei ist die Menge des vorhandenen Materials so groß, daß fast in allen Fällen schon die Kombination aus Parallelstellen Licht verbreitet. Obwohl daher Einzelheiten immer noch unverständlich bleiben, so darf doch Ménant behaupten, daß die Erklärung der assyrischen Keilschrift nunmehr mit philologischer Notwendigkeit geschieht, und die Übersetzungen der keilschriftlichen Urkunden dürfen wohl in die Reihe der geschichtlichen Quellen eintreten. Da aber nicht alle akkadischen Texte eine assyrische Übersetzung zur Seite tragen, so hat sich natürlich das Streben der Gelehrten dahin gewandt, auch dieser geheimnisvollen Sprache auf die Spur zu kommen und ihre Grammatik zu konstruieren. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe zu überwinden, ist lange Zeit nicht gelungen; besonders mußte Lenormant in jeder seiner vielen Schriften über das Akkadische seine Methode und seine Erklärungen berichtigen. Erst Paul Haupt hat in einer Schrift über die „sumerischen Familiengesetze“ (1879) die akkadische Sprachwissenschaft auf solide Grundlagen gestellt und so den Weg zu einer gründlichen Erforschung des rätselhaften Idioms gelehrt; erweitert und begründet ist die akkadische Sprach-

kenntnis dann in der unter den Verhandlungen des letzten Orientalisten-kongresses gedruckten Grammatik des nämlichen Verfassers.

Nach diesen Grundsätzen heißt die als Beispiel dienende Inschrift M in der dritten Gattung:

ana . ku Ku . ra . as sarru A . cha . ma . ni . si . ja,

„ich (bin) Cyrus, der König, der Achämenide.“ Vom ersten Worte ist die eine Hälfte ana begrifflich geschrieben, und zwar mit demselben Zeichen, das vor dem zweiten und vierten Worte als Begriffs-Determinativ steht; die zweite Hälfte ist lautlich dargestellt und kehrt in solcher Gestalt zu Anfang des zweiten Wortes wieder. Letzteres hat als Determinativ den senkrechten Keil vor sich, welcher Männernamen anzeigt; ebenso ist es beim vierten Worte der Fall. Die komplexe Silbe ras des zweiten Wortes ist in der gewöhnlichen Weise durch zwei einfache Silben gebildet. Das dritte Wort ist, wie schon bemerkt, durch ein einziges Ideogramm dargestellt.

Immerhin muß zugestanden werden, daß eine solche Schreibweise etwas Unvollkommenes und Sonderbares an sich trägt. Allein es besteht in der Gegenwart mehr als ein Schriftsystem, welches ganz auf denselben Principien wie das babylonisch-assyrische beruht und vielleicht mit diesem aus gleicher Quelle stammt. Die Japaner, Annamiten, Koreaner sind in Litteratur und Schrift ebenso von den Chinesen abhängig, wie die Babylonier und Assyrier von demjenigen Volk waren, dessen Schriftzeichen sie adoptierten. Die Chinesen schrieben ebenfalls anfänglich nur Hieroglyphen, welche den jedesmaligen Begriff bildlich darstellten. Allmählich wurden diese Bilder zu konventionellen Formen, die allbekannt sind, und deren es ebensoviele, als Begriffe, im Chinesischen giebt. Diese nämlichen Charaktere gebrauchen die Japaner auch zur Schreibung ihrer eigenen Sprache, wobei sie dann die Zeichen nicht nach ihrem chinesischen Lautwert, sondern mit dem japanesischen Worte für den bezüglichen Begriff aussprechen. Hießen z. B. die Zeichen □ ✕ im Chinesischen Tse guĕ „Confutses Spruch“, so lesen die Japaner diese nämlichen Zeichen Si no notamavaku, was dasselbe bedeutet und wobei no Genitivendung ist. Nun aber haben die Japaner, wie das Beispiel zeigt, Flexionsendungen, die Chinesen aber drücken die Flexion hauptsächlich durch Wortstellung aus, wie oben die Vorsetzung von Tse vor guĕ den Genitiv bezeichnet. Um daher die chinesische Schrift dem japanischen Sprach-Charakter anzupassen, setzen die Japaner beim Gebrauch der chinesischen Ideogramme ihre eigenen Flexionsendungen hinzu und schreiben demgemäß □ no ✕, wie die Assyrier ⊙si, ⊙mu, ⊙mi, ⊙du. Hierzu bedienen sich die Japaner einer Lautschrift. Sie haben nämlich neben der begrifflichen Schrift der Chinesen für alle in ihrer Sprache vorkommenden Silben chinesische Ideogramme nach ihrem Lautwert adoptiert. Für die betreffenden Silbenzeichen geht daraus bei den Japanesen dieselbe Polyphonie hervor, wie bei den Assyriern; es heißt z. B. ein und dasselbe

Zeichen, wenn es begrifflich verwandt wird, ki „Baum“, wenn es lautlich angewendet wird, mu. Ferner werden die beiden Schreibweisen in den japanischen Texten meist miteinander vermengt, so daß auch in dieser Hinsicht die japanische Litteratur die nämliche Schwierigkeit bietet, wie die assyrische. Es mag nicht umsonst sein, auf diese Analogie der beiden Schriftsysteme, die für das Annamitische und Koreanische sich wiederholt, hier aufmerksam gemacht zu haben, weil das Volk, von welchem die Babylonier ihre Schrift lernten, ein turanisches Volk gewesen ist, wie auch die Chinesen. Bekanntlich sind diese das älteste Kulturvolk in Asien, und von jeher haben sie auf alle Völker, welche mit ihnen in Berührung kamen, den nämlichen Einfluß ausgeübt, wie auf die obengenannten. Dabei ist zwischen den ältesten babylonischen und den ursprünglichen chinesischen Hieroglyphen die Ähnlichkeit unverkennbar.

Ein noch weiterer Schritt, als von der einsilbigen Sprache des fraglichen Kulturvolkes zum Babylonischen und Assyrischen, war die Anwendung der assyrischen Keilschrift auf die indogermanische Sprache der Perser und zwar in der Fortbildung zu einer alphabetischen Schrift. Wir haben Gewißheit, daß dieser große Sprung nicht unvermittelt geschehen ist; denn wir kennen jetzt eine Anzahl keilschriftlicher Texte in der Sprache eines Landes, das zu Persien in nächster Beziehung steht. Schon 1836 hatte der französische Professor Saint-Martin auf die Altertümer bei der Stadt Van aufmerksam gemacht, welche bereits der armenische Geschichtsschreiber Moses von Chorene aus eigener Anschauung schildert. Auf diese Anregung hin hatte die französische Regierung den Professor Fr. Ed. Schulz nach Armenien geschickt, um dort antiquarische Forschungen anzustellen. Letzterer hatte 1829 in der Umgegend von Vân schon 42 Inschriften kopiert und nach Europa geschickt, als er von den Kurden meuchlings ermordet wurde. Die Inschriften wurden 1840 in Frankreich veröffentlicht, widerstanden aber lange Zeit allen Erklärungsversuchen, zumal da keine Übersetzung ins Persische beigegeben war. Eine Ausnahme machten nur drei Inschriften, welche von dem Perserkönig Xerxes herrührten und in den herkömmlichen drei Sprachen der persepolitanischen Inschriften abgefaßt waren. Hincks glaubte um 1850 nachweisen zu können, daß die Sprache einiger Inschriften indogermanischen Ursprungs sein müsse; allein außer wenigen Eigennamen wurde nichts herausgelesen. Mordtmann in Konstantinopel glaubte 1872 in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft bewiesen zu haben, daß die fraglichen Inschriften alt-armenisch seien, und gab eine Übersetzung davon; allein in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 1876 wurde von zwei kompetenten Gelehrten behauptet, daß er sich geirrt habe, und daß sogar zwei der sogenannten armenischen Inschriften rein assyrisch seien. Wie es scheint, hat der Pariser Gelehrte Guyard den Schleier gelüftet, und in Übereinstimmung mit ihm

konnte Sayce auf dem fünften internationalen Orientalistenkongreß zu Berlin 1881 Licht über die dunkeln Schriftstücke verbreiten. Zufolge den scharfsinnigen Nachweisen der beiden Gelehrten ist die hier angewandte Sprache keiner andern bekannten ähnlich, als der georgischen. Die Königsnamen der Inschriften gehören in das neunte Jahrhundert v. Chr.; die Felsinschriften selbst stammen von dem Gründer einer neuen Dynastie, welcher die assyrische Schrift in Armenien zu einer Zeit einführte, da die Arier noch nicht dorthin eingewandert waren. War dieser neue König ein Assyrier, wie aus dem Vorkommen assyrischer Inschriften in Armenien gefolgert werden könnte, so läßt sich vielleicht erklären, warum später die Mörder Sennacheribs nach Armenien flohen (4 Kön. 19, 38).

Bleibt demnach auf dem Gebiet der Keilschriftforschung auch noch manche Frage offen, so dürfen wir doch mit Befriedigung auf das Geleistete zurücksehen. Über alles hoch ist anzuschlagen, daß der menschliche Scharfsinn ein Rätsel hat lösen können, welches seit zwei Jahrtausenden der Kenntnis verschlossen war. Der Wissenschaft sind neue Bahnen eröffnet worden, die zur Wahrheit führen: sie alle werden schließlich der geoffenbarten Religion und dem christlichen Glauben zu immer neuer Verherrlichung dienen müssen.

VII.

Die babylonisch-assyrische Litteratur.

Mit dem Verständnis der Keilschriften ist dem Abendlande die Kenntnis eines uralten, reichen Schrifttums aufgegangen, von welchem vor einigen Jahrzehnten noch keine Ahnung vorhanden war. Zwar hatte schon Plinius berichtet, daß die Assyrier immer im Besitz der Schreibkunst gewesen seien, und von dem chaldäischen Priester Berosus war bekannt, daß er ein Geschichtswerk nach den im Tempel des Bel vorhandenen Jahrbüchern schrieb; allein auf den Besitz von assyrischen und babylonischen Originalurkunden hatte niemand hoffen können. Der große Schatz solcher Schriftstücke, welcher nunmehr nicht bloß äußerliches, sondern auch geistiges Eigentum Europas geworden ist, kann vielleicht nur uneigentlich eine Litteratur heißen, insofern er nach Form und Inhalt dem, was bei andern Nationen so genannt wird, nicht gleichzustellen ist; indes vermittelt er uns in gleicher Weise, wie die Bücher der übrigen gebildeten Völker, die Einsicht in das Geistesleben und die Geschichte seiner Urheber und mag daher mit dem angegebenen Namen bezeichnet bleiben.

Der Name „babylonische Litteratur“ hat einen weitern Umfang, als ihm zuzukommen scheint. Zunächst fallen unter diese Bezeichnung auch die Texte in der alten akkadischen Sprache, weil auch sie auf babylonischem Boden entstanden sind und Denkmale des ältesten babylonischen Geisteslebens bilden. Dann aber wird auch die assyrische Litteratur aus mehr als einer Ursache mit der babylonischen zusammengefaßt. Beide sind ihrem Ursprunge nach identisch, denn die in jedweder erscheinende Bildung stammt aus einer Zeit, da alles geistige Leben von den babylonischen Kulturstätten zu Borsippa, Erech und Sippara ausging. Daher war auch die Sprache der beiderseitigen Litteraturen die nämliche. Die ältere turanische oder akkadische Bevölkerung von Sinear hatte ihre angestammte Sprache den später einwandernden Semiten geopfert, wogegen diese die Schriftzeichen des andern Volkes adoptierten; seitdem war die Schriftsprache auf assyrischem und babylonischem Boden immer dieselbe geblieben. Wir wissen nicht, ob die Beschaffenheit der Keilschrift oder die Achtung vor den ersten nationalen Geisteswerken Ursache gewesen ist, daß auch bei den

Bewohnern dieser Länder sich die nämliche Erscheinung zeigt, wie bei den stammverwandten Hebräern und Arabern. So wie jene immer den Pentateuch, diese immer den Koran als höchstes Muster der schriftlichen Darstellung vor Augen hatten und darum beim Schreiben eine altertümliche Sprachgestaltung festhielten, während die mündliche Rede sich änderte: so haben auch die am Euphrat und am Tigris wohnenden Semiten immer die Denkmale ihres Geisteslebens in der Sprachform ihrer alten Vorfahren abgefaßt, während im lebendigen Verkehr ihre Sprache den allgemeinen Gesetzen fortschreitender Veränderung unterlag. Von letzterer geben die Schriftstücke des gewöhnlichen Lebens, namentlich Kaufkontrakte auf Thontäfelchen, genügende Kenntnis. Wenn wir nun wegen ihrer sprachlichen Beschaffenheit ebenso wie wegen ihres ersten Ursprunges die Litteratur der Babylonier und der Assyrier zusammenfassen, so folgen wir damit dem Vorbilde der beiden Völker selbst; denn immer haben die Geisteswerke des einen auch als Eigentum des andern gegolten, und die meisten Erzeugnisse der babylonischen Litteratur sind nur aus assyrischen Bibliotheken bekannt geworden. Diesem Ursprung unserer Kenntnis gemäß hat man sich gewöhnt, die in Rede stehende Sprache die assyrische zu nennen.

Es kann als die folgenreichste Entdeckung auf assyrischem Boden bezeichnet werden, daß zu Kujundschik ein Teil der königlichen Bibliothek in Layards Hände fiel (s. S. 35). Schon Salmanassar hatte um 860 v. Chr. den Anfang zu einer Büchersammlung gemacht, die hauptsächlich aus Abschriften babylonischer Texte bestand. Er war auch hierin dem Beispiele des Mutterlandes gefolgt, worin öffentliche Bibliotheken nicht selten waren; dort hatte schon Sargon I. die gesamte akkadische und babylonische Litteratur zu einem Ganzen vereinigt. Bei der Unterwerfung Babyloniens unter Assyrien waren auch die litterarischen Schätze des erstern eine eifrig aufgesuchte und wertgeschätzte Kriegsbeute. Salmanassars Bibliothek ward von seinen sämtlichen Nachfolgern bereichert, und besonders war Sargon II. bemüht, die königlich assyrische Bibliothek mit den übrigen Einrichtungen des Reiches auf gleich vollkommene Stufe zu bringen. Bald nach seinem Regierungsantritt ernannte er einen Oberbibliothekar in der Person des fleißigen, uns aus der Bibliothek selbst bekannt gewordenen Nabusukubgina. Dieser ließ unermüdlich Abschriften klassischer alter Schriften anfertigen und nach festem Plan in die Sammlung einreihen. Sennacherib und Asarhaddon setzten die Bemühungen Sargons fort; den größten Aufschwung aber nahm die königliche Bibliothek unter Assurbanipal, der durch seine Liebe zur Wissenschaft ebenso groß dasteht, wie durch seine glücklichen Kriegszüge. Unter ihm hatte sich die Bibliothek in dem von ihm erweiterten Palaste Sennacheribs, dem sogenannten Südwestpalaste (von Kujundschik), befunden; dieses Gebäude war eines von denen, welche Layard genauer untersuchen konnte. Über zwanzigtausend Bruchstücke solcher

Täfelchen, wie oben S. 36 beschrieben sind, schaffte er selbst nach England; später ward durch Rassam, Loftus und Smith die Zahl verdoppelt, und dieser Reichtum des Britischen Museums wird, wie oben mitgeteilt worden, fortwährend noch gemehrt. Seitdem nun Smith zuerst so glücklich gewesen ist, viele einzelne Fragmente von Täfelchen zu dem ursprünglichen Textesganzen zu vereinigen, sind wir in den Stand gesetzt, einen Einblick in die Geistesthätigkeit der beiden fraglichen Völker zu gewinnen.

Hiermit sind wir auf die formelle Eigentümlichkeit geführt, welche die assyrische Litteratur auszeichnet. Nicht auf Papyrus oder Pergament, sondern auf Thon oder Alabaster ist alles dasjenige aufgezeichnet, was aus dem reichen Geistesleben zweier großer Kulturvölker zu unserer Kenntnis gelangt ist. Für uns ist dies eine glückliche Eigentümlichkeit, weil schwerlich ein anderes Material so der Zerstörung und Verwesung getrotzt hätte. Zwar scheinen die Babylonier, welche hierin den Ägyptern gleichstanden, schon frühzeitig den Schilfreichtum ihres Landes zur Papierbereitung benutzt zu haben; allein für uns giebt es keine andere, als Thon- oder Steinschriften in assyrischer Sprache. Dies gilt nicht bloß für die monumentalen Texte, sondern noch weit mehr für die Erzeugnisse privater Geistesthätigkeit. So wie bei uns ein Buch aus Bogen und Blättern von gleichem Format gebildet wird, so zeichnete man am Euphrat und Tigris auch die längsten Schriftstücke auf Thontäfelchen von gleicher Größe und Gestalt auf. Man beschrieb jedes auf beiden Seiten und fuhr auf dem andern immer da fort, wo man auf dem einen aufgehört hatte. Um die Reihenfolge herzustellen, setzte man an den Schluß jedes Täfelchens die erste Zeile des folgenden als Kustos. Die Zahl der so zusammengehörigen Täfelchen ist gewöhnlich nicht so groß, als wir denken möchten, weil die Keilschrift großen Inhalt auf kleinem Raume darzustellen verstattet, und weil sie ganz außerordentlich fein ausgeführt werden konnte. Doch finden sich auch Schriftwerke, welche siebenzig und hundert solcher Täfelchen umfassen. Man schnürte die zusammengehörigen in einen Pack und gab ihnen zum Titel die Anfangsworte der ersten Tafel; so heißt ein astrologisches Werk: „Als die Götter Anu, Ilu“. Nach diesem Titel heißen nun auch die einzelnen Tafeln, z. B. „Erste Tafel als die Götter Anu, Ilu“, „Zweite Tafel als die Götter Anu, Ilu“; auch diese Bezeichnung ist jedesmal am Schluß hinzugefügt. Für die Bedürfnisse der Bibliothek gab es Verzeichnisse sämtlicher vorhandenen Texte, gleichfalls auf Thontafeln geschrieben; kleine ovale Täfelchen mit Aufschriften bildeten die Rubriken für die einzelnen Abteilungen oder Bücherreihen. Einzelne Schriftstücke wurden auch auf thönerne Prismen oder tonnenförmige Cylinder von den verschiedensten Größen bis zu einer Elle Höhe geschrieben. Diese wurden ebenso wie die Täfelchen gebrannt und sind dadurch fast unzerstörbar geworden.

Wie der Form, so auch dem Inhalte nach besitzt die babylonische

Litteratur ihr eigentümliches Gepräge. Haben die großen Bibliotheken in Babylonien und Assyrien nicht auch, nach unserer Art zu reden, das Archiv oder die Registratur umfaßt, so wurde daselbst jedenfalls auf alles Geschriebene ein größerer Wert als bei uns gelegt. Aus Babylon, aus Sippara, aus dem Palaste Assurbanipals sind auch vielerlei Schriftstücke des gewöhnlichen Lebens, Kaufkontrakte, Gerichtsakten, Personallisten u. dgl. gewonnen worden; die übrigen Funde, wie die zu Tell Sifr (S. 93) und Abu Hubba (S. 98), haben die Zahl derselben fortwährend vermehrt. Nach dem Vorgang der Babylonier und der Assyrier selbst, nach der äußern Gleichförmigkeit dieser Urkunden mit den eigentlichen Geistesdenkmälern und nach der Wichtigkeit, die sie für unsere Erkenntnis besitzen, rechnen wir auch diese Schriftstücke, abweichend vom gewöhnlichen Gebrauch, zur babylonischen Litteratur. Noch mehr gehören zu derselben die monumentalen Inschriften, welche als Bauurkunden oder Zimmerzierden zur Kenntnis der europäischen Forscher gekommen sind; dieselben haben als Geschichtsquellen unschätzbaren Wert und verdienen zum Teil auch nach Stil und Sprache die höchste Aufmerksamkeit. Man kann demnach kurz zusammenfassend sagen, daß zur babylonischen Litteratur alle keilschriftlichen Texte ohne Ausnahme gehören, welche auf dem Boden des alten Babylonien und Assyrien gefunden worden sind.

Die Betrachtung dieser schriftlichen Denkmale kann kaum anders als bei den geschichtlichen Urkunden beginnen. Hier müssen einstweilen noch die assyrischen in den Vordergrund treten, weil bis vor kurzem nur von den assyrischen Königen historische Urkunden, von den babylonischen aber bloß Bauurkunden bekannt waren, und weil von den neu gefundenen babylonischen Geschichtsquellen erst weniges veröffentlicht worden ist. Die Könige von Assyrien sind sorgfältig bemüht gewesen, ihre Namen und ihre Thaten bis ins kleinste, oft in verschiedenartiger Darstellung wiederholt, der Nachwelt zu überliefern; in einzelnen Fällen, wie bei Nabunahid oder Nabonedus, ist der offizielle Bericht über seine Thaten erst nach seinem Tode abgefaßt oder ergänzt worden. Diese Reichsannalen sind meist auf Cylindern oder Prismen aus Thon aufgezeichnet; häufig liegen sie uns in mehreren Exemplaren vor. Daneben gab es zahlreiche historische Werke; wir besitzen die Bruchstücke einer Darstellung der Beziehungen zwischen Babylonien und Assyrien, die sogenannte synchronistische Tafel, und Fragmente einer kurzen Geschichte babylonischer Könige. Besonders aber liefern die Prunk-Inschriften auf den Wänden und den Fußböden der assyrischen Paläste reiches historisches Material. Alle diese monumentalen Texte sind an räumlicher Ausdehnung ungemein belangreich; insofern sie sich eben deswegen weniger zur Mitteilung eignen, stehen hier als Probe derselben nur Bruchstücke, welche sich an sonst Bekanntes anschließen. Zu denselben gehört die auch für alle späteren Texte geltende Bemerkung, daß

wir nirgend bloß Einem Übersetzer gefolgt sind, sondern aus Vergleichung aller vorhandenen Übertragungen das Richtige zu ermitteln gesucht haben. Wo dies nicht gelingen wollte, oder wo eine Lücke im Originaltext ist, sind Punkte angebracht. Die assyrischen Götter erscheinen einstweilen ohne nähere Charakterisierung.

Auf einem sechsseitigen Thonprisma im Britischen Museum, welches 1830 zu Ninive gefunden worden ist und nach seinem frühern Besitzer gewöhnlich „Taylors Cylinder" genannt wird, hat König Sennacherib oder Sanherib (705—681) die Geschichte seiner ersten acht Regierungsjahre hinterlassen. Hier heißt es in der zweiten Kolumne folgendermaßen (Zeile 34): „Meinen dritten Feldzug unternahm ich gegen das Land Syrien. Der König Lulia [Eluläus] von Sidon, den der furchtbare Glanz meiner Majestät überwältigt hatte, floh zu einer fernen Stelle inmitten der See [nach Cypern]. Sein Land brachte ich in Botmäßigkeit. Groß-Sidon und Klein-Sidon, die Olivenstadt, Sarepta, Machallib, Usu, Ekdippa, Akko, seine festen Städte und Burgen, die offenen und die umwallten Orte, seine Truppenplätze lagen demütig zu meinen Füßen, denn die strahlenden Waffen Assurs, meines Herrn, hatten sie niedergeworfen. Ich setzte Ethobal als Herrscher über sie auf den Thron und legte ihm einen jährlichen, meiner Majestät unweigerlich zu entrichtenden Tribut auf. Darauf brachten Menahem, König von Samarien, Ethobal, König von Sidon, Abdilit, König von Arvad, Urumilki, König von Byblos, Mitinti, König von Asdod, Puduel, König von Ammon, Kamosnadab, König von Moab, Malikram, König von Edom, sämtliche Könige des Westlandes . . . ihre reichen Geschenke und Kostbarkeiten mir dar und küßten meine Füße. Zedek aber, König von Askalon, der sich unter mein Joch nicht gebeugt hatte, ihn führte ich samt den Göttern seines Hauses, seinem Weibe, seinen Söhnen, seinen Töchtern, seinen Brüdern, dem ganzen Geschlechte seines Vaters hinweg und brachte sie nach Assyrien. Sarludari, den Sohn Rukiptis, ihren frühern König, setzte ich über die Bewohner von Askalon und legte ihm die Leistung des Tributs der Unterwürfigkeit unter meine Herrschaft auf, und er leistete Gehorsam. Im Fortgange meines Kriegszuges rückte ich gegen Beth-Dagon, Joppe, Beneberak und Azor, die Städte Zedeks, welche sich mir nicht rechtzeitig gefügt hatten, nahm sie ein und führte ihre Beute mit mir. Die obersten Priester, die Edelleute und das Volk von Akkaron, welche Padi, ihren König, Assyriens Bundesgenossen und Vasallen, in eiserne Ketten gelegt und dem König Ezechias von Juda ausgeliefert hatten (der ihn in Kerkers Nacht einschloß), diese Menschen waren jetzt in ihrem Herzen voll Furcht. Die Könige von Ägypten samt den Bogenschützen, Wagen und Rossen aus Äthiopien, eine unübersehbare Streitmacht, riefen sie herbei, und diese kamen ihnen zu Hilfe. In den Ebenen von Altaku stellten sie mir gegenüber die Schlachtreihe auf und führten ihre Truppen in den Kampf. Im Vertrauen auf Assur, meinen

Herrn, kämpfte ich mit ihnen und brachte ihnen eine Niederlage bei. Den Obersten über die Streitwagen und die Söhne des Königs von Ägypten samt den Wagenfürsten des Königs von Äthiopien nahmen meine Hände inmitten der Schlacht lebendig gefangen. Die Städte Altaku und Timnath griff ich an, eroberte sie und führte ihre Beute mit mir." III, 1: „Dann zog ich gegen die Stadt Akkaron. Die Oberpriester und Edelleute, welche sich empört hatten, ließ ich zum Tode führen und ihre Leichname rund um die Stadt auf Pfähle spießen. Die Männer der Stadt, welche Frevel und Verderbliches geübt hatten, ließ ich samt ihren Frauen wegführen; den übrigen, welche sich keine Vergehen hatten zu Schulden kommen lassen, denen gewährte ich Straflosigkeit. Ihrem König Padi verschaffte ich die Möglichkeit, Jerusalem zu verlassen, setzte ihn auf den Königsthron über sie und legte ihm einen Tribut auf, den er meiner Majestät entrichten mußte.

„Ezechias aber von Juda, der sich nicht mir zu Füßen geworfen hatte, in seinem Reiche berannte ich mit Kriegsmaschinen 46 seiner festen Städte und nahm sie samt zahllosen Burgen und kleineren Flecken in Besitz. 200 150 Menschen, groß und klein, Männer und Frauen, Pferde, Maultiere, Esel, Kamele, Rinder und Schafe ohne Zahl führte ich weg und verteilte sie als Kriegsbeute. Ihn selber — gleich einem Vogel im Käfig schloß ich ihn in Jerusalem, seiner Königsstadt, ein und errichtete Belagerungstürme wider ihn. Die Ausgänge des großen Stadtthors sperrte ich. Seine Städte plünderte ich, trennte sie von seinem Gebiete ab und gab sie Mitinti, dem König von Asdod, Padi, dem König von Akkaron, und Zilbel, dem König von Gaza; so verringerte ich seine Macht. Außer dem früher festgestellten jährlichen Tribut legte ich ihnen weitern Tribut und Gaben an meine Majestät auf. Ezechias selbst war von dem furchtbaren Glanz meiner Majestät überwältigt, ebenso die Araber und seine Getreuen, welche er zur Verteidigung seiner Königsstadt Jerusalem gegen Soldzahlung hineingenommen hatte. Sie verstanden sich zu Tribut, und Ezechias sandte dreißig Talente Gold, achthundert Talente Silber, Webereien, . . . große Edelsteine, . . . Elfenbeinsessel, Leder, . . . Sandelholz, Ebenholz, einen großen Schatz von Seltenheiten, seine Töchter, seine Palastfrauen, Sklaven und Sklavinnen nach Ninive, meiner Königsstadt; zur Behändigung des Tributs und zum Angelöbnis der Unterwürfigkeit schickte er seine Abgeordneten."

Von den hier erwähnten Vorgängen berichtet auch die Heilige Schrift (4 Kön. 18, 13. Is. 36, 1); wenn wir nun beide Darstellungen vergleichen, so ist interessant, wahrzunehmen, daß der assyrische Großkönig seine Bulletins ebenso vorsichtig abzufassen wußte, wie Darius der Perser (oben S. 116) oder wie die Eroberer unserer Zeit. Daß der Zug nach Ägypten durch die Schlacht bei Altaku mißlang, wird gar nicht erwähnt, und nur das Stillschweigen über die Siegesbeute, welche sonst in jedem assyrischen Bericht namhaft gemacht ist, läßt schließen, daß der erfochtene „Sieg" höch-

stens ein Pyrrhus-Erfolg gewesen sein kann. Ebenso wird der von Ezechias geleistete Tribut so dargestellt, als sei er durch die Belagerung Jerusalems erzwungen, während aus 4 Kön. 18, 14 hervorgeht, daß Ezechias sich zu demselben vor der Belagerung verstanden hatte. Von dem unglücklichen Ausgang dieser Belagerung und von dessen Ursache schweigt der assyrische Bericht vollständig und verzeichnet nur den geringen Erfolg, der an einem Thore gelang. Dagegen ist einleuchtend, wie sehr der biblische Bericht durch die assyrische Mitteilung an Klarheit und Glaubwürdigkeit gewinnt. Bei Sennacheribs Thronbesteigung hatte Ezechias sich mit den meisten benachbarten Königen und mit Ägypten verbunden, um das assyrische Joch abzuschütteln. Sennacherib hatte dies erfahren und die palästinensischen Verbündeten überrascht, ehe Ägypten ihnen zu Hilfe kommen konnte; so kam er bis nach Lachis, dessen Belagerung zu Kujundschik abgebildet ist, und machte hier Halt, um die Ägypter zu erwarten. Jetzt konnte Ezechias kaum mehr einen für ihn günstigen Erfolg hoffen und erfüllte deswegen seine Lehenspflicht durch Absendung des Tributs. Sennacherib sah jedoch, daß er die Macht der heranziehenden Ägypter unterschätzt hatte, und bei unglücklichem Erfolge konnte ihm nicht gleichgültig sein, zwei so wichtige Festungen wie Akkaron und Jerusalem im Rücken zu haben. Da nun aber Ezechias sich bloß zur Freigebung des Padi, sonst aber zu keiner Verhandlung herbeiließ, so detachierte Sennacherib noch von Lachis aus eine starke Heeresabteilung nach Jerusalem. Der unerhörte Verlust jedoch, den diese vor den Thoren der belagerten Stadt erlitt, nötigte ihn, die ganze Unternehmung gegen Juda und Ägypten aufzugeben und sich eilig zurückzuziehen. Dies seinen Annalen einzufügen, „fand er keine Veranlassung“.

In der Heimat angekommen, ward Sennacherib von zweien seiner Söhne, Adrammelech und Sareser, erschlagen, und Asarhaddon, sein vierter Sohn, ward König an seiner Statt (4 Kön. 19, 37). Letzterer war damals an der Spitze einer assyrischen Armee im Norden des Reiches und beschreibt auf einer aus Kujundschik nach London gebrachten Inschrift, welche leider nur Bruchstück ist, den Eindruck, den die Nachricht von seines Vaters Tod auf ihn machte:

„. . . . In meinem Herzen machte ich ein Gelübde. Meine Leber war von Zorn entflammt. Augenblicklich schrieb ich Briefe des Inhaltes, daß ich die Herrschaft an meines Vaters Statt anträte. Dann erhob ich meine Hände zu Assur, zu dem Monde, der Sonne, zu Bel, Nebo, Nergal, Istar von Ninive und Istar von Arbela. Sie nahmen mein Flehen entgegen und sandten in ihrer milden Gnade mir ein ermutigendes Orakel: ‚Geh! fürchte nicht! Wir ziehen an deiner Seite. Wir unterstützen deinen Zug.‘ Für einen oder zwei Tage änderte ich meine Stellung nicht und ließ weder die Vorhut noch die Nachhut eine Bewegung machen. Das Pferdegeschirr an den Wagendeichseln ward nicht von der Stelle bewegt;

das Lager ward nicht abgebrochen. Jedoch mit aller Eile ließ ich das Notwendige für einen Kriegszug beschaffen. Ein großer Schneesturm hüllte im Monat Januar den Himmel ein, allein ich ließ mich nicht zurückhalten. Wie ein Adler seine Schwingen ausbreitet, so entfaltete ich meine Fahnen als Signal für meine Verbündeten, und unter großen Beschwerden schlug ich eilig den Weg nach Ninive ein. In den Bergschluchten der Khani-Rabbi warfen sich alle Krieger derselben meinen Soldaten entgegen, griffen die Vorhut meines Heeres an und schossen ihre Pfeile ab. Allein der Schrecken der großen Götter, meiner Herren, überwältigte sie: als sie die Macht meines Hauptheeres erblickten, flohen sie zurück. Istar, die Göttin des Krieges und des Kampfes, der meine Frömmigkeit gefällt, stand mir zur Seite. Sie brach die Bogen der Feinde und sprengte im Grimme ihre Kampfreihe. In ihren Reihen erscholl der Ruf: ‚Dies ist unser König!‘ Durch ihre hohe Gunst konnte ich mein Banner da aufpflanzen, wo ich gewollt hatte.“ . . . Hier hat der erhaltene Text eine Lücke; aus dem Zusammenhang läßt sich entnehmen, daß die durch Sennacheribs Tod entstandene Verwirrung von einzelnen Vasallen als günstige Gelegenheit zur Empörung angesehen wurde. Zu diesen gehörte auch ein Glied der unterjochten babylonischen Königsfamilie in Sinear. „ . . . Der aufrührerische König versammelte sein Heer, zog gegen Ningal . . . den Statthalter von Ur, meinen treuen Unterthanen, und tötete ihn mit dem Schwerte . . . und auch nachdem Assur, Samas, Bel, Nebo, Istar von Ninive und Istar von Arbela mich, Asarhaddon, glorreich auf den Thron meines Vaters erhoben und mir die Herrschaft über das Land gegeben hatten, auch dann noch warf er sich nicht vor mir nieder, machte keine Geschenke, wollte keine Lehenspflicht erfüllen und sandte keinen Tribut vor mein Angesicht. Er unterließ selbst, sich nach der Gesundheit meiner Majestät zu erkundigen. Als ich zu Ninive diese schlimmen Nachrichten erhielt, da schwoll mein Herz; meine Leber war von Wut entflammt. Ich beorderte gegen ihn diejenigen meiner Vasallen und Hauptleute, welche sich seinem Lande zunächst befanden. Da floh er, Nabuzirziz, ein gefräßiger, feiger, niedriger Mensch, sobald er nur Nachricht vom Aufbruch meiner Truppen erhielt, schimpflich hinweg in das Land Elam. Gleichwohl brachte der Zorn der großen Götter, deren Dienst er verlassen hatte, Assurs, des Mondes, der Sonne, Bels und Nebos, große Bedrängnis über ihn und traf ihn im Lande Elam mit dem Schwerte. Als Neith-Merodach, sein Bruder, gewahrte, was ich seinem Bruder zugefügt hatte, floh er aus Elam, kam nach Assyrien, um mir Unterwürfigkeit zu bezeigen, und warb um die Gunst meiner Majestät. Da gab ich ihm die ganze Provinz an der Seeküste, welche das Erbteil seines Bruders bildete. Seitdem kam er jedes Jahr unfehlbar mit reichen Geschenken nach Ninive, meine Füße zu küssen. Abdimilkut, der König von Sidon, ein Verächter meiner Majestät, ungehorsam gegen mein

königliches Wort, verließ sich auf seine Lage am großen Meer und schüttelte mein Joch ab. Sidon, seine große Stadt, die an der großen See liegt . . .“ Hier bricht die Inschrift ab; was aber weiter geschah, steht auf einem andern, zu Nebbi Junus gefundenen Cylinder. „Ich eroberte die Stadt Sidon, die an der See liegt, besetzte alle in ihrem Gebiet befindlichen Ortschaften, ließ ihre Mauern und Paläste niederreißen und in die See werfen und ihre Tempel zerstören. Ihren König Abdimilkut, der vor meinen Waffen mitten in die See geflohen war, den fing ich wie einen Fisch aus dem Wasser und ließ ihm das Haupt abschlagen. Ich bemächtigte mich seines Schatzes und seiner Kostbarkeiten, des Goldes, Silbers, der edlen Steine, der Ambra, des Elfenbeins, Sandelholzes, Ebenholzes, der Purpurgewande und Teppiche und des gesamten Inhaltes seines Palastes, und führte als meine Beute alles weg. Männer und Frauen ohne Zahl, Rinder, Schafe, Maulesel nahm ich mit nach Assyrien. Die Könige von Syrien und der Seeküste ließ ich sämtlich vor mich kommen [um Treue zu geloben]. Ich baute eine neue Stadt . . . und nannte sie Dur-Asarhaddon; dorthinein setzte ich die Männer aus den Ländern am Ostmeer, welche meine Waffen bezwungen hatten, und gab ihnen meinen Statthalter zum Herrn.“

Zur Vervollständigung dės Bildes, welches diese Proben von den monumentalen Inschriften der assyrischen Könige geben, diene noch der Schluß von der großen Palast-Inschrift des schon S. 128 genannten Assurnazirhabals, der 884 v. Chr. zur Regierung kam. „Wer den Inhalt dieser meiner Tafeln nicht achtet, wer die geschriebenen Denkmale meines Namens verunehrt, wer diese Einmeißelungen zerstört oder sie in Stücke bricht oder sie in die Erde gräbt oder sie in Aschenhaufen verbirgt oder sie im Feuer verbrennt oder ins Wasser wirft; oder wer sie von ihrer Stelle nimmt und sie am Boden liegen läßt, wo das Wild darüber hinwegsetzt, oder sie auf den Viehweg wirft; oder wer meine Tafeln fälscht, die jetzt mit guten und frommen Worten beschrieben sind, und zu meinen Berichten irgend etwas Schlechtes und Gottloses hinzusetzt, oder wer die Worte ändert, daß sie einen neuen Sinn geben — mag er ein Edelmann sein oder ein Beamter oder einer aus meinem Volke; oder wer auf die Tafeln kritzelt, die ich geschrieben habe, und sie der Unwahrheit zeiht; oder wer zum Spott die Rückseite nach außen kehrt: bei deß' Gebet fluche ihm Assur, der große Herr, der Gott Assyriens, der Herr aller königlichen Kronen, und vernichte alle seine Werke! Er erschüttere die Grundlage seines Reiches, und Mangel und Hunger, Krankheit und Unglück suche sein Land heim! . . .“

Von diesen feierlichen, an die Nachwelt sich wendenden Inschriften sind die Urkunden der babylonischen Könige durchaus verschieden. Die ältesten sind ganz einfache Angaben, wie die auf den Ziegeln von Mugeïr: „Urea,

König von Ur, der den Tempel von Ur gebaut hat.“ „Samas, seinem Herrn, hat der vielgewaltige Urea, König von Ur, König von Sumir und Akkad, dieses Haus gebaut.“ Obwohl mit der Zeit erweitert, sind die meisten babylonischen Königsinschriften, welche bis jetzt bekannt geworden, doch diesem nämlichen Charakter treu geblieben, insofern sie nur Bauangaben statt geschichtlicher Mitteilungen bringen; höchstens können die pomphaften Königstitel für uns eine historische Notiz enthalten. So steht, um zu den spätesten hinabzusteigen, auf den Cylindern, welche zu Sinkarah gefunden wurden (S. 93): „Nebukadnezar, König von Babylon, der fromme und gottesfürchtige König, Verehrer des Herrn der Herren [Merodachs], Wiederhersteller der Pyramide und des Turms, der edle Sohn Nebopalassars, des Königs von Babylon (verkündet): Als Merodach, der große Herr, das erlauchte Haupt der Götter, dies Land und sein Volk unter meine Botmäßigkeit stellte, da war der Tempel Taras, das ist der Sonnentempel zu Larsa [Sinkarah], vor äußerstem Alter verfallen; seine Wölbung war eingestürzt und lag in Schutthaufen umher; seine Bilder waren nicht mehr ersichtlich. Während meiner Regierung erschütterte dann Merodach, der große Herr, den nämlichen Tempel durch ein Erdbeben. Nach allen vier Himmelsgegenden war er niedergestürzt, und die Masse seines Innern war noch beim Suchen nach den Bildern durchwühlt; da gab er mir, Nebukadnezar, dem König von Babylon, seinem ersten Anbeter, ernstliche Weisung, diesen Tempel wiederherzustellen. Auf der alten Plattform begann ich den Bau. Auf der alten Plattform ließ ich Sand ausbreiten und flache Ziegel darüber legen; dann baute ich den Tempel von Tara, als einen edlen Tempel, die Wohnstatt des Sonnengottes meines Herrn, für den Sonnengott, der in Tara weilt, das zu Larsa liegt. O Sonne! du großer Herr! wenn du mit Freude und Lust wirst in den Tempel von Tara, deine göttliche Wohnung, eingezogen sein, so beschaue mit Zufriedenheit die frommen Werke meiner Hände! und ein Leben von vielen Tagen, eine gesicherte Herrschaft, eine lange Regierung mögen deine Lippen mir zusprechen! und daß ich die Thore und Hallen und Abteilungen des Tempels von Tara, ohne Kosten zu sparen, gebaut, möge in dem Buche der guten Thaten verzeichnet bleiben!“

Ähnlich ist die Bauurkunde abgefaßt, welche Rawlinson aus den Ecken des Birs Nimrud hervorgeholt hat: „Nebukadnezar, König von Babylon, der treue Diener und Liebling Merodachs, der oberste Priester, der Nebos Ruhm vermehrt, der Retter, der weise Magier, der in der Schule der Götter seine Einsicht gemehrt hat, der Schrecken der Gottlosen, der Wiederhersteller von Bit-Saggatu und Bit-Zida, der Erstgeborene Nebopalassars, des Königs von Babylon, verkündet: Als Merodach, der große Herr, mich zum König ernannt, da hieß er mich seine Heiligtümer vollenden. Nebo, der die Herrschaft über Himmel und Erde sein nennt,

gab das Scepter der Gerechtigkeit in meine Hand. Im Bit-Saggatu, dem großen Tempel des Himmels und der Erde, der Wohnstatt Merodachs, des Herrn der Götter, überzog ich mit lauterem Golde das Heiligtum, den Thron seiner Herrlichkeit. Den Bit-Zida, den unvergänglichen Tempel, habe ich von Grund aus neu gebaut; ich verlieh ihm seine Pracht mit Silber, mit Gold, mit kostbaren Steinen, mit emaillierten Ziegeln und mit Cedernholz. Das Haus des Grundsteines von Himmel und Erde, den Urbau Babels, habe ich neu gebaut und vollendet; mit Alabasterplatten krönte ich seinen Gipfel. Wir verkünden: Den Tempel der sieben Sphären des Himmels und der Erde, den Urbau von Borsippa, hatte ein alter König bis auf 42 Ellen Höhe gebaut, aber nicht bis zum Gipfel fertiggestellt. Man hatte ihn liegen lassen seit den Tagen der Überflutung, und ohne Ordnung waren die Ableitungen der Wasser. Regen und Erdbeben hatten die Thonmassen samt der Mauerbekleidung zerrissen; die Rohziegel des Kerns lagen in Haufen umher. Der große Gott Merodach trieb mich an, ihn wieder aufzubauen. Seine Stelle änderte ich nicht, seine Plattform blieb unangetastet. In einem heilbringenden Monate, an einem glücklichen Tage besserte ich die Rohziegel des Innern und die gebrannten Steine der Mauerbekleidung und baute das Zerfallene wieder auf. Inschriften mit meinem Namen brachte ich an dem Kranz des Mauerwerks an. Ihn zu restaurieren und seine Spitze aufzusetzen, erhob ich meine Hand; wie vor alters erbaute ich ihn von neuem; wie er in einstigen Tagen dagestanden, so erhob ich sein Haupt. O Nebo, du herrlicher Sohn und erhabener Bote Merodachs, meine frommen Werke bewahre du mit Freuden! Ein langes Leben, reichen Abstamm, einen gesicherten Thron, eine lange Regierung, den Sieg über alle Aufrührer, die Eroberung der mir feindlichen Länder gewähre mir als Belohnung! schreibe meine Tage als gesegnete ein in die Kolumnen der ewigen Tafeln, welche den Umlauf des Himmels und der Erde feststellen. Vor das Angesicht deines Vaters Merodach, des Königs über Himmel und Erde, bringe diese meine Werke, und möge mein Name Nebukadnezar als der des Königs, der die Götter ehrt, immer in deinem Segensspruche leben!“ Inwieweit diese Inschrift sich mit der biblischen Geschichte berührt, braucht hier nicht besonders hervorgehoben zu werden; jedoch wird die „Überflutung“ gewöhnlich vom Regenwasser bei schlechter Besorgung der Abzugsrinnen verstanden.

Erst in der letzten Zeit sind auch Urkunden von geschichtlichem Inhalt aus Babylonien bekannt geworden. Ein zu Babylon gefundenes Bruchstück gehört zu einer Tafel, welche Mitteilungen über Nabuchodonosors Kriegsthaten enthielt, und erwähnt einen Zug desselben gegen Amasis von Ägypten aus dem Jahre 568, so daß damit die Angaben bei Jeremias (25, 19; 46, 2 ff.) und Ezechiel über Ägyptens Niederlage die bis jetzt immer vermißte Bestätigung erhalten. Ein ähnliches unerwartetes Licht verbreiten zwei

Cylinderinschriften, welche Rassam zu Babylon selbst gefunden, über die letzte Periode der babylonischen Geschichte. Der eine der fraglichen Cylinder war ursprünglich von Cyrus im Tempel des Merodach niedergelegt worden und enthielt 45 lange Zeilen in äußerst kleiner Schrift. Von diesem reichen Inhalt ist durch die Beschädigung des Cylinders leider vieles verloren gegangen. Aus den Resten des zerstückelten Anfangs läßt sich jedoch noch die Angabe erkennen, daß der letzte babylonische König Naboned, während er sein Reich gegen die persische Invasion zu sichern suchte, die Tempel verfallen lassen und den Dienst der nationalen Gottheiten vernachlässigt habe. Vermutlich verehrte er Sin, dessen Tempel zu Erech er restauriert hatte, und andere untergeordnete Gottheiten, statt Merodachs, der in Babel seinen Sitz hatte. „Bei dieser Entweihung," sagt die Inschrift, „war der Götterkönig [vermutlich Merodach] tief bekümmert, und alle Götter, welche die Tempel zu Babylon bewohnten, verließen ihre Schreine. Bei den Prozessionen, welche zu Calanna [im Herzen von Babylon] gehalten wurden, waren Merodach und die ihm verwandten Götter [nicht mehr zu sehen]: sie hatten sich wegbegeben zu anderen Gemeinden, welche ihnen noch Stätten geöffnet hielten. Da bat das Volk von Sumir und Akkad, das in Trauer ging, Merodach, zurückzukehren: er gewährte ihre Bitte, kam wieder und erfreute das Land, indem er einen König erwählte, welcher seinem Wunsche gemäß das Volk, das er seiner Sorge anvertraute, regieren würde. So rief er Cyrus, den König von Ansan, zum König über das ganze Land aus und machte allen Völkern diese Erhebung bekannt. Das Land Gubi und alle seine Macht legte er ihm zu Füßen; die ganze Nation der Schwarzköpfe unterwarf er ihm und schaffte bei ihr Ruhe und Ordnung (?). Merodach, der große Herr, der Hirt seines Volkes . . . . lenkte ihm Herz und Hand und ließ ihn freudvoll leben. Nach seiner eigenen Stadt Babel ermahnte er ihn zu ziehen; er trieb ihn an, den Weg nach Dindir [Name für Babel] zu unternehmen; wie ein Freund und ein Wohlthäter führte er sein Heer. Seine weitausgedehnten Streitkräfte, deren Zahl so wenig gezählt werden konnte, als die der Tropfen im Strome, und ihre herrlichen Waffen . . . . ohne Kampf oder Widerstand brachte er sie nach Calanna, und seine Stadt Babylon verschonte er bei der Bedrängnis. Nabonedus, den König, der ihn nicht anbetete, lieferte er in Cyrus' Hand. Denn das Volk von Dindir insgesamt, samt vielen der Sumir und Akkad, Adel und Priester empörten sich und weigerten sich, ihm [Naboned] die Füße zu küssen; sie jauchzten seiner [Cyrus'] Herrschaft entgegen und wechselten ihre Lehnspflicht. Der Gott, in dessen Dienst die Toten zum Leben erstehen, und der in aller Not und Bedrängnis hilft (?), schenkte ihm seine ganze Freundschaft und breitete fernerhin seine Ansprache aus [wie folgt]: „Ich bin Cyrus, der Großkönig, der König der Könige, der mächtige König, der König von Dindir, der König von Sumir und Akkad, der König der vier Völker, der

Sohn Kambyses', des Großkönigs, des Königs der Stadt Anſan, Enkel Cyrus', des Großkönigs, des Königs der Stadt Anſan, Urenkel Teïspes', des Großkönigs, des Königs der Stadt Anſan. Die ehemals königliche Familie, deren Herrschaft Bel und Nebo in ihrer Herzensgüte geschützt hatten, verschwand, als ich siegreich in Dindir einzog. Mit Freude und Fröhlichkeit schlug ich im Königspalaste den Sitz meiner Herrschaft auf. Merodach, der große Herr . . . Mir, dem König Cyrus, seinem Anbeter, und Kambyses, meinem Sohne, dem Sprößling meines Herzens, und meiner treuen Arme . . . . Viele der Könige, welche in hochgelegenen Plätzen residieren, aus den verschiedenen Stämmen, welche das Land zwischen der oberen und der unteren See [dem Mittelmeer und dem Persischen Meerbusen] bewohnen, samt den Königen von Syrien und den unbekannten Gegenden ringsum brachten mir ihren vollen Tribut nach Calanna und küßten mir die Füße . . . . so weit her, als Assurs und Istars Städte sind, von Agade, Isnunnak, Zamban, Min-Turnu und Duran, so weit her, als die Grenzen der Gubi und die Festungen längs der Ufer des Tigris sind, wo sie seit uralten Zeiten wohnten. Die Götter, welche unter ihnen weilten, ließ ich wieder an ihre Plätze stellen und sicherte ihnen eine ewige Wohnstätte. All ihr Volk versammelte ich und stellte ihre Gemeinden wieder her; und den Göttern von Sumir und Akkad, welche Naboned bei den Festen des höchsten Gottes zu Calanna aufgeführt hatte, bereitete ich auf Befehl Merodachs, des großen Herrn, einen ehrenvollen Sitz in ihren Heiligtümern, desgleichen alle andern Götter in ihren eigenen Städten sich erfreuten. Und Tag für Tag bete ich zu Bel und Nebo, daß sie meine Tage verlängern und mein Glück erhöhen und meinem Herrn Merodach es wiederholen: ‚Dein Diener, König Cyrus, und sein Sohn Kambyses . . .'"

Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, wieviel Licht aus diesen Angaben auf Cyrus' Abstammung und ursprüngliche Stellung, auf die Art und Weise seines Kriegszugs und auf die Beschaffenheit des babylonischen Götterdienstes fällt. Eine viel wichtigere Aufklärung ist aber damit gegeben, daß Cyrus sich selbst hier als Verehrer der babylonischen Götter darstellt und angiebt, er bete tagtäglich zu Bel und Nebo. Bekanntlich wird das Nämliche von ihm bei Daniel 14, 3 berichtet, und von vielen Seiten wird die Ungeschichtlichkeit des ganzen betreffenden Abschnittes bloß deswegen behauptet, weil Cyrus als Anhänger der reinen persischen Lichtreligion dazu nicht im stande gewesen sei. Die Inschrift lehrt, was auch sonst schon bekannt ist, daß der kluge Staatsmann die religiösen Gefühle der neuen Unterthanen zu schonen wußte und gerade durch den Gegensatz gegen das Verfahren des gestürzten Königs sich Popularität zu erwerben verstand — und so darf der obige Einwurf gegen den fraglichen biblischen Abschnitt nicht mehr wiederholt werden.

Die Einzelheiten über den im vorstehenden kurz berührten Regierungs-

wechsel, sowie eine merkwürdige Korrektur der bisher nach Herodot gebildeten Geschichtsansicht, giebt der zweite von Rassam gefundene Cylinder, welcher annalistisch von Cyrus' Unternehmungen handelt. Nach einem zerstückelten, aber auch so noch wichtigen Anfange fährt die Inschrift fort: „Gegen Kuras, König von Ansan, zog Istuvegu [Astyages]. Istuvegus Heer erhob sich gegen ihn, nahm ihn gefangen und lieferte ihn an Cyrus aus. Cyrus zog in das Land von Agamtun [Ekbatana] der Königsstadt, nahm Silber, Gold, Geräte, Kostbarkeiten, führte alles von Agamtun fort und brachte die erbeuteten Schätze und Geräte nach Ansan. Im siebenten Jahr war der König [von Babel] in der Stadt Teva; des Königs Sohn, die Offiziere und das Heer waren in Akkad. Der König kam nicht nach Babel, Nebo kam nicht nach Babel, Bel kam nicht fort, ein Bußopfer ward für die Sünden dargebracht. Opfer für Frieden wurden in Esaggil und Ezida den Göttern Babels und Borsippas dargebracht. Am 5. Nisan starb die Mutter des Königs, welche in der Festung am Euphrat jenseits Sippara residierte. Der Sohn des Königs und seine Soldaten trauerten drei Tage lang und weinten. Im Monat Sivan war im Lande Akkad Landestrauer über die Königin Mutter. Im Monat Nisan sammelte Kuras, König von Persien, sein Heer, überschritt unterhalb Arbela den Tigris, und im Monat Ijar .... Danach war sein Kind ein König ebendaselbst. Im zehnten Jahre war der König in Teva, der Sohn des Königs, die Offiziere und Soldaten in Akkad. Im Monat Nisan kam der König nicht nach Babel, Nebo kam nicht nach Babel, Bel kam nicht fort, ein Bußopfer ward für die Sünden dargebracht. Opfer für Frieden wurden in Esaggil und Ezida den Göttern Babels und Borsippas dargebracht. Am 21. Sivan kam Cyrus vom Lande der Elamiter nach Akkad. Der Befehlshaber von Erech [hielt ihn vor der starken Festung auf]. Im elften Jahre ... Das Land an der untern See empörte sich. Bel kam fort; man brachte ein Sühnopfer für den Frieden. Die Götter von Surda, Zumallal und die Götter von Kis, Beltis und die Götter von Harsakkalana kamen herab nach Babylon; am Ende des Monats Elul kamen die Götter von Akkad, die über und die unter der Atmosphäre, nach Babel herab. Die Götter von Borsippa, Kutha und Sippara kamen nicht herab. Im Monat Tammuz kam Cyrus, um eine Schlacht zu liefern, bis Rutum ... Die Männer von Akkad erhoben sich zur Empörung. [Cyrus'] Soldaten nahmen am 14. Tage Sippara ohne Kampf ein. Naboned floh. Am 16. Tage rückte Gubaru [Gobryas], der Gouverneur von Gutium, und das Heer des Cyrus, ohne Widerstand zu finden, gegen Babel heran. Bald bekam er Naboned, den man gefesselt hatte, in seine Gewalt. Am Ende des Monats Tammuz schlossen die Rebellen von Gutium die Thore von Esaggil, aber nichts war zu ihrer Verteidigung in Esaggil und den Tempeln der Gegend vorhanden, keine Waffen waren da. Am 3. Marchesvan kam Cyrus nach

Babel herab; die Straßen waren schwarz vor ihm. Frieden verkündigte er der Stadt und allen ihren Bewohnern. Gubaru ernannte er zum Generalstatthalter und wählte Gouverneure [für die einzelnen Provinzen]. Vom Monat Kislev bis zum Monat Adar sandte er die Götter von Akkad, welche Naboned nach Babel gebracht, wieder fort und ließ sie zu ihren Sitzen zurückbringen. Im schwarzen Monat Marchesvan am 11. Tage hatte Gubaru ... und der König starb. Vom 27. Adar bis zum 3. Nisan war Trauer in Akkad ... Am 4. Nisan setzte Kambyses, der Sohn des Cyrus, einen Festtag an ...“

Den Übergang zu einem andern Litteraturgebiet vermittelt eine Stelle aus den Annalen des assyrischen Königs Assurbanipal, des nämlichen, der sich um die Bibliothek so sehr verdient gemacht hat. „Im Monat Ab,“ sagt er, „in dem Monat, da die Sonne ins Zeichen des Schützen tritt, am Feste der großen Königin Istar [von Arbela], der Tochter Bels, befand ich mich zu Arbela, ihrer Lieblingsstadt, um ihrem Opferdienst anwohnen zu können. Da erhielt ich die Nachricht vom Einfall der Elamiten, die gegen den Willen der Götter aufgebrochen waren. ‚Thiumman,‘ hieß es, ‚hat feierlich verkündet, und Istar hat uns sein Wort wiederholt: ich werde kein Trankopfer mehr ausgießen, ehe ich hingezogen bin und mit ihm gefochten habe.‘ Wegen dieser Drohung, die Thiumman ausgestoßen, betete ich zu der großen Istar. Ich trat vor sie hin, ich beugte mich zu ihren Füßen, ich flehte zu ihrer Gottheit, sie wolle mir zu Hilfe kommen. So sprach ich: ‚O Göttin von Arbela, ich bin Assurbanipal, der König von Assyrien, das Geschöpf deiner Hände, von dir und deinem Vater erwählt, um die Tempel Assyriens wiederherzustellen und die heiligen Städte Akkads zu vollenden. Ich habe gesucht, dich zu ehren, und ich bin gekommen, dich anzubeten. Jedoch Thiumman, der König von Elam, der niemals die Götter ehrt .... O du Königin der Königinnen, Kriegsgöttin, Schlachtenheldin, Götterfürstin, die du bei deinem Vater Assur immer zu meinen Gunsten dich verwendest, die du Assurs und Merodachs Herz bewegst, mich zu lieben .... siehe, jetzt kommt Thiumman, der König von Elam, der gegen Assur, deinen Vater, gesündigt, und der die Gottheit Merodachs, deines Bruders, geschmäht hat, während ich, Assurbanipal, ihre Herzen erfreut habe. Er hat seine Söldner versammelt, sein Heer geschart und sein Schwert gezogen, um in Assyrien einzufallen. O du Vorkämpferin der Götter, komme wie ein Adler mitten in die Schlacht, durchbohre ihn mit feurigem Pfeile vom Himmel her und vernichte ihn!‘ Istar hörte meine Bitte. ‚Fürchte nicht!‘ antwortete sie und erfüllte mein Herz mit Freuden. ‚Wie du gebeten, so sollen deine Augen das Gericht eintreten sehen; denn ich werde dir gnädig sein!‘ — In der Nacht, da ich zu ihr gebetet, lag ein Seher auf seinem Lager und hatte einen Traum. Um Mitternacht erschien ihm Istar, und was er gesehen, berichtete er folgendermaßen: ‚Istar,

die zu Arbela wohnt, kam zu mir, rings von Flammen umgeben, auf ihrem offenen Streitwagen stehend und den Bogen in der Hand, als ginge es zur Schlacht. Du standest vor ihr. Sie wandte sich zu dir, wie eine Mutter zu ihrem Kinde. Sie lächelte dir zu, sie, Istar, die höchste Göttin, und gab dir Weisung: Nimm diesen Bogen, sagte sie, mit dir in den Kampf! Wo immer dein Lager sein mag, da will ich bei dir sein. Dann sprachst du zu ihr: O Königin der Göttinnen, wohin immer du gehst, dahin laß mich mit dir gehen! Darauf antwortete sie: Ich will dich schützen und mit dir ziehen zur Zeit vom Feste Nebos. Inzwischen iß dein Mahl, trinke Wein, laß Musik erschallen und verherrliche meine Gottheit, bis ich komme und dieses Gesicht sich erfüllt! [Der Seher fährt fort:] Deines Herzens Begehr wird gestillt werden. Dein Angesicht wird nicht vor Furcht erbleichen, dein Fuß wird nicht gehemmt werden; du wirst noch die Haut nicht im Kampfe ritzen. Mit ihrer Gnade schirmt dich Istar, und sie ist die Feindin aller deiner Gegner. Vor ihr ist die Lohe grimmig entflammt, um deine Feinde zu vernichten.‘“

Mit diesem Bruchstück sind wir bereits auf ein Gebiet gelangt, welches bei allen alten Völkern den Hauptanstoß zur Entwicklung einer Litteratur gegeben hat. Wie bei Indern und Griechen, so auch bei den Babyloniern und Assyrern hat die Religion oder, besser gesagt, die Mythologie den Grund zur Ausbildung einer Litteratur gelegt, und auch bei ihnen haben sich die mythologischen Ergüsse in das Gewand poetischer Darstellung gekleidet. Zwar ist hier die poetische Form nicht über einen gewissen Parallelismus der Gedanken und einen nur durch Wohllaut bemessenen Rhythmus hinausgekommen; indes unterscheiden sich die in Rede stehenden Texte so bestimmt von den gewöhnlichen Darstellungen, daß der Unterschied zwischen Poesie und Prosa auch in der babylonischen Litteratur nicht abgewiesen werden kann.

Die poetischen Stücke, welche uns erhalten sind, zerfallen in lyrische und epische; zu jenen gehören Hymnen, Gebete und Sprüche, zu diesen Berichte aus der Götterwelt und vom Anfange aller Dinge. Hier stehen zuerst Proben akkadischer Lyrik.

Ein Gebet an das Feuer lautet:

Feuergott! Gewaltiger, hocherhaben im Lande!
Held des Oceans, Kind hocherhaben im Lande!
Feuergott! Dein hellstrahlendes Licht schaffet Helle in der Finsternis Hause,
Es bestimmt das Schicksal von allem, was einen Namen hat.
Der Bronze und des Blaus Schmelzer bist du;
Des Goldes und Silbers Läuterer bist du;
Des Gottes Ninkasi Genosse bist du.
Du bist es, der in der Nacht des Feindes Stirne zurückscheucht.
Dieses frommen Mannes Leib laß wieder rein werden;
Er strahle wie der Himmel,
Glänze wie die Erde,

Leuchte wie des Himmels Mitte.
Ferne von ihm weg hebe sich der unheilvolle Spruch!

Von einem uralten, aus Warka stammenden und akkadisch verfaßten, aber mit assyrischer Übersetzung versehenen Hymnus an Istar kann hier wegen Schwierigkeit des Textes nur der Anfang stehen:

Himmelslicht, das gleich dem Feuer auf der Welt erdämmert,
Göttin auf der Erde, deiner geheiligten Wohnstätte,
Das Glück begleitet dich, wenn du herabsteigst zu des Menschen Hause;
Eine Hyäne bist du, wenn die kriegerische Schar sich in Bewegung setzt,
Eine Löwin, gewohnt, ins dichteste Gewühl zu stürzen.
Der Tag ist dein Vasall, der Himmel ist dein Ruhebett . . .

Wie ähnlich dieses Stück den orphischen Hymnen ist, zeigt der Augenschein. Anderer Art ist ein Gebet für den König, das einem größern Texte eingefügt ist:

Späte Tage,
Ferne Jahre,
Ein starkes Schwert,
Ein langes Leben,
Viele ruhmesreiche Tage,
Vorrang unter den Königen
Verleih dem Könige, meinem Herrn,
Der solche Gaben gebracht
Seinen Göttern!
Die fernen, weiten Grenzen
Seines Reiches,
Seiner Herrschaft
Mög' er erweitern und abschließen!
Über alle Könige herrschend,
Allen Königen Recht sprechend,
Mög' er weiße Haare
Und hohes Alter erreichen!
Und nach dem Leben dieser Zeit
Möge bei den Festen der Silberhöhen,
Des himmlischen Hofes,
Im Lande der Seligen
Und in dem Lichte
Der [glücklichen Gefilde]
Er ein Leben führen
Ewig, heilig
Vor dem Antlitz
Aller der Götter,
Die Assyrien bewohnen!

Der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode ist hier ebenso klar ausgesprochen, wie auch in den folgenden Gebeten für einen Sterbenden:

1. Die Seele des Mannes, der ruhmvoll verscheidet,
Wird strahlend erscheinen, wie Goldes Glanz.
Diesem Manne
Gebe die Sonne [neues] Leben!
Und Merodach, des Himmels Erstgeborener,
Verleih ihm eine selige Wohnung!

2. Gebt den kranken Mann dem Himmel, denn von der Erde will er scheiden.
Den Tapfern, der so stark war, hat seine Kraft verlassen;
Des Gerechten, des Gottesfürchtigen Kraft kehrt nimmer wieder.
In seines Leibes Wohnung liegt er gefährlich krank.
Doch Istar, die in ihrem Hause seinetwegen bekümmert ist,
Steigt nieder von dem Gebirge, das noch kein menschlicher Fuß betrat.

An der Pforte des kranken Mannes erscheint sie;
Der kranke Mann lauscht:
„Wer ist dort? Wer kommt?“
Istar ist's, die Tochter des Mondgottes;
Der Gott . . . ist's, Bels Sohn;
Merodach ist's, des Gottes . . . Sohn.
Sie treten hin zu dem kranken Manne . . .
Sie bringen eine Trinkschale aus dem himmlischen Schatze,
Sie bringen. . . . aus ihrem luftigen Sternpalast:
In die kostbare Schale gießen sie funkelnden Trank.
„Empor walle nun dieser Gerechte!
Er leuchte wie diese Schale!
Er glänze wie diese . . .
Wie reines Silber schimmere sein Gewand,
Wie Goldes Glanz erstrahle er!
Zur Sonne, dem größten der Götter, steige er empor!
Und die Sonne, der Götter größter, empfange seine Seele in ihre heiligen Hände!“

Einen andern Ton schlagen die Bußlieder an, welche ziemlich alle denselben Gedanken variieren, wie das folgende kurzgefaßte aus Assurbanipals Bibliothek:

O mein Herr, meiner Sünden sind viele, meine Vergehen sind groß,
Und der Götter Zorn hat mich getroffen mit Trübsal,
Mit Krankheit und mit Bekümmernis.
Ich fiel, aber keiner streckte aus seine Hand;
Ich stöhnte, aber keiner trat näher;
Ich schrie laut auf, aber niemand hörte es:
O Herr, laß deinen Diener nicht sinken!
In den Wassern der tosenden Flut ergreife seine Hand!
Die Sünden, die er begangen, wandle du in Gerechtigkeit!

Innig klingt das folgende Bittgebet:

Gott, du mein Schöpfer,
Meine Arme ergreife!
Meines Mundes Hauch leite,
Meine Hände regiere,
O Herr des Lichtes!

Wir reihen hieran einige uralte Zaubersprüche und Beschwörungen, welche Assurbanipals Bibliothek in akkadischem Text und assyrischer Übersetzung geliefert hat:

1. (Gegen Leibschmerzen.)

Vor dem Feuergeist in den Eingeweiden,
Der den Mann aufzehrt,
Vor dem Plagegeist in den Eingeweiden,
Der Übel schafft,
Bewahre uns der Himmelskönig,
Bewahre uns der Erde Herr!

2. (Gegen Kopfschmerzen.)

Vor dem grausamen Plagegeist des Kopfes,
Vor dem starken Plagegeist des Kopfes,
Vor dem Kopfplagegeist, der nicht scheidet,
Vor dem Kopfplagegeist, der nicht geht,
Vor dem Kopfplagegeist, der nicht fort will,
Vor dem schlimmen Plagegeist des Kopfes
Bewahre uns der Himmelskönig,
Bewahre uns der Erde Herr!

3. Hinweg du böser Geist, von diesem Manne!
Magst du die Sünde seines Vaters sein,
Oder bist du die Sünde seiner Mutter,
Oder die Sünde seines ältern Bruders,
Oder die Sünde eines Unbekannten,
Hinweg!

Noch gehören hierher Sprüche, wie der folgende:

Wer nicht fürchtet seinen Gott,
Wird dem Rohr gleich abgeschnitten.
Wer die Istar nicht verehrt,
Dessen Körperkraft muß schwinden.
Wie der Morgenstern erbleicht er,
Gleich dem Nachtgewölk vergeht er.

Viel wichtiger als diese lyrischen Reste sind die Bruchstücke epischer Dichtung, welche aus dem babylonisch-assyrischen Altertum erhalten sind. Es ist hauptsächlich George Smiths Verdienst, daß diese merkwürdigen Texte bekannt geworden sind. Auf den Bruchstücken der von Layard gefundenen Täfelchen, die er mit unsäglicher Mühe zusammenfügte, und zu deren Ergänzung er seine dreimalige Reise in den Orient unternahm, entdeckte er umfangreiche Darstellungen, welche Bestandteile mythologischer Legenden oder Epopöen bilden. Von zweien derselben gelang es ihm, soviel zusammenhängende Texte zu gewinnen, daß ein Urteil über die Beschaffenheit und ursprüngliche Gestalt derselben möglich ist. Hiernach hatten die Babylonier ein auf zwölf Tafeln geschriebenes und zwölf Gesänge in 3000 Zeilen umfassendes Epos, welches die Thaten eines mythischen Helden feierte; von demselben waren in Assurbanipals Bibliothek mehrere Abschriften aus späterer Zeit vorhanden. Der Name des darin besungenen Heros hat noch nicht ausfindig gemacht werden können, so daß man ihn nach dem Wert der akkadischen Zeichen Izdubar nennt. Schon Smith hatte die Behauptung gewagt, daß unter diesem Namen der biblische Nimrud zu verstehen sei. Neuerdings verspricht Haupt, mit philologischer Sicherheit zu beweisen, daß der fragliche Name seinem semitischen Lautwerte nach Namrutu zu lesen sei. Der Held dieses Epos erscheint als König von Erech (vgl. Gen. 10, 10). Zu Anfang der erhaltenen Bruchstücke erscheint ein Götterpaar,



Fig. 52.

Dumuzi (der biblische Tammuz oder Adonis) und seine Gattin Istar, als Herrscher über Südbabylonien oder Sumir in Erech residierend. Nach dem Tode Dumuzis erobern die Elamiten unter ihrem König Humbaba den Sitz und das Reich der verwitweten Göttin. Da kommt der als kühner Jäger schon weitbekannte Held Izdubar den bedrängten Sumeriern zu Hilfe. Nachdem er als Tapferkeitsprobe einen gewaltigen Löwen mit seiner Hand erwürgt hat (ein Gegenstand häufiger plastischer Darstellung, s. Fig. 52 und vgl. S. 51), gelingt es ihm, den fernwohnenden Seher Eabani zu gewinnen, und beide vereint befreien nun Erech von dem elamitischen Usurpator. Izdubar erhält den Thron, und von Bewunderung hingerissen, trägt ihm Istar ihr Herz und ihre Hand an.

„Ich will dich nehmen, Izdubar, zum Gemahl,
Dein mir gegebener Schwur soll mein Band sein;
Du sollst mein Gemahl, ich will dein Weib sein.
Du sollst fahren in einem Wagen von Ukni-Stein,
Golden sein Gestell und glänzend seine Deichsel.
Du sollst großer Eroberungen Ruhm gewinnen
Zu Bitani, in dem Lande, da die Pinien wachsen.
Bitani küsse deine Füße,
Wenn du am Fluß Euphrat erscheinst;
Es sollen dir dienen Könige, Fürsten und Heere.
Den Tribut der Berge und Thäler sollen sie dir bringen,
Steuern sollen sie dir zollen.
Deine Herden, deine Rudel sollen Zwillinge bringen . . .
Deines Gleichen soll nicht sein!“

Allein der bewunderte Held weist trotzig den Antrag ab.

Auf that da Izdubar seinen Mund und sprach,
Sprach so zur Königin Istar:
„Herrin, dich kenn' ich aus alter Erfahrung!
Düster und traurig ist deine Wohnstatt,
Krankheit und Hunger wächst auf deinem Pfad,
Falsch und verräterisch ist deine göttliche Krone,
Arm und wertlos ist dein Königtum!
. . . .
Wehklagen hast du angestellt
Um Dumuzi, deinen Gemahl,
Und hattest doch . . . mit deinem Becher ihn vergiftet!
Einen prächtigen Adler hattest du lieb
Und schlugst ihn doch und brachst seine Schwingen,
Und er stand da in den Wald gebannt, um die Flügel flehend.

Einen Löwen hattest du lieb, einen kraftreichen,
Dem brachst du Zähne aus, sieben auf einmal!
Ein Lieblingsroß hattest du, ein kampfberühmtes,
Das trank einen Zug, da war's mit Fieber vergiftet!
Zweimal sieben Stunden ohne Aufhören
War's vom Fieber gequält und vom Durst, da starb es . . .
Du liebtest auch den König des Landes
Und hörtest nicht auf, mit deinen Giften ihm zu schaden,
Ob er schon Tag für Tag Opfer und Spenden dir darbrachte.
Du rührtest ihn mit deinem Zauberstab und wandelt'st ihn in einen Leopard:
Da trieb sein eigenes Volk ihn aus der Stadt,
Und seine treuen Hunde rissen ihn in Stücke!
Isullanu liebtest du, den Verwalter deines Vaters,
Der für und für deinem Befehle getreu war
Und Tag für Tag . . . .
Ein schmackhaft Gericht da richtetest du ihm zu,
Sprachst: ‚Komm, mein Diener, iß mit uns das Festmahl,
Und gieb dein Urteil über unsere Speise!'
Da antwortet' dir Isullanu:
‚Warum begehrst du, mich zu vernichten?
Mutter . . . . Ich will nicht essen!
Sonst muß ich schlechte Speise und verfluchte nehmen
Und die tausend unreinen Dinge, womit du sie vergiftet!'
Als du die Antwort vernommen . . .
Da rührtest du ihn mit deinem Stabe an und wandeltest ihn zum Felsstück
Und legtest ihn nieder inmitten der Wüste.
Noch habe ich nicht alles gesagt, viel mehr noch hätt' ich zu sagen.
Herrin! so würdest du mich lieben, wie du geliebt die andern!"

Bemerkenswert ist, daß hier die Sage von Aktäon, der von Artemis in einen Hirsch verwandelt worden, auf babylonischem Boden in so viel früherer Zeit auftritt. Dies ist um so wichtiger, weil Artemis selbst auch als Hekate verehrt wurde, und weil Istar in obiger Erzählung alle Attribute der griechischen Zaubergöttin und Giftmischerin zugewiesen erhält. Hekate war nach der griechischen Mythologie eine Tochter der Asteria, deren Name von Istar oder Astarte kaum verschieden ist. Bemerkenswerth ist auch die Ähnlichkeit zwischen Istar und der Giftmischerin Circe bei Homer.

Um aber zum babylonischen Epos zurückzukehren, so gerät Istar über Izdubars Weigerung in gewaltigen Zorn, steigt hierauf in den Himmel und bittet ihren Vater Anu, ihr einen Stier als Werkzeug ihrer Rache an Izdubar zu erschaffen.

Als Istar diese Rede angehört,
Da war ihr Zorn entbrannt, und sie stieg auf zum Himmel.
Vor das Angesicht ihres Vaters Anu trat sie,
Vor das Antlitz ihrer Mutter Anatu kam sie.
„O mein Vater, Izdubar hat Schmach auf mich gehäuft,
Izdubar verachtet meine Schönheit."
Anu öffnete seinen Mund und sprach,

Sprach zu der Fürstin Istar:
„Meine Tochter, du sollst abthun . . .
So wird Izdubar wählen deine Schönheit,
Deine Schönheit und deine Anmut.“
Auf that Istar ihren Mund und sprach,
Sprach zu Anu, ihrem Vater:
„Mein Vater, erschaffe einen göttlichen Stier . . .“

Anu willfährt ihrer Bitte; allein Izdubar und Eabani ziehen mit einer Schar von Kriegern gegen das Tier aus, Eabani hält es fest an Kopf und Schweif, und Izdubar tötet es. Da spricht Istar von der Höhe der Stadtmauer herab den Fluch über Izdubar; allein das Volk jubelt seinem neuen Herrscher zu. Nachdem so der Plan der erbitterten Göttin vereitelt worden, faßt sie den Entschluß, in die Hölle hinabzusteigen, um deren Mächte gegen Izdubar aufzurufen.

„Nach dem Hades, dem dunklen Lande, wende ich mich,
Breite hinab, wie ein Vogel, meine Flügel.
Ich steige hinab zum Hause der Finsternis,
Zur Wohnung des Gottes Irkalla,
Zu dem Hause, das einen Eingang hat ohne Ausgang,
Nach der Straße, auf der niemand kann umwenden,
Der Heimat von Finsternis und Hunger,
Wo Staub die Nahrung ist, die Speise Kot,
Licht nimmer geschaut wird, im Dunkel alles weilt,
Geister schwingen dort, wie Vögel, ihre Schwingen,
Thore und Pfosten deckt ewiger Staub.
In dem Hause, mein Freund, das ich betreten will,
Ist für mich aufbewahrt eine Krone
Bei jenen Kronträgern, die von alters her die Erde regierten,
Welchen Anu und Bel schreckliche Namen verliehen . . .
In dem Hause, mein Freund, das ich betreten will,
Wohnen die Fürsten, die Unbesiegten,
Wohnen die Barden, die Heldensänger,
Wohnen die Ungeheuer der Tiefe.
Es ist der Sitz Etanas, die Wohnung Ners;
Dort weilt Ninkigal, der Unterwelt Königin;
Die Herrin der Felder, die Mutter der Unterweltsbeherrscherin
Demütigt sich vor ihr,
Und nicht Einer ist, der ihr widersteht.
Ich will ihr nahen, und sie wird mich sehen . . .“

Eine Stimme warnt sie und ruft ihr dringend, nicht in die Unterwelt hinabzusteigen, aber vergebens. Von allen Qualen des Hasses und der Eifersucht gepeinigt, malt sie sich geflissentlich alle Schauer der Unterwelt aus und will ihnen allen trotzen.

Nach dem Lande ohne Heimkehr, dem fernen, dem Gebiet der Verwesung,
Richtete Istar, Sins des Mondgottes Tochter, ihren Sinn:

Nach dem Hause der Finsternis, der Wohnstatt des Gottes Irkalla,
Nach dem Hause, das einen Eingang hat ohne Ausgang,
Nach der Straße, auf der niemand kann umwenden,
Der Heimat von Finsternis und Hunger,
Wo Staub die Nahrung ist, die Speise Kot,
Licht nimmer geschaut wird, in Finsternis alles weilt;
Geister schwingen dort, wie Vögel, ihre Schwingen,
Thore und Pfosten deckt ewiger Staub.

Als Istar anlangte an dem Thore des Landes ohne Heimkehr,
Rief dem Wächter des Thors ein Wort sie zu:
„Du Wächter der Wasser! öffne dein Thor!
Öffne dein Thor, schnell, daß ich eintreten könne!
Wenn du nicht dein Thor öffnest und ich nicht eintreten kann,
So zerschlage ich das Thor, zersplittere die Pfosten,
Erstürme den Eingang, vernichte den Thorbau!
Die Toten erwecke ich, die Lebenden zu verzehren,
Über das Leben soll der Tod triumphieren!“
Da öffnete der Wächter seinen Mund und sprach,
Redete an die erhabene Istar:
„Halt ein, Herrin, wirf nicht nieder das Thor!
Ich will hingeh'n und deine Rede melden der Königin Ninkigal.“
Hinein ging der Pförtner, hub an zu Ninkigal:
„Dieses Wasser hat deine Schwester Istar überschritten . . .“
Als Ninkigal solches vernahm,
Da erblich sie wie eine abgeschnittene Blüte,
Da zitterte sie wie ein Rohrstengel;
Sie sprach: „Ich will sie heilen von ihrer Wut,
Will ihre Drohungen ihr vergelten.
Leuchtet auf, ihr verzehrenden Flammen! leuchte auf, feurige Lohe!
Ihr Teil soll sein bei den Gatten, die ihre Frauen verlassen,
Ihr Teil bei dem der Frauen, die von ihres Gatten Seite sich schieden!
Ihr Teil bei dem der Jugend, die ehrlos gelebt!
Geh, Wächter, öffne ihr das Thor,
Und thu mit ihr wie mit andern zu anderer Zeit!“
Hinging der Pförtner, öffnete seine Thür:
„Tritt ein, Herrin von Kutha! Es ist dir nicht verwehrt.
Mag der Unterwelt Palast deiner Ankunft sich freuen!“
Das erste Thor ließ er sie durchschreiten, ergriff sie; da ward die Krone von ihrem Haupt genommen.
„Wächter, warum hast du mir sie genommen, die große Krone von meinem Haupt?“
„Tritt nur ein, Herrin, die Fürstin des Landes thut also mit ihren Besuchern.“

So wird ihr an jedem der sieben Thore ein Teil ihres Schmuckes genommen; überall gleiche Frage und gleiche Antwort.

Als nun so Istar in das Land ohne Heimkehr gekommen war,
Da ward Ninkigal ihrer ansichtig und kam grimmig ihr entgegen.
Nicht beherrschte sich Istar und häufte Verwünschung auf sie.

Auf that da Ninkigal ihren Mund und sprach,
Ihrem Diener Namtar gab sie Befehl:
„Geh, Namtar“ . . .

Aus der nun folgenden beschädigten Stelle geht soviel hervor, daß Istar weggeführt wird und an den Augen, der Seite, den Füßen, dem Herzen und dem Haupte mit böser Krankheit geplagt wird. Allein währenddessen ist die Welt ohne Liebe, und mit ihr ist jede gesellschaftliche Ordnung aufgehoben. Da halten die Götter im Himmel Rat, wie zu helfen sei.

Ea in seines Herzens Weisheit da faßte einen Plan;
Er bildete, ihr zu helfen, Assusunamir, den behenden Boten:
„Geh hin, sie zu retten, zum Thore des Landes ohne Heimkehr;
Die sieben Thore der Unterwelt sollen dir sich aufthun,
Ninkigal soll dich schauen und soll deiner sich freuen.
Sobald ihr Herz beruhigt, und ihr Ärger gestillt ist,
Da schrecke sie mit dem Namen der großen Götter;
Erhebe stolz dein Haupt!“ . . .
Die hehre Ninkigal, als sie solches vernahm,
Zerschlug ihre Brust, zerbiß ihre Finger,
Wandte sich um, wollte keinen Trost annehmen . . .
Auf that Ninkigal ihren Mund und sprach,
Namtar, ihrem Diener, das Gebot verkündend:
„Geh hin, Namtar, zerschlage den Palast des Gerichts,
Die Säulen stürz um, die von Marmelstein,
Den Erdgeist bring hervor, setz ihn auf goldenen Thron!
Über Istar gieß aus die Wasser des Lebens, und laß sie ziehen aus meinem Reiche.“
Hin ging Namtar, zerschlug den Palast des Gerichts,
Die Säulen stürzt' er um, die von Marmelstein,
Den Erdgeist bracht' er hervor, setzt' ihn auf goldenen Thron,
Ergoß über Istar die Wasser des Lebens und entließ sie.

An jedem Thore erhält sie jetzt den geraubten Teil ihres Schmuckes wieder — da bricht der vorhandene Text ab.

Auch hier berührt sich der babylonische Mythus wieder mit dem griechischen, insofern nach letzterem Hekate von Zeus in die Unterwelt gesandt wurde, um die verlorene Tochter der Demeter aufzusuchen.

Nachdem nun der Göttin Versuche, ein Mittel zur Rache an Izdubar zu gewinnen, gescheitert sind, wird sie schließlich von Anatu gerächt, indem diese Izdubar mit einer ekelhaften Krankheit heimsucht. Das Leiden des Helden wird verdoppelt durch die Trauer, in welche ihn der gewaltsame Tod seines Freundes Eabani versetzte. Leider ist hier der einstweilen bekannte Text so verstümmelt, daß über dieses Ereignis nichts zu erfahren ist. In der Folge werden die Tafeln wieder verständlicher. Von zweifachem Mißgeschick betroffen, verläßt Izdubar sein Königreich und wandert in die Wüste, um seinen Ahn Hasisadra, der ob seiner Frömmigkeit zu den Göttern entrückt worden, aufzusuchen und zu beraten. Auf diesem Wege

gerät er in eine fabelhafte Gegend und sieht daselbst riesige Ungeheuer, halb Menschen, halb Skorpione, deren Füße in der Hölle stehen, während ihre Häupter an den Himmel reichen. Diesen teilt er seine Absicht mit und erhält nun von einem der Ungeheuer den Weg nach dem Lande der Seligen beschrieben. Demzufolge setzt er seine Wanderung durch die große Sandwüste westlich vom Euphrat auf dunklem, mühevollem Weg fort, bis er schließlich in einer Gegend anlangt, wo glänzende Bäume mit Edelsteinfrüchten stehen. An der Seeküste angelangt, trifft er zwei Frauen, Siduri und Sabitu, welche ihm den Weg versperren. Nachdem er sich trotz seines Siechtums den Durchlaß erzwungen, findet er den Bootsmann Urhamsi, der ihn über die Wasser nach dem Wohnsitze Hasisadras übersetzen muß; dieser befiehlt ihm, erst im Walde sich einen Spieß zu bereiten. Alles weitere ist wegen Verstümmelung des Textes unklar, bis Izdubar im Gespräche mit einem Wesen Ragmua erscheint; er erzählt, wie er zuerst mit Eabani bekannt geworden, und welche Anerbietungen er ihm gemacht, um ihn nach Erech zu ziehen:

„Auf ein schönes Lager will ich dich setzen,
Will dich behaglich zur Linken sitzen lassen;
Die Könige der Erde sollen deine Füße küssen.
Ich will dich bereichern und die Männer von Erech vor dir verstummen machen.
Nach dir will ich nehmen alle . . .
Ich will deinen Leib in edle Gewänder kleiden“ . . .

Dann berichtet er von den Thaten, die er mit Eabani verrichtet, und von dessen traurigem Tode:

„Niemand sonst war mit uns; wir erstiegen den Berg,
Nahmen ihn, zerstörten die Stadt.
Auch Humbaba besiegten wir, der im Pinienwalde wohnte.
Aber warum griffen seine Finger zu, die Löwen zu erwürgen?“ . . .

Endlich ist Izdubar am Ziel: er ist bei Hasisadra angelangt, hat ihm sein Anliegen ausgesprochen und erhält von ihm eine dunkle Antwort:

„. . . Plünderung und Tod sind bei einander,
Des Todes Bildnis hat man niemals geschaut.
Naht Mensch oder Sklav’ sich dem Tode,
So ergreift der großen Götter Geist seine Hand;
Die Göttin Mamitu trägt ihnen zu ihr Geschick.
Sie hat Tod und Leben bestimmt:
Des Todes Tag bleibt unbekannt.“

Hiermit schließt die zehnte Tafel. Izdubar ist von dem unfaßbaren Bescheid nicht befriedigt und fragt daher im Anfang der folgenden Tafel von neuem. Er will wissen, wie Hasisadra unsterblich geworden sei, wahrscheinlich mit dem Wunsch, gleicher Ehre teilhaftig zu werden. Hasisadras

Antwort ist auf der elften Tafel fast ganz vollständig erhalten und bildet für uns weitaus den wichtigsten Abschnitt der ganzen babylonischen Litteratur; denn es ist der vielbesprochene Bericht über den Verlauf einer großen Flut, die im ganzen wie im einzelnen so sehr mit der Sintflut der Heiligen Schrift übereinstimmt, daß der Zusammenhang beider Berichte außer Zweifel bleibt. Ähnliche Erzählungen finden sich bekanntlich auch bei anderen Völkern, und der babylonische Bericht war schon längst aus Berosus bekannt; allein keine Angabe hat die Züge der ursprünglichen Darstellung so sehr im einzelnen beibehalten, wie die von Smith entdeckte. Dazu kommt, daß diese letztere schon in uralter Zeit schriftlich aufgezeichnet worden ist, und zwar in einer Zeit, die der Abfassung des mosaischen Berichtes entweder gleichzeitig ist oder noch voraufgeht. Freilich ist die ganze Erzählung, wie in

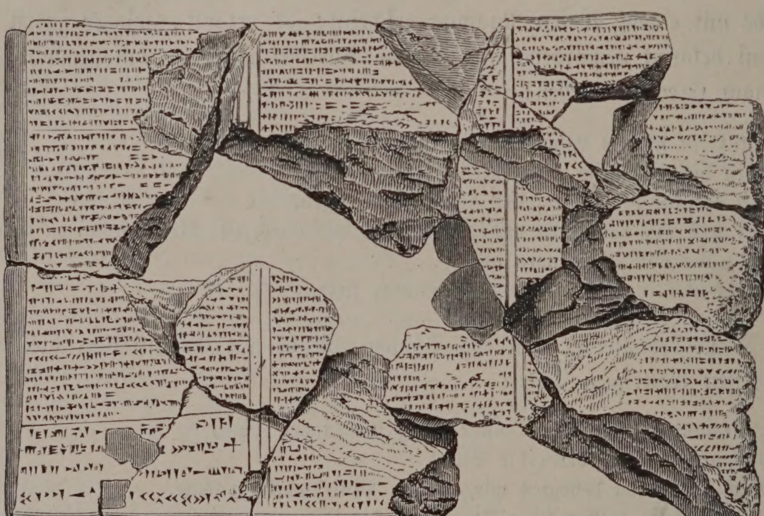


Fig. 53. Thontäfelchen mit der Sintflut-Erzählung. (Nach Delitzsch.)

einem mythischen Epos nicht anders geschehen konnte, mit heidnischen Anschauungen untermischt, allein trotzdem mußte sie von Anfang an als eine der wichtigsten Bestätigungen für den viel angefochtenen biblischen Sintflutbericht aufgefaßt werden. Um dieses hochwichtigen Charakters willen stehen hier die Hauptstellen der babylonischen Erzählung; wir fügen nur hinzu, daß Lenormant in dem Namen des Redenden richtig die bei Berosus vorkommende Benennung Xisuthrus erkennt. Die beigegebene Abbildung aber (Fig. 53) mag einen Begriff von den Mühen geben, deren Resultat die folgende Übersetzung bildet.

„Offenbart sei dir, Izdubar, die Kunde meiner Rettung,
Verkündet dir das Verhängnis der Götter.
Die Stadt Surripak kennst du, am Euphrat liegt sie.

Diese Stadt ist alt. Die Götter wohnten dort.
Eine Flut anzurichten, trieb sie ihr Herz,
Alle, die da waren; ihr Vater Anu,
Ihr Berater, der streitbare Bel,
Ihr Thronhalter Adar,
Ihr Fürst Ennugi.
Der Herr unerforschlicher Weisheit aber,
Der Gott Ea saß mit ihnen zu Rate,
Und ihren Beschluß verkündete er . . .
‚Du Sohn Ubartutus, aus Surripak entstammt,
Verlaß das Haus, mache dir ein großes Schiff, vollende es [baldigst].
Sie wollen vernichten den Samen des Lebens;
Rette du, was Leben hat,
Und bringe auf das Schiff den Samen des Lebendigen von jeder Art.
Das Schiff, welches du bauen sollst,
. . . Ellen sei das Maß seiner Länge,
. . . Ellen das Maß seiner Breite und seiner Höhe.
Über die Tiefe laß es schwimmen . . .
Mit einem Verdecke versieh es.‘
Als ich dies vernommen, sprach ich zu Ea, meinem Herrn:
‚Wenn ich thue, wie du geboten,
Verlachen mich hoch und niedrig.‘
Da that Ea seinen Mund auf,
Sprach zu mir, seinem Knechte:
‚Dann sollst du zu ihnen sagen:
Wer sich wider mich vergeht . . .
Richten will ich oben und unten.
Du aber schleuß nicht zu deine Thür,
Bis die Zeit kommt, da ich's berichte.
Bei der Flut, so ich euch schicken will,
Gehe hinein und schließe die Thüre des Fahrzeugs.
Mitten hinein bringe dein Korn, dein Gerät und deine Habe,
Deine Familie, deine Mägde und deine Knechte;
Des Feldes Vieh, des Gefildes Wild allzumal will ich sammeln,
Will sie schicken zu dir, auf daß sie bewahrt bleiben in deinem Fahrzeug.‘

. . . .

Ich setzte das Dach darauf . . .
Ich fuhr darin zum sechstenmal, prüfte es beim siebentenmal;
Sein Inneres prüfte ich beim achtenmal.
Seine Planken ließen noch Wasser eintreten:
Ich sah Risse und besserte das Fehlende nach.
Drei (Maß) Erdpech goß ich über die Außenseite,
Drei (Maß) Erdpech goß ich über die Innenseite.

. . . .

Alles, was ich hatte, brachte ich zusammen:
Alles, was ich hatte an Silber, alles, was ich hatte an Gold,
Alles, was ich Lebendiges hatte, brachte ich zusammen,
Alles bracht' ich ins Schiff, alle meine Knechte und Mägde,
Des Feldes Vieh, des Gefildes Tiere,

Der Familie Glieder allesamt bracht' ich hinein.
Und als Samas die Zeit, die bestimmte Zeit brachte,
Sprach eine Stimme: ‚Am Abend werden die Himmel Verderben regnen.
Gehe hinein in das Schiff und verschließe deine Thür.'
Herein brach jene Flut, wovon er gesprochen,
Da er abends gesagt: ‚Ich will gewaltig regnen lassen vom Himmel.' . .
In das Schiff ging ich, verschloß die Thüre.
Da ich das Schiff verschlossen, gab ich Busurkurgul, dem Bootsmann,
Den großen Bau samt seiner Ladung.
Zur Morgenstunde, da brach ein Sturm los,
Erhob sich am Horizont breit und schwer.
Bin donnert in dessen Mitte;
Nebo und Serru ziehen gegeneinander.
Über Berg und Thal schreiten die Thronträger.
Der Verwüster Pestgott entfesselt Wirbel,
Adar läßt Schleusen überströmen.
Die Geister brachten Fluten;
In ihrer Herrlichkeit fegten sie die Erde.
Himmelan stieg die Flut des Gottes Bin;
Zum Abgrund ward die lichte Erde . . .
Vertilgte alles Leben vom Antlitz der Erde.
Himmelan stieg die Flut über alles Volk.
Der Bruder sah den Bruder nicht mehr an, die Menschen kannten einander nicht mehr.
Im Himmel erbebten die Götter vor dem Sturm,
Suchten Zuflucht, stiegen hinauf zu Anus Himmel.
Wie die Hündlein, so drückten die Götter sich am Boden.
Rief da die Istar wie eine Kreißende,
Die hehre Göttin rief mit lauter Stimme:
‚Alles ist in Schlamm verkehrt,
Wie ich in der Götter Gegenwart verkündet.
Als ich Schlimmes geweissagt in der Götter Gegenwart,
Da habe ich Vernichtung der Menschen verkündet.
Ich aber gebäre die Menschen nicht dazu,
Daß sie wie Fischbrut das Meer füllen!'
Die Götter . . . weinten mit ihr,
Die Götter saßen auf ihren Thronen in Wehklagen,
Ihre Lippen geschlossen ob des kommenden Bösen.
Sechs Tage und sechs Nächte gingen dahin;
Wind, Regen und Flut überwältigten alles.
Am siebenten Tage, da legte sich der Sturm, und die Flut ließ nach,
Die verheert hatte gleich einem Kriegsheer.
Die Wasser nahmen ab, die Sturmflut hatte ein Ende.
Inzwischen ward ich ob dem Meere getragen:
Das Menschengeschlecht war dahin —
Wie Baumstämme trieben seine Leichen.
Auf that ich das Fenster, und Licht fiel auf mein Antlitz;
Da zuckt' ich zusammen, saß nieder und weinte .
Über mein Antlitz flossen meine Thränen.
Ich durchschiffte die Landstriche, jetzt ein Meer,
Das Ufer gewahrt' ich an des Meeres Ende;

Zwölf (Ellen) war's über die Erde gestiegen . . .
Nach dem Lande Nizir trieb mein Schiff,
Die Berge von Nizir hemmten das Schiff, nicht konnt' es hinüber.
Am ersten Tag und am zweiten Tag blieb's so,
Am dritten und vierten Tage desgleichen,
Am fünften und sechsten Tage nicht anders.
Am siebenten Tag, in dessen Verlauf
Aus sandt' ich eine Taube, und sie flog fort, flog hin und wieder,
Fand keinen Ruheplatz und kehrte zurück.
Aus sandt' ich eine Schwalbe, und sie flog fort, flog hin und wieder,
Fand keinen Ruheplatz und kehrte zurück.
Aus sandt ich einen Raben, und er flog fort;
Der Rabe flog fort und sah die Leichen auf dem Wasser,
Daran fraß er und schwamm und wanderte fort und kehrte nicht wieder.
Da entließ ich die Tiere nach den vier Winden, brachte ein Opfer dar;
Einen Altar baut' ich auf des Berges Gipfel.
Sieben Gefäße stellte ich hin,
Darunter legte ich Rohre, Cedernholz und Simgar.
Bei dem Duft sammelten sich die Götter,
Herbei kamen die Götter zu dem Wohlgeruch;
Wie Fliegen scharten die Götter sich zum Opfernden.
Herbei kam die Göttin Istar,
Hob empor die großen Juwelen,
Welche Anu geschaffen hatte.
‚Wie das Geschmeide meines Halses
Sind mir die Geretteten, ich werde sie nicht vergessen.
Gedenken will ich ihrer, nimmer sie vergessen.
Mögen die Götter kommen zum Altar!
Doch Bel nicht komme zu meinem Altar!
Denn er hat nicht des Mitleids gedacht und die Flut angerichtet,
Und mein Volk hat er in die Arche gezwängt.'
Da kam Bel heran, sah staunend das Schiff,
Fuhr zornig auf gegen Götter und Geister:
‚Keiner, der atmet, soll aus dem Schiff!
Kein Mensch soll entrinnen dem Verderben.'
Auf that da Adar seinen Mund und sprach und sagte zu Bel dem Krieger:
‚Wer außer Ea kann die Sache ersonnen haben?'
Das Wort vernahm Ea,
Ea, der alles weiß,
Und auf that Ea seinen Mund und sprach zu Bel dem Krieger:
‚Du Fürst der Götter, du Kampfesheld,
Warum hast du unüberlegt die Flut angerichtet?
Auf den Sünder laß fallen seine Sünde,
Auf den Frevler laß fallen seinen Frevel.
Der gerechte Fürst werde nicht vertilgt, nicht vernichtet der Gläubige!
Statt daß du fürderhin eine Flut anrichtest,
Mögen Löwen sich mehren und der Menschen Zahl mindern;
Statt daß du fürderhin eine Flut anrichtest,
Mögen Leoparden sich mehren und der Menschen Zahl mindern;
Statt daß du eine Flut anrichtest,

Mag Hunger entstehen und das Land entvölkern;
Statt daß du eine Flut anrichtest,
Mag Pest ausbrechen und die Menschen vertilgen.
Nicht kund that ich der großen Götter Beschluß,
Einen Traum nur sandt' ich Xisuthros,
Und der Götter Beschluß verstand er.'
Da besann sich Bel, da trat Bel in mein Schiff,
Meine Hand nahm er und richtete mich auf,
Richtete auch mein Weib auf und legte ihre Hand in meine,
Stand zu uns und segnete uns:
‚Bisher war Xisuthros ein Mensch;
Doch jetzt sollen Xisuthros und sein Weib
Vereint den Göttern gleich sein.
Wohnen aber soll Xisuthros in der Ferne
An der Ströme Mündung!'
Da nahmen sie mich, versetzten mich in die Ferne,
Ließen an der Ströme Mündung mich nieder."

Es ist unnötig, hier sowohl auf die Ähnlichkeit als auf die Verschiedenheiten des babylonischen und des biblischen Berichtes aufmerksam zu machen. Die keilschriftliche Darstellung enthält außer der heidnischen Anschauung, welche in den Leidenschaften der einzelnen Götter die Ursachen für alles Geschehene erblickt, auch noch manche inhaltliche Abweichungen, welche innerlich unwahrscheinlich sind und für die Ursprünglichkeit der biblischen Erzählung sprechen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß sowohl der Text der Täfelchen als die Kunst der Entzifferung noch manche Lücke offen läßt, so daß die obige Übersetzung nur im ganzen und großen als Wiedergabe des babylonischen Textes gelten kann.

Aus den Bruchstücken der zwölften Tafel ist der Verlauf des babylonischen Epos soweit zu erkennen, daß Izdubar durch Hasisadra von seiner Krankheit geheilt wird. Er kehrt mit Urhamsi nach Erech zurück, um dort feierlich Todtenklage um seinen verstorbenen Freund Eabani anzustellen.

„An dem edlen Gelage hast du nicht teil,
Zu der Versammlung beruft man dich nicht;
Den Bogen ziehst du nicht mehr an;
Was vom Bogen getroffen wird, fällt dir nicht zu.
Die Keule fassest du nicht in deine Hand,
Die Beute bietet dir Trotz.
Schuhe an deinen Füßen trägst du nicht,
Den Ereilten streckst du nicht zu Boden."

Inzwischen hat weder die Unterwelt die Seele Eabanis aufnehmen wollen, noch hat Nergal sie zu der für die Kriegshelden bereiteten Stätte zugelassen; so ist sie in die Erde gebannt worden. Da sie aber hier keine Ruhe findet, wird Fürsprache für sie bei den Göttern eingelegt. Ea willfährt schließlich der Bitte, und so steigt auf Merodachs Geheiß der Geist

Eabanis aus der Tiefe, in welcher ſein Leichnam gebettet lag, befreit in das Land der Seligen empor.

So ſchließt das älteſte Nationalepos, das wir kennen. Der Einfluß desſelben iſt nicht auf Babylonien und Aſſyrien beſchränkt geblieben; ſo wie die griechiſche Kunſt unverkennbar unter aſſyriſchem Einfluß entwickelt iſt, ſo berührt ſich auch die helleniſche Sagenwelt deutlich mit dem babyloniſchen Mythos. Dort iſt Herkules, hier Nimrod der Nationalheld; dort tritt der Centaur Cheiron, hier der ſtierfüßige Eabani neben die Hauptperſon. Der nemäiſche Löwe, der kretiſche Stier, der Tyrann Geryon, die goldenen Äpfel der Heſperiden, die Krankheit, welche Herkules zur Unſterblichkeit verhilft, haben ſämtlich im Izdubarslied ihr Analogon. Selbſt wenn man in der Ilias und Odyſſee Züge aus dem babyloniſchen Epos wiederfinden wollte, könnte man wenigſtens aus inneren Gründen nicht des Irrtums geziehen werden.

Für die chriſtliche Welt hat dieſes Nationalwerk begreiflich eine ganz beſondere Bedeutung. Gegenüber der bibliſchen Darſtellung von der Sintflut iſt die Wichtigkeit der uralten Tradition, welche ſich bei den Babyloniern findet, nicht zu unterſchätzen. Es läßt ſich daher leicht das Aufſehen begreifen, welches Smith bei Veröffentlichung ſeines Fundes gerade in England hervorrief. Allenthalben erwachte die Hoffnung, es würden unter den aſſyriſchen Reſten noch mehr Denkmale zu finden ſein, welche zur Beſtätigung der ehrwürdigen Urkunden unſeres Glaubens dienen könnten, und bei dem Entgegenkommen der einflußreichſten Männer in England ſetzte Smith ſeine Aufgabe darein, durch Erforſchung der aſſyriſchen Litteratur die bibliſche Apologetik zu bereichern. Für einen ſolchen Zweck iſt jedoch die Begeiſterung ohne allſeitige Durchbildung und der Beifall der Tagespreſſe ein Hilfsmittel von zweifelhaftem Wert; nur zu leicht leitet die Rückſicht auf den Erfolg den Gang der Unterſuchung im voraus. Es bleibt fraglich, ob nicht Smiths ſpätere Forſchung an dieſem Übel krank geweſen iſt. Unermüdlich ſowohl im Britiſchen Muſeum als auf ſeinen aſſyriſchen Reiſen nach Thontäfelchen ſuchend, Fragmente zuſammenſtellend, das Gefundene mit Haſt veröffentlichend, hat Smith allerdings die gebildete Welt mit Entdeckungen überraſcht, die von größter Tragweite ſind. Namentlich gehört dazu die Kunde von einer zweiten babyloniſchen Epopöe, welche auf zehn Tafeln oder in zehn Geſängen die Urgeſchichte der Welt und der Menſchheit enthält und mit den bibliſchen Angaben, wie mit jüdiſchen und chriſtlichen Traditionen ſich ſehr nahe berührt. Die Texte jedoch, auf welchen Smith dies alles geleſen, ſind nach ſeinen eigenen Angaben ſo lückenhaft und ſchwer zu entziffern, daß bei ſeinen Überſetzungen wohl auch das Beſtreben, Analogieen mit der Bibel zu f i n d e n, maßgebend geweſen ſein kann. Mit Recht gab deswegen Rawlinſon ihm öffentlich die Mahnung, keine „Senſations-Wiſſenſchaft“ zu treiben, und es bleibt trotzdem, daß Smith

eine „Chaldäische Genesis“ herausgegeben hat, noch fraglich, ob in der Keilschrift-Litteratur ausdrücklich vom Fall der Engel, von dem Sechstagewerk, vom seligen Urzustande der Menschen, vom Sündenfall im Paradies, vom Turmbau zu Babel die Rede ist. Bei einzelnen Texten lassen sich jedoch die Anklänge an den Inhalt und selbst an die Darstellung der Heiligen Schrift kaum verkennen, zumal wenn sie durch solche Darstellungen unterstützt werden, wie die hier beigegebene, von einem babylonischen Cylinder entnommene Fig. 54, in welcher die Beziehung auf Gen. 3 sehr nahe liegt; dies gilt besonders für diejenigen Stücke, welche von anderen Forschern bei selbständiger Übersetzung ebenso gedeutet worden sind. Nur von letzteren sollen hier zwei angeführt werden, deren Bedeutung und Verwandtschaft mit Bekanntem auf der Hand liegt.



Fig. 54. Baum mit Früchten, Mann, Weib und Schlange. (Nach Delitzsch.)

Ein Bruchstück einer Tafel im Britischen Museum übersetzt Oppert folgendermaßen:

Vor alters hieß oben nicht Himmel,
Und was drunten auf der Erde war, hatte keinen Namen;
Denn ein leerer Abgrund öffnete sich, das war ihr Ursprung.
Ein Chaos war das Meer, das ihr All erzeugte:
Die Wasser flossen zusammen in eins.
Eine Finsternis war's ohne Lichtspalte, ein Sturmwind sonder Ruhe.
Vor alters her waren die Götter noch nicht,
Ein Name ward nicht genannt, ein Geschick nicht bestimmt;
Und es wurden erzeugt die Götter:
Gott Lahmu, Gott Lahamu bestanden [allein],
Bis daß sich mehrte [ihre Zahl].
Gott Assor und Kissor wurden dann geschaffen,
Und lange Tage verstrichen . . .

Ein Text im Britischen Museum, den auch Delitzsch in seinen „assyrischen Lesestücken“ veröffentlicht hat, wird von Talbot so übersetzt (der Anfang fehlt):

Dreimal sprach das göttliche Wesen den Anfang eines Loblieds.
Der Gott der heiligen Lieder, der angebetete und gepriesene Herr,
Berief tausend Sänger und versammelte den Chor,
Der in sein Loblied tausendstimmig einfiel.
Mit lautem Schmähruf da unterbrachen sie den heiligen Sang,
Störten, verwirrten das herrliche Loblied.
Doch der Gott mit der strahlenden Krone, um die Seinen zu sammeln,
Stieß plötzlich in die Posaune, welche Tote wachruft,
Und sie wehrten den aufrührerischen Geistern die Umkehr;

Ein Ende machte er ihrem Dienst und sandte sie zu den Göttern, die ihm feind waren.
An ihrer Statt schuf er Menschen;
Der erste, so Leben empfing, weilte bei ihm.
Möge er ihnen Kraft geben, sein Wort nimmer zu mißachten,
Nicht auf der Schlange Ruf zu hören, die seine Hand gemacht hat!
So verstieß der Herr des göttlichen Sanges von seinen fünf Tausenden jene tausend Gottlose,
Die inmitten seines himmlischen Sanges böse Lästerungen erhoben.
Der Gott Assur, der die Bosheit der Götter gesehen,
Die, um Aufruhr zu stiften, von ihrem Bunde gewichen,
Verweigerte es, mit ihnen zu gehen.

Hier hat der assyrische Abschreiber am Rande angemerkt, daß die verschiedenen Bezeichnungen: das göttliche Wesen, der Gott der heiligen Lieder u. s. f., Namen für eine und dieselbe (ungenannte) Gottheit seien.

Welche von solchen verwandten Darstellungen als die ursprüngliche, und welche als die abgeleitete anzusehen ist, kann, abgesehen von christlicher Überzeugung und geschichtlicher Tradition, auch schon aus inneren Gründen nicht zweifelhaft sein. Es ist daher als Verirrung der Keilschriftforschung zu beklagen, daß mit Delitzschs Buch: „Wo lag das Paradies?“ und ähnlichen Arbeiten jüngerer Forscher der Versuch gemacht wird, die biblischen Angaben als Reflexe der babylonischen Mythen darzustellen. Die sogenannte Assyriologie, welche in Deutschland bisher unaufgehalten einen streng systematischen Verlauf genommen, ist hier bei der Klippe angekommen, an welcher ihr wissenschaftlicher Charakter leicht scheitern könnte.

Noch mag, abgesehen von jeder Vergleichung, nach Talbots Übersetzung hier eine Mythe stehen, deren Text ebenfalls Delitzsch (a. a. O. S. 44) giebt. Es ist die Rede von Bel, der mit dem Drachen kämpft, wie auf babylonischen Cylindern und assyrischen Reliefs (s. Fig. 55) sehr häufig dargestellt ist (Anfang abgebrochen und unverständlich).

Den krummen Dolch trug er an der Seite.
Und er schuf ein Schwert, den schuppigen Drachen zu vernichten,
Das nach vier Seiten zuckte, so daß keiner seinen Schlägen entgehen mochte.
Es zuckte nach Süden, nach Norden, nach Ost und nach West.
Neben dem Dolch festigte er den Bogen seines Vaters Anu.
Einen wirbelnden Donnerpfeil machte er und einen Pfeil mit zwei unauslöschlichen Flammenspitzen,
Und einen vierflammigen Pfeil und einen siebenflammigen Pfeil . . . und einen Pfeil von züngelnden Flammen.
Er nahm die Donnerpfeile, die er gemacht, sieben von Anzahl,
Die den Drachen vernichten sollten, und barg sie rücklings im Köcher.
Sein großes Schwert dann nahm der Herr des Sturmwindes,
Stieg auf den Wagen, dess' Namen: „Verderber der Gottlosen“,
Stand fest auf der Stelle und nahm vier Zügel zu Handen.

. . . .

„Was willst du mich reizen mit Schmähungen?
Laß dein Heer zurücktreten, laß deine Hauptleute zur Seite stehen,
So wollen ich und du allein den Kampf ausfechten."



Fig. 55. Bel mit dem Drachen kämpfend; Relief aus Nimrud. (Nach Layard.)

Als solches der Drache vernommen,
Da befahl er: „Zurück!" und rief es hierher und dorthin.
Vorsichtig dann richtete der Versucher sich empor;
Mit Drehen und Winden veränderte er seine Stellung.

Seiner Blitze nahm er wahr: den Rückzug bemaß er;
Die Kriegsgeister schwangen ihre Schwerter.
Auf den gerechten Götterfürsten da stürzte der Drache,
Und heiß erhob sich zwischen beiden das Kampfspiel.
Sein Schwert zog der König und that blitzende Schläge;
Den wirbelnden Donnerpfeil dann nahm er und schaute vor sich und hinter sich;
Und als, ihn zu verschlingen, der Feind den Rachen teilte,
Da sandt' er den Pfeil ihm hinein, ehe er die Lippen nur schließen konnte.
Der flammende Blitz wühlte in seinen Eingeweiden . . .
Da nahm er den Dolch, riß den Wanst ihm auf,
Legt' bloß seine Eingeweide und riß ihm das Herz aus;
So nahm er Rache an ihm und bracht' ihn ums Leben.
Als er ihn tot sah, da sprach er Triumphrede.
Da nun ihr Anführer geschlagen war, floh des Drachen Heerschar;
Über das Blachfeld weit zerstreuten sich die Mannen,
Und die Geister, die als Bundesgenossen ihnen zur Seite gestanden,
Wichen zurück, standen lautlos, suchten das Weite.
Hinweg flohen sie schnell, das eigene Leben zu retten,
Und suchten Stellen auf, da sie vor Verfolgung sicher wären.
Er aber ihnen nach, brach ihre Waffen,
Daß die Trümmer den Boden deckten, und in Menge wurden sie gefangen.
Seiner Vasallen Schar dann, von Staunen erfüllt,
Nahm des Drachen Leib und schwang ihn auf die Schultern . . .

Mit diesem Bruchstück sind wir bereits in das Reich der babylonischen Phantasieschöpfungen eingetreten, welche das Leben der Götter mehr oder weniger tiefsinnig ausgestaltet haben. Ein anderes Gedicht dieser Art erzählt den Krieg der sieben bösen Geister (oder Sturmwolken) gegen Sin, den Mondgott. In den Tagen vom 25. Februar bis zum 3. März, heißt es auf zerstückelten Thontäfelchen, faßten jene böswilligen Gottheiten, die rebellischen Geister, welche im untern Teil des Himmels erschaffen worden, mit gottlosem Sinne den Plan, ihre Macht bis in die Dämmerung zu tragen.

Diese sieben Boten des Gottes Anu, ihres Königs,
Umher gingen sie von Stadt zu Stadt.
Des Himmels Sturmwind war an sie gekettet,
Des Himmels Flugwolken umringten sie,
Des Himmels Regenguß, der am Tage Nacht schafft, folgt' ihrem Fuße
Mit heftigem Sturm, mit bösem Sturmwind begannen sie . . .
Aus des Himmels Gründen schossen sie hervor gleich dem Blitzstrahl . . .

Die unteren Regionen des Himmels wurden wiederum in das ursprüngliche Chaos verwandelt, während oben die Götter lang zu Rate saßen. Sin, der Mondgott, Samas, der Sonnengott, Istar, die Himmelskönigin, wurden alle drei zusammen bestimmt, in den untern Himmel vorzudringen und „das Kriegsheer des Himmels“ anzuführen. Als aber Sin von den sieben höchsten Geistern angegriffen wurde, verließen ihn verräterischerweise

seine Begleiter. Der Sonnengott flüchtete in seinen Palast, Istar suchte im höchsten Himmel Zuflucht. Aber

Der Gott Bel, des edlen Sin Bedrängnis sah er,
Sprach zu seinem Diener, dem Gotte Nusku:
„Diener Nusku, in den Ocean bringe Bericht:
Wie mein Kind Sin im Himmel bedrängt wird,
Das berichte dem Gott Ea in der Tiefe.“
Seines Herrn Befehle gehorchte Nusku,
In des Oceans Tiefe zu Ea stieg er.
Dem Fürsten, dem edlen Weisen,
Dem Herrn, dem unfehlbaren Gott,
That Nusku kund seines Gebieters Botschaft.
Ea im Ocean vernahm die Kunde.
Aus gossen da Weisheit seine Lippen;
Seinen Sohn rief er, den Gott Merodach, und sprach:
„Geh hin, Merodach, mein Sohn,
Hilf dem leuchtenden Sin, der im Himmel bedrängt wird,
Sein Leid wende, seinen Kummer schaff' aus dem Himmel;
Die sieben der bösen Götter,
Die furchtlosen Schlangen der Tiefe,
Die sieben der bösen Götter,
Die der Flut gleich über die Erde brausen,
Die dem Sturm gleich herniederfahren,
Sins Glanz haben sie trotzig verfinstert,
Den Fürsten Samas und den Krieger Vul gewonnen;
Das Licht des Himmels will schwinden.“

Merodach gehorcht dem Befehl seines Vaters und besiegt in schimmernder Rüstung, seinen „Helm von Licht wie das Feuer“ auf dem Haupte, erfolgreich die sieben Mächte der Finsternis.

Solcher mythologischen Epopöen waren, wofern einige schwer verständliche Textesbruchstücke richtig entziffert sind, in Assurbanipals Bibliothek mehrere aufbewahrt, und vielleicht wird das Glück und die Geschicklichkeit der Forscher uns die Kenntnis derselben vermitteln können. Inzwischen verdienen auch diejenigen Schriftstücke unsere Aufmerksamkeit, welche die religiösen Anschauungen der Babylonier und Assyrier in ihrer Anwendung auf das Leben und auf die Sitten zeigen. Ein Täfelchen, welches Smith aus Kujundschik mit nach England gebracht, enthält eine Art von Sittenspiegel, von welchem hier der Anfang und der Schluß steht; letzterer besonders auch deswegen, weil er über die äußere Beschaffenheit der Bibliothekswerke Aufschluß giebt.

„Wenn der König nicht dem Gesetze gemäß Recht übt, so geht das Volk zu Grunde, und das Land wird entvölkert. Wenn er nicht nach dem Gesetze des Landes das Recht handhabt, so ändert der Gott Ea, der König aller Verhängnisse, sein Geschick und ersetzt ihn durch einen andern. Wenn er nicht nach den Wünschen seiner Großen das Recht handhabt, erlebt er

lange Tage. Wenn er nicht dem Herkommen gemäß Recht übt, so wird sein Land überfallen. Wenn der König nach dem Gesetzbuch das Recht handhabt, so sieht er sein Land im Gehorsam. Wenn er gemäß der Schrift des Gottes Ea Recht übt, so verleihen die großen Götter ihm dauernde Regierung und den Ruhm der Gerechtigkeit. Wenn er einen Bürger der Stadt Sippara schlagen läßt und als Sklaven verschenkt, so wird der Sonnengott, der Himmel und Erde richtet, einen andern Richter in seinem Lande bestellen und einen gerechten Fürsten und einen gerechten Richter statt des ungerechten berufen. Wenn die Bürger der Stadt Nipur sich ihm zu Gerichte stellen, und er Geschenke annimmt und sie schlagen läßt, so führt der Gott Bel, der Herr der Welt, einen fremden Feind gegen ihn und vernichtet sein Heer; der Fürst samt seinem Feldherrn werden schmählich in Fesseln geschlagen. Wenn die Bürger von Babylon Silber bringen und Bestechung üben, wenn dann der Richter der Babylonier den Vorsitz führt und ihnen willfährig ist, so wird Merodach, der Herr Himmels und der Erde, seinen Feinden Gewalt über ihn geben und sein Gut und seinen Schatz denselben ausliefern .... Wenn die Bürger von Sippara, von Nipur und von Babylon ihre Kinder den Schlachtrossen vorwerfen und von Schlachtrossen ihre Kinder zerreißen lassen, so beschleicht der Feind die Wache, die Krieger werden geschlagen, Heer und Mannschaft geschlachtet, der Gott des Hungers verschlingt des Königs Söldner .... Wenn Heer und Feldherr, des Königs rechte Hand, ihre Dienstpflicht treulos unterlassen, so wird durch den Machtspruch Heas, des Königs über dem Abgrund, Heer und Feldherr mit Fluch beladen .... Fürst oder Priester oder Feldherr, wer immer zu Sippara, Nipur und Babylon als Tempelhüter bestellt ist, soll die Ehrfurcht vor den Tempeln der großen Götter verbreiten. Sind die großen Götter erzürnt, und verlassen die Gottheiten ihre Heiligtümer, so soll er nicht in ihre Schreine eindringen.

„Die Tafel beginnt: Wenn der König nicht dem Gesetze gemäß Recht übt.

„Palast Assurbanipals, des Königs der Scharen, des Königs von Assyrien, dem Nebo und Tasmit ein offenes Ohr gegeben, und deß' scharfes Auge die eingeschriebenen Zeichen der Tafeln beachtet. Diese Schrift, welche keiner der Könige vor mir beachtete, die Geheimnisse Nebos, den Inhalt der Bibliothek ließ ich auf Tafeln schreiben, einbrennen, erläutern und zur Benutzung durch meine Unterthanen in meinem Palast aufstellen."

An diesen Abriß der öffentlichen Moral, der zugleich die Anfänge einer Konstitution enthält, kann sich die folgende Rechtsentscheidung anreihen, welche Licht auf die gesellschaftlichen Verhältnisse Babylons im sechszehnten vorchristlichen Jahrhundert wirft. Sie ist der Sammlung von Privaturkunden entnommen, welche im Britischen Museum zusammengestellt ist; diese sind fast durchgängig in solche Duplikate eingehüllt, wie die zu Tell Sifr gefundenen (S. 93 ff.).

„Zininana und Tribasin hatten einen Rechtsstreit, zu dessen Schlichtung sie einen Richter erwählten und in den Tempel des Samas eintraten. Im Tempel des Samas gab er das Urteil: ‚Der Sklave Lussamar-Samas und die Sklavin Lislima gehört Tribasin; der Sklave Ipsinan und die Sklavin Ilamanna-Lamazi gehört Zininana.‘ Im Tempel des Samas und im Tempel des Sin ward die Verordnung ausgerufen: ‚Bruder und Bruder sollen sich lieben; Bruder und Bruder sollen sich nicht entzweien, sollen nicht streiten; in Bezug auf das Vermögen sollen Bruder gegen Bruder großherzig sein, nicht alles soll einer haben wollen.‘ Beim Namen der Götter von Ur, Samas’, Marduks, Sarkimonas und des Königs Hammurabi schworen beide Parteien (sich der Entscheidung zu fügen). Als Zeugen: Davkina-Seme, Apijatus Sohn. Abil-Sin, Urmanses Sohn. Sinesses, Priester. Ibus-Hea, Dugab. Samas-Mubanit, Priester des Gula. Nabi-Sin, Idin-Sins Sohn. Sin-Uzili, Zininanas Sohn. Inu-Sin, Sin-Samas Sohn. Sin-Gimlaanni, ... der Richter. Diese Urkunden besiegelten die Zeugen im Monat Adar des Jahres, da König Hammurabi die Götter Anu, Anunit und Nana schmückte.“

Aus dem sechsten Jahrhundert ist ganz neuerdings der folgende Rechtsentscheid veröffentlicht worden, der auf die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens ein interessantes Licht wirft. Es handelt sich um die Klage einer Witwe gegen ihren Schwager.

„Bunanitu, Tochter Harizas, hat den Richtern Naboneds, des Königs von Babylon, folgendes vorgetragen: Binaddunatan, der Sohn Nikbatas, hat mich zum Weibe genommen. Er erhielt 3 Mana Silber als Mitgift, und ich gebar ihm eine Tochter. Ich und Binaddunatan, mein Mann, handelten mit dem Gelde der Mitgift, und wir erwarben für $9^1/_3$ Mana Silber nebst $2^1/_2$ Mana Silber, welche wir von Iddinmarduk, dem Sohn Basas, des Sohnes Nursins, liehen, und welche zu der angegebenen Summe geschlagen wurden, 8 Kanen Land mit einem zerfallenen Hause darauf, als das Terrain eines großen Gutes in Borsippa. Den Akt darüber unterschrieben wir gemeinschaftlich im vierten Jahre des Königs Nabonet von Babylon.

„Demnach war meine Mitgift in den Händen meines Mannes Binaddunatan. Ich bat um Rückgabe, und er in seiner Herzensgüte verschrieb mir dafür unter seinem Siegel für künftige Zeiten die 8 Kanen Land und das Haus in Borsippa und fügte dem Dokumente hinzu, wie folgt: ‚$2^1/_2$ Mana Silber, welche Binaddunatan und Bunanitu unter gegenseitiger Einwilligung von Iddinmarduk entliehen und als Kaufpreis für dies Haus gegeben haben.‘ Er untersiegelte das Schriftstück und schrieb den Fluch der großen Götter darauf.

„Im fünften Jahre das Königs Naboned von Babylon nahmen ich und Binaddunatan, mein Mann, den Binadduamara zum Schwiegersohn,

setzten einen Akt darüber auf und bestimmten die Mitgift meiner Tochter Nubta auf 2 Mana 10 Sekel Silber und die Hauseinrichtung. Mein Mann starb darauf, und in Folge dessen legte Akabilu, der Sohn meines Schwiegervaters, Beschlag auf das Haus und alles das, was er mir verschrieben und besiegelt hatte, und auf Nabunurilu (den Sklaven), den wir durch Vermittelung von Nabuachiddin für Geld gekauft hatten. Ich bringe die Sache vor euch. Entscheidet darüber.

„Die Richter hörten ihre Angaben, untersuchten die Tafeln und Dokumente, welche Bunanitu vorlegte, und sprachen Akabilu jedes Recht ab sowohl auf das Haus in Borsippa, das Bunanitu als Ersatz für ihre Mitgift verschrieben ist, als auf Nabunurilu, den sie mit ihrem Manne für Geld gekauft hat, als auf irgend etwas, das Binaddunatan gehört hat. Bunanitu und Binadduamara sind auf Grund ihrer Dokumente in rechtlichem Besitz. Iddinmarduk erhält die 2½ Mana Silber, welche in dem Kaufpreis des Hauses enthalten sind, und erklärt sich befriedigt. Für später vermacht Bunanitu ihre Mitgift von 3½ Mana und außer ihrem Eigentum auch Nabunurilu ihrer Tochter Nubta, gemäß Bestimmung des Vaters.

„Von Rechts wegen.“

Nun folgen die Namen von sechs Richtern und zwei Schreibern, dann das Datum:

„Babylon, 26. Elul, neuntes Jahr des Königs Naboned von Babylon.“

Ebenfalls im Anschluß an die mythologischen Anschauungen der Assyrier, welche bekanntlich Sterndeutung und Sternbeobachtung in ausgedehntem Maße zur Folge hatten, stehen hier aus Assurbanipals Bibliothek auch astrologische Beobachtungen:

„Wenn der Mond am ersten Tag des Monats sichtbar, und die Scheibe klar ist, so ist die Volksstimmung zuverlässig. Wenn der Mond bei seinem Aufgang einen Hof hat, so schreitet der König zur höchsten Macht. (Unterz.:) Nergaledir.“

„Am 15. sind Mond und Sonne zugleich zu sehen, die Scheiben sind klar. Die Gesinnung im Lande ist gut; Freude erfüllt die Herzen seiner Bewohner; die Götter Akkads gewähren ihm Gedeihen. Mond und Sonne bleiben klar; der König des Landes erweitert sein Ohr. Berichterstatter: Ablua.“

„Der Mond sank zur Ruhe. Der Planet Mars blieb auf der Stelle seines Unterganges stehen. Viehsterben. Phönizien büßt Land ein.“

So albern derartige Ausgeburten des Heidentums erscheinen mögen, haben sie doch in Babylonien den Anlaß zu ausgedehnter wissenschaftlicher Kenntnis gegeben, von welcher schon die klassischen Schriftsteller Kunde hatten. Babylonien war die Geburtsstätte der Mathematik und des Kalenders. Was Griechen und Römer hierüber erzählen, wird durch Assurbanipals Bibliothek bestätigt und in ungeahnter Weise erweitert. In Larsam oder Sinkarah war eine Bibliothek, welche wegen ihres Reichtums an mathematischen

Werken berühmt war und Studierende von allen Seiten anzog. Einige Täfelchen aus derselben hat Loftus gerettet und ins Britische Museum geschafft. Darunter sind Verzeichnisse von Quadrat- und Kubikzahlen, sowie Reste eines chaldäischen Euklid mit geometrischen Figuren; auch die Zahl π ist auf etwas mehr, als 3 berechnet. Solche Berechnungen geschahen indes kaum anders, als im Dienste der Astronomie, welche vor aller andern Geistesthätigkeit in Babylonien und später in Assyrien gepflegt wurde. Sternwarten befanden sich in jeder Stadt; es waren stufenförmig aufgebaute, genau nach den Himmelsgegenden orientierte Pyramiden (vgl. oben S. 58 ff.). Die königlichen Astronomen mußten alle vierzehn Tage Berichte über ihre Beobachtungen an den König einsenden; von solchen haben sich noch viele auf den verschiedenen Fundstätten erhalten, so daß die folgenden mitgeteilt werden können.

Das erste Schriftstück ist ein offizieller Bericht eines Astronomen, vermutlich an einen ältern babylonischen König gerichtet, und trägt diejenige Briefform, welche im Altertum überhaupt üblich war.

„Dem Könige, meinem Herrn, dein Diener Abil-Istar. Friede dem Könige, meinem Herrn! Möge Nebo und Merodach dem Könige, meinem Herrn, gnädig sein. Lange Tage, Gesundheit des Leibes und Freude des Herzens mögen die großen Götter dem Könige, meinem Herrn, gewähren. Am 27. v. M. ist die Mondstellung aufgenommen worden. Am 28., 29. und 30. v. M. stellten wir Beobachtungen wegen der erwarteten Sonnenfinsternis an; die Sonne trat indes nicht in den Schatten. Am 1. und diesen ganzen Monat Thammuz hindurch war der Mond bei Tage über dem Merkurius sichtbar, worüber ich bereits dem Könige, meinem Herrn, berichtet habe. Während der fünf Tage, in welchen der Mond Anu heißt (vom 1. bis zum 5.), erschien er abnehmend im Bering des Sterns Himmelsschäfer. Des Regens wegen ließen sich die Hörner nicht klar erkennen. Demgemäß habe ich während der gedachten fünftägigen Periode, worin der Mond Anu heißt, dem König, meinem Herrn, über seine Konjunktion bereits Bericht erstattet; er stand deutlich sichtbar unter dem Stern Denebola. Während der fünftägigen Periode, in welcher der Mondlauf Bel heißt (vom 10. bis zum 15. Tag), ist derselbe bestimmt worden; er nahm seinen Lauf um den Stern Denebola. Seine Konjunktion damit kam nicht zu stande; jedoch seine Konjunktion mit Merkurius, welche in die fünftägige Periode Anu fiel, und worüber ich dem Könige, meinem Herrn, bereits eigenen Bericht erstattet habe, war nicht gehindert. Möge der König, mein Herr, Frieden behalten."

Beispiele der in vorstehendem erwähnten Specialberichte sind folgende an Assurbanipal selbst gerichtete Schreiben:

1. „Dem Könige, meinem Herrn, dein Diener Istar-Iddina, Ober-Astronom von Arbela. Friede dem Könige, meinem Herrn. Möge Nebo,

Merodach und Istar von Arbela dem Könige, meinem Herrn, gnädig sein. Am 29. v. M. stellten wir Beobachtungen an. Auf dem Observatorium war Nebel, so daß wir den Mond nicht sehen konnten. Am 1. Sebat [Januar] des Jahres Belcharransadua (649 v. Chr.)."

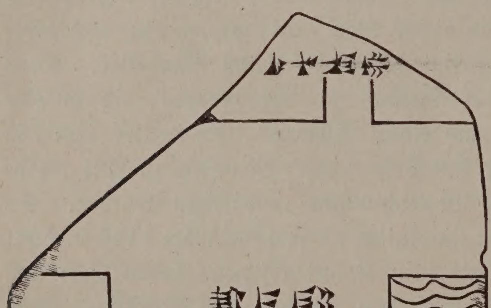
2. „Dem Direktor der Beobachtungen, meinem Herrn, berichtet sein ergebenster Diener Nabusumidin, Ober-Astronom von Ninive.

Mögen Nebo und Merodach dem Direktor der Beobachtungen, meinem Herrn, gnädig sein.

Am 15. haben wir den Mondknoten beobachtet; der Mond ward verfinstert."

Aus solchen seit Jahrhunderten gesammelten Beobachtungen soll schon Sargon I. zu Agade ein großes astronomisches Werk in 72 Büchern haben zusammenstellen lassen, welches „die Beobachtungen des Bel" hieß. Dasselbe stand im größten Ansehen, sowohl bei Babyloniern als bei Assyriern, und ward noch durch Berosus ins Griechische übersetzt. Das Britische Museum besitzt Bruchstücke verschiedener für die Bibliothek zu Ninive hergestellter Exemplare des Werkes. Zur Zeit, als diese angefertigt wurden, müssen die Originaltafeln schon stark abgenutzt gewesen sein, denn nicht selten steht in den assyrischen Täfelchen „Lücke" oder „verwischt". Nach dem beigefügten Inhaltsverzeichnis war dieses Werk rein astrologisch; doch hatte es auch einige Abschnitte von streng wissenschaftlichem Charakter. Einer handelte von der Konjunktion der Sonne und des Mondes, ein anderer über „Sterne mit einer Krone und einem Schweif", ein dritter über den Lauf der Venus, ein vierter über den Polarstern. Von Zeit zu Zeit wurde das Werk erweitert, indem neue Beobachtungen eingetragen wurden. So steht bei dem Kapitel über Kometen ein Zusatz, wonach im Jahre 1140 v. Chr., als Nebukadnezar I. Elam bekriegte, ein Komet erschien, dessen Kern hell wie der Tag war, und dessen Schweif dem Stachel eines Skorpions glich. Er bewegte sich von Norden nach Süden und wurde als ein Vorzeichen des Siegs angesehen, wie denn „die Beobachtungen des Bel" überhaupt benutzt wurden, um die Zukunft zu ergründen. Es war, wie schon oben sich gezeigt hat, Pflicht der Astronomen, bei ihren 14tägigen Beobachtungen das Ereignis anzudeuten, welches zu erwarten stand. Die babylonischen Beobachter sind unsern Kalendermachern in der Entdeckung eines Zusammenhanges zwischen Mondwechsel und Witterung zuvorgekommen; auch den hundertjährigen Kalender haben sie erfunden, indem sie glaubten, daß nach einem Cyklus von zwölf Sonnenjahren stets dieselbe Witterung eintreten müsse. Ernsthafterer Natur ist, daß die Babylonier bereits verstanden, die Mittagslinie zu ziehen und aus der Sonnenhöhe die Tageszeit zu bestimmen. Sie wußten, daß 233 Mondesumläufe ungefähr 19 Sonnenjahre ausmachen, und kannten den bestehenden Unterschied ziemlich genau. Demnach heißt es auf den Täfelchen zu Ninive gewöhnlich, daß „den Berechnungen zufolge", mitunter

aber auch, daß „den Berechnungen entgegen“ der Mond verfinstert sei. Sie berechneten die tägliche mittlere Bewegung des Mondes auf 13° 10′ 35″, was mit den jetzigen astronomischen Positionen durchaus übereinstimmt. Auf einzelnen Thontäfelchen im Britischen Museum steht, wann die Sonne hellgelb, und wann sie „gefleckt“ gewesen sei. Wir schulden ferner den alten Akkadiern die Zeichen des Tierkreises, sowie die Benennung der Wochentage nach der Sonne, dem Mond und den fünf Planeten. Das Jahr war in zwölf Monate und 360 Tage geteilt; um diese Anordnung mit den Jahreszeiten in Übereinstimmung zu halten, wurde nach Bedürfnis ein Monat eingeschaltet. Bruchstücke von Planigloben zeigen, daß man versucht hatte, den Himmel graphisch darzustellen, und daß die Sterne zu Sternbildern gruppiert waren. Dieselben Bruchstücke lassen erkennen, daß der Äquator in 240, und die Ekliptik, „das Joch des Himmelsgewölbes“, in 360 Grade geteilt wurde. Ein in die Sammlung Sargons II. aufgenommener Bericht giebt bestimmt an, daß Venus „aufgeht und auf ihrer Bahn regelmäßig an Größe zunimmt“, und Mars heißt der „verschwindende Stern“, so daß die Phasen der Planeten bekannt gewesen sein müssen. Eine eigentümliche akkadische Tafel mit Mondlängen im Britischen Museum war den „Beobachtungen des Bel“ nicht einverleibt, sondern selbständig aufgestellt, wie wir uns überhaupt die Zahl solcher Dokumente nicht groß genug vorstellen können.


Fig. 56. Fragment eines Stadtplans von Babylon. (Aus den Abhandlungen der englischen Gesellschaft für biblische Altertumskunde.)

Auch zu den mit der Mathematik und der Astronomie verwandten Wissenschaften war in Babylonien schon ein Anfang gemacht: die alten Bewohner des Landes beobachteten neben dem Himmel auch die Erde und ihre Erzeugnisse. Ihre geographischen Kenntnisse waren wohl noch ziemlich beschränkt; doch mußten die vielen Berührungen mit fremden Völkern in Krieg und Handel ihren Gesichtskreis allmählich erweitern. In der That hat die assyrische Bibliothek Verzeichnisse von Städten, Flüssen und Gebirgen geliefert, die nach ihrer geographischen Lage geordnet sind. Einen Anfang zur Herstellung von Landkarten zeigt die beigegebene Fig. 56. Mitunter nehmen

diese Angaben einen praktischen Charakter an, indem bei dem Namen auch Bodenprodukte, industrielle Erzeugnisse, einkommende Steuern oder Tributverpflichtungen vermerkt sind. Interessant ist, daß hier die Gegend um Agade (Sargons I. Land) als die Heimat der Bücher oder Schrifttafeln bezeichnet ist.

Tafeln von zoologischem, botanischem und mineralogischem Inhalt sind in Assurbanipals Bibliothek reichlich vertreten, und da sie sämtlich zweisprachig abgefaßt sind, so läßt sich erkennen, daß die beschreibenden Naturwissenschaften ebenfalls schon von den alten Akkadiern gepflegt wurden. Dieselben haben bereits eine bestimmte Klassifikation vorgenommen: Hund, Löwe, Wolf gehören zu der einen, Ochs, Schaf, Ziege zu der andern Klasse; bei der Gattung Hund werden als Arten der Haushund, der Jagdhund, der Schoßhund, der Hund von Elam unterschieden. Bei den Vögeln ist von Raubvögeln, Schwimmvögeln, Sumpfvögeln die Rede. Jedes Tier führt einen doppelten Namen, einen landläufigen und einen wissenschaftlichen, ganz wie bei uns die lateinischen Linnéschen Namen zu den volksmäßig deutschen gesetzt werden.

Leider ist auch die Naturbeobachtung bei Babyloniern und Assyriern im Dienst des Aberglaubens verwendet worden, der überall als Fluch des Heidentums erscheint. Lange Tafeln von Omina, Geburtszufällen, Traumformen, Beobachtungen an Tieren und Vögeln teilten mit, was bei jedem solcher Vorkommnisse zu erwarten stehe; auch die geometrischen Figuren wurden zur Zeichendeutung verwendet. Neben den Beobachtungen des Bel hatte Sargon von Agade auch solche Aufzeichnungen zu einem Buche sammeln lassen, und aus diesen ist eine ziemliche Anzahl von Thontafeln auf uns gekommen. Zuweilen sind die Omina sehr einleuchtend. „Von hellem Licht träumen," heißt es, „bedeutet ein Feuer in der Stadt." „Das Erblicken eines verfallenen Hauses ist ein Anzeichen des Unglücks für seine Bewohner." Dagegen waren die Bewegungen der Haushunde Gegenstand der abergläubischsten Beobachtung und der abgeschmacktesten Ausdeutung. „Wenn ein gelber Hund einen Palast betritt, so wird der Ausgang aus demselben Leid bringen. Wenn ein gefleckter Hund einen Palast betritt, so wird derselbe Frieden für alle bieten. Wenn ein Hund in einen Palast läuft und sich auf ein Polster legt, so wird keine Hand den Palast antasten. Wenn ein Hund in einen Palast läuft und sich auf einen Stuhl legt, so wird der Palast abbrennen" u. s. w. Eine lange Liste von Vorbedeutungen bei Geburt eines Kindes zählt jeden möglichen und unmöglichen Fall mit der größten Sorgfalt auf. „Wenn eine Frau ein Kind gebiert, das Löwenohren hat, so wird ein starker König im Lande sein. Wenn eine Frau ein Kind gebiert, dem das rechte Ohr fehlt, so werden die Tage des Fürsten lang sein. Wenn eine Frau ein Kind gebiert, dem beide Ohren fehlen, so wird der Feind eine Festung im Lande errichten und das Land unterwerfen.

Wenn eine Frau ein Kind gebiert, dessen rechtes Ohr zu klein ist, so wird des Mannes Haus zerstört werden" u. s. w. „Wenn eine Frau ein Kind gebiert, das einen Vogelschnabel hat, so wird das Land bedrückt werden. Wenn eine Frau ein Kind ohne Mund gebiert, so muß die Herrin im Hause sterben" u. s. w. bis zur Unterschrift: „Sechsundvierzig Fälle vom ersten an: ‚wenn eine Frau ein Kind gebiert, das Löwenohren hat'. Abschrift." Dies ist aber nur Eine Tafel; es giebt noch viel ausführlichere Aufzeichnungen, darunter auch die eines höchst wünschenswerten Vorfalls, der sich unglücklicherweise kaum ereignet haben wird: „Wenn ein Schaf einen Löwen gebiert, werden die Truppen sich zahlreich zusammenfinden, und der König wird keinen Nebenbuhler haben."

Nachdem uns hiermit die Babylonier in den Kreis ihres alltäglichen Daseins versetzt haben, mögen noch einige der Schriftstücke angeführt werden, welche nicht der wissenschaftlichen Thätigkeit, sondern dem praktischen Leben entstammen. Um mit dem öffentlichen Leben zu beginnen, so finden sich in Assurbanipals Bibliothek einige hundert Täfelchen, welche entweder Berichte der Beamten im Lande an den Hof oder Mitteilungen aus der Hauptstadt an die Provinzen enthalten: es sind, nach unserer Art zu reden, Depeschen, zum Teil auch Zeitungen. Hier steht eine kleine Auswahl der ersteren; einige derselben zeigen, merkwürdig genug, daß sie erst mit dem Schreibrohr auf Papyrus entworfen und hierauf in Thon eingegraben worden sind.

„Dem König, meinem Herrn, sein Diener . . . Möge der Herr, mein König, in Frieden leben; mögen Nebo und Merodach für immer und ewig dem Könige, meinem Herrn, gnädig bleiben.

Fünfundzwanzig Löwinnen in Käfigen sind mit drei Löwen von Calach, von Ninive und von Dur-Sargon abgegangen. Ich konnte keine trächtige auftreiben. Heute Morgen wurde die Rechnung übergeben, worüber der König, mein Herr, Mitteilung erhalten wird."

Ein assyrischer Offizier berichtet seinem König unter Anführung von dessen Erlaß:

„Dem König, meinem Herrn, dein Diener Isidnabi. Möge der König, mein Herr, in Frieden leben; mögen Bel, Nebo, Istar von Ninive und Istar von Arbela dem König, meinem Herrn, für immer und ewig gnädig bleiben; mögen sie dem König, meinem Herrn, Gesundheit an Seele und Leib [an Herz und Fleisch] verleihen. Friede sei den Begleitern des Königs, meines Herrn.

Der Sekretär Nadinsumili, der Sohn Aramis-sar-ilanis, hat mir persönlich den Willen des Königs in folgender Gestalt bekannt gegeben: ‚Als im Felde der Feind sich gesammelt hatte, haben fünfzig Soldaten zwölf Rosse aus seinen Gespannen mit ihrer Hand genommen; sie folgten dem Geheiß der [himmlischen] Herren von Ninive. Die Beute habe ich verteilt, meinen Anteil habe ich ebenfalls ausgeteilt. Zu einem Trabanten des Kö-

nigs bist du (so und so) erhoben. Urkundlich nach eigener Entschließung.' Die Taxe habe ich sogleich an den König, meinen Herrn, abgeschickt.

Der König, mein Herr, wolle den Überbringer dieses über die geschehenen Operationen befragen, und er soll ihm antworten: ,Den Vicekönig von Karkemisch [Circesium] töteten seine Diener. Von diesen hat er [Isidnabi] keinen verschont. Wir proklamierten die Befehle Beltis', der göttlichen Herrin von Arbela, welche die Mütter, die sie liebt, ...' Dem König, meinem Herrn, wird er sie überbringen.

Möge der König, mein Herr, der Herrin von Sippara eine Statue anfertigen lassen.

Wir sind weiter vorgerückt. Friede dem König, meinem Herrn. Zu Assib wurde die Bevölkerung gezählt."

Der folgende Bericht enthält Nachricht über eine Empörung in Arabien:

„Dem König der Völker, meinem Herrn, dein Diener Nebosumaesir. Mögen Nebo und Merodach dem König der Völker, meinem Herrn, gesunde Tage, lange Jahre, ein gerechtes Scepter, eine dauernde Regierung verleihen.

Nachdem der König, mein Herr, mir befohlen hat: ,Halte alle Nachrichten von den Arabern, welche du hörst, in ihrem Laufe auf; von den Nabatäern dann wirst du weggehen' [so melde ich]: Aihamaru, der Sohn des Ammihtah vom Stamme der Masahier, überfiel sie danach [als der Befehl schon vollzogen war], tötete die Bewaffneten und verheerte ihr Gebiet. Einer von ihnen, den sie übrig ließen, begiebt sich in die Mitte der Königsstadt; gleichzeitig sandte ich ihn zu dem König, meinem Herrn. Möge der König aus seinem Munde alles hören."

Weiter steht hier ein Aktenstück aus dem Finanzministerium des zweiten assyrischen Reiches. Es ist die Tributliste von Syrien und trägt auf der Vorderseite die Forderung, auf der Rückseite die Quittung:

Avers.	Revers.
30 Talente aus Arpad.	. . . Talente auf Zinsen gelegt.
100 Talente aus Karkemisch.	50 Talente in Kupfer ausgegeben.
30 Talente aus Kuhe.	In Gegenwart der Fürsten ist gezahlt:
15 Talente aus Megiddo.	Der Tribut von Damaskus,
15 Talente aus Mannutsuate.	Arpad,
. . Talente aus Tsimirra.	Karkemisch,
. . Talente aus Hadrach.	Kuhe,
. . Talente aus Tsubud.	Tsubud,
. . Talente aus Schamalla.	Tsimirra,
	Munitsimirra.

Den Übergang zu den Schriftstücken von privatem Charakter bildet die folgende Verteidigungsschrift eines Beamten, welcher der Untreue gegen

seinen Herrn und daneben der Entführung einer jungen vornehmen Dame beschuldigt war.

„Dem König, meinem Herrn, dein Diener Nebo-balazu-ikbi. Möge Nebo und Merodach dem Könige, meinem Herrn, gnädig sein, und möge . . ., das Haupt Himmels und der Erde, dein Leben verlängern! Habe ich nicht ein- und zweimal den König, meinen Herrn, besucht? aber niemand hat mir Nachricht aus Akkad geschickt. Ist des Königs Angesicht von mir abgewandt? und habe ich etwas gegen den König, meinen Herrn, verbrochen? Nein, ich habe nichts gegen den König, meinen Herrn, verbrochen. Ich hatte glaubwürdige Zeugen zusammengebracht und meine Treue gegen den König vor einem öffentlichen Notar bezeugt: da trat ein gewisser Herr, mein Ankläger, unverschämterweise in den Palast, erhob eine Kriminalklage gegen mich, ließ Fesseln an meine Hand legen und sagte: ‚In Gegenwart aller hier Versammelten verhafte ich dich als Gefangenen meines Herrn, des Königs!‘ Diesen ganzen Tag lag ich mit dem Angesicht platt auf meinem Lager. Die Soldaten, welche an meinem Lager vorbeigingen, gaben mir aus bösem Willen keine Nahrung für meinen Mund; Hunger und Elend befiel mich. Als der Abend kam, erhob ich mich, verhüllte meine Fesseln und ging geradeswegs an der Wache vorbei, welche der König, mein Herr, dorthin zur Aufsicht gesetzt hatte. Wie ich frei wurde, will ich dem Könige jetzt erzählen. Einige Soldaten, mir ganz fremd, kamen herein, brachen mir des Königs Fesseln auf und führten böse Reden über den König (der König wird mich verstehen). Zwei Tage hindurch brachten sie mir gegen Bezahlung von ihrer Kost einen Teil, womit ich mein Leben erhielt. Dabei führten sie ehrenrührige Reden gegen den König, meinen Herrn, zu unanständig, als daß der König, mein Herr, sie erfahren sollte. Den vollen Inhalt verschweige ich, denn er wäre für die Ohren meines Königs nicht paßlich; indes kann Sarludaru mir den Willen des Königs [ob ich ihn offenbaren soll] mitteilen. Des weitern hat ein Schurke aus Akkad, der nie mein Gast war, die Tochter des Babilai, dessen Vater einer der Sonnenpriester ist, verführt. Von diesem Verbrechen gab ich dem König, meinem Herrn, Nachricht, und auf einmal beschuldigten mich dessen der Sukkal und der Martinu [zwei Gerichtsbeamte] einer nach dem andern, denn der König hatte absichtlich sie so angewiesen, um über mein Hauswesen urteilen zu können. Sie schickten Berichte in Menge, einen Brief nach dem andern. Als Sarludaru nun zu dem Amte des Oberschatzmeisters ernannt war, forderte der Martinu ein Urteil, ließ alle Personen meiner Haushaltung ins Gefängnis werfen und überwies sie an Saludaru. Als er zu Gericht kam, sagte er: ‚Fürchte nicht, lieber Mann! Deine Furcht ist unnötig.‘ Und ich besprach mich mit ihm bis zur Zeit des Abendessens. Mittlerweile war das Mädchen fortgebracht worden; wie sie aber das Haus verließ, sah ich nicht; ich hörte nichts, und ich konnte nicht wissen, wer sie

wegbrachte, keine Spur! Denn unter den vielen Dienern des Königs, meines Herrn, mit denen sie geplaudert hatte, war sie im Hintergrund geblieben. O Merodach! wer immer ihre Flucht verheimlicht haben mag, ich weiß bis jetzt nichts von ihm; indes, o Herr der Könige, ich werde die Nachforschung nach ihrem jetzigen Aufenthalt mit aller Sorgfalt betreiben. Der Martinu hat die Kriminalklage zurückgezogen; allein ich wünsche von Herzen, daß der König selbst über meine ganze Familie Gericht halte."

Mitten in das bürgerliche und häusliche Leben einer so lange vergangenen Zeit hinein gestatten die zu Ninive gefundenen Kontrakte einen Einblick. Auch sie sind, wie die (S. 170) mitgeteilte richterliche Entscheidung, gewöhnlich in duplo ausgefertigt. Bei denselben ist die interessante Thatsache zu verzeichnen, daß diejenigen Personen, welche kein Siegel hatten, die Nägel der Hand in die Thonurkunde eindrückten.

1. „Vier Minen Silber [720 Mark]

nach dem Münzfuß von Karkemisch, leiht Neriglassar dem Nebosumiddin, dem Sohne des Kronbewahrers Neborahimbaladi, aus Dur-Sargon, gegen fünf Sekel Silber [15 Mark] monatlicher Zinsen.

26. Ijjar des nach Gabbaru genannten Jahres [667 v. Chr.].

Zeugen: Nebopaliddin. Neboatsib, Stabhalter. Achiramu, desgl. Assurdaninsarri, desgl. Disi, Astronom. Samasigur. Sinmatikali, Gerichtsvollzieher. Merodach . . ., Astronom."

2. „Verkaufsurkunde.

Nägelzeichen von Sarludari, Nägelzeichen von Achassuru, Nägelzeichen von Frau Amat-Sula, der Gemahlin des Hauptmanns Beldur, sämtlich Eigentümern des Verkaufsobjekts.

∴ ∴ ∴ ∴

Verkauft wird ein Haus in gutem Zustande mit allem Zubehör, gelegen in der Stadt Ninive am Marktplatz zwischen dem Hause des Mannukiache und des Elittija.

Dasselbe kauft Herr Sil-Assur aus Ägypten für eine Königsmine Silber [180 Mark] von Sarludari, von Achassuru und von Frau Amat-Sula, der Gattin des obengenannten Ehemannes.

Der Preis ist endgültig festgestellt und das Haus bar bezahlt. Zurücknahme oder Annullierung dieses Kontraktes ist unstatthaft.

Wer von den Verkäufern je in Zukunft bei mir [dem Richter] die Annullierung des mit Silassur geschlossenen Kontraktes beantragen sollte, muß zehn Minen Silber [1800 Mark] erlegen.

Verhandelt in Gegenwart von: Susanka, Schwiegersohn des Königs.

Harmaza, Hauptmann. Razu, Schiffer. Nabuduruſur, Polizeimann. Harmaza, Schiffskapitän. Sinſaruſur. Zidkaju.

Den 26. Sivan, Jahr des Zazai, Statthalters von Arpad.

Aufgenommen von: Samasjukinach. Litturu. Nabuſumuſur."

Während die vorſtehenden Schriftſtücke ſich innerhalb von Verhältniſſen bewegen, welche mit den unſerigen analog ſind, treten wir mit dem folgenden in eine ganz andere Welt ein. Zur Erklärung desſelben muß vorausgeſchickt werden, daß die in demſelben genannte Käuferin Nitokris zweimal verheiratet war und aus ihrer erſten Ehe einen Erben hatte. Die Siegel ſind Abdrücke der um eine Achſe laufenden eingravierten Cylinder.

„Verkaufsurkunde.

(L. S.) Siegel von Naburichtiuſur, dem Sohn des Achardiſe, dem Gehilfen des Zikar-Iſtar in der Stadt . . .

(L. S.) Siegel von Tebetai, deſſen Sohn.

(L. S.) Siegel von Silim-Aſſur, deſſen Sohn,

ſämtlich Eignern der verkauften Frau.

Die Jungfrau Tavat-Haſina, Tochter des Naburichtiuſur, wird käuflich erworben von Frau Nitokris für 16 Silberdrachmen [48 Mark], zum Zweck einer Heirat mit Siha, deſſen Frau ſie ſein wird.

Der Preis iſt endgültig feſtgeſetzt.

Wer immer, ſei es Naburichtiuſur oder ſeine Söhne oder ſeine Enkel oder ſeine Brüder oder ſeine Bruderskinder oder ſein Bevollmächtigter oder ſonſt jemand von den Seinigen, vor mich [den Richter] treten und mich anrufen wird, um dieſen Vertrag bei Nitokris, ihren Kindern oder Enkeln zu annullieren, ſoll zehn Minen Silber (1800 Mark] zahlen; dann iſt er vom Vertrage frei und der Verkauf aufgehoben.

Der Schiffer Sahpimaju, ſowie Belſumidin, Udaninis Sohn, und Ardu-Tavat, Ates Sohn, ... ſind die drei Erben der Frau Nitokris, weil ſie mit deren Erben Kermeoni ihre Hand gefeſtigt und Knoten geſchürzt [vermutlich: Gütergemeinſchaft geſchloſſen] haben.

Verhandelt in Gegenwart von: Achardiſe. . . . . . Nipikalantakar. Muthumhepu. Hasba . . . . . Ulalai.

Am 1. Elul im Jahre Aſſurſaduſakils.

Aufgenommen von: Nurſamas. Muthumpaiti. Ate.

Nabuidinakhe, Vorſitzender."

Die vorſtehenden Texte geben eine Ahnung von der Mannigfaltigkeit der Schriftſtücke, welche ſo ungemein zahlreich zur Kenntnis der europäiſchen Welt gekommen ſind. Wie groß der Gewinn iſt, den der menſchliche Geiſt aus einer derart vermittelten Kenntnis einer uralten Kultur ziehen muß, iſt leicht einzuſehen. Bedenken wir aber, welche Mühe und Zeit auf die

Sammlung, Zusammenstellung und Erklärung der Bruchstücke hat verwendet werden müssen, auf denen die wertvollen Texte gerettet sind, so läßt sich leicht die Behauptung der Sachkundigen begreifen, daß das schon vorhandene Material noch in fünfzig Jahren nicht vollständig verwertet sein könne. Die Aussicht, einen so schwer zu hebenden Schatz fortwährend gemehrt zu erhalten, kann nur das Bewußtsein von der Beschränktheit der menschlichen Kräfte gegenüber den unserm Geist gestellten Aufgaben wachrufen. Wir schließen darum mit der folgenden, tief bedeutenden Strophe aus der assyrischen Bibliothek, die schon vor drei Jahrtausenden dem nämlichen Gefühl Ausdruck geliehen hat:

aláka birkáj	Gewandert ist in Hast
laní ha sepáj	Mein müder Fuß so viel!
la rás tariktí	Ich gönnt' ihm keine Rast;
ibbirá ridaní.	Doch fern bleibt stets das Ziel!

VIII.

Ergebnisse.

Der Rückblick auf alles das, was Gegenstand der voraufgegangenen Mitteilungen gewesen ist, läßt uns eine ganz eigentümliche Beobachtung machen. Die Arbeitskraft des thatlosen Geschlechts, welches jetzt auf dem uralten Kulturboden Vorderasiens wohnt, hat der Intelligenz fernher gekommener Europäer dienen müssen, um Laufgräben aufzuwerfen, in denen eine seit mehr als zwei Jahrtausenden untergegangene Civilisation wieder sichtbar wurde. Aber Schachte aus noch tieferer Vergangenheit hat die Geisteskraft der gelehrten Männer aufgeschlossen, welche den toten Buchstaben der Keilinschriften wieder wachgerufen und uns damit in das geistige Leben einer viertausend Jahre entschwundenen Zeit zurückversetzt haben. Was im Schoße des assyrischen und babylonischen Bodens geschaut worden, und was aus den litterarischen Schätzen dieses Bodens herausgelesen worden, das alles ist so reich und mannigfach, daß nach Aufzählung des Einzelnen eine Zusammenfassung not thut, aus der manches schon Erwähnte erst sein volles Licht empfangen kann.

Die Hauptwirkung der voraufgegangenen Betrachtungen ist eine richtige Anschauung von der Geschichte der in Rede stehenden Länder. Über die Vergangenheit derselben waren bis auf Botta und Layard nur vereinzelte Angaben bekannt, und diese dienten mehr zur Verwirrung als zur Klärung der geschichtlichen Auffassung. Der Babylonier Berosus hatte um 290 v. Chr. „chaldäische Geschichten“ geschrieben, welche auf den einheimischen zuverlässigen Hilfsmitteln beruhten und die irrigen Ansichten der Griechen berichtigen sollten; allein aufbehalten sind aus denselben unglücklicherweise fast nur mythische Bruchstücke, welche mit ihrer Aufzählung von 432 000jährigen und 30 109jährigen Perioden der geschichtlichen Forschung sehr geringe Dienste leisten, oder Mitteilungen aus der Epoche von Sanherib abwärts, welche durch die Angaben der Heiligen Schrift überflüssig werden. Hochwichtig ist freilich eine ganz kurze Skizze, welche die von der Flut bis auf Sanherib regierenden Herrscher in sechs nach Zahl und Regierungsdauer bestimmte Dynastieen einteilt. Was wir durch Herodot und durch die Bruchstücke untergegangener Schriften, namentlich des Ktesias, wissen, ist so fragmentarisch

und so schwer miteinander zu vereinigen, daß gerade durch diese Berichte die Vorzeit Babyloniens und Assyriens in Dunkel gehüllt werden konnte. Für die spätere Zeit des babylonischen Reiches ist der dem astronomischen Werke des Ptolemäus beigegebene Kanon, welcher die Reihenfolge der Regenten seit 747 angiebt, vom höchsten chronologischen Wert. Unschätzbar sind die Angaben der Heiligen Schrift; allein sie wurden von den dazu Berufenen lange nicht gewürdigt, weil diese nicht den Mut hatten, auch bei solchen Angaben den wunderbaren Charakter des Gotteswortes anzuerkennen. Jetzt ist es anders. Baureste und Geistesdenkmale vereinigen sich, um uns ein Bild der vorderasiatischen Geschichte vorzuführen, in welchem alle Einzelheiten zuverlässig beglaubigt sind, und in welchem nunmehr die früher bekannten Angaben, besonders die der Heiligen Schrift, ihre richtige Stelle und ihre einleuchtende Bestätigung finden.

Hiernach kann die Geschichte Babyloniens von der Geschichte Assyriens kaum mehr getrennt werden. Die geistige Gemeinschaft der Civilisation hat die am Euphrat und Tigris angesiedelten Völkerstämme schon früh auch zur politischen Einheit geführt, so daß seit der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends bis zur Perserherrschaft daselbst ein einziges Reich zu verfolgen ist. Nur ist der Schwerpunkt dieses Reiches zu verschiedenen Zeiten von dem Süden nach dem Norden und vom Norden nach dem Süden verlegt worden; einzig nach der Rücksicht, ob die Herrscher dort oder hier residierten, kann ein babylonisches und ein assyrisches Reich unterschieden werden, und nur scheinbar haben zu Zeiten zwei Reiche nebeneinander bestanden. Die geographischen Bezeichnungen für die Länderstrecken, welche zu diesem Reiche gehörten, der biblische Name Sinear oder Sennaar, das von den Griechen so genannte Chaldäa, das alte Mesopotamien, Babylonien, Assyrien — alle diese Namen sind nur aus dem Gebrauche der Ausländer bekannt geworden. Die einheimischen Inschriften zeigen bloß die Benennung mat Caldiai, „Land der Chaldäer“, für den äußersten Süden, und Asuri oder Assur für das assyrische Land. Den ganzen Komplex der genannten Länderstrecken fassen die späteren Herrscher zusammen, indem sie sich „Könige der vier Himmelsgegenden“ nennen. Die früheren Könige, welche in den keilschriftlichen Denkmalen vorkommen, nennen sich „Könige von Sumir und Akkad“, ein Titel, den auch die (assyrischen) Herrscher des neunten und achten Jahrhunderts fortführen. Diese Namen bezeichnen sowohl Landschaften als deren Bewohner; sonst aber läßt sich kaum etwas anderes ermitteln, als daß Sumir südlich von Akkad zu suchen ist, und daß die alte Sprache beider Länder dialektische Unterschiede zeigte.

Der Ursprung dieses Doppeltitels ist auf eine Thatsache zurückzuführen, welche schon aus der Betrachtung der assyrischen Keilschrift sich ergeben hat (s. o. S. 125 ff.). In der ältesten Zeit, in welche unsere Kenntnis hinauf-

reicht, wohnten zwei verschiedene Volksstämme auf dem Boden des spätern Chaldäa zusammen. Von diesen war der eine sicher semitischer Herkunft, und seine Sprache ist es, welche bisher immer als assyrische bezeichnet worden ist; ein Teil desselben zog sich nämlich nordwärts, um Assyrien zu bevölkern. Der andere Volksstamm auf babylonischem Boden war das hochgebildete Volk, von welchem die Keilschrift in ihrer ältesten Gestalt herstammte. Durch die Beschaffenheit dieser Schrift, welche nach S. 127 den Lautwert der von dem fraglichen Volksstamme geredeten Sprache darstellt, sind wir in den Stand gesetzt, über denselben weitere Schlüsse zu ziehen. Hiernach ist seine Sprache eine agglutinierende, d. h. eine von denen, welche die grammatischen Kategorieen durch Anfügung von Partikeln an unveränderliche Wurzeln ausdrücken; daher rechnete man ihn seit Oppert zu jenem großen Völkerkomplex, welcher der turanische genannt wird. Der nämliche Stamm war in Medien und Susiana ohne Vermischung mit fremdartigen Bewohnern angesiedelt, so daß dort die ursprünglich hieroglyphische Keilschrift ihre regelrechte Fortbildung zur Silbenschrift ohne innere Umwandlung erhalten konnte. (Vgl. S. 120.) Die fragliche Nation ist folglich als ein Teil derjenigen Völkerfamilie anzusehen, welche die alten Griechen Äthiopen nannten, und welche wir mit dem biblischen Namen Cuschiten bezeichnen. Semiten und Cuschiten (oder Chamiten) bildeten beim Beginn der historischen Kenntnis die beiden Hauptvölker am Euphrat und Tigris. Dies ist sicher, ohne daß sich sagen ließe, welches von beiden zuerst dort angesiedelt gewesen; nach sprachgeschichtlicher Analogie müßte der semitische Stamm der frühere sein. Ebensowenig läßt sich erkennen, woher diese beiden Urstämme in das babylonische Land eingewandert sind; wenn Lenormant die Akkadier aus Armenien herleitet, so ist er gewiß im Irrtum. In der Zeit, aus welcher die ältesten Monumente stammen, waren beide schon ziemlich miteinander verschmolzen. Die zu dieser Zeit bestehenden Städte haben zwei Namen, einen semitischen und einen turanischen; die Herrscher bedienen sich der akkadischen Sprache, bis um 1500 die erste Inschrift in reinem Assyrisch erscheint. Es ist anzunehmen, daß auf diese beiden Bestandteile der babylonischen Bevölkerung die Namen Sumir und Akkad zu verteilen sind; wie aber dies geschehen soll, ist noch nicht ausgemacht. Oppert wollte dargethan haben, daß Sumir die turanische, Akkad die semitische Hälfte bezeichne; in Deutschland ist es jedoch nach dem Vorgange anderer ausländischer Gelehrten bisher üblich gewesen, mit dem Namen akkadisch die turanische Nation, Sprache und Schrift zu bezeichnen und den Namen sumirisch außer acht zu lassen. In der allerjüngsten Zeit faßt man die Bezeichnungen Akkadisch und Sumirisch als Namen von zwei Dialekten der in Rede stehenden turanischen Sprache, dem nordbabylonischen und dem südbabylonischen, auf; Akkad und Sumir würden dann beide den ohne Name bleibenden Ursemiten in Babylonien entgegenzustellen sein. Die

Bestätigung dieser Theorie, welche vorerst für die Übersetzung der akkadischen Texte von geringerem Belang ist, bleibt abzuwarten.

Neben diesen beiden Volksstämmen, die wir nach vorstehendem den assyrischen und den akkadischen nennen, ist noch ein dritter hauptsächlich im Süden angesiedelt gewesen. Während der Blüte des babylonischen Landes ward in demselben noch eine andere semitische Sprache als das Assyrische gesprochen. Viele Privaturkunden in assyrischer Sprache und Keilschrift haben eine Inhaltsangabe oder eine Erläuterung in altsemitischen oder phönizischen Buchstaben, welche die fragliche Sprache darstellen; einzelne Siegel haben bloß semitische Aufschriften (Fig. 57). Dieselbe war später so gewöhnlich in der Stadt Babylon, daß die dorthin exilierten Juden nicht die assyrische, sondern diese ihrer eigenen näher liegende Sprache annahmen. Sie ist nämlich derjenige aramäische Dialekt, in welchem ein Teil des Buches Daniel geschrieben ist, und der gewöhnlich chaldäisch genannt wird. Diese früher aus einem Mißverständnis hervorgegangene Benennung scheint nunmehr vollkommen richtig zu sein. Die Denkmäler erwähnen nämlich seit 900 v. Chr. nicht selten einen Stamm, der Caldi heißt und von Babel südlich und südöstlich bis zum Meere hin wohnte, so daß diese Provinz mat Caldiai, „Land der Chaldäer", genannt wurde; daher auch die griechische Bezeichnung Chaldäa. Es muß derselbe Volksstamm gewesen sein, den die Juden Casdim nannten, so daß Ur, welches eben in jenem Chaldäerlande lag, in der Heiligen Schrift Ur Casdim, „Ur der Chaldäer" heißt. Dieser Stamm gewann, obwohl an Zahl nicht der bedeutendste, doch allmählich im Lande immer größern Einfluß; später erscheint er vorzugsweise mit der Ausübung der Magie und des Priesterdienstes beschäftigt, und mit dem achten Jahrhundert ging aus ihm das Herrscherhaus hervor, welches erst unter assyrischer Oberhoheit, nachher aber selbständig über Babylonien regierte. Daher heißt in der Heiligen Schrift (Jes. 23, 13; Ezech. 23, 14) nunmehr das ganze babylonische Land und Volk „chaldäisch", und Dan. 1, 4 wird unter „chaldäischer" Sprache und Litteratur geradezu das Assyrische verstanden. Nie aber nannten sich die einheimischen Herrscher sar Caldiai, König der Chaldäer, wie sie sich Könige von Sumir und Akkad nennen. So sehr nun auch die Ansichten über Herkunft und Verwandtschaft der Chaldäer geteilt sind, so wird doch aus den angeführten Thatsachen vielleicht sich folgern lassen, daß die Chaldäer ein aramäischer Stamm waren, der erst nach Ausbildung der assyrisch-akkadischen Bevölkerung ins Land



Fig. 57. Siegelcylinder mit Legende in semitischer Schrift. (Nach Layard.)

und allmählich zu immer größerer Geltung kam, wie denn auch schließlich (im ersten Jahrhundert n. Chr.) das Assyrische ausstarb und das Chaldäische in Babylonien bis zur mohammedanischen Eroberung Volkssprache blieb.

Von der auf solche Weise entstandenen Völkermischung, welche möglicherweise noch durch Zuzug aus Ägypten gemehrt worden ist, trägt die aus den Denkmälern ersichtliche Civilisation des Landes die deutlichsten Spuren. Besonders tritt in der religiösen Anschauung eine Vermengung verschiedenartiger Systeme und Begriffe hervor. Unklare Vorstellungen von unzähligen Geistern, die im Himmel, auf Erden und im Abgrunde je ihren Beherrscher hatten, und unter denen die elementaren Kräfte zu denken sind, mischen sich mit dem Sterndienst, mit dem Heroenkultus und mit der überlieferten Wahrheit von der Einen dreifaltigen Gottheit in einer Weise, welche eine klare Vorstellung über die so entstandene Mythologie nicht möglich werden läßt. Die Babylonier und Assyrier scheinen selbst über ihre Götterwelt nicht klar gewesen zu sein, indem auf den Inschriften die Abstammung der einzelnen Götter ganz verschieden angegeben ist. So wird in den angeführten Texten Istar S. 153 Tochter Anus und S. 154 Tochter Sins genannt. Bei den Akkadiern findet sich ursprünglich nur die Idee von guten und bösen Geistern, welche mit den Gestirnen und deren Einflüssen identifiziert werden; zu diesen gehören die Igigi, die Geister des Himmels, und die Anunaki, welche bald als Wassergeister, bald als „Götter des Himmels", bald als „Erdgötter" erscheinen. Sie werden teils als menschenähnliche Wesen, teils als wilde Tiere, teils als mißgestaltige Ungeheuer, Drachen, Einhörner, Greifen und dgl. abgebildet und haben in dieser Gestalt auch ihren Weg zu den Vorstellungen der abendländischen Völker gefunden. Auch die eigentümliche Fischmenschgestalt gehört hierher (Fig. 58), in welcher man oft den Philistergott Dagon zu erkennen geglaubt hat (1 Sam. 5, 2). Durch die Einwanderung der Semiten wurde der noch wenig durch Sterndienst getrübte Monotheismus im Lande verbreitet, und aus beiden religiösen Anschauungsweisen entwickelte sich nun eine babylonische Staatsreligion, welche um 1500 fertig ausgebildet war. Nach dieser gab es unter den Göttern eine Art von Hierarchie. In dunkeln Andeutungen erscheint über der gesamten Götterwelt, wie über den Menschen und der Natur, ein höchstes Wesen waltend, das nur bei außergewöhnlichen Fällen (s. o. S. 159) in den Lauf der Begebenheiten eingreift und namentlich seine Beziehungen zu den Menschen durch die eigentlichen „Götter" bewirkt. Unter diesen bekleidete den obersten Rang eine Trias: Anu, Bel und Ea. Anu wird selten erwähnt; bemerkenswert ist, daß in der Keilschrift der einzelne senkrechte Keil, der zugleich 60, d. h. die vollkommene Zahl bezeichnet, sein Sinnbild ist. Bel heißt vorzugsweise „der Schöpfer"; er hat die Erde geschaffen, durch Vermischung seines Blutes mit der Erde den Menschen hervorgebracht und die

Tiere ins Dasein gerufen. Er kämpft mit dem großen Drachen und tötet ihn durch den Blitzstrahl (s. o. S. 167). Er ist „der gerechte Fürst der Götter“. Ea heißt „der Bestimmer der Schicksale“, ist auch Gott des Meeres und der unterirdischen Gewässer und birgt in sich den Quell unergründlicher Weisheit, so daß er von den Göttern immer um Rat gefragt wird (s. S. 159). Eine zweite Dreiheit hieß Sin (Mond), Samas (Sonne) und Raman (biblisch Rimmon, Luft). Der Mondgott geht dem Sonnengott stets voran. Er wird als ein Mann abgebildet, der in einem Halbmond steht und eine mit dem Halbmond gekrönte Mütze trägt. Was von Samas ausgesagt wird, ist nur eine bildliche Bezeichnung der Wirkungen, welche das Tagesgestirn hervorruft. Raman, der auch Barku („Blitzgott“) genannt wird, ist der Urheber aller der gewaltigen Naturerscheinungen, denen gegenüber der Mensch seine Ohnmacht einsehen muß. Dann folgten im Range die vergötterten Planeten: Ninib oder Adar (Saturn), Marduk (Jupiter), biblisch Merodach (Jer. 50, 2), Nergal (Mars), Nabu oder Nebo (Merkur) und Istar oder Astarte (Venus). Ob unter diesen Namen ältere Göttervorstellungen zu denken sind, welche erst später mit den betreffenden Gestirnen in Verbindung gesetzt wurden, oder ob der Einfluß, den man den wandelnden Sternen zuschrieb, zu ihrer Personifikation geführt hat, bleibt ungewiß; doch ist das erstere wahrscheinlich, da die Namen der Götter schon in frühester Zeit ohne planetarische Bedeutung vorkommen. Dies gilt besonders von Istar, „der Herrin“, in welcher die altbabylonische Göttin Nana (Nanäa, 2 Mach. 1, 13) wiedererscheint. In ihr ist die erzeugende Kraft der Natur dargestellt, und sie ward mit rauschenden Freudenfesten gefeiert. Wie ihr zu Ehren die Jungfrauen ihre Unschuld opferten (Baruch 6, 43; Herodot 1, 199), so erzählt die babylonische Mythologie zahlreiche Geschichten von ihren Liebschaften, namentlich von ihrer Neigung zu dem schönen Jüngling Dumuzi (hebr. Tammuz; Ezech. 8, 14: Adonis), welcher der Tücke böser Mächte erliegt und darum an seinem Feste allgemein beklagt wird (anders oben S. 152). Der Begriff einer weiblichen Gottheit, welcher in Nana oder Istar ursprünglich war, wurde später durch poetische Reflexion vervielfältigt. Neben Anu tritt Anatu als unbestimmter Reflex ihres Gemahls; als Bels Gemahlin erscheint



Fig. 58. Der assyrische Dagon oder Fischgott. (Nach Layard.)

Belit, bekannter unter den Namen Beltis oder Mylitta, die „Mutter der Göttin“, die „große Frau“, welche der phrygischen Cybele, der griechischen Rhea, der römischen Bona Dea entspricht. Eas Gattin war Ninkigal, die Göttin der Unterwelt. Die Göttinnen, welche Sin, Samas, Raman zugesellt wurden, fließen noch mehr als die vorgenannten mit Istar zusammen. Überhaupt läßt sich beobachten, daß häufig die Attribute der einen Gottheit auf die andere übertragen wurden, je nachdem eine Sage oder ein Tempel zu größerer Verehrung der einen oder der andern Veranlassung gab. Ursprünglich waren die meisten der genannten Gestalten bloße Lokalgottheiten der bedeutenderen Städte. Anu wurde besonders zu Uruch oder Erech und unter

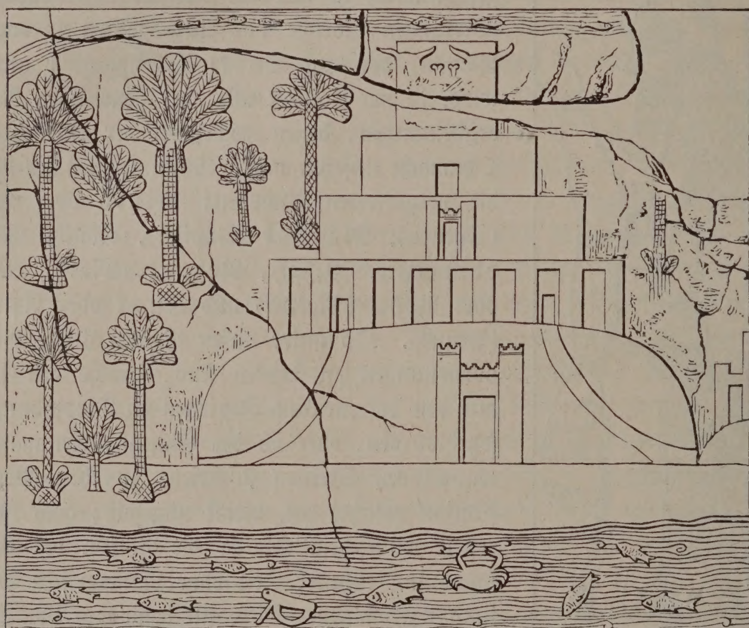


Fig. 59. Stufenförmiger Tempel auf einem assyrischen Basrelief. (Nach Layard.)

dem Namen Anammelech zu Sepharvaim verehrt; Bels Kultus stammte aus Nipur, wo schon Urgur, einer der ältesten bekannten Könige in Babylonien, ihm einen Tempel erbaute. Ea war Lokalgott von Eritu. Sin ward in Ur verehrt. Der Dienst des Samas stammte aus Larsa, wo auch ihm Urgur einen großen Tempel Namens E-Babbara oder Bit-Samas gebaut hatte, und hatte später seinen Hauptsitz zu Sippara, so daß diese Stadt bei Abydenus Heliopolis heißt. Adar ward zu Nipur und als Adrammelech wieder zu Sepharvaim, Merodach zu Babel, Nergal zu Kutha angebetet. Auch nach der Ausbildung eines allgemeinen Religionssystems behielten doch einzelne Götter in den größeren Städten besondere Verehrung und ausgezeichnete Heiligtümer (vgl. hierzu die Angaben 4 Kön. 17, 30. 31). Man verehrte die Götter

in Tempeln, welche zum Teil pyramidenförmig aufgerichtet waren und nur kleine zur Anbetung bestimmte Räume auf der Spitze trugen. Dieselben sind Nachbildungen des Götterberges, auf welchem man sich nach babylonischer Vorstellung die Götter thronend dachte (vgl. Jes. 14, 13; Fig. 59). Über die äußeren Formen des babylonischen Götterdienstes wissen wir wenig. Vor den Götterstatuen erscheinen auf babylonischen Darstellungen kleine Altäre aufgerichtet, welche meist ein Emblem an Stelle des Opfers tragen; auf diesen wurden nach Herodots Angaben unglaublich große Mengen von Weihrauch verbrannt (1, 181). Auf einem bei Layard abgebildeten Siegelcylinder wird ein Opfertier von einem knieenden Priester getötet; nach Dan. 14, 2 wurden den Göttern auch Speis- und Trankopfer vorgesetzt. Anbetung und Anrufung geschah mit halb erhobenen Händen. Daß es einen besondern Priesterstand in Babylonien gab, ist aus vielen Nachrichten der Alten, sowie aus Dan. 14, 7 ff. zu ersehen (vgl. Fig. 60).

Bei den Assyriern war die Ausbildung der religiösen Begriffe eine analoge. Als Rest des ältesten Monotheismus erscheint hier der dunkle



Fig. 60. Assyrische Opferscene aus Nimrud. (Nach Riehm.)

Begriff des höchsten Gottes Ilu (hebräisch El), der in Ninive auch als Lokalgottheit verehrt wurde. Den Sterngottheiten übergeordnet sind Anu, Bil, Nisroch (4 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38); daneben erscheint Dagon, der Gott der animalen Fruchtbarkeit, Bin oder Vul, der Donnergott, Lil oder Lilith, die Nachtgöttin. Frühzeitig sind die Gottheiten geschlechtlich differenziert: Anath neben Anu, Bilit neben Bel, Zilpanit neben Merodach u. s. w. Von Babel her wurde auch nach Assyrien eine Staatsreligion verpflanzt. In dieser war der Hauptgott der vergötterte Stammvater des Volkes, Assur, der vollständig an die Stelle Ilus oder Els trat, so daß er der „König aller Götter“ heißt. Er gilt als Repräsentant der wachsenden Macht Assyriens; die Assyrier sind nur „seine Diener“ oder „sein Volk“, die „Heerscharen des Gottes Assur“; ihre Feinde sind „die Feinde Assurs“. Er setzt die Könige auf den Thron, verlängert ihr Leben, leitet ihre Feldzüge, giebt ihnen den Sieg, macht ihre Namen berühmt; was sie wünschen, tragen sie ihm vor mit der Anrede: „Assur, mein Herr.“ Was sie thun, unternehmen sie zu seiner Ehre, und wo sie ein Land erobern, wird Assurs Bild

aufgestellt, und die Unterjochten müssen ihn anbeten. Sein Sinnbild ist ein geflügelter Kreis, in welchem häufig auch sein Bild eingeschlossen ist, nämlich das eines Mannes mit gehörnter Kappe, der einen Pfeil abschießt. Das Bild oder das Sinnbild Assurs begleitet die Darstellung des Königs auf den Reliefs fast ohne Ausnahme (Fig. 61). Neben Assur erscheint als besonderer Gegenstand der Verehrung Istar, welche zugleich der Kriegsgöttin und der Liebesgöttin anderer Völker entspricht; als jene hieß sie Istar von Arbela, als diese Istar von Ninive. Ferner gab es eine reiche Anzahl niederer Götter, dann Himmels- und Erdgeister, endlich verschiedene Klassen guter und böser Genien. Zwölf der verschiedenen Gottheiten führten den Titel „die großen Götter"; doch ist die Auswahl verschieden. Auf einem Obelisken Salmanassars II. stehen als große Götter: Assur, Anu,

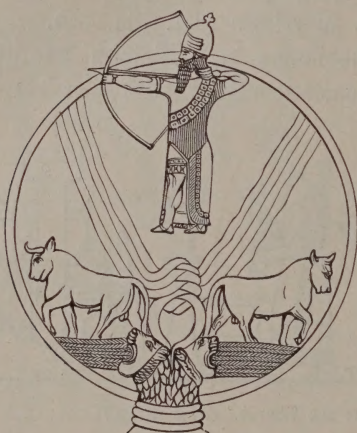


Fig. 61. Assurs Bild auf einer assyrischen Standarte. (Nach Layard.)



Fig. 62. Segnende Göttergestalt; Relief aus Nimrud. (Nach Layard.)

Bel, Ea, Sin, Bin, Samas, Merodach, Ninib (d. i. Adar), Nergal, Nushku, Beltis, Istar. Auch die Unterwelt hatte ihre Götter und ihre niederen Geister (s. o. S. 154 ff.). Wie es scheint, wurden die oberen Götter als Belohner der Tugend, die unteren als Rächer des Bösen nach dem Tode des Menschen angesehen. Indes war der natürlich gegebene Begriff von Tugend und Laster sehr früh getrübt; den gesamten Götterdienst beherrschte die Sinnlichkeit, und namentlich der Dienst der Istar von Ninive erscheint als eine der entsetzlichsten Verirrungen des alten Heidentums. Das Leben der Götter ist auch von der assyrischen Dichtung mit mannigfaltigen Mythen umkleidet worden, aus denen zum Teil die Uroffenbarung deutlich wiederklingt. Weitere Aufklärungen sind aus einer Reihe von Thontäfelchen mythologischen Inhaltes zu erwarten, welche sich jetzt im Britischen Museum zu London befinden. Die äußeren Formen, in welchen sich der Götterdienst bewegte, sind aus Reliefdarstellungen und Inschriften zu entnehmen. Die

Götter waren durch Bilder von Menschengestalten oder symbolischen Figuren dargestellt und führten charakteristische Attribute in der Hand: Layard fand zu Ninive die Gestalt mit dem Beile, welche Bar. 6, 14 erwähnt ist. Öfter sind ihnen Flügel als symbolische Bezeichnung beigegeben (s. Fig. 62). Zu den symbolischen Darstellungen gehört namentlich die oft wiederkehrende Person mit Adlerhaupt und Adlerflügeln, Körbchen und Pinienzapfen in der Hand (Nisroch?) (s. Fig. 63), oder das Bild (Dagons?), bei dem eine schuppige Fischhaut den Mantel, und das Fischhaupt die Tiara für eine menschliche Figur bildet (s. o. Fig. 58). Auch die geflügelten, menschenköpfigen Stiere, welche merkwürdigerweise Kerubu genannt werden, und die Löwenkolosse sind hierher zu rechnen, obwohl einige Gelehrte darin Darstellungen Ninibs und Nergals finden wollen. Vor den Götterstatuen wurden Opfer von Tieren, sowie von Speise und Trank dargebracht und Weihrauch angezündet; oft wurden sie in Prozession auf den Schultern von vier Trägern herumgetragen (Fig. 64). Alles ist zu Nimrud und Kujundschik ganz so abgebildet, wie es Jeremias im sechsten Kapitel des Buches Baruch beschreibt. Ein eigentümlicher Gegenstand der Verehrung ist der heilige Baum, der auf den Abbildungen oft wiederkehrt; über ihm schwebt das Symbol der Gottheit, rechts und links



Fig. 63. Nisroch; Relief aus Kujundschik. (Nach Layard.)

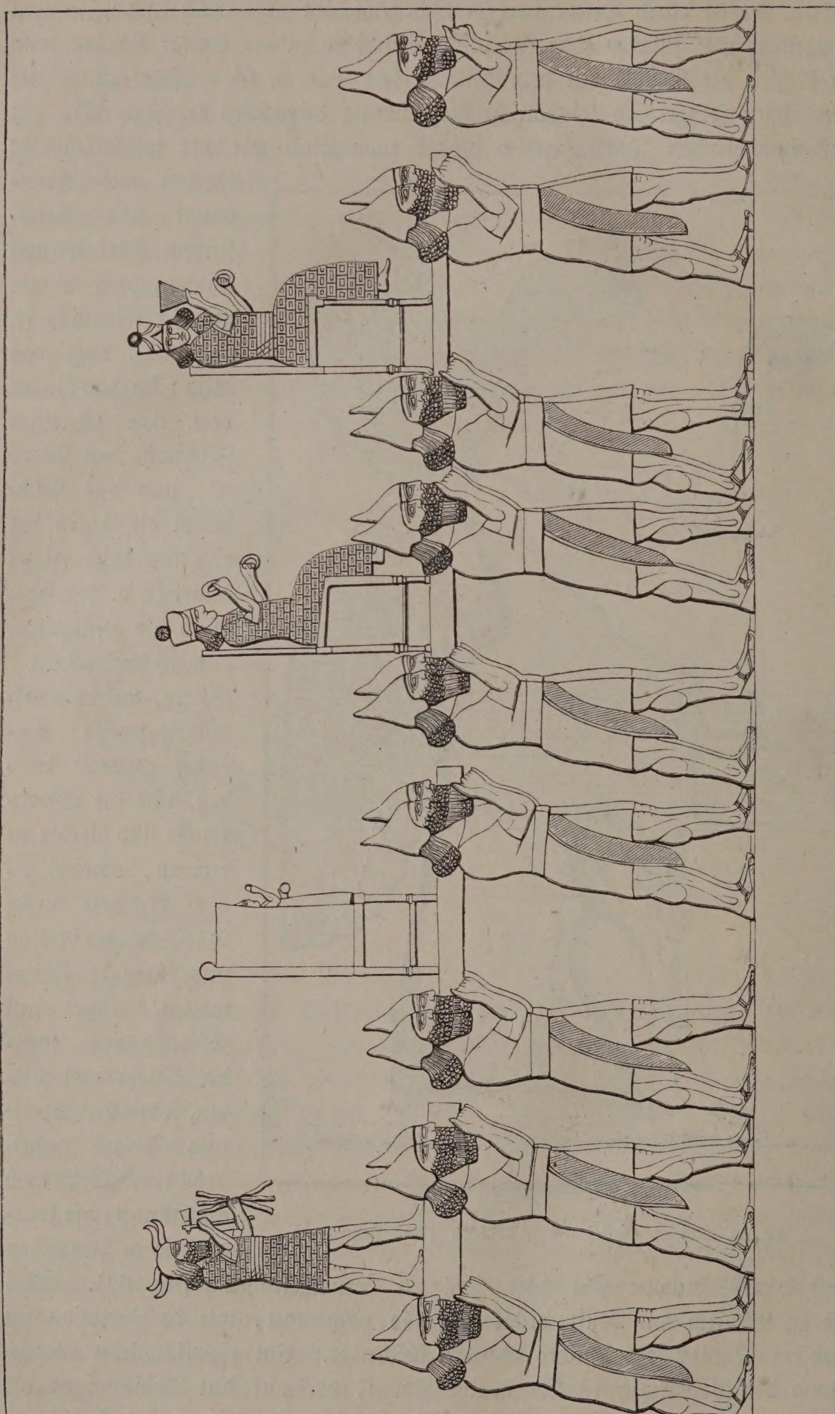


Fig. 64. Prozession mit den Götterbildern. (Nach Layard.)

stehen Priester in anbetender oder Gottheiten in segnender Stellung (siehe Fig. 65). In der ältesten Zeit ist dieser Baum immer als Cypresse dargestellt, so daß es nahe liegt, darin die Erinnerung an den Baum des Lebens (Gen. 2, 9; 3, 22) zu suchen. Für die Götter wurden Tempel gebaut, doch standen diese an Pracht weit hinter den Königspalästen zurück.

Daß der Sterndienst zu seiner Folge die Sterndeutung und im Dienste der letztern die Astronomie und die Mathematik hatte, ist schon oben gezeigt worden. Die Pflege dieser Wissenschaften war schon zu den frühesten Zeiten so weit gediehen, daß die „Chaldäer“ als die bedeutendsten Astronomen und Mathematiker der Welt, und die Astronomie als die eigentlich „chaldäische“ Wissenschaft betrachtet wurde. Sie wurde ihrem Zusammenhange mit der Religion gemäß hauptsächlich von den Priestern betrieben, und die Tempel hatten als richtig orientierte Stufenpyramiden zugleich die

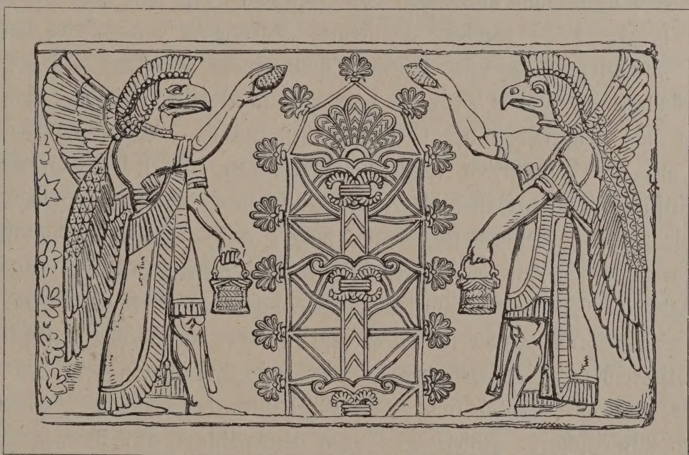


Fig. 65. Der heilige Baum mit Göttergestalten; Relief aus Nimrud. (Nach Layard.)

Einrichtung von Sternwarten. Die Ausbildung der Himmelskunde reicht bei den Babyloniern vor den Anfang unserer geschichtlichen Kenntnis. Ein Bruchstück einer astrologischen Tafel trägt die Angabe, der Text sei von einem Original aus der Zeit Izdubars kopiert. Offenbar ist die frühe Ausbildung einer solchen Wissenschaft ein Rest der großartigen Kenntnisse, welche der Mensch am Anfange seines Daseins auf Erden besaß, und welche bei vielen Völkern durch die mit der Sünde gegebene Vernachlässigung alles geistigen Lebens verloren wurden.

Das merkwürdige Volk, welches zuerst im Süden diese eigentümliche Kultur ausgebildet hatte, wohnte in Städten, welche für größere Landstrecken sowohl die socialen als die politischen Mittelpunkte bildeten. Die ältesten und wichtigsten waren die meist schon oben S. 87 ff. genannten: Zirgullu (Tell Loh), Eridu (Abu Schahrein), Nipur (Niffer), Ur

(Mugeïr), Urukh (Warka), Karrak, Larsam (Sinkarah), Sippara (Abu Habba), Babel, Barzip (Borsippa), Kuti (Cutha). Von diesen ist Larsam, das Berosus unter dem Namen Larancha als Heimat des Xisuthrus anführt, die nämliche Stadt, welche in dem oben S. 158 angeführten Texte Surripak heißt, vielleicht das Ellasar der Heiligen Schrift. Sippara, von Berosus Pantibibla genannt, ist die „Bücherstadt", in der seit den ältesten Zeiten eine Sammlung keilschriftlicher Texte aufbewahrt wurde. Sie bestand aus zwei durch den Euphrat getrennten Teilen, deren einer Agade (Agane) hieß, so daß ihr Name in der Heiligen Schrift Sepharvaïm mit der Dualendung lautet. Für den Namen Babel (assyrisch Babilu) ist später die Etymologie Bab-el oder Bab-ilu, „Pforte, d. i. Heiligtum des Ilu", erfunden worden, wie das Volk immer seine eigene Wortauslegung hat; gleichwohl führt die Schreibung und die Beschaffenheit des Wortes auch nach assyrischen Sprachgesetzen auf die von der Heiligen Schrift (Gen. 11, 9) gegebene Erklärung „Wirrwarr", abgeleitet von balal, welches „verwirren" bedeutet. Eine etymologische Künstelei des hebräischen Schriftstellers kann diese Deutung deswegen nicht sein, weil nach hebräischen Gesetzen das fragliche Wort Bilbul heißen müßte. Außerdem kommt für Babel auf den Inschriften auch die Bezeichnung E. KI „Sprachenstadt" vor. Anfänglich war Babel die uralte Ansiedelung auf der rechten Euphratseite; die Stadt erweiterte sich immer mehr, und als Nabuchodonosor seine gewaltigen Bauten auf der linken Euphratseite aufführte, ward aus Babel das ungeheure Stadtviereck, welches rechts noch den heutigen Birs Nimrud, links noch die Stadt Cutha umschloß und in dieser Größe von den griechischen Geschichtschreibern geschildert wird. Das ursprüngliche Babel, der Schauplatz der einstigen Empörung gegen Gott und der spätere Sitz der chaldäischen Wissenschaft, erhielt nun zum Unterschiede den Namen Bar-sap oder Barsip, von welchem schon S. 86 die Rede war. Zu erwähnen ist auch noch Bagatata, das schon früher als 1000 v. Chr. genannt wird und heute Bagdad heißt.

Diese alten Städte sind, wie es scheint, aus den Heiligtümern der Götter erwachsen: Ur aus der Kultusstätte des Mondgottes Sin, Eridu aus dem Tempel des Ea, Larsam aus dem Tempel des Samas, Agade aus dem Hause der Anunit. Als besonders heilig galt das Heiligtum der Göttin Nana und das aus ihm entstandene Uruch oder Erech. Wie die Ziegelinschriften ausweisen, hatte anfänglich jede dieser Städte ihren eigenen Regenten; vermutlich ist das weltliche Königtum aus dem Priestertum an den Tempeln erwachsen. Überall finden wir die Könige in engster Beziehung zu den Stadtgöttern, denen sie die Tempel erbauen oder wiederaufrichten, und bis in die spätesten Zeiten stehen im Titel der babylonischen Könige die Priesterwürden obenan. Daher auch der Name dieser alten Könige, akkadisch patesi, semitisch ishakku, d. i. Stellvertreter der Gottheiten, welchen ihre

Stadt geweiht war; bloß die Herrscher von Ur und Uruch legten sich bei wachsender Macht den Titel Sar oder König bei.

In der assyrischen Landschaft waren anfangs die Verhältnisse nicht anders. Auch dorthin brachten die Semiten bei ihrer Ansiedelung bereits die Civilisation, welche im Süden einheimisch geworden war, so daß ein assyrischer König um 888 Sinear „die Wiege seines Landes“ nennt; nur wurde daselbst das Stammeshaupt Assur, nach welchem Land und Volk seinen Namen erhielt, unter die Götter versetzt und thronte an erster Stelle anstatt des babylonischen Ilu oder Bel. Auch hier sind die Kultusstätten Ausgangspunkte städtischen Lebens und staatlicher Bildung geworden. Wohl die älteste in Assyrien gegründete Stadt war (wenn die rechte Seite des Tigris dazugerechnet wird) Assur, jetzt unter den weiten Trümmerhaufen von Kalah-Schergat (s. o. S. 21) begraben. Ihre Überreste versprechen wichtige Ausbeute, wenn einmal die Schwierigkeit der Durchforschung gehoben sein wird; denn hier fand Layard die ältesten Dokumente, welche der engern assyrischen Geschichte angehören. Um 1760 v. Chr. baute hier Samsiraman I., der Sohn des Ismidagan, dem Anu und dem Raman einen Tempel. Von einem Tempel, den ein anderer König desselben Namens für Assur errichtete, sind noch Backsteine erhalten. Beide Könige tragen noch den alten Titel patesi oder ishakku, wie denn auch in Assyrien die priesterliche Stellung des Königs immer betont wird. Noch im zwölften Jahrhundert v. Chr. baute Tiglath-Pilasar sich dort einen Palast. Später als Assur ward Calach angelegt, das nach Ausweis der Inschriften in dem heutigen Nimrud zu suchen ist (s. o. S. 21). Es ward Königsstadt unter Salmanassar (I.), der in unbestimmt früher Zeit lebte; nachdem es verfallen war, baute Assurnazirhabal-es wieder auf und errichtete den von Layard untersuchten sogenannten Nordwestpalast. Noch fünf oder sechs assyrische Herrscher hinterließen hier Bauwerke als Andenken ihres Namens; so blieb Calach königliche Residenz bis zur Zeit Sargons, der sich fünf Meilen weiter nördlich die oben S. 40 ff. beschriebene Königsstadt baute. Erst Sennacherib (704 v. Chr.) baute sich seinen Palast auf der Stelle des alten Ninua, das wir Ninive nennen; dort schlugen auch Asarhaddon (680), Assurbanipal (669) und alle noch folgenden Regenten ihre Wohnung auf. So kam Ninive wieder zu derselben Bedeutung, die es früher gehabt hatte. Bereits im achtzehnten vorchristlichen Jahrhundert erwähnen ägyptische Inschriften das assyrische Ninive, das demnach nicht viel jünger als Assur sein kann. Derselbe zweite Samsiraman, welcher zu Assur den Tempel Assurs erbaute, errichtete hier ein Heiligtum der Istar. Es blühte bald mehr als alle benachbarten Städte empor, erlag aber im neunten oder achten Jahrhundert v. Chr. einer Katastrophe, die sich vollständig unserer Kenntnis entzieht. Bloß aus Sennacheribs Inschriften wissen wir, daß das verfallene Ninive einer Neubelebung bedurfte; dafür trug es nun

ein Jahrhundert lang desto herrlicheren Glanz zur Schau und ward die Bewunderung des ganzen Morgenlandes. Die Herrlichkeit dieses zweiten Ninive ist es hauptsächlich, welche uns die Kenntnis des alten Assyrien verschafft hat; denn seine Paläste sind es, die zu Kujundschik von Layard bloßgelegt worden sind. Außer den genannten Städten war der gesamte Winkel zwischen Tigris und Zab bis zu der nördlichsten Stelle, welche Dur-Sargon einnimmt, mit größeren und kleineren Niederlassungen bedeckt, wie dies die zahllosen noch ununtersuchten Trümmerhügel auf jenem Boden beweisen; genannt wird Arba-il = Arbela, die „Viergötterstadt“, in welcher vor allen Istar verehrt wurde.

Auf dem Boden von Babylonien herrschten zu Anfang aller geschichtlichen Kunde, wie schon oben bemerkt, zahlreiche kleine Fürsten in den Tempelstädten. Die historischen Nachrichten über diese Herrscher knüpfen sich für uns, wie für die alten Babylonier, an die Bauten der Heiligtümer. Die Namen der Erbauer sind auf den Ziegeln eingestempelt oder in den cylinderförmigen Bauurkunden angegeben; gelegentlich stehen auch kurze Inschriften auf den Bausteinen. An den Anfang der babylonischen Geschichte gehört Sargon, Herrscher in Agade (Akkad). Die Zeit von dessen Sohn Naramsin setzt Naboned in einer ganz kürzlich gefundenen Inschrift 3200 Jahre vor seine eigene Regierung, also um 3750 v. Chr. Es ist wohl anzunehmen, daß hier nicht eine authentische Rechnung, sondern eine ungefähre Schätzung gegeben ist, und daß Sargons Name für die späteren Babylonier nur das graueste Altertum bedeutete. Wenigstens schmückte eine spätere Zeit seine Lebensgeschichte mit romanhaften Zügen aus; seine Mutter sollte ihn in einem Körbchen von Schilf im Euphrat ausgesetzt, der Wasserträger Akki ihn herausgezogen und als Gärtner erzogen, Istar ihn zum König erhoben haben, wie denn auch der Name Sargon = Sarrukînu nur „echter König“ bedeutet. Auf ihn wurde das oben S. 173 genannte astronomische Werk zurückgeführt; auch sind Bruchstücke einer Tafel gefunden worden, welche Vorzeichen aus seiner und seines Sohnes Regierung zusammenstellt. Nach den Beischriften soll er Elam und „das Westland“ bekriegt, die Rebellen in Babylonien gezüchtigt und das „Abendmeer“, d. h. das Mittelländische Meer befahren, also ein großes Reich errichtet haben. Wie es sich hiermit verhalten mag, so ist jedenfalls Naramsin eine historische Person, welche zu den von Berosus an den Anfang der historischen Zeit gesetzten 86 „Königen nach der Flut“ gehört; Naramsins Cylinder fand Naboned in den Fundamenten des Sonnentempels von Sippara und des Tempels der Anunit zu Agade. Zwei andere historische Personen aus dieser Zeit sind zwei Patesi von Eridu, deren Namen unleserlich sind. In Zirgullu oder Zirlaba werden Enanna und Gudea als Erbauer der Tempel für Nana und für Ninib genannt. Von Gudea sind auch in Warka und in Babylon Ziegel gefunden worden, so daß seine Macht sich weithin erstreckt zu haben scheint. Seine Bauten in Zirlaba sind von de Sarzec aufgedeckt worden (s. S. 102).

In Urukh erscheint Singasit, dessen Name auf semitische Abstammung hinweist, als Erbauer des der Nana geweihten „Himmelstempels“ und eines Palastes. Andere auf Ziegeln vorkommende Namen gehören in die nämliche Zeit und bedeuten nur die priesterlichen Fürsten der einzelnen Städte. Ein größeres Reich ist wohl zuerst von Ur im Lande der Sumir ausgegangen. Seine Herrscher unterwarfen sich die nordwärts liegenden Landschaften und nennen sich daher „König von Ur, König von Sumir und Akkad“, ein Titel, der von allen späteren Königen Babyloniens weitergeführt wird. Von den Beherrschern dieses ersten Staates ist Urea (semitisch Aradea), dessen Name sonst auch Uruch oder Urbagas gelesen wurde, der bekannteste. Er war ein gewaltiger Bauherr, von dem der große Tempel des Sin zu Ur, ein Sonnentempel zu Larsam, ein Tempel der Belit zu Nipur herrührte und der Tempel der Nana zu Uruch erweitert wurde. Eine Statue von ihm ist in Zirlaba gefunden worden; sein Siegel, das nach der Auffindung verloren gegangen, ist in Abbildungen erhalten. Seine Regierung scheint nach einer Andeutung auf Naboneds Cylinder um das Jahr 2400 v. Chr. zu fallen. Sein Sohn und Nachfolger Dungi ist aus Bauten in Ur und in der Nähe von Warka bekannt geworden, von ihm zuerst kommen Inschriften auch in assyrischer Sprache vor.

In das Dunkel dieser fernliegenden Periode fällt eine Katastrophe, durch welche die altbabylonische Geschichte in einen beglaubigten Zusammenhang mit den wohlbekannten Vorgängen der heiligen Geschichte gebracht wird. Der Assyrerkönig Assurbanipal führt bei Aufzählung seiner Kriegsthaten an, daß er in seinem achten Feldzuge, 659 v. Chr., das Bild der Göttin Nana wiedergewonnen habe, welches der elamitische König Kudurnachunti 1635 Jahre vorher „aus dem Lande Akkad“ geraubt, daß er es wieder nach Erech zurückgebracht und dort für dasselbe einen neuen Tempel gebaut habe. Hiernach hat um das Jahr 2294 ein König mit einem Namen, der in Elam und Susiana noch mehr vorkam, eine Zeitlang sich Babylonien dienstbar zu machen gewußt. Aus ähnlichen Kriegszügen ist ein großes elamitisches Reich entstanden, in welchem Babylonien nur eine Provinz bildete. Die Zeit dieser Fremdherrschaft hat Berosus im Auge, wenn er erzählt, daß die Meder Babylonien eroberten und hier die zweite Dynastie von acht Königen gründeten. Einer von diesen war Kudurmabuk, der auf Ziegeln von Ur genannt wird und nach den Inschriften bis in Syrien hinein regierte. Sein Sohn Eriaku nennt sich „König von Larsam, König von Sumir und Akkad“, so daß er als Vasall seines Vaters in der alten Sonnenstadt geherrscht zu haben scheint. Zu dieser Dynastie nun gehört auch der Gen. 14, 1 genannte Chodorlahomor, welcher Palästina für zwölf Jahre in den Kreis seiner Eroberungen hineinzog; sein hebräischer Name c'dorla'omer läßt sehr leicht die elamitische Form Kudurlagamar erkennen. Näheres ist aus dieser Periode der babylonischen Ge-

schichte nicht bekannt, außer daß die Zustände in Syrien um 1500, welche aus Ägypten bekannt geworden sind, eine vielhundertjährige Einwirkung babylonischer Sitte und Anschauung auf dieses Land erkennen lassen. Der Sturz dieser fremden Dynastie scheint erst nach 200 Jahren erfolgt zu sein; dieses Ereignis aber lebt jedenfalls in der Sage von Izdubar und seinem Sieg über Humbaba fort (s. S. 152).

Auf die medische Dynastie folgen bei Berosus zunächst 12 Könige ohne nähere Bezeichnung, dann aber 49 chaldäische oder einheimische Herrscher mit einer Regierungszeit von 458 Jahren, welche annähernd auf 1976 bis 1519 v. Chr. verlegt werden. Während dieser Zeit kehrten die früheren Zustände im ganzen wieder zurück. Das südliche Babylonien gehörte einer Reihe kleiner Könige in Ur, Eridu, Uruch, Larsam und dem unbekannten Nisin, von denen auf den Ziegelinschriften fast nur Tempelbauten und Kanalanlagen erwähnt werden. Aus dem freigewordenen Syrien scheinen wiederholte Angriffe auf diese kleinen Staaten gemacht worden zu sein, wenigstens erwähnt ein späterer König Agukakrime, daß er das Bild des Merodach „aus dem fernen Lande Syrien“, wohin es nur um diese Zeit entführt worden sein kann, zurückgebracht habe. Gleichzeitig mit dieser Vielherrschaft in Südbabylonien bestand ein größeres Reich in Kardunias, d. i. in dem nördlichen Akkad mit Babylon. Auf einer Thontafel im Britischen Museum, welche wohl als Aufzeichnung eines lernenden Schülers anzusehen ist, stehen aus dieser Zeit „elf Könige der Dynastie von Babel“, von denen immer der Sohn dem Vater folgt. Der mächtigste unter denselben ist Hammurabi oder Chammuragas, welcher den kleinen Herrschaften im Süden, besonders durch Besiegung des Königs Rimsin, ein Ende machte und ganz Babylonien unter seiner Herrschaft vereinigte. In seinen Inschriften preist er Anu und Bel, die ihm die Herrschaft über Sumir und Akkad gegeben, und nennt sich „König von Babel, König der vier Weltgegenden“. In einer längern Inschrift rühmt er, daß er einen großen Kanal zum Heil seines Volkes gegraben und eine starke Burg an demselben angelegt habe. Aus den Kontrakttafeln, welche nach ihm datiert sind, ist auch ersichtlich, daß er einen großen Damm dem Tigris entlang führte, um dessen Überschwemmungen zu verhüten. Auch Esagila, der große Tempel Merodachs in Babel, rührte von ihm her. Für sich selbst baute er einen Sommerpalast zu Kalmada in der Nähe von Bagdad. Von der mit sicherem staatsmännischem Blick gewählten Hauptstadt Babel dehnte er seine Herrschaft über ganz Mesopotamien und einen Teil von Elam aus. Durch diese verschiedenen Richtungen seiner Thätigkeit ist er im eigentlichen Sinne der Gründer des babylonischen Reiches, der ersten unter Daniels Weltmonarchieen, geworden. Nach ihm regierte sein Sohn Samsuiluna, der mit Kanalanlagen und Bauten in seine Fußstapfen trat, dann vier weitere Könige, deren Geschichte zur Zeit noch unbekannt ist.

Nach dieser Zeit erscheint auf den babylonischen Monumenten eine Reihe von „kassischen" Herrschern. Diese sind wohl Eroberer aus dem Stamme der Kossäer, welche östlich vom Tigris bis in das Zagrosgebiet als Stammväter der heutigen Kurden wohnten. Berosus meint diese Dynastie, wenn er auf die einheimischen Herrscher 9 Araber mit 245 Regierungsjahren folgen läßt; annähernd läßt sich dafür 1520—1276 v. Chr. setzen. Wie die früheren Elamiten, so erlagen auch diese Könige in Babylon dem Einfluß einer übermächtigen Kultur, und beide Dynastieen opferten die angestammte Sitte und Religion den Anschauungen der Chaldäer. Der erste von den kassischen Königen ist Agukakrime, der seine Eroberungen weit nach Norden ausdehnte, ohne aber Südbabylonien zu besitzen; letzteres zerfiel während dieser Zeit wieder in einzelne Staaten. Auch der oben S. 69 genannte Sagaraktias gehört zu den kassischen Königen.

Unter dieser Dynastie trat Babylonien zuerst in politische Beziehungen zu Assyrien. Zwischen beiden Ländern bestand schon ein geistiger Zusammenhang, indem der in Assyrien unvermischt wohnende semitische Stamm mit seinen Stammesverwandten in Babylonien Sprache, Sitte, Religion und Bildung teilte; allein in politischer Hinsicht hatte Assyrien sich selbständig unter den ganz anderen Verhältnissen, welche seine Bodenbeschaffenheit bedingte, zu einem monarchischen Staat entwickelt. König Sargon II. spricht auf den oben S. 68 genannten Cylindern von 350 Königen, welche vor ihm in Assyrien regiert. Ein anderer assyrischer König nennt um 800 v. Chr. als älteste Herrscher Belkapkapu und Sulili; Sennacherib nennt sich einen Nachkommen Belbani's, des Sohnes Adasi's, des alten Eroberers. Historisch besser dokumentiert ist Samsiraman I., der Sohn Ismidagans, der 641 Jahre vor Tiglath-Pilasar I., also um 1760 v. Chr., für Anu und Raman einen Tempel baute. Ein anderer König dieses Namens, Samsiraman II., errichtete für Assur einen Tempel, von dem noch Steine erhalten sind, und gründete auch zu Ninive, das unter ihm zuerst genannt wird, ein Heiligtum der Istar. Alle diese Könige bezeichnen sich noch als ishakki (patesi) oder Priesterfürsten, und erst seit 1500 führen sie den Titel Könige.

Um diese Zeit erhält die babylonisch-assyrische Geschichte neues Licht durch die oben S. 136 bezeichnete synchronistische Tafel. Dieselbe beginnt mit der Regierung des babylonischen Königs Karaindas, des Nachfolgers von Sagaraktias, um 1450 v. Chr. Um diese Zeit bestand zwischen Babylonien und Assyrien ein Bundesverhältnis, welches durch Verschwägerung der beiden Herrscherhäuser besiegelt wurde. Beide Staaten waren nämlich genötigt, Freundschaft miteinander zu halten, weil die ägyptischen Herrscher der 16., 17. und 18. Dynastie ihre Raubkriege bis über den Euphrat ausdehnten und das eine wie das andere Reich brandschatzten. Bald jedoch begannen in Babylonien innere Streitigkeiten, welche die Selbständigkeit des

Reiches untergruben. Um 1410 wurde Karachardas, der Schwiegersohn des Assyrerkönigs, durch Aufruhr der kassischen Soldaten unter Nazibugas entthront, so daß der assyrische Herrscher sich gegen diesen wandte, ihn stürzte und an seine Stelle einen König Kurigalzu aus Hammurabis Geschlecht setzte. Dieser selbst aber erkannte die Notwendigkeit, dem Nachbarreich gegenüber vorsichtig zu sein, und baute an der Grenze die Festung Dur-Kurigalzu (s. o. S. 103). In der That wuchs die Macht der Assyrier zusehends. Assuruballit unterwarf das nördliche Mesopotamien bis zum Chaboras und eroberte Haran. Sein Sohn Belnirari half noch einmal einen Aufruhr in Babylonien dämpfen; sein Enkel Pudiel erweiterte die Grenzen Assyriens nach Südosten. Der zweite Nachfolger des letztern, Salmanassar I., um 1290 v. Chr., dehnte sein Reich im Norden aus und verlegte deswegen die Residenz aus dem südlich gelegenen Assur weiter nordwärts in das von ihm gegründete Calach oder Chale. Um 1270 war die künstlich aufrecht erhaltene Freundschaft zu Ende; der assyrische König Tugulti-Ninib I. besiegte den babylonischen König Nazimurudas, eroberte Babylon und machte der kassischen Herrschaft daselbst ein Ende. Zuerst bestieg er selbst den Thron von Kardunias, später aber setzte er eine neue semitische Dynastie auf denselben. Er ist der nämliche König, mit welchem Berosus die assyrische Herrschaft in Assyrien beginnen läßt; denn nach allem, was vorliegt, hatte Tugulti-Ninib sich über die neu eingesetzten Fürsten die Oberhoheit vorbehalten. Dies war der erste Anlaß zu einer Reihe von Empörungen und Kämpfen, durch welche Babylonien ein Jahrtausend hindurch seine Unabhängigkeit zu behaupten suchte, und bei deren wechselndem Glück bald die eine, bald die andere Monarchie der Nebenbuhlerin unterlag. Der erste Vorstoß scheint schon gegen Tugulti-Ninib selbst geführt worden zu sein; wenigstens berichtet Sennacherib, daß er den Siegelcylinder desselben als Trophäe aus Babel heimgebracht habe. Derselbe führte die Aufschrift: „Tugulti-Ninib, König der Heerscharen, Sohn Salmanassars, König von Assur, Eroberer von Kardunias. Wer immer meine Aufschrift und meinen Namen ändern wird, dessen Namen und Land möge Assur und Raman vernichten." „Dieses Siegel," sagt Sennacherib, „war aus Assyrien nach Akkad als Beutestück geraubt worden. Ich, Sennacherib, König von Assur, habe nach 600 Jahren Babel erobert und es aus der Schatzkammer Babels hervorgeholt." Geschah die Wegführung der Trophäe noch nicht unter Tugulti-Ninib selbst, so verlor doch schon sein nächster Nachfolger Belkuduruzur gegen den babylonischen König Schlacht und Leben. Des letztern Sohn Ninib-bel-ekur dagegen trat mit starker Hand dem gegen Ninive anrückenden Sieger entgegen und schlug ihn aufs Haupt, so daß die Babylonier von da an nur die im Krieg erhaltenen Wunden zu heilen suchten. Größere Erfolge errang der kraftvolle Assurdan I. (1290 bis 1170), der dem babylonischen König mehrere Grenzstädte entriß und

reiche Beute abnahm. Trotzdem erlahmte die Macht Assyriens für eine Zeitlang; Nabukudurusur oder Nabuchodonosor I. von Babylonien konnte seine Eroberungen nach Westen und nach Osten bis Elam hin ausdehnen, ohne von Assyrien gehindert zu werden. Auch als er sich gegen letzteres wandte, kämpfte er zuerst erfolgreich, bis Assur-risch-isi ihn in einem zweiten Feldzug vollständig besiegte und in sein Land zurückwies, so daß er als „König von Akkad“ sich an der Sorge für die innere Befestigung seines Reiches genügen lassen mußte. Südbabylonien stand zu dieser Zeit noch unter seinen priesterlichen Stadtkönigen. Schon Assur-risch-isis Nachfolger Marduk-nadin-achi aber unternahm 1110 einen Raubzug nach Assyrien und entführte von dort Götterbilder, welche zufolge den in Bawian gefundenen Denkmälern erst 418 Jahre später von Sennacherib wiedergewonnen wurden. Dafür erlitt er im folgenden Jahre 1109 eine große Demütigung durch Tiglath-Pilasar I., welcher das ganze Land Akkad verwüstete. Dieser assyrische König hatte seinen 800 Zeilen langen Annalen zufolge seit 1125 große Eroberungszüge nach Norden und Westen gemacht, die Syrer und die „Hethiter“ gedemütigt und „alles Land vom großen Westmeere (dem Mittelländischen) bis zum Meere von Na'iri (dem Urmiasee)“ gewonnen. Von der Organisation dieses großen Reiches wissen wir nur, daß die Assyrien näher gelegenen Gebiete dem Staatswesen desselben unmittelbar einverleibt und von Statthaltern verwaltet wurden, die entfernteren aber ihre einheimischen Herrscher als tributpflichtige Vasallen behielten. Allein schon unter seinen ersten Nachfolgern ging fast alles neu erworbene Land für Assyrien wieder verloren, und auch Babels Beherrscher wagten wieder, die Grenzen Assyriens anzugreifen. Jetzt sank Assyriens Macht immer mehr, und es erlitt selbst durch Syrien empfindliche Verluste. So war es genötigt, mit Babylonien Frieden zu halten, und nunmehr arbeiteten seine Könige geduldig an der innern Festigung und Kräftigung ihres Reiches. Dies war auch Ursache, warum Assyrien der Ausbreitung des israelitischen Reiches unter David nicht entgegenzutreten wagte. Ein neuer Aufschwung Assyriens ist durch die Regierung Assurnazirhabals (884—860) bezeichnet. Er ist der Erbauer oder Erneuerer des großen, von Layard aufdeckten Palastes zu Nimrud, des sogen. Nordwestpalastes, dessen Pracht noch heute, wie er gewollt, „den Ruhm seines Namens verkündet“. Aus der großen Halle desselben (s. o. Fig. 13, Nordseite) stammt die beigegebene Darstellung (Fig. 66), welche eine Scene aus seinem Siegeslaufe enthält. Von ihm ist außer den vielen Inschriften auf seinen Basreliefs und Stierkolossen auch eine Bildsäule vorhanden, welche im Britischen Museum aufbewahrt wird und auf der Brust die Worte trägt: „Assurnazirhabal, der große König, der mächtige König, der König der Heerscharen, König von Assyrien, Sohn des Tugulti-Ninib, des großen Königs, des mächtigen Königs, des Königs der Heerscharen, des Sohnes Raman-niraris, des großen Königs,

des mächtigen Königs, des Königs der Heerſcharen, des Königs von Aſſy- rien, des Eroberers von jenſeits des Tigris bis zum Libanon, bis zum großen Meere, der alle Lande vom Aufgang bis zum Niedergange der Sonne



Fig. 66. Kriegsſcene aus Nimrud. (Nach Layard.)

unter ſeine Füße gelegt hat.“ Auch die Reliefdarſtellung, welche ſich am Oſtende einer kleinern Halle im Nordweſtpalaſt findet (Fig. 13, links im rechten Flügel) ſtellt ihn in ſeiner Pracht dar (Fig. 67). Seine Inſchriften erzählen mit minutiöſer Genauigkeit der Einzelheiten, beſonders auch der geographiſchen Beſtimmungen, wie er nach Oſten und Weſten, bis nach Armenien und Phönizien ſeine Eroberungen ausgedehnt und ſchonungsloſe Grauſamkeit geübt, wie er Bauholz auf dem Amanos habe fällen und nach Ninive bringen laſſen, wie er am Euphrat Auerochſen gejagt, wie er in der Nähe von Ninive einen Tiergarten angelegt, wie er in Calach den großen Tempel des Adar und ſeinen eigenen Palaſt gebaut habe. Er brachte dem babyloniſchen Könige Nabubaliddin eine große Niederlage bei, weil dieſer den Suchi gegen Aſſyrien Beiſtand geleiſtet hatte; bei dieſer Gelegenheit werden auf den aſſyriſchen Inſchriften die Kaldi oder Chaldäer zum erſtenmal als Bewohner Südbabyloniens genannt. Sein Sohn Salmanaſſar II. (860—824) trat

kräftig in seine Fußstapfen. Auch er erzählt seine Thaten mit trockener und ermüdender Genauigkeit, in erster Linie auf dem berühmten schwarzen Obelisken, den Layard zu Nimrud fand (s. o. S. 34). Im Jahre 852 zog er nach Babylon, um den von seinem Bruder entthronten König Marduk-sum-iskun wieder auf den Thron zu setzen. Mit dem Sieg über den Gegenkönig waren indessen die Chaldäer im Süden noch nicht zur Botmäßigkeit gebracht, und Salmanassar mußte 851 gegen diese einen neuen Zug unternehmen; allein er vermochte nur einzelne der kleinen Könige zu unterwerfen, denen die Entfernung von Babylon zu Nutzen kam. Mit Salmanassar reicht Assyrien zuerst in die heilige Geschichte hinein; seine wichtigsten Züge nämlich gingen nach Westen. In der Voraussicht, daß die assyrischen Erfolge im Aramäerland die Selbständigkeit der angrenzenden Staaten bedrohten, hatten zwölf Fürsten in den syrisch-palästinischen Ländern, unter denen auch Hadad-ezar (in der Heiligen Schrift Benhadad II.), Achab von Israel und Baesa von Ammon genannt werden, ein Verteidigungsbündnis geschlossen. Gegen sie zog Salmanassar zuerst 854 und besiegte sie bei Karkar in einer blutigen Schlacht, welche ihm eine Menge Wagen und Kriegsmaterial in die Hände lieferte. Indes hatte er



Fig. 67. König Assurnazirhabal von Assyrien; Relief aus Nimrud. (Nach Layard.)

doch so starken Widerstand gefunden, daß er wieder heimkehrte, ohne einen Versuch zur Unterwerfung dieser Fürsten und ihrer Länder zu machen. Erst 849 rückte er wieder gegen den König von Emath aus, dem Benhadad von Damaskus zu Hilfe zog. Auch diesmal schreibt sich Salmanassar den Sieg zu, ohne vorzudringen. Wieder drei Jahre später sammelte er „sein Volk in ungezählten Scharen, um das Kriegsglück von neuem zu versuchen". Benhadad stellte sich ihm mit seinen Verbündeten entgegen, allein sie wurden in die Flucht geschlagen. Der Bund mußte sich auflösen, die Hethiter und Emathiter unterwarfen sich, und Damaskus stand allein. Diese Bedrängnis des syrischen Königs suchte jetzt Achab nach 3 Kön. 22 zu benutzen, um mit Hilfe Josaphats von Juda die Stadt Ramoth Galaad, welche die Syrer erobert, wieder an sich zu bringen, mußte aber den Versuch mit dem Leben büßen. Benhadad erfreute sich der ihm gebliebenen Macht nicht lange, weil er von Hazael ermordet wurde (4 Kön. 8, 15). Gegen diesen zog Salmanassar im Jahre 842 v. Chr.; er stellte sich ihm zur Schlacht, verlor aber 16 000 Mann, 1121 Kriegswagen und seinen sämtlichen Kriegsvorrat. Salmanassar zerstörte die herrlichen Haine um Damaskus und verwüstete das ganze Land bis zum Hauran. Von allen Seiten brachte man ihm Tribut; unter denen, welche so seine Oberherrlichkeit anerkannten, nennt er auch „Jahua habal Humri", Jehu, den Sohn, d. i. Abkömmling Amris, den bekannten König von Israel. Auf dem schwarzen Obelisken steht über einem Bilde, welches einen vor dem Großkönig knieenden Fürsten oder Abgesandten an der Spitze von Tribut bringenden Männern darstellt: „Tribut Jehus, des Sohnes Amris: Silberbarren, Goldbarren, eine goldene Schale, eine goldene Kette, goldene Becher, goldene Schöpfgefäße, Bleibarren, ein Königsscepter, Speerschäfte: das empfing ich." Indes konnte Salmanassar sich seiner Erfolge nicht bis zum Ende seines Lebens erfreuen. Die Gunst, welche er seinem Tartan oder Oberfeldherrn Danassur bewies, erregte den Neid seines ältesten Sohnes Assur-Daninpal, so daß dieser vier Jahre vor seinem Tode (827) sich gegen ihn empörte und großen Anhang gewann. Auch Assur und Arbela nebst 25 anderen Städten schlossen sich dem Aufstande an. Dem assyrischen Absalom stellte Salmanassar seinen zweiten Sohn Samsi-Raman (III.), einen noch jungen aber thatkräftigen Mann, entgegen; allein erst 822, zwei Jahre nach dem Tode des Vaters, gelang es diesem, Herr des Aufstandes zu werden. Samsi-Raman folgte als der dritte oder vierte Herrscher dieses Namens seinem Vater auf dem Throne und regierte von 824—811 v. Chr. Er war genötigt, die Grenzprovinzen seines Reiches, welche sich die Empörung seines Bruders zu nutze gemacht hatten, in einer Reihe von Kriegszügen wieder zum Gehorsam zu bringen; namentlich zog er wiederholt gegen Babylon, das trotz empfindlicher Niederlagen immer wieder den Gehorsam verweigerte. Dabei war er ein gewaltiger Jäger, der mitten in der Erzählung seiner Großthaten nicht ver-

gißt, anzugeben, wieviel Löwen er erlegt habe. Bedeutender steht sein Nachfolger Raman-nirari III. (811—782) da. Er dehnte sein Reich bis an die Küsten des Kaspischen Meeres aus; „alle Könige des Landes Kaldi“ zahlten ihm Tribut; in den großen babylonischen Städten trat er als Oberherrscher auf und brachte Opfer dar; westlich vom Euphrat unterwarf er „alles Land bis an die Küste des Westmeeres“; ungeheure Beute führte er aus Damaskus fort. Eine Statue des Nebo, welche Loftus in Calach fand, nennt auf der Inschrift neben Raman-nirari dessen Gemahlin Sammuramat, deren Name jedenfalls im Andenken der Griechen als Semiramis fortlebt. Ist Herodots Angabe, wonach Semiramis Königin in Babylon war, richtig, so muß angenommen werden, daß sie die Thronerbin in Babylon war, und daß Raman-nirari durch ihre Hand sich den Besitz ihres Landes zu sichern suchte. Der folgende König Salmanassar III. (782—772) berichtet von nicht weniger als sechs Kriegszügen gegen Armenien. In seine Zeit fällt nämlich die Aufrichtung eines großen armenischen Reiches mit der Hauptstadt Van als Mittelpunkt. Die Herrscher dieses Reiches sind es, welche erst in assyrischer Sprache, dann in einheimischer Sprache und assyrischer Schrift die Felsinschriften in Armenien hinterlassen haben (s. oben S. 131). Den Aufschwung ihres Reiches vermochte weder Salmanassar zu hemmen, noch versuchten dies seine unkräftigen Nachfolger Assurdan III. (771—754) und Assurnirari (754—745). Aus des letztern Regierung erwähnen die Inschriften kaum mehr als Ein Faktum: „Empörung in Calach.“ Die hiermit bezeichnete Schwäche der Regierung ward an allen Enden des Reiches Anlaß, das verhaßte assyrische Joch abzuschütteln; die unterworfenen Fürsten an der armenischen Grenze machten sich wieder selbständig und, wie die Heilige Schrift (4 Kön. 14, 25; 15, 16) erzählt, benutzten auch Jeroboam II. und Manahem von Samaria die Schwäche der suzeränen Regierung, um sich ihrer Oberherrschaft zu entziehen und einzelne Grenzdistrikte wieder in Besitz zu nehmen. Noch mehr wagte Babylon, dem es gelang, für eine kurze Reihe von Jahren wieder eine selbständige Macht zu erringen. Allein es sollte bald erfahren, daß die Zustände in Assyrien sich geändert hatten. Der schwache Assurnirari ward von einem thatkräftigen Mann gestürzt, den die Heilige Schrift (4 Kön. 15, 19) „Phul, König von Assyrien,“ nennt. Auffallenderweise kennen die einheimischen Urkunden, namentlich der Regentenkanon im Britischen Museum, keinen assyrischen König dieses Namens, und es sind verschiedene Versuche gemacht worden, diese Differenz zwischen den beiden Hauptquellen unserer geschichtlichen Kenntnis auszugleichen. In Ermangelung zwingenderer Nachweise für eine andere Auffassung, welche von Oppert zu erwarten sind, ist anzunehmen, daß Phul mit dem auf Assurnirari folgenden Tiglath-Pilasar II. (745—727) identisch ist. Dieser war sicher ein Usurpator, welcher der tausendjährigen Dynastie Belkapkapus ein Ende gemacht hatte

und vermutlich bei der Thronbesteigung einen in Assyrien hochgefeierten Namen angenommen hatte. Ihm gelang es, nicht bloß das widerstrebende Babel mit starker Hand zum Gehorsam zu bringen, sondern auch eine Anzahl der südlich thronenden Stadtkönige zu unterwerfen. Mit dem Jahre 731, in welchem diese Eroberungen vollendet waren, nennt er sich daher „König von Assyrien, König von Babel, König von Sumir und Akkad“. Mit dem nämlichen Jahre 731 aber beginnt im Kanon des Ptolemäus neben der Regierung eines in Babylon einheimischen Königs auch noch die Regierung des Porus, der dem Namen nach mit Phul, den Thatsachen nach mit Tiglath-Pilasar identisch ist, so daß unter beiden letzteren Namen auch schon aus diesem Grunde nur Eine Person zu denken ist. Die Thaten dieses kraftvollen Fürsten sind nur aus verstümmelten Berichten bekannt,

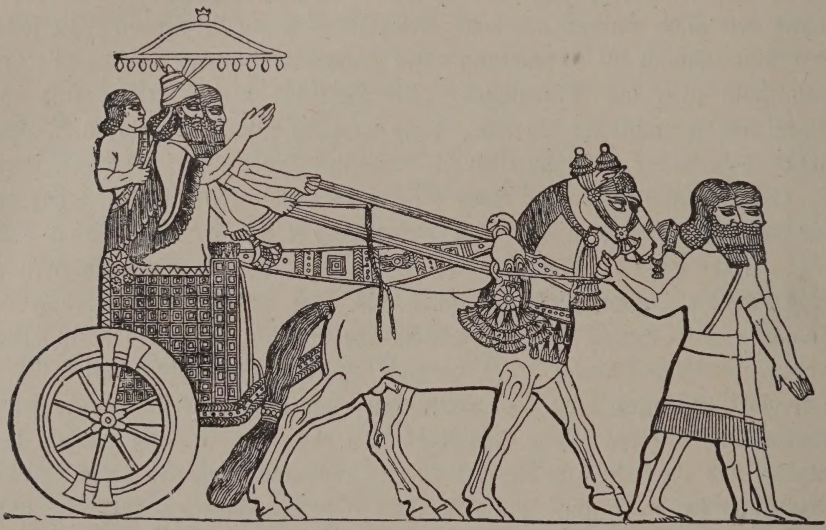


Fig. 68. Tiglath-Pilasar auf einem assyrischen Basrelief zu Nimrud. (Nach Layard.)

weil der Palast, den er sich zu Calach baute, später von Asarhaddon zerstört und die Alabasterplatten aus demselben zu einem Neubau verwendet wurden. Aus den erhaltenen Texten, welche in Asarhaddons Palast auf der Rückseite der Platten stehen, läßt sich aber erkennen, daß Tiglath-Pilasar darauf ausging, nicht bloß die aufständischen Provinzen zum Gehorsam zu bringen, sondern auch eine assyrische Weltmacht zu gründen, so daß er als der eigentliche Stifter des assyrischen Weltreiches anzusehen ist. Seine ersten Eroberungszüge galten den chaldäischen Kleinstaaten, nach deren Unterwerfung er sich „König von Sumir und Akkad“ nennt. Dann zog er nach Osten und eroberte alles Land bis nach Armenien. Weitere Züge führten ihn nach Syrien; hier leisteten einzelne Städte jedoch hartnäckigen Widerstand, so daß der Krieg gegen die westlichen Länder fünf Jahre erfor-

derte. In diesen Feldzug scheint die auf Fig. 69 dargestellte Verfolgungsscene zu fallen. Einer dieser Züge führte ihn auch nach Samaria, wo König Manahem sich durch 1000 Talente seine Freundschaft erkaufte und so seinen wankenden Thron zu stützen suchte (4 Kön. 15, 19). Azarias oder Ozias von Jerusalem wird auch auf seinen Inschriften genannt, wie es scheint, als Bundesgenosse seiner syrischen Gegner. Daß Tiglath-Pilasar es nicht für gut fand, den jüdischen König zu behelligen, ist ein sprechender Beweis für die Richtigkeit des biblischen Berichtes von der wohlgegründeten Macht des Ozias. Dieser fehlt daher auch in der damaligen Tributliste des Großkönigs, in welcher syrische, armenische, kleinasiatische, phönizische und arabische Fürsten genannt sind, ebenso wie die Könige der Philister, Edomiter, Moabiter und Ammoniter fehlen. Mit den letzteren hatte der jüdische König offenbar sich verbündet, um einem Anprall Assyriens zu widerstehen. Ein ähnliches Bündnis kam bald nachher zwischen seinen nördlichen Nachbarn zu stande. In Samaria war auf Manahem dessen Sohn Phaceja

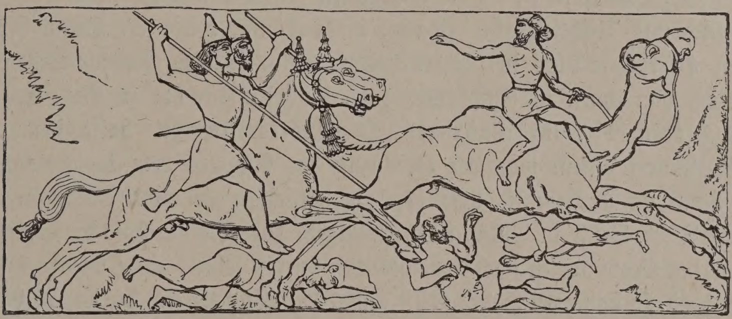


Fig. 69. Araber auf der Flucht vor den Assyriern. (Nach Layard.)

gefolgt und war nach kurzer Regierung von Phacee erschlagen worden. Der Mörder folgte ihm auf dem Thron und verband sich, um seine Herrschaft zu sichern, mit Rasin von Damaskus. An diesem Bündnis weigerte sich Ozias teilzunehmen, so daß Israel und Syrien sich zu einem gemeinschaftlichen Zug gegen Jerusalem rüsteten (4 Kön. 15, 37). Ehe dieser hatte ausgeführt werden können, war Ozias gestorben und sein Sohn Joatham ihm auf dem Thron gefolgt; dieser starb aber, ehe die feindlichen Heere vor seiner Residenz erschienen. Ihm folgte sein Sohn Achaz, der ihnen mit Erfolg Widerstand leistete (Is. 7, 1) und auch in Jerusalem so sorgfältige Maßregeln traf, daß sie es vergeblich belagerten (4 Kön. 16, 5). So konnte ihr Plan, den „Sohn Tabeels“ statt Achaz' auf den jüdischen Thron zu setzen, nicht gelingen. Statt dessen suchten sie Achaz und seinem Volke möglichst zu schaden. Die Heere Rasins und Phacees zogen plündernd und mordend durchs Land (2 Par. 28, 5 ff.) und drangen bis Ailath vor, eroberten die Hafenstadt und gaben sie den Idumäern zurück. Diese benutzten

die Gelegenheit, ihrer alten Raublust nachzugehen, und ergossen sich plündernd über das jüdische Land; das nämliche thaten im Südwesten die Philister und eroberten den ihnen zunächst gelegenen Landstrich. Dies war möglich, weil der assyrische Großkönig zu neuen Zügen in die östlichen Länder genötigt war. Im Jahre 734 jedoch erschien Tiglath-Pilasar wieder im Lande „Pilista“. Dieser Zug war nur die Fortsetzung der einige Jahre vorher ausgeführten Unternehmung und galt auch Juda; Achaz aber glaubte in dem heranziehenden Gewalthaber einen Retter aus der ihn bedrängenden Not zu finden und sandte ihm große Geschenke, um seine Hilfe zu erkaufen (4 Kön. 16, 7). Der Großkönig nahm die Geschenke als Beweise seiner Unterwerfung an und behandelte ihn wie einen besiegten Feind (2 Par. 28, 20). Von diesem Zuge berichten dann seine Annalen weiter: „. . . . Die Stadt Galaad . . . . Abel-Beth-Maacha . . . . welche diesseits des Landes Samarien . . . . das weite, schlug ich ganz zum Gebiete Assyriens“ . . . ., ganz wie auch 4 Kön. 15, 29 gesagt ist. Wenn es weiter heißt: „Das Land Amris (Samaria), das ferne . . . . die Gesamtheit seiner Bewohner samt ihrer Habe führte ich nach Assyrien ab. Phacee, ihren König, tötete ich, Oseas bestellte ich zur Herrschaft über sie. Zehn Talente Gold, tausend Talente Silber . . . nahm ich von ihnen in Empfang, nach Assyrien brachte ich sie“, so wird damit 4 Kön. 15, 30 illustriert. Der Mörder Phacees hatte seine That in Berechnung dessen, was der Heranzug des Assyrers bedeute, gewagt und hatte dann sich der Gunst desselben zu versichern gesucht. Nachdem er so das nördliche Reich in Palästina bezwungen, zog Tiglath-Pilasar gegen den andern der Verbündeten nach Damaskus. Dieses leistete aber wieder tapfern Widerstand, so daß zwei Jahre (733 und 732) nötig waren, die Macht Rasins zu brechen. Was hierüber 4 Kön. 16, 9 berichtet ist, findet sich buchstäblich in den (teilweise verlorenen) Annalen Tiglath-Pilasars bestätigt. Nun hielt der Großkönig Hof zu Damaskus und entbot sämtliche tributäre Fürsten des Westens dorthin zur Huldigung. Ein Verzeichnis derselben aus späterer Zeit, als das oben angeführte, führt unter anderen auch die Könige von Ammon, Moab, Edom, sowie „Joachaz von Juda“ auf. Es ist außer Zweifel, daß hiermit der biblische König Achaz gemeint ist, so daß der ursprüngliche Name desselben wegen seines götzendienerischen Wandels von den Juden unter Weglassung des Gottesnamens in Achaz geändert zu sein scheint. Auch hier greifen Keilinschriften und Offenbarungsurkunden wieder vollständig ineinander; denn Achaz' folgenschwerer Hinaufzug nach Damaskus findet sich auch 4 Kön. 16, 10 ff. erzählt. Aus Syrien zog Tiglath-Pilasar im Jahre 731 zum zweitenmal nach Babylonien und unterwarf der Reihe nach noch die chaldäischen Kleinstaaten; selbst Mardukbaliddin oder Merodach-Baladan, der Beherrscher des „Seelandes“ an der Euphratmündung, mußte sich zur Huldigung und Tributleistung verstehen. In Babylon nötigte er den einheimischen König Chinzir oder Ukinzir, seine

Suprematie anzuerkennen, so daß er seit diesem Jahre sich „König von Assyrien, König von Babylon, König von Sumir und Akkad“ nennt.

Die letzten drei Jahre brachte nach den keilschriftlichen Angaben Tiglath-Pilasar ohne kriegerische Unternehmungen zu. Ein neu aufgefundenes Fragment einer Verwaltungsliste bemerkt, daß im Jahre 727 Salmanassar (IV.) den Thron bestiegen habe; in diesem Jahre ist also Tiglath-Pilasar gestorben. Er hinterließ seinem Nachfolger ein gewaltiges Reich, das alle semitischen Kulturländer umfaßte und sich nach Kleinasien und Medien hinein erstreckte. Aus seiner Regierung sind keine Denkmäler oder Inschriften vorhanden; bloß ein Löwengewicht trägt seinen Namen. Gleichwohl steht sowohl aus assyrischen Angaben, als aus dem phönizischen Geschichtschreiber Menander fest, daß Salmanassar einen Kriegszug nach Westen bis Tyrus hin unternahm. Derselbe begann 725 und dauerte fünf Jahre, folglich, da Salmanassar 722 starb, über dessen Tod hinaus. Hierdurch wird nun illustriert, was die Heilige Schrift 4 Kön. 17, 3 angiebt: „Wider Osee zog heran Salmanassar, der König von Assyrien, und Osee ward ihm pflichtig und entrichtete ihm Geschenke.“ Letzteres ist offenbar auf dem Wege des Großkönigs nach Tyrus geschehen. Inzwischen aber waren in Ägypten große Veränderungen vorgegangen. Während früher Isaias es als Thorheit bezeichnet hatte, von diesem innerlich zerrissenen und machtlosen Staate Hilfe für Juda zu erwarten (Is. 30, 2), hatte im Jahre 728 der Äthiope Sua (So) oder Sabako dasselbe unterworfen und sich eine feste Macht gegründet, so daß er daran denken konnte, der wachsenden Macht Assyriens entgegenzutreten. Zu ihm schickte Osee bei Salmanassars Weiterzug, um die ägyptische Hilfe gegen denselben anzurufen. Der Großkönig erfuhr dies und wandte sich sogleich wieder zurück, um der Coalition zuvorzukommen. Osee fiel in seine Hände und ward eingekerkert; die Hauptstadt Samaria aber verteidigte sich mit Ausdauer drei Jahre lang. Während der Belagerung starb Salmanassar, ungewiß auf welche Weise, und an seine Stelle trat ein König, dessen Name früher nur aus einer einzigen Stelle der Heiligen Schrift bekannt war, so daß oft an der Existenz eines selbständigen Trägers desselben gezweifelt und seine Identität mit Salmanassar behauptet wurde.

Dieser König ist Sargon (II.), 722—707. Die Verwechslung desselben mit Salmanassar beruht darauf, daß die Heilige Schrift 4 Kön. 17, 5. 6 sowohl die Belagerung als die Eroberung von Samaria auf „den König von Assyrien“ zurückführt, so daß der Irrtum nahe liegt, dabei an einen und denselben König zu denken. Nach dem aber, was oben S. 40 ff. mitgeteilt worden, sind wir kaum über einen assyrischen Herrscher so unterrichtet, wie über Sargon. Zuerst steht fest, daß er nicht durch das Recht der Abstammung, sondern durch einen Gewaltstreich auf den Thron Assyriens gelangt ist. Allein da er die früheren Könige Assyriens seine Väter nennt, so ist es wahrscheinlich, daß er ein Nachkomme der durch Tiglath-

Pilasar gestürzten Dynastie war und jetzt sein angestammtes Recht geltend machte. Wohl auch deswegen nahm er den Namen des großen Ahnherrn an, der in seiner Bedeutung („echter König“) seine Rechtsansprüche bezeichnete. Seine erste That, schon kurz nach seiner Thronbesteigung, war die Einnahme Samarias. Er bestätigt auf seinen Inschriften ganz ausdrücklich und im einzelnen, was die Königsbücher berichten: „Im neunten Jahre Osees nahm der König von Assyrien Samaria ein und führte Israel nach Assyrien und siedelte sie in Hala und am Habor, dem Flusse von Gozan, in den Städten der Meder an. . . . Es ließ aber der Assyrerkönig Leute aus Babylon und aus Cutha und aus Avah und aus Emath und aus Sepharvaim kommen und versetzte sie in die Städte von Samarien statt der Israeliten, welche Samarien bewohnt hatten; und sie wohnten in ihren Städten“ (4 Kön. 17, 6. 24).



Fig. 70. Der assyrische Großkönig Sargon; Relief aus Khorsabad. (Nach Botta.)

Die Freude über diesen Erfolg ward durch bedeutungsvolle Vorgänge an den übrigen Marken seines Reiches beeinträchtigt. Mardukbaliddin im „Seelande“ warf sich zum Herrscher in ganz Babylonien auf und verjagte den assyrischen Vasallenkönig; mit ihm verbündete sich der König von Elam und zog gegen Assyrien heran; im Norden suchte der armenische König die ihm entrissenen Grenzgebiete wiederzugewinnen. Sargon indes ließ sich nicht beugen. Er zog zuerst (721) gegen Elam, warf den vordringenden König zurück und nötigte dadurch auch Mardukbaliddin, von weiteren Unternehmungen abzustehen, doch ohne daß er die Herrschaft über Babylonien schon wiedergewonnen hätte. Er ward nämlich plötzlich an das entgegengesetzte

Ende seines Reiches gerufen. In Syrien war von Emath aus durch einen gewissen Ilubid eine Empörung ins Werk gesetzt worden. Schleunig zog Sargon mit seiner ganzen Heeresmacht dorthin, belagerte den Aufrührer in Karkar, eroberte und zerstörte die Stadt und ließ Ilubid bei lebendigem Leibe die Haut abziehen. Nun erschien auch Sabako von Ägypten auf dem Schauplatz. Er war mit Heeresmacht bis nach Syrien vorgedrungen, hatte sich mit Hanno von Gaza vereinigt und stellte sich dem assyrischen Großkönig bei Raphia entgegen, um mit ihm über die Herrschaft in Vorderasien zu kämpfen. Der Sieg blieb jedoch auf Seite der Assyrier. Hanno ward von Sargons eigener Hand gefangen, der „Sultan Seveh“ entkam ohne Begleitung nach Ägypten. Dem letztern gestatteten jetzt die inneren Verhältnisse seines Reiches nicht mehr, den Kampf fortzusetzen; so erscheint er später unter denen, welche dem Großkönig Tribut leisten müssen. Aber auch Sargon konnte nicht daran denken, den Sieg über Ägypten zu verfolgen, denn im Osten seines Reiches wurde jetzt für lange Zeit seine Thätigkeit in Anspruch genommen. Dem armenischen König Ursa gelang es, gegen Assyrien eine große Koalition von Medien her über Armenien bis nach Cilicien zu stande zu bringen, und wenn auch Sargon allen seinen Feinden gewachsen war und einen nach dem andern niederschlug, so dauerte es doch acht Jahre, ehe die Ostgrenze seines Reiches gesichert erscheinen konnte. Im Jahre 714 wurde Ursa völlig geschlagen; er erkannte, daß das Werk seines Lebens, ein armenisches Weltreich an die Stelle des assyrischen zu setzen, vereitelt sei, und gab sich selbst den Tod. Im Jahre 713 war Medien vollständig unterworfen. Während dieses Krieges nun hatte Sargon sich einer Anzahl arabischer Wüstenstämme erwehren müssen; er besiegte auch diese, „welche kein Weiser und Schriftgelehrter kannte, und welche noch nie Tribut gebracht hatten“, und verpflanzte die Übriggebliebenen nach Samarien. So kommt es, daß bei der Restauration des jüdischen Staatswesens durch Nehemias auch Araber als die Genossen der Samaritaner bei den dagegen eingeleiteten Feindseligkeiten genannt werden (2 Esdr. 2, 19; 4, 7). Nachdem nun im Osten Ruhe geschafft war, wollte Sargon seine Westgrenze sichern. Zuerst wandte er sich in den Norden, wo Syrien mit den ihm benachbarten Staaten sich der assyrischen Oberhoheit entzogen hatte. In einer Reihe von Feldzügen, welche von 712—708 jährlich unternommen wurden, unterwarf er das südwestliche Kleinasien und Syrien; die Staaten in jenem wurden tributpflichtig, dieses ward zur assyrischen Provinz erklärt. Der beste Teil der Einwohner wurde in Samaria, in den Städten Assyriens selbst, in den elamitischen Grenzgebieten angesiedelt, während Armenier und Medier die verlassenen Plätze in Syrien angewiesen erhielten. An dieses Ereignis knüpft sich die erschütternde Rede bei Isaias 10, 5 ff. So verlor Syrien zugleich seine Nationalität und seine Freiheit und hat beide bis heute nicht wiedergewonnen. Juda dagegen und die philistäischen Küsten-

städte konnten einstweilen ihre Selbständigkeit wahren. Doch fällt in die Reihe der genannten Unternehmungen auch ein Zug gegen Azot, bei dem die Heilige Schrift wieder mit den assyrischen Berichten sich berührt. Der König Azuri daselbst hatte 711 mit Ägypten und Äthiopien, sowie mit Juda, Moab und Ammon Verbindungen angeknüpft und im Vertrauen auf diese Hilfe den Tribut verweigert. Ein solches Unterfangen forderte der politischen Folgen wegen augenblickliche Ahndung. Sargon sandte daher seinen Tartan gegen ihn, ließ ihn absetzen und erhob Azuris Bruder auf den Thron. Von dieser Thatsache spricht Isaias 20, 1, an der einzigen Stelle der Heiligen Schrift, wo Sargons Name vorkommt, und ergänzt damit den keilschriftlichen Bericht des Großkönigs selbst sehr glücklich. Das Volk von Azot vertrieb aber den neuen König, weil er assyrisch gesinnt war, und wählte zu seinem Beherrscher einen gewissen Jaman, der das Bündnis mit Ägypten aufrechthalten sollte. Nun zog Sargon selbst gegen die Unbotmäßigen, eroberte Azot samt Gath und führte die Bewohner beider Städte nebst großer Beute nach Assyrien; in die leeren Städte verpflanzte er Kriegsgefangene aus dem fernen Osten. Jaman war schon beim Heranzug der Assyrier über Ägypten hinaus nach Meroe geflohen, allein der äthiopische König fand es zur Zeit nicht ratsam, mit dem Assyrier zu brechen, und lieferte daher den Flüchtling gefesselt an Sargon aus. Er ward unter qualvollen Martern hingerichtet, und das Gebiet von Azot ward assyrische Provinz. Nun endlich konnte Sargon sich gegen seinen gefährlichsten Feind und Nebenbuhler wenden. Seit Salmanassars Tode hatte Mardukbaliddin die kriegerischen Verwicklungen des Assyrerkönigs benutzt, um sich in Babylon festzusetzen, und hatte sich zwölf Jahre als selbständigen Beherrscher des ganzen Babylonien behauptet. Dem ward im 13. Jahre Sargons ein Ende gemacht. Nach einem wechselvollen Kriegszug, dessen Einzelheiten die Inschriften zu Dur-Sargon anziehend erzählen, ward Babylon erstürmt, Mardukbaliddin in einer Feldschlacht völlig geschlagen, seine Residenz Dur-Jakin im Seelande dem Erdboden gleich gemacht, und seit 709 ward Sargons Herrschaft über Babylonien nicht mehr angefochten. Seit dieser Zeit nennt er sich daher „König von Babel" und datiert nach den Jahren dieser Regierung. So hatte der thatkräftige Herrscher ein allerorts wohlgesichertes Reich geschaffen und Assyrien auf die Höhe seiner Macht erhoben; mit ihm ist daher das zweite Weltreich Daniels zu beginnen. Er war aber nicht bloß groß als Eroberer, sondern auch als Staatsmann, und benutzte die schwer gewonnene Ruhe besonders, um seinem Reiche feste Einrichtungen zu geben. Soviel als die Entfernung erlaubte, wurden die Lehensstaaten zu Provinzen mit Statthaltern umgewandelt; nur Babylonien als die Wiege Assyriens behielt seine Ausnahmestellung und blieb nur durch Personalunion mit demselben verbunden. Die im größten Maßstabe durchgeführte Verpflanzung der Bewohner eroberter Länder trug jetzt ihre Früchte, indem jeder nationale

Gedanke in dem Bewußtsein des einen Unterthanenverbandes aufging. Jetzt fehlte nach assyrischer Anschauung nur noch Eines zum Ausdruck seiner Herrschergewalt, nämlich der Bau eines Palastes, in dem er den Ruhm seiner Thaten ernten konnte. Mit seiner gewöhnlichen staatsmännischen Klarheit ergriff Sargon auch diesen Gedanken und stellte in Dur-Sargon nicht bloß eine feste Burg, sondern auch eine wohlverwahrte Stadt her, die als befestigtes Lager diente und den Stützpunkt seiner Macht bilden konnte. Wie seine Feste ihn wohl vor äußeren, aber nicht vor inneren Feinden sicherte, ist schon oben S. 70 angegeben; über die Art seines Todes aber ist zur Zeit nichts bekannt.

Vielleicht war dieser politische Mord von Babylonien aus angestiftet; denn gleichzeitig mit der Thronbesteigung von Sargons Sohn und Nachfolger brach in Babel wieder der Aufstand aus. Dieser Nachfolger ist der aus der Heiligen Schrift wohlbekannte Sennacherib oder Sanherib (Sin-achî-irib), dessen Thaten aus vielen assyrischen Urkunden, besonders aus der Aufschrift des schon genannten „Taylor-Cylinders“ bekannt sind (705—681). Seine erste Unternehmung war naturgemäß gegen Babel gerichtet. Hier hatte ein zweiter Mardukbaliddin, der biblische Merodach-Baladan (II.), den Thronwechsel benutzt, um eine Koalition zur Herstellung seiner Unabhängigkeit aufzurufen. Sein geborener Bundesgenosse war, nach Analogie aller früheren Aufstände, der König von Elam; außerdem schickte er im Jahre 704 auch an Ezechias von Juda Gesandte, angeblich um ihm ein Glückwunschschreiben zu dessen Genesung zu überbringen (4 Kön. 20, 12; Is. 39, 1), in der That aber, um ein Bündnis mit ihm zu schließen, und Ezechias erwies sich diesem Ansinnen so wenig abgeneigt, daß er durch den Propheten Isaias deswegen ernstlich getadelt werden mußte. Zu einer Hilfeleistung von seiten der Juden kam es aber nicht, weil Sennacherib schon 703 auf dem Boden von Babylonien erschien, die Hauptstadt mit gegen hundert anderen Städten eroberte und einen gewissen Belibus als Vasallenkönig einsetzte. Hiermit war aber die Gefahr nicht beseitigt. Merodach-Baladan hatte auch in Ägypten Verbindungen angeknüpft, wo der thatkräftige Tirhaka oder Tharaka die Kronen von Ägypten und Äthiopien auf seinem Haupte vereinigt hatte. Dieser rüstete sich im Verein mit den syrisch-palästinensischen Fürsten, unter denen auch Ezechias war, zum Angriff gegen das übermächtig gewordene Assyrien (4 Kön. 19, 4), und so war Sennacherib 701 genötigt, nach dem Westen zu ziehen. Der Verlauf dieses Feldzuges ist nach seinen eigenen Angaben bereits oben S. 137 dargestellt.



Fig. 71. Sennacherib auf seinem Throne. (Nach Layard.)

Durch den Verlust von beiläufig 200 000 Mann (vor Jerusalem allein 185 000 Mann) glaubte nun Merodach-Baladan die assyrischen Streitkräfte so geschwächt, daß er sich abermals zu erheben wagte. Als neuen Bundesgenossen gewann er einen chaldäischen Fürsten Suzub, und beide nötigten den König Belibus, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Aber schon



Fig. 72. Jüdische Gefangene bei der Frohnarbeit unter Sennacherib; Relief aus Kujundschik. (Nach Layard.)

700 war Sennacherib wieder mit neuer Heeresmacht im babylonischen Lande und rieb die Macht Suzubs, der sich ihm zuerst entgegenstellte, vollständig auf. Nun mußte Merodach-Baladan sich ins Seeland nach Bit-Jakin zurückziehen, und Sennacherib folgte ihm auch dorthin. Bei Ankunft des assyrischen Heeres flüchtete sich der Babylonier mit seinen Götterbildern, mit seinen Schätzen und mit seinen Anhängern zu Schiff über den persischen Meerbusen

nach Elam und zeigte so Sennacherib den Weg, auf dem er zwei Feinde zugleich niederwerfen konnte. Allein zur Ausführung eines so kühnen Planes war Zeit erforderlich. Nachdem Sennacherib daher vorläufig seinen ältesten Sohn Assurnadinsum zum Vicekönig in Babylonien eingesetzt hatte, kehrte er in sein Land zurück und ließ auf dem Tigris durch phöniziſche Gefangene Schiffe bauen. Diese wurden durch den Pallakopas in den Euphrat und dann ins Meer geleitet, so daß Sennacherib unversehens mit seinem Heere an der Südküste von Susiana erscheinen konnte. Die Elamiten hatten einen Einmarsch zu Lande erwartet und hatten diesem durch Einrücken in das südliche Chaldäa zuvorkommen wollen; hier war auch Suzub mit einem neugeworbenen Heere zu ihnen gestoßen. So hatte Sennacherib in Elam leichtes Spiel; er nahm und zerstörte die Stadt, worin seine babylonischen Unterthanen sich befanden, plünderte das benachbarte Land, brachte Gefangene und Beute auf seine Schiffe und landete unversehens wieder in Chaldäa, um die vereinigten Heereskräfte zu besiegen. Suzub wurde in Ketten mit nach Assyrien geführt. Nun wandte der Sieger sich nach Elam selbst und errang daselbst große Erfolge, mußte aber wegen Regen und Schneefall wieder umkehren. Während seiner Abwesenheit war es Suzub gelungen, aus der Gefangenschaft nach Elam zu entkommen. Er kehrte von da nach Babel zurück, wo man ihn mit offenen Armen aufnahm; die Tempelschätze wurden zu Subsidien an den König von Elam verwendet, und bald war der Aufstand wieder im ganzen babylonischen Lande organisiert. Aber auch Sennacherib kehrte zurück, und bei Chalula am untern Tigris kam es zu einer blutigen Schlacht; „die Rosse an meinem Streitwagen," sagt der Taylor-Cylinder, „schwammen in Strömen vom Blute der Feinde wie der Flußgott." Endlich siegte die assyrische Kriegskunst; der feindliche Oberfeldherr fiel, Merodach-Baladans Sohn ward gefangen, und das ganze Heer ward zersprengt. Nun wollte Sennacherib aber der stets wiederholten Empörung ein Ziel setzen, indem er den Herd derselben zerstörte. Nach kurzer Belagerung wurde Babylon erobert und mußte nun eine furchtbare Rache erleiden. Die Stadt wurde nach unerhörter Metzelei in ihren Straßen geplündert, ihre Mauern und Tempel wurden eingerissen, die Ziegel des Nimrodturms in den Pallakopas geworfen und Kanäle durch die Stadt gezogen, damit sie unbewohnbar werde; „größer als die Sintflut machte ich ihre Zerstörung"; Babylonien erhielt nunmehr einen Vicekönig, Ur einen assyrischen Statthalter. Jetzt hatte Sennacherib im Süden Ruhe und konnte sich nach Norden wenden. Seine Kriegszüge dorthin sind von geringerer Bedeutung; am meisten bekannt ist sein Feldzug nach Cilicien, bei dem er Tarsus und Anchiale gründete. Ein Relief zum Andenken an diese Unternehmung stand bei Anchiale noch zur Zeit Alexanders des Großen.

Wie im Kriege, so war Sennacherib auch in den Künsten des Friedens gleich groß und unternehmend. Sein Werk ist der große Palast zu Kujundschik, den Layard untersuchte, und auf dessen Basrelief sowohl die Mannig-

faltigkeit des Inhalts, als die Sauberkeit der Ausführung den Höhepunkt assyrischer Kunst bezeugt. Er ließ auch den Tigris bei Ninive eindämmen, die Stadt in großen Leitungen mit Quellwasser versorgen, verstärkte ihre Befestigungen durch einen „berghohen" Wall und baute in der Nähe bei dem heutigen Sherif-Khan dem Nergal einen Tempel. Anerkennung und Erfolg ward ihm demnach überall; allein in seiner eigenen Familie reifte die Strafe für die an Babylon geübte Grausamkeit. Zwei seiner Söhne, Nergal-sar-ussur und Adarmalik, in der Heiligen Schrift Sarasar und Adrammelech genannt, verschworen sich gegen ihn, wie es scheint, weil er ihren anspruchslosen und thatkräftigen jüngern Bruder Asarhaddon ihnen vorzog, und ermordeten den Vater, als er im Tempel des Nisroch opferte (4 Kön. 19, 37; 2 Par. 32, 21; Tob. 1, 24; Jes. 37, 38). Indes ernteten sie nicht den gewünschten Lohn ihrer That. Nachdem Nergal-sar-ussur sich der Herrschaft bemächtigt, rückte Asarhaddon gegen Ninive, und wir





Fig. 73.

Siegel Sennacheribs, in Thon gedrückt.

Rückseite des Siegels mit den Öffnungen für die Schnur und den Fingereindrücken.

(Nach Layard.)

wissen schon aus seiner eigenen Angabe (o. S. 139), was der Erfolg dieser Unternehmung war. Die nämliche Urkunde erzählt weiter, wie Asarhaddon genötigt war, in der ersten Zeit seiner Regierung (681—668) wiederholt gegen rebellische Fürsten zu ziehen; allein er sicherte seine Grenzen, ohne Eroberungen zu machen, und seine Herrschaft war vorzugsweise eine friedfertige. Die Frömmigkeit, welche er in seinen Inschriften bekennt, leitete auch seine Entschlüsse als Regent. Die Zerstörung des heiligen Babel durch seinen Vater erschien ihm als Frevel, den er nach Kräften gut zu machen habe, und der Treue des Nachbarstaates glaubte er durch Milde besser als durch harten Zwang sich versichern zu können. Daher ließ er gleich im ersten Jahre seiner Regierung den Wiederaufbau Babels und seiner Heiligtümer in Angriff nehmen und nahm oft und gern seinen Aufenthalt daselbst. Erst gegen Ende seiner Regierung, nach 672, unternahm Asarhaddon einen großen Krieg, der zum Eroberungszug wurde. In

Syrien war wieder ein Aufstand ausgebrochen, weil Tirhaka seine Unterstützung zugesagt hatte. Asarhaddon zog erst nach Westen, blockierte Tyrus, ohne sich aufzuhalten, und wandte sich dann in raschem Siegeslauf südwärts nach Ägypten. Bald war Memphis erobert und das assyrische Heer drang nilaufwärts bis Theben vor. Jetzt mußte Tirhaka nach Äthiopien zurückweichen, und die vielen Kleinfürsten in Ägypten gelobten Gehorsam und Tribut. Elf Jahre blieb Ägypten eine assyrische Provinz, und seit 671 nennt sich Asarhaddon, z. B. auf einer Backsteininschrift von Sherif-Khan, wo er seinem Sohn Assurbanipal einen Palast baute: „Asarhaddon, der große König, der mächtige König, der König der Nationen, der König vom Lande Assur, Herr von Babylon, König von Sumir und Akkad, König der Könige von Musr (Unterägypten), von Patros (Oberägypten) und von Äthiopien." Auf der Tributliste nun, welche Asarhaddon nach Beendigung dieses Krieges aufstellen ließ, erscheint als zweiter Tributpflichtiger gleich nach dem König von Tyrus „Manasses, König von Juda"; dieser wird demnach das Beispiel seines Vaters befolgt und dem vorüberziehenden Großkönig Geschenke dargebracht haben, um einen Heranzug desselben abzuwenden. Asarhaddon indes konnte sich der Früchte seines Sieges nicht lange erfreuen. Eine schwere Krankheit suchte ihn heim, und da er nunmehr die Last des weiten Reiches, das sich von den Katarakten des Nils bis zum Kaspischen Meere und bis nach Persien hin erstreckte, nicht mehr tragen konnte, legte er am 12. April 668 die Regierung nieder, setzte in Babylonien seinen illegitimen Sohn Samassumukin (Sammuga, Saosduchin) zum Regenten ein und überließ den assyrischen Königsthron seinem rechtmäßigen Sohn Assurbanipal (668—626), der von den Griechen und Römern Sardanapal genannt wird. Die Schilderung, welche bei den Schriftstellern derselben mit diesem Namen verbunden wird, ist ein Zerrbild. Allerdings lebte Assurbanipal mehr als seine Vorgänger in seinem Harem, wie er überhaupt kein kriegliebender König war. Allein er konnte doch von sich sagen: „(Im Bit-riduti, dem Frauenpalast) empfing ich die Weisheit Nebos, das Ganze der Tafelschreibung. Nach aller existierenden Völker Besitz schaute ich aus. Ich lernte Bogen schießen, reiten, Wagen führen. Die großen Götter, deren Namen ich anrief, deren Ruhm ich verkünde, befahlen mir, die Königsherrschaft auszuüben, und übergaben mir die Fürsorge für ihre Tempel. So oft ich zu ihnen sandte, unterwarfen sie meine Widersacher. Ein Held, der Liebling Assurs und Istars, ein Königsspross bin ich." Er lebte also nicht bloß für den Genuß des Augenblicks, sondern auch für geistige Interessen und war als König seiner Aufgabe sich bewußt. Nur hatte er im Vollgenuß der unumschränkten Macht, wie andere seiner Art, nicht mehr das Bewußtsein, daß dieselbe der Lohn angewandter Thatkraft sei, und betrachtete sie als ein rechtmäßiges Erbe, dessen er sich nur zu freuen habe. Daher bemühte er sich auch nicht selbst ins Feld, sondern ließ durch seine Generale die Schlachten schlagen und er-

schien höchstens nach dem Sieg auf dem Kriegsschauplatz, um den Triumph zu feiern, ließ aber nach Sultansweise auf seinen Prunkinschriften seiner Person die Erfolge zuschreiben. Übrigens war nur ein Teil seiner langen Regierung mit Kriegsthaten ausgefüllt. Der assyrische Thronwechsel war diesmal von Tirhaka zu einer neuen Erhebung benutzt worden; die Untreue der assyrischen Statthalter öffnete ihm die Thore von Theben und in weiterem Verfolg selbst von Memphis; allein ein von Assurbanipal gesandtes Heer schlug die äthiopischen Truppen, und Tirhaka mußte erst nach Theben, dann in sein Land zurück fliehen. Nun wollten die mediatisierten Kleinfürsten Ägyptens ein Bündnis mit Tirhaka schließen, um ihn zurückzuführen, allein die Assyrier fingen ihre Boten mit den Briefen auf, erfuhren so, was geplant war, und schickten die ägyptischen Fürsten gefangen nach Ninive. Nach gewöhnlichem assyrischem Verfahren hätten dieselben einen qualvollen Tod zu gewärtigen gehabt; allein Assurbanipal wollte, weil Ägypten doch ein höchst zweifelhafter Besitz blieb, der Klugheit Rechnung tragen und suchte deshalb den mächtigsten unter den gefangenen Fürsten, Necho von Sais und Memphis, in sein Interesse zu ziehen. Er zeichnete ihn durch Ehrenbezeugungen und reiche Geschenke aus und schickte ihn wieder nach Sais. Bald nach dessen Heimkehr aber starb Tirhaka (664), und der schon betagte Urdamani, Sohn Sabakos, folgte ihm auf dem äthiopischen Thron. Dieser ließ sich durch abergläubische Einflüsse verleiten, wieder gegen Assyrien zu Felde zu ziehen, fand in Theben keinen Widerstand und gelangte bis Memphis; allein vor einem neugesandten assyrischen Heere mußte der schwache König bald das Feld räumen und kehrte in sein Land zurück. Das assyrische Heer folgte ihm bis Theben, wo Urdamani noch einmal sich zu halten versuchte; allein, wie Assurbanipal berichtet, „in einem Marsch von einem Monat und zehn Tagen zogen meine Truppen auf unwegsamen Pfaden hinter ihm her, nahmen jene Stadt (Ṇọ) in ihrem ganzen Umkreise ein, warfen gleich dem Kehrwind sie nieder.“ „Gold, Silber .... Pferde, Männer und Frauen .... führten sie in zahlloser Menge fort und brachten sie nach Ninive.“ Ganz so spricht Nahum von dem nämlichen Ereignis (3, 8), wo die Vulgata unglücklicherweise Alexandria übersetzt. So hatte die Äthiopenherrschaft über Ägypten für immer ein Ende erreicht. Neben großer Beute wurden als Siegeszeichen zwei Obelisken aus Theben nach Ninive gebracht, und 662 war Ägypten, freilich nur bis zur Erhebung Psammetichs, wieder vollständig unter assyrischer Botmäßigkeit. Weitere Unternehmungen rächten die Tributverweigerung des Königs Baal von Tyrus, und auf diesen Erfolg hin sandten auch die cilicischen Könige wieder Geschenke zur Anerkennung der assyrischen Oberhoheit. Im Osten wurde eine sonst unbekannte Landschaft unterworfen, deren Bewohner nach Ägypten verpflanzt wurden. Auch das im Alten Testament (Jer. 51, 27) genannte Land Minni ward erobert und zinspflichtig gemacht, so daß die benachbarten

medischen Stammfürsten ebenfalls zum Gehorsam zurückkehrten. Nun konnte Assurbanipal für vier Jahre sich des ungestörten Genusses der Weltherrschaft erfreuen, bis im Jahre 657 wieder eine folgenreiche Verwicklung in Elam ausbrach. Der dortige König Urtaki blieb den Traditionen seiner Dynastie getreu, wiegelte die chaldäischen Grenznachbarn auf, knüpfte mit Merodach-Baladans Nachkommen Verbindungen an und sandte ein Heer nach Babylonien. Dies ward aber von den Assyriern zurückgeschlagen, und infolgedessen brachte eine Palastrevolution Urtaki den Tod und dessen Bruder Teumman auf den Thron. Urtakis Angehörige flohen nun nach Ninive, und Assurbanipals Staatsklugheit verschaffte ihnen einen freundlichen Empfang. Sie wurden mit Heeresmacht wieder zurückgeführt; Teumman ward aufs Haupt geschlagen, gefangen und hingerichtet; das Land erhielten die beiden Söhne Urtakis geteilt zu Lehen. Der ältere derselben, Ummanigas, der zu Susa residierte, hielt indes die Treue nicht lange, sondern folgte dem Beispiel seines Vaters. Im Jahre 650 nämlich erhob Assurbanipals Stiefbruder Samassumukin die Fahne des Aufstands, und „Akkad, Chaldäa, Aram, das Seeland von Akaba bis Balsalimit“, selbst der assyrische Statthalter von Ur, schlossen sich an. Psammetich in Ägypten erhob sich, und König Gyges von Lydien schickte demselben bewaffnete Hilfe. Jetzt mußte auch Ummanigas sich dem Nationalgefühl der Elamiter fügen, nahm die dargebotenen Subsidien an und schickte ein Heer nach Babylonien. Zum Glück für Assyrien wurde jetzt Ummanigas von seinem Bruder Tammarit umgebracht, dieser aber bald wieder von einem Emporkömmling Indibagas gestürzt, so daß er bei Assurbanipal Zuflucht suchen mußte. Der neue Usurpator hatte ein Interesse daran, mit Assyrien Frieden zu halten, und nun war Assurbanipal von einem gefährlichen Feinde befreit und konnte seine ganze Macht gegen Babylonien wenden. Indessen kostete es einen dreijährigen Kampf, bis der Aufstand niedergestürzt wurde; Babel mußte ausgehungert werden, und Samassumukin gab sich selbst den Tod. Der Sieg wurde schonungslos ausgenutzt, und Babylon erhielt keinen neuen König mehr, sondern Assurbanipal vereinigte wieder beide Kronen auf Einem Haupt. Bei Berosus herrscht von 647—628 Sardanapallos, im Ptolemäischen Kanon Kineladan, unter welchem Namen unzweifelhaft Assurbanipal, vielleicht nach einem andern Namen Siniddinapal verstanden ist. Wie Asarhaddon, so fand es auch Assurbanipal der Staatsklugheit gemäß, fortan häufig für längere Zeit in Babylon zu residieren. Gleich der erste Aufenthalt daselbst war es, bei dem er gegen Manasses von Juda ein Heer sandte und ihn in Ketten vor sich bringen ließ (2 Par. 33, 11 ff.); denn wenn er auf einer seiner Inschriften sagt, daß Sammuges auch die Könige des Westlandes für seine Empörung gewonnen habe, so ist unzweifelhaft Manasses, den er im Anfang seiner Regierung auf der Tributliste verzeichnet, mit ihnen einbegriffen. Dem auch sonst beobachteten Verfahren dieses Königs entspricht es, daß er Manasses später wieder in sein

Land zurückschickte, so daß die Demütigung demselben zum Heil wurde (a. a. O. 13). Bei dem nämlichen Aufenthalt wurden in Elam Reklamationen zur Freilassung der assyrischen Gefangenen und Auslieferung der kompromittierten Großen erhoben. Dies führte dort zu inneren Unruhen und Thronstreitigkeiten, so daß Assurbanipal leichte Mühe hatte, daselbst einzudringen und seinen Forderungen Nachdruck zu geben. Auf den Thron von Susa ward Tammarit gesetzt; allein derselbe konnte den angestammten Haß gegen Assyrien nicht ablegen und ward im nächsten Jahre wieder mit Krieg überzogen und gefangen. Der Assyrier setzte einen neuen König ein; auch dieser konnte dem Druck der Volksmeinung nicht widerstehen und bewies sich feindselig. Nun zog Assurbanipal 643 zum drittenmal nach Elam und war darauf bedacht, eine solche Rache zu nehmen, daß ein neuer Feldzug nicht nötig werde. Nachdem alle Hauptplätze des Landes erobert und verwüstet waren, wurde Susa geplündert. Die Schatzkammern, „an welche noch nie ein Feind die Hand gelegt", fielen in die Hände des Eroberers. Auch die Schätze, welche die früheren Könige aus Akkad, Sumir und Kardunias geraubt hatten, die Subsidien, welche Samassumukin gezahlt hatte, die Trophäen, welche aus dem babylonischen Südlande mitgeschleppt waren, wurden wieder erbeutet. Unter den letzteren befand sich das Bild der Nana, welches Kudurnachunti mitgeführt hatte (s. oben S. 197). Ganz Elam wurde zur Wüste gemacht, und Assurbanipal konnte es jetzt den Thronstreitigkeiten seiner Prätendenten überlassen, ohne daß er es wieder zu fürchten gehabt hätte. Nach Babel zurückgeführt, verhängte er auch dort über die beim Aufstand Kompromittierten die Strafe, indem er mit den aus Susa und anderen elamitischen Städten weggeführten Bewohnern auch den Hauptteil der Bevölkerung von Erech und Babel in Samaria und den benachbarten Landschaften ansiedelte, ganz wie 1 Esdr. 4, 10 von ihm unter dem verstümmelten Namen Osnappar (Asenaphar) berichtet wird. Nun blieben noch die Araber für die dem babylonischen Empörer geleistete Hilfe zu bestrafen übrig. Diese wurden in Edom und Moab, bei Damaskus und bei Zoba zu Paaren getrieben, ihre Anführer wurden hingerichtet, und Kamele ohne Zahl wurden „wie Schafe" an die Assyrier verteilt. So ging die Weissagung in Erfüllung, welche wir Js. 21, 13—17 lesen.

Durch alle diese Unternehmungen ist Assurbanipal dem großen Gedanken, welcher der Gründung der assyrischen Weltmonarchie zu Grunde lag, getreu geblieben. Er konnte aber nicht in die Fußstapfen seines Großvaters treten und organisatorisch dem Geschaffenen oder Gesicherten Bestand verleihen. Im Gegenteil war das stolze Selbstbewußtsein, womit Assurbanipal die Regierung führte, nach den Erfahrungen der Geschichte schon ein Vorbote des kommenden Falls. Wie er die in Ägypten gewonnenen Erfolge schon 655 durch Psammetich mußte zu Grunde gehen sehen, so konnte er auch den Sturz seiner Monarchie nicht aufhalten. Für die Nachwelt

hat Assurbanipal auf anderem Gebiet gewirkt. Als Sammler der großen assyrischen Bibliotheken hat er der ganzen Menschheit einen unermeßlichen Dienst geleistet, indem er durch die Geschichte Assyriens und Babyloniens der Wissenschaft neue Bahnen eröffnete und der geoffenbarten Religion neuen Glanz verlieh. Während seiner ganzen Regierungszeit sammelte er unermüdlich in den Tempelbibliotheken der chaldäischen Städte, Erechs, Nippurs, Sipparas, Babels, Cuthas, alle alten Schriftdenkmäler, deren er habhaft werden konnte, und ließ sie noch einmal abschreiben, als wollte er schon für den Untergang der Geistesthätigkeit, die sich darin offenbarte, Sorge tragen. Um seinen eigenen Landsleuten den Zugang zu diesen Schätzen zu erleichtern, legte er dann in Sennacheribs Palast die große Bibliothek an, deren Entdeckung auch uns den Zutritt zu den Geistesschätzen des chaldäischen Altertums eröffnet hat. Seinen eigenen Palast, den sogen. Südwestpalast zu Calach, hat Assurbanipal ebensowenig vollenden können, wie den innern Ausbau seines weiten Reiches. Um seine Verachtung gegen die voraufgegangene unrechtmäßige Dynastie auszudrücken, hatte er dazu die Platten aus dem Palast Tiglath-Pilasars II. ausbrechen und auf der Rückseite bearbeiten lassen. Was vom Südwestpalaste aufgedeckt worden ist, zeigt eine künstlerische Ausführung im einzelnen, welche ganz der Selbstgenügsamkeit des vornehmen Herrschers entspricht. Daneben leuchtet aus seinen Inschriften eine stolze Frömmigkeit hervor, welche nicht in demütigem Vertrauen, sondern in selbstbewußter Zuversicht auf die übernatürliche Hilfe besteht. Ganz im Einklang damit steht eine raffinierte Grausamkeit, wie sie bei jedem unkräftigen Despoten zu finden ist; Assurbanipal unterscheidet sich nur dadurch von vielen anderen, daß er dieser Grausamkeit sich rühmt und die Beispiele derselben mit Behagen in seinen Prunksälen hat darstellen lassen.

Die Strafe für seine verkehrte Regierungsweise sollte Assurbanipal noch selbst erleben. Das verachtete Medien, dessen Zersplitterung in kleine Fürstentümer den Assyriern seit Salmanassar II. die Eroberung leicht gemacht hatte, war allmählich zu einem einheitlichen Staate geworden und hatte sich einem einzigen Oberhaupt untergeordnet. Herodot erzählt von Dejokes als dem Gründer des Königtums und dem Erbeuter der Residenz Ekbatana; andere Schriftsteller, auch das Buch Judith, nannten denselben Arbaces, so daß der Jude, der letzteres Buch aus dem Chaldäischen ins Griechische übersetzte, darin den nationalen Namen Arpharad erblicken konnte (Judith 1, 1). Seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts regierte Phraortes über die Meder, denen damals schon ein Teil von Persien botmäßig war. Mit kühner Berechnung, die durch die spätere Entwicklung der Dinge gerechtfertigt wurde, wagte er einen Einfall in Assyrien, um das Grenzland zu erobern; allein er ward von der Übermacht erdrückt und kam mit dem größten Teile seines Heeres um. Der Mißerfolg schreckte seinen Sohn und Nachfolger Kyaxares nicht ab, zumal da der alternde Assurbanipal seinen

Sieg nicht, wie seine Vorfahren gethan haben würden, zur Unterjochung des feindlichen Landes ausgenutzt hatte. Schon nach zwei Jahren erschien er mit einem neuen Heere auf assyrischem Boden, schlug die ihm entgegengesandten Scharen und hatte nun den Weg nach Ninive offen, als unerwartet eine Wendung eintrat.

In Medien erschien um diese Zeit ein Volk aus dem fernen Hochasien, das, von wildem Wandertriebe gedrängt, sich ähnlich, wie später Hunnen, Tataren und Mongolen, über die westlichen Gegenden ergoß. Herodot nennt sie Skythen; nach einer spätern Beschreibung gehörten sie jedenfalls der mongolischen Rasse an und waren ursprünglich Nomaden. Ein Widerstand gegen diese rohen, raublustigen Horden war ihrer Überzahl wegen nicht denkbar; Kyaxares unterbrach wohl seinen Siegeslauf, um sich ihnen entgegenzustellen, allein er konnte nicht hindern, daß sein Land ihre Beute und von ihnen ausgeplündert wurde. Von Medien zog die Hauptmasse weiter nach Armenien und Assyrien, nach Palästina und Syrien. Diese Kalamität scheint es zu sein, welche der Prophet Sophonias den gottvergessenen Juden als Strafe in Aussicht stellt. Aus Assyrien giebt es keine sichere Nachricht über den Skytheneinfall; allein es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Völkerüberschwemmung dem Reichtum und der Sicherheit des Weltreiches einen argen Stoß versetzte. Nur mußte, wie der Schwarm sich weiterwälzte und überall von seinen Horden zurückließ (nach Herodot herrschten sie 28 Jahre über Asien) ihre Widerstandskraft überall geringer werden; so faßte schließlich auch Kyaxares den Muth, sich der Eindringlinge zu erwehren, und ein großes unter ihnen angerichtetes Blutbad gab Medien wieder seine Freiheit. Dieser erste Erfolg zeigte den Weg zu weiteren; nordwestlich waren durch Vertilgung der Skythen weite Landstrecken zu gewinnen, und zu Anfang des sechsten Jahrhunderts war ganz Armenien und Kappadozien bis zum Halys den Medern unterworfen. Allein vorher winkte noch ein anderes Ziel.

Inmitten all der Ereignisse, welche diese erste Völkerwanderung herbeiführte, starb Assurbanipal (626), und an seine Stelle trat als letzter assyrischer König, von dem wir Kunde haben, sein Sohn Assur-edil-ilani, auch Assur-edil-ilani-ukini genannt, dessen abgekürzter Name Assurukini bei den Griechen zu Sarakos geworden ist. Die einheimischen Nachrichten über ihn sind äußerst dürftig; zerbrochene Ziegel mit seinem Namen erwähnen nur, daß er in Calach einen Palast und einen Tempel zu bauen begonnen habe; jedenfalls hinderte der Skytheneinfall die Vollendung. Assuredililani bot die Hilfsmittel seines Reiches auf, um sich des Andranges zu erwehren, und sandte deswegen auch seinen Tartan Nabubalusur oder Nabopolassar nach Babylonien. Von den günstigen Terrainverhältnissen unterstützt, vermochte dieser das südliche Land vor den eindringenden Barbaren zu sichern und deckte Babylonien für eine Reihe von Jahren mit bewaffneter Hand,

bis die Skythen sich verloren hatten. Allein nun hatte er keine Lust mehr, das Land wieder an den assyrischen Großkönig zurückzugeben, sondern kam den nationalen Bestrebungen entgegen, welche, wie immer, auf die Lostrennung und Selbständigkeit des Landes hinausliefen. In richtiger Erkenntnis der politischen Lage knüpfte er Verbindungen mit Kyaxares an, schloß mit ihm ein Bündnis zum entscheidenden Vorgehen gegen Assyrien und besiegelte dies, indem er seinen Sohn Nabukudurusur oder Nebukadnezar mit Kyaxares' Tochter Amyitis vermählte. Jetzt ging die Weissagung in Erfüllung: „Siehe, ich erwecke die Chaldäer, das grimme und ungestüme Volk, das über die weite Erde zieht, um in Hütten zu wohnen, die nicht sein sind“ (Hab. 1, 6). Wie der Kampf gegen Assyrien im einzelnen verlaufen ist, wissen wir nicht. Aus dem Dunkel jedoch, welches dieses Ereignis umkleidet, tauchen nach den vereinzelten Nachrichten der Alten drei Thatsachen jetzt als gewiß auf: 1. daß nach langer Belagerung Ninives durch Babylonier und Meder erst der Tigris bei gewaltiger Überschwemmung die Mauer der Stadt einriß und so den Belagerern den Weg öffnete (vgl. Nah. 1, 8; 2, 6. 8; 3, 12); 2. daß der letzte König sich mit allen seinen Schätzen in seinem Palast verbrannte (Diodor 2, 21 ff.; Nah. 2, 13; 3, 13. 15); 3. daß von den Eroberern Ninive mit Dur-Sargon, Calach und Assur vollständig zerstört wurde, um nie wieder bewohnt zu werden. Da im Jahre 608 das assyrische Reich nach 4 Kön. 23, 29 noch bestand, Nabopolassar aber 605 starb, so muß diese Katastrophe entweder 607 oder wahrscheinlicher 606 stattgefunden haben. Die Sieger teilten das assyrische Reich so unter sich, daß alles Land östlich oder nördlich vom Tigris nebst dem westlich gelegenen Teil von Assyrien zu Medien, Mesopotamien und Syrien aber zu Babylonien geschlagen wurde. Ein solcher Erfolg war besonders auch der Ausdauer des Erbprinzen Nabukudurusur zu verdanken, der mit der Führung des Heeres betraut war. Derselbe sollte jetzt Gelegenheit haben, seine Tüchtigkeit von neuem zu erproben. Auf die Kunde von dem, was vorging, war der ägyptische Pharao Necho oder Nechao, der Nachfolger Psammetichs, herangezogen, um Syrien für sein Reich zu erwerben. Ihm hatte sich der jüdische König Josias entgegengestellt, war aber in der Schlacht bei Mageddo gefallen (4 Kön. 23, 29; 2 Par. 35, 20). Necho zog weiter nach Norden, setzte Josias' Sohn Joachaz ab und erhob dessen ältern Bruder Joakim auf den Thron von Jerusalem. Nun kam er von Phönizien und Palästina heran, um vermeintlich gegen die Assyrier zu ziehen. Beim Übergang über den Euphrat stieß er jedoch auf das babylonische Heer und wurde 604 bei Karkemisch oder Circesium von Nabuchodonosor vollständig geschlagen (Jer. 46, 2), so daß er die Grenzen seines Landes nicht mehr zu überschreiten wagte (4 Kön. 24, 7). Um den Sieg auszunutzen, zog Nabuchodonosor nach Jerusalem (4 Kön. 24, 1). Wie enge von da an der Name des babylonischen Fürsten mit der biblischen Geschichte sich verflicht, ist bekannt.

Joakim mußte sich dem mächtigen Feldherrn unterwerfen und zur Zahlung von Tribut verpflichten. Drei Jahre entrichtete er ihn, dann aber weigerte er sich, weil ein ägyptisches Heer heranziehen sollte, um Syrien zu nehmen. Statt dessen erschien ein chaldäisches Heer, dem bald Nebukadnezar mit einer neuen Heeresabteilung folgte. Jerusalem ward eingeschlossen, und Joakim starb während der Belagerung. Ihm folgte sein Sohn Joachin, der schon nach drei Monaten kapitulieren mußte. Nebukadnezar ließ ihn mit seiner Familie und seinem Hofstaat 596 nach Babylon führen, nahm die Schätze im Tempel und in der Königsburg und deportierte 10 000 der angesehensten Männer nach Babylonien. Als König wurde Joakims Bruder Matthanias unter dem Namen Sedecias eingesetzt. Als der ägyptische Pharao Apries oder Hophra 588 wieder den Krieg um Syrien eröffnete, kündigte Sedecias den Gehorsam gegen den babylonischen Suzerain auf; Nabuchodonosor erschien 587 von neuem vor Jerusalem, und wieder begann die Belagerung. Dieselbe wurde unterbrochen, als die Ägypter herankamen; allein dieselben wagten den Kampf nicht aufzunehmen, gaben Syrien und Palästina preis und zogen sich zurück (Jer. 37, 6). Jerusalem verteidigte sich kaum weniger hartnäckig gegen Nebukadnezar, als später gegen Titus; allein im Juli 576 wurde die Mauer gebrochen und die Stadt erstürmt. Sedecias ward geblendet und in Ketten nach Babylon geführt, seine Söhne wurden hingerichtet, der Tempel, die Stadt und die Mauer von Grund aus zerstört. Der größte Teil der Bevölkerung wurde nach Babylonien geführt; bloß Überläufer und Besitzlose durften im Lande bleiben und die liegenden Gründe teilen. Die Regierung ward mit wohlwollender Rücksicht einem jüdischen Statthalter Godolias übertragen, der seinen Sitz zu Mizpa oder Masphath nahm. Nachdem dies alles geordnet war, zog Nebukadnezar gegen das stolze Tyrus, das sich an die Erhebung angeschlossen hatte, und hielt es 13 Jahre lang belagert. Währenddessen ermordeten jüdische Fanatiker den Statthalter Godolias, so daß wieder eine babylonische Heeresabteilung im Lande erschien und alle Juden, welche sich nicht nach Ägypten retten konnten, nach Babylon in die Gefangenschaft führte. Endlich im Jahre 573 gestand Tyrus dem Eroberer einen Einfluß auf seine Regierung zu, der als Preis der Belagerung angesehen werden konnte, und Nebukadnezar nahm dies als genügenden Grund, der Belagerung ein Ende zu machen. Jetzt kehrte er seine Macht (572) gegen Ägypten, besiegte Apries, plünderte das Land und zog mit der Beute wieder heim. Bald darauf (569) erhob das ägyptische Heer seinen Feldherrn Amasis zum Pharao. Gegen diesen schickte Nebukadnezar aus unbekannter Ursache ein Heer nach Ägypten, das den Emporkömmling demütigte. Übrigens war er Staatsmann genug, um die Einverleibung Ägyptens in sein Reich nicht zu versuchen. Er wollte den Invasionen der Ägypter ein Ende machen und begnügte sich, dieses Ziel erreicht zu haben. Auch sonst erfahren wir nichts über weitere Kriegs-

züge, die er unternommen. Die weiten Bestandteile des assyrischen Reiches, welche ihm zugefallen waren, erkannten willig seine Herrschaft an; durch das System des Einwohnerwechsels war das Nationalgefühl in den einzelnen Provinzen zu sehr gebrochen, als daß ein durch Religion, Sprache und Sitte den früheren gleichstehender Herrscher hätte großen Schwierigkeiten begegnen können. Nebukadnezars Aufgabe war überhaupt eine andere, als Machterweiterung. Er mußte alles aufbieten, um das durch langwierige Kriege zerrüttete Babylonien wieder zum Wohlstand zu bringen, um das verwüstete Babel herzustellen und um die in den Augen der Chaldäer unermeßlich großen Frevel gegen ihre Heiligtümer zu sühnen. Diesen Aufgaben wandte er sich mit der ganzen Energie zu, die ihn auszeichnete, und er verstand es wie kein anderer, die Kräfte der Massen seinem Gedanken dienstbar zu machen. Vor allem kam er den Interessen seiner Landsleute entgegen, indem er die Tempel zu Ur, Erech, Larsam, Sippara, Nippur wiederherstellte oder ausbaute und mit neuem Glanz umgab. In Babel selbst baute er den Tempel Merodachs und Nebos, den er Esagida nennt, so herrlich aus, daß er als Wunder der Welt angestaunt ward. Zu Borsippa vollendete er den „Tempel der sieben Sphären", von dem schon oben mit seinen eigenen Worten berichtet ist (s. o. S. 142). Zu der am Euphrat rechtsseitig gelegenen Altstadt von Babel fügte er auf dem linken Ufer durch seinen Palast (s. o. S. 78), durch die hangenden Gärten (s. ebend.) und durch Bauten jeder Art eine ganz neue Stadt hinzu. Beide Hälften umschloß er dann mit einer doppelten, im Quadrat herum und zweimal über den Euphrat geführten Mauer, deren äußere eine Länge von acht Meilen, je zwei Meilen die Seite, hatte. Diese letztere, Imgur-Bel genannt, war 200 Ellen hoch, 50 Ellen breit (vgl. o. S. 61) und hatte 100 Thorbauten. Um drei Seiten des Quadrats war ein Euphratarm geleitet; auf der Westseite machten Sümpfe und Seeen diese Vorsicht unnötig. Die innere Mauer, welche Nimitti-Bel hieß, war nicht viel schwächer. Beide waren, wie alle babylonischen Bauten, aus einem Kern von Lehmsteinen mit einem Mantel aus gebrannten Ziegeln errichtet; nachdem letztere im Laufe der Jahrhunderte weggenommen und anderswo verwandt worden, mußte die Masse der Lehmsteine unter dem mächtigen Einfluß der babylonischen Atmosphäre sich auflösen und zieht jetzt gelegentlich bei den Wetterstürmen in unermeßlichen Staubwolken durchs Land. Die beiden Teile der Stadt sicherte Nebukadnezar auch gegen den Euphrat hin durch starke Mauern; der Strom selbst ward mit Werften eingefaßt, und die Verbindung zwischen den beiden Hälften bildete eine Brücke auf steinernen Pfeilern, deren Holzbedeckung bei Nacht unterbrochen wurde. Im Norden des Landes wurde vom Euphrat zum Tigris eine Mauer von 100 Fuß Höhe und 20 Fuß Breite, die sogen. medische Mauer, gezogen, um feindlichen Angriffen einen Damm entgegenzustellen. Auch sonst war Nebukadnezar ein Bauherr im eigentlichen Sinne des Wortes; kaum eine

Trümmerstelle giebt es im ganzen babylonischen Lande, an der nicht Ziegel mit seinem Namen gefunden worden wären. Ebensosehr sorgte der große König für den innern Ausbau des socialen Lebens. Seine ganze Energie setzte er für die Wiederherstellung des Kanalnetzes ein, von dem Babyloniens Wohlstand abhing. Der Naharmalka, der Königskanal, ist sein Werk. Zur Regulierung des Wasserzuflusses verlängerte er das Euphratbett durch gegrabene Krümmungen und legte bei Sippara ein großes Bassin von mehr als zehn Meilen Umfang an. Den Euphrat faßte er an vielen Stellen in Deiche ein; selbst das Ufer des Persischen Meerbusens ließ er durch Dämme gegen Sturmflut und Versandung schützen. So wurden alle die Hilfsmittel geschaffen, welche das Land, und welche vor allem Babylon selbst zu seinem Wohlstand bedurfte. Bald prangte die babylonische Ebene wieder im Schmuck ihrer Bodenprodukte, deren Überfluß auf den neu eröffneten Verkehrswegen in die fernsten Gegenden abfloß. Der neu eröffnete Welthandel gab auch dem altberühmten babylonischen Kunstfleiß neuen Impuls, und mehr als je strömten die Schätze der ganzen Welt in Babylon zusammen. Unter Nebukadnezar erreichte daher Babylon seine größte Blüte, und das Bild, das sowohl in den Klassikern als in der Heiligen Schrift von „der herrlichsten unter den Königsstädten, dem erlauchten Stolz der Chaldäer“ (Is. 13, 19), gezeichnet ist, stellt eben das dar, was Babylon durch Nebukadnezar geworden ist.

Von der Verwaltung des Reiches, dem Nebukadnezar die Quellen des Wohlstandes eröffnete, wissen wir nichts, ebensowenig von der innern Geschichte des chaldäischen Reiches. Da Nebukadnezar fast gar keine geschichtlichen Inschriften hinterlassen hat, sind wir in dieser Hinsicht auf die geschriebenen Quellen anderer Völker angewiesen. Einige wenige, aber hoch bedeutsame Züge aus Nebukadnezars persönlicher Geschichte enthält das Buch Daniel, Kap. 2—4.

Der große Organisator starb 561. Die Bitte um Befestigung seines Reiches, welche auf seinen Bauinschriften wiederkehrt, ging nicht in Erfüllung, weil seine Nachkommen ihm an Geistesgröße nicht gleichkamen. Sein nächster Nachfolger war sein Sohn E v i l m e r o d a c h, der das Los des gefangenen Joachin erleichterte (4 Kön. 25, 27; Jer. 52, 31); er ward nach zwei Jahren von seinem Schwager N e r g a l - s a r - u s s u r (Neriglissor) ermordet, und dieser führte von 559—556 die Regierung, während welcher er einzelne Bauten Nebukadnezars erweiterte. Gegen seinen Sohn L a b a s i m a r d u k (bei den Griechen Labosoarchod) verschworen sich „seiner bösartigen Natur wegen“ schon nach neun Monaten die Hofleute und erhoben N a b u n a h i d oder Naboned, bei den Griechen Nabonadios oder Labynetus genannt, auf den babylonischen Thron.

Obwohl Naboned nicht aus dem königlichen Geschlechte stammte, so trat er doch besser, als seine Vorgänger, in Nebukadnezars Fußstapfen. Auch

er hielt sich vom Kriegshandwerk möglichst fern und wendete, nachdem Babylon im neuen Glanz erstanden war, seine Sorge den übrigen Städten im Lande zu. Desgleichen war auch er eifrig um die Pflege, die Wiederherstellung und den Ausbau der Tempel bemüht. Entweder aus antiquarischem Interesse, oder aus religiösen Beweggründen suchte er besonders nach alten Bauurkunden in den Fundamenten der Tempel und ist so für uns Urheber der wichtigsten historischen Funde geworden (s. o. S. 69).

Noch vor seiner Regierung aber war schon im Osten eine neue Macht erstanden, an welche das babylonische Weltreich seine Herrlichkeit abtreten sollte. Der kriegerische Stamm der Perser hatte unter dem Geschlecht der Achämeniden sich Susianas bemächtigt und nur eine Zeitlang die Oberhoheit des Mederkönigs getragen. Im Jahre 558 folgte auf Kambyses I. dessen Sohn Cyrus II., der sich gegen die medische Macht erhob; im Jahre 550 fiel ihm der letzte Mederkönig Astyages in die Hände, Ekbatana mit allen Schätzen ward sein, und Medien bildete fortan mit Persien ein einziges Reich, das sich bis an den Halys erstreckte. Nabunahid benutzte diesen Umschwung, um das mesopotamische Haran wieder an sich zu reißen, und glaubte daher dem Mondgott Sin für die Veränderung danken zu sollen. Allein er ließ sich zu einem Bündnis mit Krösus von Lydien verleiten, als dieser den neuen Grenznachbar zu bekriegen unternahm; Krösus unterlag, und nun zog der Sieger gegen Babylon heran. Der weitere Verlauf ist schon oben in den Originalurkunden gegeben.

Seit dem Jahre 537 war Babylonien fremden Herrschern unterworfen. Schon längst hatten die Propheten des Alten Bundes das Ende der stolzen Stadt geweissagt, am ausführlichsten Jeremias (50, 35—40). „Ein Läufer begegnet dem andern," hatte derselbe Prophet vorhergesagt, „ein Bote trifft auf den andern, dem Könige von Babylon anzuzeigen, daß seine Stadt erobert sei an beiden Enden" (51, 31). Dementsprechend berichtet Herodot: „Die Stadt ist aber so groß, daß, wie die Leute der Gegend erzählen, die äußersten Teile der Stadt schon in Feindeshand waren, und die Babylonier, so in der Mitte wohnten, wußten noch gar nichts davon, sondern tanzten, denn sie feierten gerade ein Fest, und waren lustig und guter Dinge, bis sie es dann zu ihrem Schrecken inne wurden" (1, 191; vgl. Dan. 5, 1 ff.). Schon in demselben Jahre wird Kambyses, Cyrus' Sohn, als Teilnehmer an den in Babylon veranstalteten religiösen Feierlichkeiten genannt. Vater und Sohn suchten die Eigentümlichkeit und Selbständigkeit der Babylonier zu schonen; auf keilschriftlichen Dokumenten führt Cyrus den Titel „König von Babylon und den übrigen Ländern". Ebenso erscheint Kambyses auf Inschriften als „König von Babylon". Indes trug die reiche Weltstadt mit ihrer großen Bevölkerung nur widerwillig das aufgedrungene Joch und benutzte jede Gelegenheit, dasselbe abzuschütteln. Darius berichtet in seinen keilschriftlichen Annalen zu Bisutun

über zwei solcher Empörungen ausführlich. Nachdem er die zweite durch neunzehnmonatliche Belagerung und endliche Erstürmung von Babylon niedergeworfen hatte, suchte er neuen Versuchen zuvorzukommen, indem er die Mauern und Thore von Babylon zerstören ließ. So ging das prophetische Wort Jeremias' (51, 58) in Erfüllung: „Die überbreite Mauer Babylons soll geschleift werden, ja gänzlich geschleift soll sie werden, und ihre hohen Thore mit Feuer verbrannt werden; Völker mühten sich für nichts, die Mühe von Nationen geht in Feuer auf.“ Weitere Einbuße erlitt die gewaltige Stadt durch Xerxes, der sich für seine Niederlage zu Salamis durch Raub und Plünderung auf dem Rückzug zu entschädigen suchte; er zerstörte in Babylon die Tempel, insbesondere den Belstempel, und raubte die Schätze derselben, ganz wie Gott durch Jeremias verheißen: „Ich will heimsuchen den Bel in Babylon und aus seinem Munde reißen, was er verschlungen; und die Völker sollen nicht mehr zu ihm strömen, und auch die Mauer Babylons soll fallen“ (51, 44).

Unter den späteren Perserkönigen hörten die Bemühungen der Babylonier, sich selbständig zu machen, nicht auf; allein sie hatten keinen Erfolg. Dagegen behauptete Babylon seine geistige Herrschaft durch seine Sprache und seine Schrift. Das Chaldäische ward, wie 1 Esdr. 4, 9 ff. zeigt, in der westlichen Hälfte des Perserreiches offizielle Sprache, und die Perser adoptierten für ihre eigene Sprache die Keilschrift. Noch weiter dehnte Babylon seinen geistigen Einfluß aus, als das Ansehen der chaldäischen Astrologen den persischen Magiern gegenüber zu sinken begann. Die Mitglieder des Priesterstandes nämlich suchten jetzt für ihre Kenntnisse und Zauberkünste vielfach in der Fremde eine Anwendung und wurden für Jahrhunderte unter dem Namen Chaldaei in der ganzen Welt als Sterndeuter, Wahrsager und Zauberer bekannt (Cic. Div. 1, 1; 2. 42. Lucr. 5, 726. Juv. 10, 94. Val. Max. 3, 1. 2). Mit Persien kam dann auch Babylonien in die Gewalt Alexanders. Dieser erkannte, wie wichtig Babylon für die Behauptung seiner Eroberungen werden müsse, und suchte es darum wieder zu seiner frühern Größe zu erheben. Er stellte 10 000 Mann dazu an, nur erst den Tempel des Bel vom Schutt zu reinigen. Allein der Tod ereilte ihn eben hier, wo er den Mittelpunkt seiner Herrschaft zu gründen dachte. Sogleich nach diesem Ereignis suchte Babylon sich wieder frei zu machen, allein es erlag der Macht des Seleucus Nikator, dem es zu Triparadisos zugesprochen worden, und der es sich von Antigonus erkämpfen mußte. Seleucus wandte ein wirksames Mittel an, Babylons Bedeutung zu brechen; er zerstörte nicht bloß seine Tempel und Paläste, sondern legte in einiger Entfernung eine neue Stadt an, die er nach seinem Namen nannte, und überwies dazu die Bausteine aus den Trümmern Babylons. Hiermit war das Ende Babylons vorbereitet. Die günstige Lage Seleucias am Naharmalka, dem großen Verbindungskanal zwischen Tigris und Euphrat,

eröffnete dieser Stadt die Möglichkeit zu einem Handel, mit dem das geplünderte Babylon nicht konkurrieren konnte. Während so des letztern Bedeutung sank, war seine langsame Zerstörung angebrochen, indem es wegen der herrlichen Ziegel seiner Mauerbekleidungen als Steinbruch für alles umherliegende Land benutzt wurde. Aus diesem Material entstanden, außer unzähligen kleineren Ansiedelungen, erst Seleucia, dann Ktesiphon, noch später Kufa, Kerbella, Bagdad, endlich Hillah, und noch heute giebt es in letzterer Stadt Unternehmer, welche das ganze Land mit den aus den Trümmern Babylons gebrochenen Bausteinen versorgen. Gleichwohl hörte Babylon noch für Jahrhunderte nicht auf, eine bewohnte Stadt zu sein. Selbst die späteren syrischen Könige hielten sich noch oft hier auf; so starb hier Antiochus 164. Die Namen der Könige Siluku, Anti'ikusu, Dimitrisu, d. i. Seleucus, Antiochus, Demetrius, kommen auch noch in Keilschriften vor; sie stehen in den Datierungen der Thontafeln aus Warka. Nachdem Babylon dann mit dem gesamten Euphratlande für längere Zeit den Raubzügen der Parther preisgegeben gewesen, kam es um das Jahr 140 mit dem syrischen Reiche unter deren Herrschaft. Da es aber Antiochus Sidetes Hilfe leistete, um die syrische Regierung herzustellen, mußte es 126 durch Himerus eine neue Zerstörung erleiden, die es der schönsten Stadtteile und einer Menge seiner Bewohner beraubte. Im Jahre 54 litt Babylon von neuem unter den Thronstreitigkeiten zwischen Mithridates III. und Orodes I. In der Zeit Strabos und Diodors lag der größte Teil des Stadtbezirkes innerhalb der einstigen Mauern unbewohnt und wurde mit dem Pfluge bestellt, so daß ersterer darauf den Vers des Dichters anwendet:

„Die Großstadt ist nur große Wüstenei.“

Aus dieser Zeit ist ganz unerwartet noch ein Thontäfelchen mit Keilinschrift in einem Museum zu Zürich aufgetaucht, das hier als Schluß der dokumentierten Geschichte stehen mag.

„Gut für 40 Tetradrachmen.

Larassib, Sohn des Bel-ache-irib, verspricht zu Händen Ziridins, des Sohnes von Hablai, im Monat Ijar 40 Tetradrachmen im Tempel der Sonne zu Babylon zu entrichten.

Zeugen: Urrama, Sohn des Puja; Allit, Sohn des Airad; Kistar, Sohn des Sinam.

Ziridin, Sohn des Hablai, Gläubiger.

Babylon, am 3. Kislev, im fünften Jahre des Königs Picharis von Persien“ (d. i., weil nur Pacorus II. gemeint sein kann, im Jahre 77 n. Chr. Geb.).

Von dem, was hier nur in größeren Umrissen angedeutet ist, geben die Inschriften ein außerordentlich reiches, bis ins kleinste ausgeführtes und höchst lebendiges Bild, das auf jeden denkenden Beobachter eine große An-

ziehungskraft ausüben muß. Die romanhaften Persönlichkeiten des Ninus, der Semiramis, des Sardanapal finden freilich auf diesem Bilde keine Stelle; dafür entschädigt der Reichtum an Darstellungen einer wirklichen Welt. Das Interesse für die Staatenentwicklung am Euphrat und Tigris kann jedoch erst dann recht wirksam werden, wenn die großartige civilisatorische Wirksamkeit, welche Assyrien unter den Sargoniden geübt hat, recht begriffen wird. Die mit Keilschrift geschriebenen Urkunden fassen freilich die allgemeine Tragweite der erzählten Begebenheiten nicht ins Auge; allein je mehr aus denselben der Zusammenhang des Geschehenen erschlossen werden kann, um so anziehender muß auch dem denkenden Geist diese Entwicklung erscheinen, welche in der Geschichte der Menschheit ein so wichtiges Glied bildet. Schon jetzt läßt sich die mächtige Einwirkung, welche Assyrien über Kleinasien auf die griechische Geistesbildung geübt hat, nicht verkennen, und so sehen wir alle abendländische Gesittung mit ihren Wurzeln noch bis in die assyrische Geistesentwicklung hinabreichen. Was nun zunächst die Kultur der Assyrier angeht, so giebt über den Ursprung derselben die Stelle Gen. 10, 11, wie immer sie erklärt werden mag, einen Aufschluß, der durch alles bisher Vorgebrachte lediglich bestätigt wird. Assur hat seine gesamte Bildung dem Reich von Babel zu verdanken gehabt. Erst als in Sinear schon geordnete Staatswesen und große Städte vorhanden waren, erhielt Assyrien diejenigen Einrichtungen, welche mit festen Wohnsitzen verbunden sind. Indes zeigen die archäologischen Reste auch, daß die assyrische Entwicklung ihren selbständigen Weg gegangen ist, der lediglich aus der Beschaffenheit des Landes zu erklären ist. Inwieweit dies auf die Baukunst angewendet werden muß, ist schon oben S. 66 ausgeführt worden. Die Bildhauerei, zu welcher der Alabaster des Landes ein so bequemes Material bot, ist immer dem Zweck treu geblieben, monumentale Bauglieder zu liefern, und entfernt sich daher nur äußerst selten vom Relief. Selbst wenn, wie in den Thoreingängen der Paläste, riesige Bildungen in ganzer Gestalt aus der Mauer hervortreten, bilden sie doch nur einen Teil der Platte, welche in das Gebäude eingefügt ist. Auch die wenigen freistehenden Statuen, welche bis jetzt gefunden worden sind (vgl. S. 50, 201), scheinen zu architektonischen Ganzen gehört zu haben. Wie lebendig und anschaulich die assyrische Bildnerei alle Einzelheiten darzustellen verstand, ist schon wiederholt gesagt. Bemerkenswert bleibt dabei, daß sie auch symbolisch oder schematisch verfährt; bei Kriegsscenen erscheinen die Assyrier gewöhnlich viel größer als ihre Feinde (s. Fig. 10), entweder damit ihre Überlegenheit hervortrete oder damit eine Andeutung der sonst fehlenden Perspektive gegeben werde. Der Zweck der Deutlichkeit wiegt überhaupt so sehr vor, daß sie, wie in Fig. 74, die Vogelperspektive mit der Seitenansicht vereinigten; anderswo steht der Plan einer Festung, die von den Truppen angegriffen wird, als ob er perspektivisch nach horizontaler Anschauung gezeichnet wäre.

In Darstellung von Tiergestalten ist die assyrische Kunst unerreicht, in Wiedergabe lebloser Gegenstände unübertroffen; die menschlichen Gestalten lassen zu wünschen übrig (vgl. o. S. 55). Außerdem bewegte sich die assyrische Kunst fast nur in Ornamentik, wie es der architektonische Ursprung derselben mit sich brachte; hier findet sich auch, von der Kolorierung einzelner Reliefs abgesehen, die einzige Anwendung der Malerei (vgl. o. S. 32. 50). Daß der Geschmack bei Anwendung derselben weit ausgebildet war, können die beigegebenen Abbildungen von Friesen zeigen, welche Layard von Resten der eingestürzten Wände zu Nimrud kopierte (Fig. 75, 76, 77). Den Assyriern waren, wie die Analyse der Farbenreste gezeigt hat, schon Metallpräparate bekannt, welche man bisher als viel jüngere Erfindungen ansah; so namentlich ein Antimoniat von Blei, das jetzt Neapelgelb heißt, und eine Verbindung von Kupfer mit Blei, welche das Blau herstellt.



Fig. 74. Scenen aus dem assyrischen Leben. Die königliche Küche (aus Nimrud). (Nach Layard.)

Wie mit der Kunstübung, so tritt auch sonst das assyrische Volk hauptsächlich mit denjenigen Beschäftigungen auf, welche das Städteleben bedingt. Daß sich frühzeitig eine kunstreiche Industrie entwickelte, geht schon aus den früheren Mitteilungen über die Funde Bottas, Places und Layards hervor. Die Darstellungen auf den Reliefplatten lassen besonders auch auf eine hohe Entwicklung der Weberei und des Kunstgewerbes schließen. Die Industrie gab Anlaß zu lebhaftem Handel. Ninive verdankte einen großen Teil seiner Bedeutung dem ausgebreiteten Transithandel, welcher ihm durch seine glückliche Lage möglich wurde; da der Tigris erst von Ninive abwärts für größere Ladungen schiffbar wurde, so mußte die Stadt der Stapelplatz für alle von Westen und Nordwesten, aus Armenien und Kleinasien herkommenden Waren wer-

den, welche südlich geschafft werden sollten; vermittels des ausgedehnten Kanalnetzes aber, welches ganz Mesopotamien bedeckte, konnte man von Ninive aus alle babylonischen Plätze, namentlich auch Babylon selbst, direkt

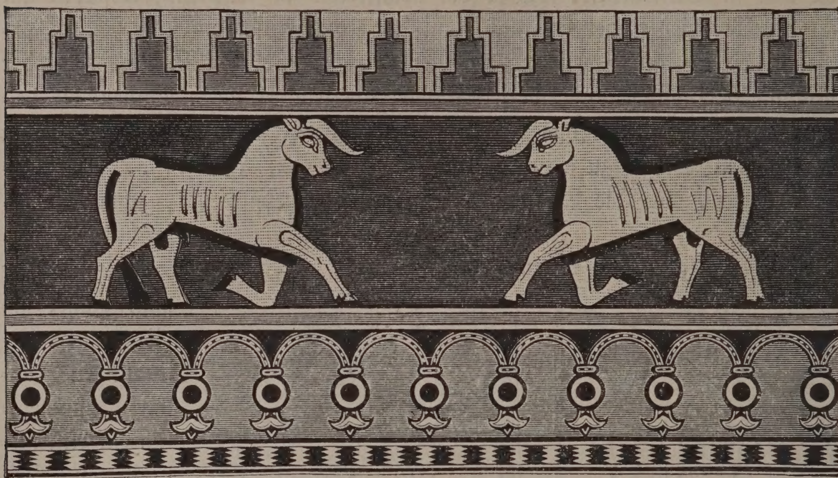


Fig. 75. Gemalter Fries. (Nach Layard.)

erreichen. Andererseits nahmen die im Altertum so hoch geschätzten Erzeugnisse Indiens ihren Weg über Ninive, und hiermit war dieser Stadt eine reiche Quelle des Wohlstands geöffnet. Daher heißt es Nah. 3, 16, es



Fig. 76. Gemalter Fries. (Nach Layard.)

seien mehr Kaufleute in Ninive, als Sterne am Himmel, und Ezech. 27, 23 wird Assur unter denjenigen angeführt, welche den bedeutendsten Handel mit Phönizien betrieben und Webstoffe dorthin lieferten. Auf diesem Wege

flossen reiche Schätze nach Assyrien, zumal nach Ninive; „es war kein Ende des Reichtums an aller Art wertvollen Geräts" (Nah. 2, 9). Wie dieser Reichtum durch unermeßliche Kriegsbeute gehäuft wurde, ist im Vorhergehenden schon wiederholt angegeben worden. Die Menge der assyrischen Kriegszüge gab zuletzt dem Volke sein eigentümliches Gepräge. Die Reliefdarstellungen der Paläste zeigen den Assyrier fast nur in der Kriegsrüstung, und alle Künste der Kriegführung erscheinen auf diesen Bildern hoch entwickelt. Demnach sind auch die Sitten der Bewohner nicht anders gewesen, als sie von einem reichen und an Blutvergießen gewöhnten Volke zu erwarten sind. Es läßt sich hier die oft wiederholte Bemerkung machen, daß die politische und die geistige Entwicklung einer Nation nicht auch auf die sittliche Ausbildung derselben zu schließen erlaubt. Die Assyrier besaßen bis zu bewundernswertem Grade alle die Eigenschaften, welche den Krieger ausmachen:

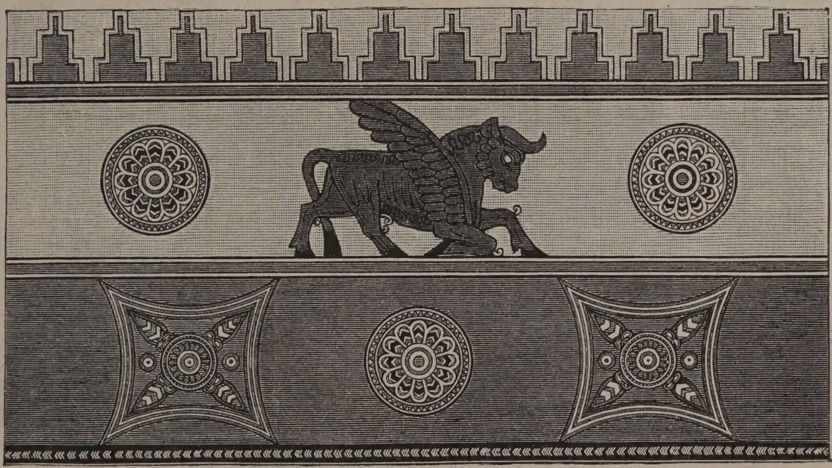


Fig. 77. Gemalter Fries. (Nach Layard.)

Körperkraft, Mut, Ausdauer, Geschick, Kaltblütigkeit; allein für jede edlere Regung waren sie unzugänglich. Sie waren, wie Nahum (3, 1) sie schildert, ganz von Trug und Gewaltthat voll; kein Volk hat so das Recht des Stärkern mißbraucht, wie die Assyrier auf ihren Heereszügen. Die eroberten Städte wurden erbarmungslos zerstört, die gefangenen Kämpfer unter entsetzlichen Qualen getötet (s. Fig. 78). Hunderte von Städten nennt Sennacherib in seinen Siegesberichten, von denen er sagt: „Ich habe sie eingenommen und niedergerissen"; „ich habe sie mit Sturm genommen und in einen Aschenhaufen verwandelt"; „ich habe daraus eine Wüste und einen Trümmerhaufen gemacht"; „ich habe das feindliche Land wie mit einem Besen gefegt." „Meine Siegstrophäen," sagt er auf dem sogen. Taylors Cylinder, „schwammen im Blut der Feinde wie in einem Strome. Meine Kriegswagen, die Menschen und Tiere zerschmettern, hatten in ihrem Laufe

ihre Leiber zermalmt. Ich habe als Trophäen Haufen von Leichen aufgerichtet, denen ich die Spitzen der Glieder hatte abhauen lassen. Allen, die lebend in meine Hände fielen, ließ ich die Hände abhauen.“ Besonders Assurbanipal übertrifft in dieser Hinsicht, wie schon oben gesagt, alle seine Vorgänger. Von einem feindlichen Führer sagt er auf einem Cylinder von Kujundschik: „Er fiel lebend in meine Hände; ich ließ ihm zu Ninive, in meiner Hauptstadt, lebendig die Haut abziehen.“ Von einem andern heißt es kurz vorher: „Ich ließ seinem Sohne die Augen ausstechen, aber ihn nicht den Hunden vorwerfen, sondern mit Ketten beladen im Sonnenthore



Fig. 78. Scene aus einer Belagerung mit aufgepfählten Gefangenen; Relief aus Nimrud. (Nach Layard.)

zu Ninive einschließen“ (s. Fig. 79). Nach der Niederwerfung Elams schickte er einen Gesandten zu dem unterworfenen König Ummanaldas, um die Auslieferung eines Enkels von Merodach-Baladan II. zu verlangen. Dieser ließ sich im Bewußtsein dessen, was seiner wartete, von seinem Schildknappen durchbohren. Ummanaldas aber war schon so niedergedrückt, daß er dem Gesandten die Leiche des babylonischen Prinzen nebst dem Kopf des Waffenträgers auslieferte. Darüber schreibt Assurbanipal: „Seinen Leichnam ließ ich nicht bestatten; noch einmal ließ ich ihn töten und der Leiche das Haupt abschlagen.“ Auf seinen Basreliefs läßt er sich in Begleitung von Liktoren

darstellen, welche die Peitsche bei sich führen. Die unterworfenen Könige läßt er an seinen Wagen spannen und sich von ihnen unter Peitschenhieben nach dem Tempel ziehen, wo er seine Opfer darbringt. Andere Scheußlichkeiten übergehen wir. Was dieser Barbarei die Krone aufsetzt, ist die stets wiederholte Angabe, daß sie im Namen der assyrischen Götter verübt wurde: „Ich empfahl mich meinem Herrn Assur und zog gegen Elam," heißt es auf Taylors Cylinder von Sennacherib: „die Götter erhörten mein Gebet und liehen mir ihre Hilfe ... ich ließ den Rauch der Brandstätten (von 34 Städten) als Opfer gegen Himmel steigen." „Diesen Menschen," sagt Assurbanipal an der oben angegebenen Stelle, „deren Mund Ränke gegen mich und meinen Herrn Assur gesponnen hatte, ließ ich die Zunge ausreißen und sie in Stücke hauen; der Rest des Volkes wurde lebend vor die großen Stiere aus Stein getrieben, welche Sennacherib, mein Großvater,



Fig. 79. Marter gefangener Feinde; es werden ihnen die Augen ausgestochen, nachdem ein Ring durch die Unterlippe ihnen unmöglich gemacht hat, den Kopf zurückzuziehen. Relief aus Khorsabad. (Nach Botta.)

errichtet hatte, und ich ließ sie in die Gräben werfen; ich ließ ihnen die Gliedmaßen abhauen und sie von den Hunden und wilden Tieren und Raubvögeln fressen; damit erfreute ich das Herz der großen Götter, meiner Herren."

Anders war es in Babylonien. Der Überblick über die keilschriftlich erhaltene Litteratur hat schon gezeigt, daß die Bewohner desselben ein geistig hochgebildetes Volk waren, bei dem vor allem die Wissenschaft gepflegt wurde. Dieses Bestreben aber hat auch unter der Herrschaft des Heidentums seine sittenmildernde Wirkung so weit geübt, daß wir in Chaldäa und Kardunias einer so wilden, ausgedehnten Grausamkeit, wie in Assyrien, nicht begegnen. Allerdings schildert der Prophet Habakuk (1, 6 ff.) die Angehörigen des spätern Reiches als rasche und kühne Krieger, allein Blutdurst und Roheit legt er ihnen nicht zur Last. Bei den älteren Bewohnern des Südlandes scheinen im Gegenteil, wenn den aufgefundenen Gesetzen und Sittenregeln

Gewicht beizumessen ist (s. o. S. 168), anfänglich einfache Sitten beobachtet worden zu sein. In der Folge aber gewann hier die Zuchtlosigkeit nach einer andern Richtung Platz, nach welcher erfahrungsgemäß die Wissenschaft allein keine Schranke bildet. Die babylonische Unsittlichkeit war schon im Altertum sprichwörtlich; sie stand hier, wie anderswo, in Verbindung mit dem ausgearteten Götterdienst (Baruch 6, 42. 43; Herodot 1, 199). Im Bunde mit unzüchtigen Ausschweifungen stand eine große Schwelgerei und Üppigkeit, welche der Reichtum des babylonischen Landes erlaubte, ein Reichtum, der durch die Ertragsfähigkeit des Landes besser gesichert war, als der assyrische Wohlstand durch die Kriegsbeute. Der Luxus hatte zur Folge, daß von der Hauptstadt aus der Impuls zur Verfeinerung des Lebensgenusses und die Belebung eines regen Kunstfleißes ausging. Ein Mantel aus Sinear galt schon zu Josues Zeit als eine der größten Kostbarkeiten (Jos. 7, 21), und die buntgewirkten babylonischen Stoffe behaupteten immer den Ruf unnachahmlicher Schönheit. Auch sonst waren die Babylonier an eine Menge künstlerischer Bedürfnisse gewohnt. Ihre Kleidung bestand, wie Relieftäfelchen und Siegelcylinder zeigen und die Nachrichten der Griechen erklären, aus einem leinenen oder baumwollenen, bis auf die Füße reichenden Unterkleid, einer darübergeworfenen wollenen Tunika und einem weißen Oberkleid, offenbar mehr dem Prunk als dem Bedürfnis eines heißen Landes entsprechend. Außerdem parfümierten sich die Babylonier, trugen Siegelringe und führten zierlich geschnitzte Stäbe in der Hand. Bei dieser Richtung des babylonischen Geistes auf das Materielle konnte eine eigentliche Kunst um so weniger ausgebildet werden, weil dem babylonischen Lande dazu die geeigneten Materialien fehlten. Von der Beschaffenheit der babylonischen Baukunst ist schon oben S. 103 die Rede gewesen.

Während in Assyrien eine reiche Kunstentwickelung aus der Baukunst hervorgegangen war, sind auf babylonischem Boden nur wenige Denkmale der bildenden Künste gefunden worden. Von babylonischer Bildhauerei kann ein äußerst roh gehaltener Löwe aus Stein, der im Kasr zu Babylon halb unter dem Schutt begraben liegt, wenn er anders fertig gehauen ist, nur einen niedrigen Begriff geben. Nach de Sarzecs Mitteilung jedoch sollen unter den von ihm gefundenen Bildnereien sich Meisterwerke aus Granit und Porphyr (Diorit) befinden, deren Material nach Angabe der Inschriften weither beschafft war, und diese sollen einen ganz selbständig entwickelten Kunststil darstellen; erst wenn seine Funde vollständig bekannt geworden sind, wird darüber ein Urteil möglich sein. Zu Warka fanden sich gravierte Muscheln, zu Sinkara kleine Thonreliefs mit gefälliger Zeichnung (s. Fig. 80). Einige sehr schön ciselierte Schalen aus Gold, die zu Babylon gefunden worden, sind die einzigen Reste einer Kunstproduktion, welche den Zeugnissen der Alten zufolge daselbst einen hohen Aufschwung genommen hatte;

die Kunstschöpfungen dieser Art haben von jeher die Gier anderer als wissenschaftlicher Forscher befriedigen müssen. Auch einzelne Gefäße aus Thon oder Serpentin, welche zu Babel und im Süden zu Tage gekommen sind, haben recht gefällige Formen, erwecken aber kein künstlerisches Interesse; die Darstellungen auf den Sarkophagen sind eher roh als geschmackvoll. Von Malerei ist noch keine Spur entdeckt worden; im Innern der babylonischen Gebäude erscheint meist ein ganz einfacher Verputz von weißer Farbe, doch fand Rassam im Kasr und am Birs Nimrud (s. o. S. 86) eine Art von Mosaik aus glasierten Steinen als Wandbekleidung. Die Kunst der Ziegelemaillierung, welche den gegebenen Verhältnissen am besten entsprach, scheint in Babylon sehr ausgebildet gewesen zu sein. Nach Angabe der Alten waren Babylons Mauerwände mit Malereien bedeckt, welche Jagden und Kriegsscenen darstellten. Eine Anzahl zerbrochener Ziegel, welche Oppert auffand, die aber nachher im Tigris versanken, enthielt nach seiner Angabe außer ornamentalen Motiven auch Fragmente von menschlichen Gestalten, Tieren, Bäumen u. dgl. Die gezeichneten Objekte ragten 2 mm aus einem gelben oder blauen Grunde hervor, und alles war zu glasharter Glasur gebracht. Auf der Rückseite waren die Ziegel unglasiert und hatten Marken, nach denen sie zusammengestellt wurden. (Vgl. o. S. 50.) Der Birs Nimrud war nach Rawlinsons Feststellungen äußerlich ebenso profiliert und mit Farben angemalt, wie das Observatorium zu Dur-Sargon (s. o. S. 59). Sonst finden sich noch eigentümliche Dekorationen an den Außenwänden des größten Gebäudes zu Warka. An einzelnen Stellen ist durch Thonkegel von 8—10 cm Länge, welche auf der 3 cm im Durchmesser haltenden Grundfläche eine bestimmte Farbe als Glasur tragen, eine Art von Teppichmuster hervorgebracht, indem die Kegel mit den Spitzen in einen weichen Bewurf eingedrückt wurden (s. Fig. 81 und 82). Anderswo ist eine Verzierung durch trichterförmige Thongefäße geschaffen, welche mit der 10 cm großen Öffnung in dichten Reihen aus der Mauer hervorschauen; diese sind, wie sich wohl erkennen läßt, auf der Drehscheibe geformt. Aus allen Zeiten der babylonischen Geschichte haben sich sehr zahlreiche Beispiele



Fig. 80. Thontäfelchen aus Sinkara. (Nach Loftus.)

selbständiger Thonarbeit gefunden, meist menschliche Gestalten, immer in sehr verschiedener Ausführung von äußerst roh gearbeiteten bis zu ganz lebenswahren Figuren. Meist zeigen diese Gestalten, auch die der Götter und Göttinnen, einen gemein-sinnlichen, unzüchtigen Ausdruck. Zu dieser Art von Arbeiten gehören auch kleine Reliefs, welche auf den von Loftus und Rassam gefundenen Schrifttäfelchen stehen und eine gewisse Lebendigkeit der Auffassung und Darstellung an den Tag legen. Neben der Thonplastik



Fig. 81. Thonkegel als Mosaikelement zu Warka in natürlicher Größe. (Nach Loftus.)

steht als eine eigentlich babylonische Erfindung die Kunst, in harten Stein zu gravieren. Zahllos sind die auf babylonischem Boden gefundenen Gemmen und vor allem die durchbohrten Cylinder aus jeder Art von Material, welche mit religiösen und profanen Darstellungen, oft auch mit Inschriften bedeckt sind und als Siegel (vgl. Herodot 1, 195) oder Amulete dienten. Die beigegebene Abbildung (Fig. 83) zeigt den Abdruck eines solchen geschnittenen Cylinders. Schon von König Urea aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. haben

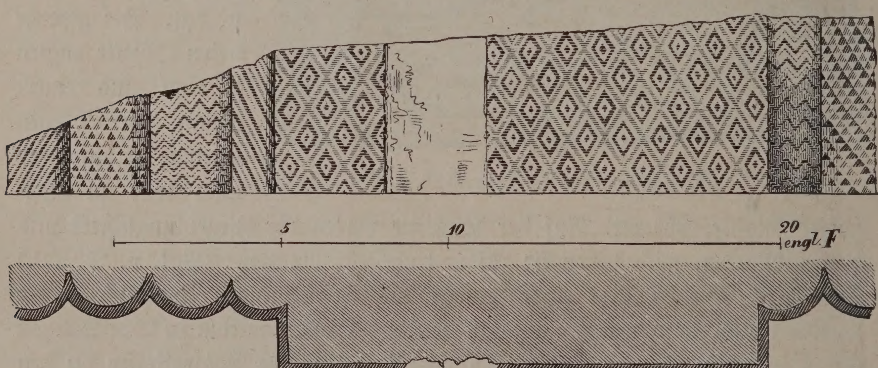


Fig. 82. Wandbekleidung aus Thonkegeln zu Warka. (Nach Loftus.)

sich Siegelcylinder erhalten. Was den Gegenstand der genannten Darstellungen betrifft, so ist in denselben eine rein äußerliche Symbolik vorherrschend. Die Gottheiten stehen auf Löwen oder anderen Tieren, wenn ihre Macht veranschaulicht werden soll. Geister und Dämonen sind mit Flügeln versehen, erscheinen aber niemals Gebrauch davon machend. Lieblingsdarstellungen sind zahllose mischgestaltige Wesen, auch Drachen, Einhörner, Greife u. dgl. Soweit also die archäologische Forschung reicht, muß man den Schluß

ziehen, daß in dem reichen und fruchtbaren Babylonien der Lebensgenuß den Schönheitssinn überwog, und daß der im Altertum vielgerühmte Kunstfleiß seiner Bewohner dem Luxus, nicht einem idealen Bestreben diente.

Je geringer aber die Kunstleistungen der Babylonier sich entwickelten, um so größern Aufschwung nahm ihr Handel. Einerseits überstieg der Ertrag des Landes weitaus das Bedürfnis seiner Bewohner, andererseits mußte das Ausland den Luxus und die verfeinerten Ansprüche der Babylonier befriedigen helfen. So ward Babylonien bald, wozu es durch seine ganze Lage und durch die Kommunikationswege seiner Kanäle geeignet war, ein „Kaufmannsland“ (Ez. 17, 4), das mit allen erreichbaren Völkern einträglichen Handel betrieb. Mit Recht konnten die Babylonier, wie der Prophet sagt (Js. 43, 14), auf ihre Schiffe stolz sein; denn diese brachten ihnen den Reichtum Indiens und Arabiens, den die Phönizier bei ihnen eintauschen mußten.



Fig. 83. Thontäfelchen mit dem Abdruck des gerollten Siegelcylinders. (Nach Layard.)

Der Hauptstapelplatz dieses Welthandels blieb natürlich Babylon selbst. Am Euphrat gelagert, bildete es für das große Kanalnetz des Landes gleichsam den Mittelpunkt, so daß der Prophet (Jer. 11, 13) sagt, es wohne an großen Wassern. Es sind dies die „Wasser Babylons“, an denen die jüdischen Exilierten „saßen und weinten, wenn sie Sions gedachten“ (Ps. 137, 1). Mit dem nämlichen Ausdruck (nah-ri-e Bâbilu) bezeichnet sich König Nebukadnezar auf einer Inschrift, welche die Fertigstellung einer Wasserleitung im Libanon bekundet. Dies waren ebensoviele Verkehrswege nach allen Richtungen hin, und so mußten in Babylon selbst alle Nationen zu dem Reichtum des babylonischen Volkes beisteuern. Immer blieb daher die Hauptstadt gleichsam das Herz des Landes, aus dem Leben und Thätigkeit durch die Adern der Kanäle bis in die fernsten Enden des Landes pulsierten. An seine

Existenz knüpfte sich um seiner religiösen wie um seiner merkantilen Bedeutung willen der Reichtum des gesamten babylonischen Volkes, so daß Jeremias treffend Babylon die Mutter und Gebärerin der Chaldäer nennt (50, 12). Freilich ward diese Mutter für ihre ungezählten Kinder auch die Gebärerin des Verderbens, indem sie die Schule der Üppigkeit für das ganze Land bildete. Die nämliche Stadt, welche erst durch ihre Weisheit, dann durch ihren Kunstfleiß die Augen der ganzen Welt auf sich gezogen hatte, war bald allenthalben durch ihre Lasterhaftigkeit berühmt, und noch zur Zeit des Neuen Testamentes, als Babylons Größe längst dahin war, konnte man sich ihres Namens bedienen, um damit einen Herd aller Sündhaftigkeit zu bezeichnen (1 Petr. 5, 13).

Über die inneren Verhältnisse der beiden Reiche haben wir aus den Denkmälern und Keilinschriften wenig Kenntnis. Einigen Aufschluß giebt der Schluß eines Gesetzbuches, welcher in akkadischem Text und assyrischer Übersetzung erhalten ist. Das sonderbare Gemisch von Strenge und Zuchtlosigkeit, welches uns hier entgegentritt, paßt wohl zu den oben gegebenen Bildern. Jeden Tag ward von den Richtern ein neuer Eid gefordert, um sie zu gesetzmäßigem Handeln zu verpflichten. Sie hatten, soweit das Gesetzbuch Aufschluß giebt, besonders Verbrechen innerhalb des Familienlebens zu ahnden. Bei den alten Akkadiern hatte, wie bei manchen turanischen Völkern, die Mutter und nicht der Vater den ersten Platz in der Familie; bei den Assyriern war's umgekehrt. In einem akkadischen Lied von den sieben bösen Geistern heißt es: „nicht Weib sind sie, nicht Mann"; die assyrische Übersetzung sagt: „nicht Mann, nicht Weib". Nach dem akkadischen Gesetz hatte der Sohn, welcher seinen Vater verleugnete, nur ein Versprechen zu geben und eine kleine Summe Silbers zu bezahlen; verleugnete er aber die Mutter, so ward ihm das Haar abgeschnitten, er ward von Land und Wasser ausgeschlossen und wurde im Hause (der Besserung) gefangen gehalten. In der assyrischen Übersetzung ist diese letzte Strafe aber gemildert und in Verbannung geändert. Wegen Mißhandlung eines Sohnes wurde der Vater im Gefängnis, die Mutter im eigenen Hause detiniert. Zur Strafe für Ehebruch ward das Weib in den Fluß geworfen, der Mann mit einer kleinen Geldsumme gebüßt. „Welcher Herr," sagt ein anderes Gesetz, „seine Sklaven tötet, sie in Stücke schneidet, ihre Kinder verletzt, sie austreibt oder verstümmelt, dessen Hand soll jeden Tag ein halbes Maß Korn (zur Vergeltung) ausmessen." Wo nach der Geringfügigkeit solcher Strafen das sittliche Gefühl so tief gesunken erscheint, kann auch die eigentümliche Auffassung des Rechtsbegriffes nicht befremden: alle bei einem Rechtsfalle ergangenen Entscheidungen wurden für die Folge als Gesetzesbestimmungen angesehen und mußten darum von den Rechtskundigen auswendig gelernt werden. (Vgl. oben S. 170 f.)

Wäre es bloß, um die traurige Erkenntnis zu gewinnen, daß Civi-

lisation und Sitte in solchem Gegensatz stehen können, so dürften wir den geschichtlichen Gewinn aus der neu aufgeschlossenen Litteratur nicht hoch anschlagen. Allein über alles wichtig ist dieselbe für die christliche Wissenschaft dadurch geworden, daß Alabaster- und Thonschriften in vielen Stücken den heiligen Urkunden begegnen, welche die Grundlage unseres Glaubens enthalten. Wie sehr die Lehren des Alten Testamentes über die älteste Geschichte auf Erden sich mit den Traditionen der Babylonier berühren, und welche Bestätigung für unseren Glauben selbst aus den Verirrungen der babylonischen Phantasie zu gewinnen ist, haben die oben S. 158 ff. mitgeteilten Auszüge hinreichend dargethan. Allein auch die spätere Geschichte des Alten Testaments erhält durch die assyrischen Keilinschriften eine nicht genug zu schätzende Bestätigung. Wir haben jetzt nicht mehr Aufzeichnungen von Schriftstellern eines unbedeutenden Völkchens vor uns, das in einem unbeachteten Erdenwinkel nach Hörensagen und Kombination sich Geschichte zurechtgemacht haben könnte, sondern wir sehen die Beweise in den Stein geschrieben, daß die hebräischen Schriftsteller mitten in dem Völkerverkehr standen und von allem, was sich begeben, mit urkundlicher Treue berichtet haben. Der Gewinn, der sich hieraus ergiebt, ist ein doppelter. Zuerst läßt sich das, was den Gegenstand der biblischen Geschichte bildet, namentlich bei allen Angaben über auswärtige Völker, erst jetzt recht verstehen, nachdem die biblischen Mitteilungen eine so unerwartete Illustration erhalten haben. Wie zutreffend schildern schon die ersten Kapitel der Genesis den Anfang der babylonischen und assyrischen Geschichte! (Gen. 10, 8 ff.) „Cusch aber zeugte Nimrod . . . . der Anfang von dessen Herrschaft war Babel, Erech, Akkad und Calneh.“ So ergiebt auch die Kenntnis der babylonischen Dokumente, daß ein cuschitischer Stamm das erste Reich in dem Lande gründete, in welchem Babel und Erech oder Uruch lag. Der Name Akkad ist uns aus den Keilschriften bekannt genug, wenn wir auch hier erst die Thatsache erfahren, daß eine Landschaft und eine Stadt denselben Namen führten, wie es anderswo häufig der Fall ist. Calneh müssen wir als eine Bezeichnung für eine der vielen Städte hinnehmen, deren Namen uns anderswoher nicht bekannt geworden sind. Es ist nun nicht gesagt, daß der angeführte cuschitische Stamm Babel und die übrigen Städte erbaut habe, ganz so, wie wir nach den archäologischen Thatsachen uns die Annahme offen halten müssen, daß die turanischen Einwanderer Babel und eine Urbevölkerung schon vorfanden. V. 11: „Aus diesem Lande (Sinear) ging Assur aus“, d. h. die nach diesem Stammvater genannte Nation, die (V. 22) ausdrücklich als Nachkommen Sems bezeichnet ist. Auch die geschichtlichen Denkmale haben gelehrt, daß die semitische Bevölkerung von Assyrien aus dem babylonischen Süden einwanderte. Assur, heißt es weiter, „erbaute Ninive, und die Straßen der Stadt, und Calach, und Resen zwischen Ninive und Calach; das ist die große Stadt.“ Diese Notiz ist jetzt erst

verständlich geworden. Zuerst erhob sich von den zu Moses' Zeit berühmt gewordenen eigentlich assyrischen Städten Ninive, d. h. die befestigte Stadt Ninua nebst den „Straßen der Stadt“ oder den weit zerstreuten Ansiedelungen oder Vorstädten, welche nicht in den Bereich der Befestigung gezogen waren; dann Calach, die spätere Residenz, endlich das aus den Inschriften noch nicht bekannt gewordene Resen, welches auf der Stelle des heutigen Karamles gesucht werden muß. Durch diese weit ausgedehnten Städteanlagen war die Ecke zwischen dem Zab und dem Tigris so ausgefüllt, daß der gesamte Komplex „die große Stadt“ hieß. Später nannte man denselben nach seinem Hauptbestandteil Ninive, und es gab jetzt „Ninive, die große Stadt“, wie bei Jonas (1, 2; 3, 3) zu lesen ist, im Gegensatz zu dem eigentlichen Ninua, der Königsstadt Sennacheribs und Asarhaddons. Diese große Wohnstätte assyrischer Herrlichkeit hatte, auch ehe noch Dur-Sargon im Norden hinzugefügt wurde, eine solche Ausdehnung, wie sie im Buche Jonas geschildert wird. Der Umfang dieses Städteganzen betrug, wie genaue Messungen ergaben, neunzehn deutsche Meilen, so daß drei Tagereisen nicht zu lange bemessen sind, um überall herumzugehen, und eine Zahl von 700 000 Bewohnern, wie sie nach Jonas (4, 11) berechnet wird, erscheint für dasselbe eher zu geringfügig, als zu beträchtlich.

Auf die Berührungen der Keilinschriften mit der Heiligen Schrift für die Periode des jüdischen und israelitischen Königtums ist oben bei Darstellung der assyrischen Geschichte absichtlich schon so ausführlich eingegangen worden, daß hier ein näherer Nachweis nicht nötig ist. Vielleicht aber kann hier noch ein Gedanke ausgesprochen werden, der von theologischem Interesse ist. Seit Jahrtausenden verehren Juden und Christen das fünfteilige Geschichtsbuch, welches den Anfang der Heiligen Schrift bildet, als ein Werk des großen Heerführers und Patriarchen Moses. Eine neuere sogenannte Kritik bestreitet das Altertum dieser Schrift und will, dasselbe sei ein Ergebnis späterer tendenziöser Zusammenstellungen aus dem siebenten und dem fünften vorchristlichen Jahrhundert. Nun zeigen uns die Keilschriften, daß schon eine geschriebene Litteratur bei den Babyloniern im dritten, bei den Assyriern im Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr. vorhanden war. Bei den Ägyptern reichen die Schriftdenkmäler womöglich noch weiter bis an den Anfang des dritten Jahrtausends hinauf. Wie merkwürdig wäre es nun, daß ein Volk, welches so früh in die engsten Beziehungen zu diesen alten Kulturvölkern getreten ist, erst nach anderthalb Jahrtausenden ein Buch empfangen hätte, das die Grundlage nicht bloß seiner religiösen Anschauungen, sondern auch seines staatlichen, seines socialen und seines sittlichen Lebens bildete! Der Verfasser dieses nämlichen Buches zeigt sich, wie oben nachgewiesen, über die älteste Geschichte Babels und Assurs vollkommen unterrichtet; es muß demnach auch die Angabe glaubwürdig erscheinen, daß der Stammvater der Juden am Sitz des babylonischen Schrift-

tums, nämlich zu Ur, geboren war (Gen. 11, 28), und daß Palästina schon um 2000 in die nächste Beziehung zu den Euphratländern trat (Gen. 14, 1 ff.). Bei der Eigenart der babylonischen Entwicklung können diese Berührungen nicht ohne Weckung des Sinnes für litterarische Thätigkeit geblieben sein, und es würde des erziehlichen Aufenthaltes in Ägypten nicht bedurft haben, um eine schriftstellerische Thätigkeit hervorzurufen. Hat aber babylonischer und ägyptischer Einfluß auf die jüdische Geistesthätigkeit gewirkt, so erscheint es analog und gefordert, daß gerade ein solches Buch, wie der Pentateuch, am Anfang der jüdischen Kulturentwicklung steht.

Ein anderer Gewinn, der kaum geringer anzuschlagen ist, liegt in der durch die Keilinschriften gebotenen Möglichkeit, eine Menge von Einzelheiten im Alten Testamente besser zu verstehen, als bisher geschehen konnte. Kaum geringern Gewinn, als die biblische Geschichte, zieht die biblische Geographie aus der neu erschlossenen Wissenschaft. So sind die Gen. 25, 14. 15 genannten Stammnamen Massa und Thema nur aus assyrischen Inschriften zu bestimmen. Die Bezeichnung j'ôr für Nil (Gen. 41, 1. 2), welche die Vulgata richtig mit fluvius wiedergiebt, kommt ebenso auf den Inschriften Assurbanipals vor. Das rätselhafte S'pharad, Vulg. Sarepta, Abd. 20, wird durch das keilinschriftliche Çparda als ein Land in der Nähe der kleinasiatischen Griechen gekennzeichnet. Über den Namen Hadrach (Zach. 9, 1) war nichts bekannt, bis er auf dem oben S. 177 gegebenen Verzeichnisse in der Form Ital. Hataraku als Bezeichnung einer syrischen Provinz gelesen wurde; und so stehen für eine große Reihe von Namen im Alten Testamente weitere Aufschlüsse in Bereitschaft.

Ebenso wichtig ist die durch die Keilinschriften bewirkte Bereicherung unserer archäologischen Kenntnisse. Viele im Alten Testamente erwähnten Einrichtungen, Gewohnheiten und selbst Ausdrücke, welche unserer Anschauung fremd sind, erscheinen nach den assyrischen Urkunden vollkommen begründet und durch die Sitte der Zeit und des Morgenlandes geboten. Von einem besonders lehrreichen Gegenstande dieser Art ist bereits oben S. 65 die Rede gewesen. Wie Moses (Gen. 23, 16), so sagen auch die assyrischen Inschriften: „Er wog das Geld dar"; wie Salomon (3 Kön. 10, 28), so ließ auch Sargon nach der Angabe auf seiner Wandschrift sich „Rosse aus Ägypten" kommen. Daß die Wegführung der Völker, deren Länder erobert waren, stehendes Kriegsrecht in Assyrien und Babylonien bildete und nicht bloß auf Israel und Juda angewendet wurde, ist schon bei der Darstellung der assyrischen Geschichte klar geworden. Der Bau des Salomonischen Tempels wird in seinen Einzelheiten nur durch die Abbildungen und Inschriften zu Kujundschik begreiflich. Auch Assurbanipal „sprach in seinem Herzen", wie Gen. 17, 17 die Gedanken bezeichnet werden; wie Moses Ex. 9, 7, so sagt auch Sennacherib auf Taylors Cylinder von einem Empörer: „Es verstockte sich sein Herz"; auch in Erlassen Assurbanipals heißt es, wie Gen. 43, 23 u. ö.: „Meinen Friedensgruß an euch!" Auf einer assyrischen Liste

von Kleidungsstücken figurieren auch die Gen. 45, 22 genannten „Wechselkleider"; die acharît hajjamîm, die „Zukunft der Tage", wird von Sanherib genau mit dem nämlichen Ausdruck bezeichnet, und so finden die Erklärer der Heiligen Schrift zur Beglaubigung von deren geschichtlicher Darstellung ein reiches Material in den gelegentlichen Mitteilungen der assyrischen Herrscher.

Besonders erhält das vielangefochtene Buch Daniel jetzt dadurch seine Hauptbeglaubigung, daß die Schilderung der babylonischen Zustände und Sitten in demselben als durchaus zutreffend erscheint. Schon gleich der Ausdruck (1, 3) „Oberster der Eunuchen" für den Minister des königlichen Hauses wird durch viele Abbildungen aus Ninive bestätigt; daß die zum Pagendienst bestimmten jüdischen Jünglinge in „Schrift und Sprache der Chaldäer" unterrichtet werden müssen, ist nach dem oben S. 128 Gesagten sehr verständlich. Die Magier erscheinen (1, 20; 2, 2 ff.; 4, 4) in der nämlichen Stellung, welche ihnen nach den oben S. 171 ff. mitgeteilten Originalberichten zukam. Die stehende Anrede: „König, lebe ewiglich", war von der Etikette gefordert, wie alle auf S. 172—178 abgedruckten Briefe zeigen. Die Ebene Dura (3, 1) ist von Oppert innerhalb der Ringmauern des alten Babylon aufgefunden worden. Noch jetzt ist dort der Unterbau eines kolossalen Denkmals vorhanden. Die Aufrichtung einer Bildsäule zu einem politischen oder religiösen Zweck war in beiden Monarchieen ein oft wiederkehrendes Mittel (s. o. S. 177); die Strafe des Todes in einem Feuerofen oder durch Löwen war, wie die Inschriften lehren, in Assyrien und Babylonien gleich gewöhnlich. Wenn dann Nabuchodonosor (4, 31) sich rühmt: „Das ist die große Babel, die ich erbaut zum königlichen Hause durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit", so heißt es fast wörtlich so auf einer zehnspaltigen Inschrift dieses Königs im Indian House. Die religiöse Auffassung, welche Nabuchodonosor in seinem Ausschreiben (4, 9. 34) an den Tag legt, erscheint in überzeugender historischer Wahrheit, wenn die besonders von Lenormant dargestellten Anschauungen der Babylonier damit verglichen werden. Nur die „goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter" (5, 4) können in solchen Schriftstücken, wie oben S. 145 ff. angeführt sind, gemeint sein. „Die wunderbare Hand schrieb (5, 5) auf den Kalk der Wand", ganz dem entsprechend, was oben S. 50 und 98 berichtet ist.

Bei diesem auffälligen Zusammentreffen überraschen kleine Verschiedenheiten, aus denen die selbständige Abfassung der einzelnen Berichte hervorgeht, so daß die geschichtliche Wahrheit um so klarer hervortritt. Sennacherib z. B. giebt an der oben S. 138 mitgeteilten Stelle als Tribut Ezechias' 30 Talente Gold und 800 Talente Silber an, während die Heilige Schrift 300 Talente Silber und 30 Talente Gold aufführt. Die Differenz liegt darin, daß das babylonische Silbertalent genau $^3/_8$ des palästinensischen beträgt, während das Goldtalent in beiden Ländern gleich war.

Eine noch nicht gelöste Differenz besteht zwischen den Keilinschriften und der Heiligen Schrift bezüglich der Chronologie. Während die Babylonier bei öffentlichen Urkunden die Jahre nach dem Regierungsantritt des jeweiligen Fürsten zählten, hatten die Assyrier die Sitte, jedem Jahr einen besondern Namen, entweder nach einem „Archon Eponymos" oder nach jemandem, der dadurch geehrt werden sollte, zu geben (s. oben die Beispiele S. 171. 179 ff.). Schon aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts liegt eine solche Datierung auf einer Inschrift des Königs Raman-nirari I. vor. Bei einem solchen Verfahren war man genötigt, Listen von einzelnen Jahresnamen aufzustellen, und von diesen hat sich eine ziemliche Anzahl, welche von 893 bis 666 v. Chr. reicht, zu Ninive gefunden. Diese sogen. Limmu enthalten außer dem jedesmaligen Namen oft auch Notizen über Ereignisse des Jahres und eröffnen dadurch die Möglichkeit, die Chronologie der assyrischen Geschichte und demnach der Bibel festzustellen. Leider ist diese Möglichkeit noch nicht zur vollen Wirklichkeit geworden. Von dem assyrischen Könige Phul, der ins Reich Israel einfiel und von Manasses durch einen Tribut von 1000 Talenten Gold zur Umkehr bewogen wurde (s. v. S. 205), berichten die assyrischen Texte nichts, und die Eponymenlisten treffen mit der biblischen Zeitrechnung eigentlich bloß in dem Jahre 722 für die Zerstörung Samarias zusammen; vorher und nachher sind die Zahlenangaben bei vollständiger Übereinstimmung des Inhaltes an vielen Stellen verschieden. Für diese Differenzen sind die verschiedenartigsten Erklärungen gegeben worden. Rawlinson behauptet, die Zeitrechnung der Heiligen Schrift sei irrig und müsse nach den assyrischen Angaben berichtigt werden. Gemäß dem Geiste, der die deutsche Wissenschaft beseelt, ist diese Annahme in Deutschland vielfach adoptiert worden. Smith hält ebenso die biblischen als die assyrischen Angaben für fehlerhaft und ergeht sich in Vermutungen. Nur Oppert hat den Mut, die Angaben der Bibel für unantastbar zu erklären, und sucht von diesem Standpunkt aus eine Vermittlung. Er hält Phul für einen babylonischen König, der für eine Zeitlang die Regierung über das ganze assyrische Reich an sich gerissen habe; da nun nach babylonischer Sitte die Jahre vom Regierungsantritt des Herrschers an gezählt und nicht nach Eponymen benannt wurden, so wäre für Phuls Zeit allerdings kein Platz in den Eponymenlisten gewesen. Oppert vermutet deswegen eine Lücke in den uns erhaltenen Täfelchen, welche 47 Jahre umfaßt, und bringt auf diese Weise, freilich nicht ohne kühne Konjekturen, die assyrische mit der biblischen Chronologie in Einklang. Als den wahrscheinlichsten Ausweg giebt Schrader die oben S. 205 aufgenommene Darstellung des Sachverhaltes. Die Schwierigkeiten der Chronologie vor und nach 722 sind damit noch nicht alle ausgeglichen. Allein es muß wohl beachtet werden, daß die Zeitangaben in den Königsbüchern der Heiligen Schrift eine Anzahl offenbarer Schreibfehler enthalten, die nicht so leicht zu berichtigen

sind. Die Eponymenlisten dagegen liegen zum Teil in mehreren Exemplaren vor, welche sich gegenseitig zu bestätigen scheinen. Man muß demnach heute noch mit Ménant gestehen: „Hier ist bloß eine von den geschichtlichen Aufgaben erwachsen, welche man mit Leugnungen nicht lösen kann, und die man sich begnügen muß, gestellt zu sehen." Indes ist die Differenz nicht so groß, daß ein solcher Forscher, wie Schrader, nicht sagen dürfte: „Die Bibel empfängt auch in chronologischer Beziehung durch die [assyrischen] Monumente eine erwünschte Rechtfertigung und Bestätigung." Ganz gewiß aber wird die fortschreitende Kenntnis des assyrischen Altertums die fragliche Unklarheit aufheben und zu neuer Ehrfurcht gegen die göttlichen Bücher der Heiligen Schrift beitragen.

Schon jetzt aber dürfen wir uns Glück wünschen zu allem, was die assyrische Wissenschaft bisher geleistet hat. Angesichts dessen, was die Trümmer von Ninive und von den babylonischen Städten uns gelehrt, können wir den Zweiflern wohl die Worte entgegenhalten: „Ich sage euch, wenn diese schweigen, so werden die Steine rufen" (Luk. 19, 40). „Denn der Stein schreit aus der Wand, und die Sparren antworten aus dem Holz" (Hab. 2, 11). Indes hat auch die Erfahrung, daß die assyrische Wissenschaft nicht allen von ihr gehegten Erwartungen entsprechen kann, eine große Bedeutung. Wir scheiden von der Betrachtung des alten Assyrien und Babylonien mit der Überzeugung, daß diese Kenntnis ebensowenig als irgend eine andere menschliche Wissenschaft den heiligen Schriften den Wert und die Wichtigkeit sichern kann, welche dieselben als ein Mittel zur Erreichung unseres höchsten Zweckes in Anspruch nehmen. Die hohe Würde und der wunderbare Einfluß der Heiligen Schrift ruht auf dem Zeugnis eines vollkommenern Reiches, als des assyrisch-babylonischen. Nur durch die Auktorität der Kirche ist die Bibel das, was sie ist; beruhte ihr Ansehen bloß auf menschlichen Beweisgründen, so wäre ihre Bedeutung bald dahin. Daneben trägt die Heilige Schrift in dem unverkennbaren Stempel des ewigen Geistes, der sie eingegeben, ein beredteres Zeugnis, als in der Zustimmung irdischer Wissenschaft. Assur und Babel sind vergangen und reden nur noch in ihren Resten und durch ihre Denkmale zu uns. Von den Forschern durchwühlt, gehen die Ruinen im Osten einem vollständigen Untergang entgegen, der ihr Zeugnis mit der Zeit verstummen machen wird. Die Denkmäler in den europäischen Museen zeigen, der Luft ausgesetzt, eine so schnell fortschreitende Verwitterung, daß sie einstweilen nur durch künstliche Mittel erhalten werden, und gewiß wird der größte Teil der keilschriftlichen Texte nur in Abschriften auf die Nachwelt kommen. Vielleicht wird dann ein Geschlecht leben, das diesen Texten ebensowenig Glauben schenkt, wie jetzt so viele den biblischen Berichten; vielleicht wird dann gerade die Übereinstimmung mit den assyrischen Berichten, welche jetzt der Heiligen Schrift zu neuer Ehre verhilft, Anlaß geben, die Richtigkeit beider zu bezweifeln. Aber auch dann

wird die Kirche in ihrer ewigen Majestät unser Hort und unsere Führerin bleiben, und die Heilige Schrift wird durch sie allein ihre Auktorität empfangen, wie sie dieselbe auch jetzt bei einleuchtender wissenschaftlicher Bezeugung nur von ihr erhält. Dem Zweifler aber wird dann gerade die Vernichtung alles dessen, was Menschenhand geschaffen, ein Zeugnis für den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift ablegen, in welcher der Geist Gottes vor Jahrtausenden klargelegt, daß ihm das Fernste wie das Nächste gegenwärtig ist.

„Der Herr vertilgt Assyrien," heißt es beim Propheten (Soph. 2, 13), „und macht die schöne Stadt zur Einöde, zum wegelosen Lande und einer Wüste gleich. Da lagern sich in ihr die Herden, alle unreinen Tiere; Nachteulen und Igel herbergen in ihren Palästen. Stimmen klingen in den Fenstern, Raben sitzen auf den Schwellen, denn ich vernichte ihre Macht. Das ist die herrliche Stadt, die sorglos wohnende, die in ihrem Herzen sprach: Ich und keine weiter! Wie ist sie zur Wüste geworden, zum Lager wilder Tiere!"



Fig. 84. Sterbende Löwin; Relief aus Kujundschik. (Nach Layard.)

„Und so spricht der Herr der Heerscharen, Israels Gott: Siehe, heimsuchen will ich den König von Babel und sein Land, wie ich heimgesucht den König von Assyrien" (Jer. 50, 18). „Also soll Babel, die Zier von Königreichen, die berühmte stolze Stadt der Chaldäer, wie Sodom und Gomorrha werden, die der Herr umgekehrt hat. Nimmer soll sie mehr bewohnt und nicht mehr aufgebaut werden von Geschlecht zu Geschlecht; der Araber soll dort nicht zelten, und die Hirten dort nicht lagern; sondern es werden dort Wüstentiere hausen, und Uhus ihre Häuser füllen, und es wohnen dort Strauße, und Feldteufel hüpfen daselbst umher. Und es heulen Schakale in ihren Schlössern, und wilde Hunde in den Hallen der Lust" (Js. 13, 19 ff.).

Aber „das Wort des Herrn bleibt bestehen in Ewigkeit" (1 Petr. 1, 25).

IX.

Litteratur.

1620 Figuëroa, Garcias Silva, De rebus Persarum Epistola. V. Kal. an. MDCXIX Spahani exarata. Antverpiae.

1658 Viaggj di Pietro della Valle, P. II: La Persia. Roma.

1667 Wicqfort, L'Ambassade de Don Garcias de Sylva et Figuëroa en Perse. Paris.

1676 Les six voyages de J. B. Tavernier, 3 vols. Paris 1676—1679.

1693 M. Flower, An exact drought or copy of the several characters engraved . . . in Persia (Transactions philosophiques. Juin 1693).

1700 Th. Hyde, Historia Religionis veterum Persarum. Oxonii.

1711 J. Chardin, Voyage en Perse et autres lieux de l'Orient (en 1687). 3 vols. Paris.

1712 E. Kaempfer, Amoenitatum exoticarum fasciculi V. Lemgoviae.

1777 B. d'Herbelot, Bibliothèque Orientale. Avec des Corrections et Additions par Schultens et un Supplément par Visdelou et Galand. La Haye, 1777—1779.

1778 C. Niebuhr, Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Band II. Kopenhagen.

1790 J. Beauchamp, Mémoire sur les Antiquités Babyloniennes (Journal des Savants, Déc. 1790).

1798 O. G. Tychsen, De cuneatis inscriptionibus Persepolitanis. Rostochii.

1801 Olivier, Voyage dans l'empire Ottoman, l'Égypte et la Perse. Paris 1801—1807. 6 vols.

1802 G. F. Grotefend, Praevia de cuneatis quas vocant inscriptionibus Persepolitanis legendis et explicandis relatio. Gottingae.

Jos. Hager, Über die vor kurzem entdeckten babylonischen Inschriften. Aus dem Englischen übersetzt von Klaproth. Weimar. (Aus dem Asiat. Magazin.)

1803 A. H. Lichtenstein, Tentamen Palaeographiae assyro-persicae sive simplicis compendii ad explicandum antiquissima monumenta populorum, qui olim circa mediam Asiam habitarunt, praesertim vero Cuneatas quas vocant inscriptiones. Helmstadii.

S. de Sacy, Lettre à M. Millin sur les monuments persépolitains (Magasin Encyclop. An VIII, Tom. V, 438). Paris.

1809 Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern. 6 Bde. Wien 1809—1818.

1815 A. H. L. Heeren, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der Alten Welt. Erster Theil. Erste Abtheilung: Perser. Dritte Auflage. Göttingen.

1816 E. D. Clarke, Travels in Various Countries of Europe, Asia and Africa. 11 vols. 1816—1824.

Thomas Maurice, Observations connected with Astronomy and Ancient History, Sacred and Profane, on the Ruins of Babylon, as recently visited and described by Cl. J. Rich. London.

1820 W. Dorow, Die assyrische Keilschrift erläutert durch zwei noch nicht bekannt gewordene Jaspis-Cylinder aus Niniveh und Babylon. Wiesbaden.

1823 J. Cullimore, On the Arrowheaded Characters of Nineveh and Babylon. London.

1824 Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. 9 parts, forming 3 vols. London 1824—1834.

1826 R. Rask, Über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache und Herstellung des Zend-Alphabets, nebst einer Übersicht des gesammten Sprachstammes, übersetzt von Friedrich Heinrich von der Hagen. Berlin.

1832 J. Klaproth, Aperçu de l'Origine des diverses écritures des peuples de l'ancien monde. Paris.

1834 Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. London. 20 vols. 1834—1863. New Series: 14 vols. 1864—1882 (enthält die wichtigsten Aufsätze von Norris, Rawlinson, Taylor u. a.).

1835 Inscriptions from the Ruins of Persepolis copied from casts taken on the spot and now in the Museum of the Royal Dublin Society. Dublin. 4⁰.

1836 Eug. Burnouf, Mémoire sur deux inscriptions cunéiformes trouvées près d'Hamadan. Paris.

H. Hesse, De Assyriis. Vratisl.

Chr. Lassen, Die altpersischen Keil-Inschriften von Persepolis. Entzifferung des Alphabets und Erklärung des Inhalts. Bonn.

Saint-Martin, Nouvelles observations sur les Inscriptions de Persepolis (20. déc. 1822). (Mémoires de l'Acad. des Inscr. et B. L. Deuxième série XII, 2, 113.)

1837 G. F. Grotefend, Neue Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift. Hannover.

1838 W. Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia and Chaldaea. London.

E. V. St. Jacquet, Examen critique de l'ouvrage intitulé: „Die altpersischen Keilinschriften von Persepolis etc. von Chr. Lassen", suivi de nouvelles recherches. Paris.

1839 Cl. J. Rich (the late), Narrative of a Journey to the Site of Babylon in 1811, now first published, etc. London.

1840 G. F. Grotefend, Neue Beiträge zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift. Hannover.

F. W. Schulz, Sur le lac de Van et ses environs (Journ. asiat. III^e série, T. IX).

1842 Lassen, Art. Persepolis in Ersch und Grubers Encyklopädie III, 17. Leipzig.

1843 P. E. Botta, Lettres sur les découvertes de Khorsabad, publiées par M. J. Mohl (Journ. asiat. 1843—1845).

E. N. Flandin et Coste, Voyage en Perse 1840—1842. Relation de Voyage et Atlas de 6 vols. Paris 1843—1854.

1844 H. A. P. de Longpérier, Ninive et Khorsabad (Revue archéologique p. 213).

1845 A. Holtzmann, Beiträge zur Erklärung der Persischen Keilinschriften. Erstes Heft. Karlsruhe.

Lassen, Die altpersischen Inschriften nach Westergaards Mittheilungen (Zeitschr. für Kunde des Morgenlandes VI). Bonn.

1845 Chr. Lassen und N. L. Westergaard, Über die Keilschriften der ersten und zweiten Gattung. Bonn.
F. Spiegel, Übersicht des gegenwärtigen Standes der Forschungen über die Keilschrift. Halle.
F. Tuch, De Nino urbe animadversiones III. Lipsiae.
Westergaard, Zur Entzifferung der achämenidischen Keilschrift zweiter Gattung (Zeitschr. für Kunde des Morgenlandes VI). Bonn.
1846 Botta et Flandin, Monuments de Ninive, découverts et décrits par B., mesurés et dessinés par E. F. 5 vols. avec 400 plates. Paris 1846—1850.
E. Hincks, On the first and second kinds of Persepolitan writing. Dublin.
H. Rawlinson, The Persian Cuneiform Inscription at Behistun, deciphered and translated with a Memoir on Persian Cuneiform Inscriptions in general, and on that of Behistun in particular. London.
1847 Th. Benfey, Die persischen Keilinschriften mit Übersetzung und Glossar. Leipzig.
Botta, Mémoire sur l'écriture cunéiforme assyrienne (Journ. asiat. 1847—1848).
J. D. Guigniaut, La Chaldée et les Chaldéens. Paris.
Ferd. Hitzig, Die Grabschrift des Darius zu Nakschi Rustam. Zürich.
H. A. P. de Longpérier, Observations sur les sujets représentés dans quelques basreliefs assyriens (Revue archéologique p. 296).
—— Lettre à M. J. Loewenstern sur les inscriptions cunéiformes de l'Assyrie (Revue archéol. p. 501).
J. Oppert, Das Lautsystem des Altpersischen. Berlin.
Sir Henri Rawlinson, The Persian Cuneiform Inscription at Behistun deciphered and translated (Journ. of the Roy. Asiatic Society X). London.
F. de Saulcy, Les Inscriptions de Van, 20 Juin.
Frz. Streber, Über die Mauern von Babylon und das Heiligthum des Bel daselbst (Abhdlg. der Münchener Akad., philol.-phil. Kl. Bd. V, 1847).
J. Loewenstern, Exposé des éléments constitutifs du système de la troisième écriture cunéiforme de Persepolis. Paris et Leipsic.
1848 Botta, Inscriptions découvertes à Khorsabad. Paris.
G. F. Grotefend, Bemerkungen zur Inschrift eines Thongefäßes mit babylonischer Keilschrift. Göttingen.
Austen H. Layard, Nineveh and its remains, a Narrative of a first Expedition to Nineveh. London.
Fil. Luzzatto, Sulla inscrizione cuneiforme persiana di Behistun. Milano.
Researches round about Nineveh, and Notice of a Voyage down the Tigris. Milano.
F. de Saulcy, Recherches sur l'écriture cunéiforme assyrienne. Inscriptions de Van. Paris.
1849 Austen H. Layard, The Monuments of Nineveh. 2 Series. London 1849—1853.
Phil. Luzzatto, Le sanscritisme de la langue assyrienne. Essai préliminaire au déchiffrement des inscriptions assyriennes. Padua.
F. de Saulcy, Recherches sur l'écriture cunéiforme assyrienne. Paris, 14 Sept.
—— Recherches sur la chronologie des Empires de Ninive et de Babylone. (Dans les Annales de philosophie chrétienne et dans les Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres.)
1850 Chesney, The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris. 2 vols. London.

1850 G. F. Grotefend, Bemerkungen zur Inschrift eines Thongefäßes mit ninivitischer Keilschrift. Göttingen.

E. Hincks, The name of Sennacherib and Nebuchadnezzar identified. Dublin.

E. Hincks, On the Khorsabad Inscriptions (Transactions of the Royal Irish Academy XXII, 25 juin 1849). Dublin.

Dr. Hoefer, Mémoires sur les Ruines de Ninive. 2 vols. Paris.

L. J. F. Janssen, De ontdekkingen van Niniveh. Utrecht.

Layard, Ninive und seine Überreste. Deutsch von N. N. W. Meissner. Leipzig.

J. Loewenstern, Remarques sur la deuxième écriture cunéiforme de Persepolis. Paris.

De Longpérier, Antiquités assyriennes (Revue archéolog. 1850, p. 427).

Philox. Luzzatto, Sur les inscriptions assyriennes de Persepolis, Hamadan, Van et Khorsabad. Padoue.

Sir Henry Rawlinson, A Commentary on the Cuneiform Inscriptions of Babylonia and Assyria, including Readings of the Inscription on the Nimrud Obelisk, and brief Notice of the Ancient Kings of Nineveh and Babylon. London.

F. de Saulcy, Recherches analytiques sur les inscriptions du système médique. Paris.

——— Sur les inscriptions assyriennes de Ninive. Paris.

——— Sur les inscriptions des Seuils des portes du palais de Khorsabad (lu le 8 février à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres).

——— Sur les inscriptions de Khorsabad, Nimroud et Koyoundjik (Revue archéologique).

M. A. Stern, Die dritte Gattung der achämen. Keilinschriften. Göttingen.

W. S. W. Vaux, Sketch of Ancient Assyria and Persia. London.

1851 J. Fergusson, Palaces of Nineveh and Persepolis. London.

A. H. Layard, Inscriptions in the Cuneiform Character from Assyrian Monuments. London.

——— A popular account on the excavations of Nineveh. London.

E. Norris and H. Rawlinson, A Selection from the historical Inscriptions of Chaldaea, Assyria and Babylonia. London.

Sir Henry Rawlinson, Memoir on the Babylonian and Assyrian Inscriptions (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. XIV). London.

——— Babylonian translation of the great persian inscription at Behistun (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. XIV, 1).

W. S. W. Vaux, Nineveh and Persepolis, an Historical Sketch of Ancient Assyria and Persia, with an Account of the recent Researches in those Countries. London 1851. Deutsch von J. J. Zenker, Leipzig 1852.

H. J. C. Weissenborn, Ninive und sein Gebiet. Mittheilungen über die neuesten Ausgrabungen, 2 Theile. Erfurt 1851. 1856.

1852 F. G. Eichhoff, Études sur Ninive et Persépolis. Av. supplém. Lyon.

G. F. Grotefend, Die Tributverzeichnisse des Obelisken aus Nimrud. Göttingen.

E. Hincks, Memoir on the inscriptions of Van (Journ. of the Roy. Asiat. Soc.).

——— On the assyrio-babylonian phonetic characters. Dublin.

A. H. Layard, Populärer Bericht über die Ausgrabungen zu Niniveh. Deutsch von N. N. W. Meissner. Leipzig.

J. Oppert, Mémoire sur les inscriptions des Achéménides conçues dans l'idiome des anciens Perses (Extr. du Journ. asiat. 1851—1852).

1852 Canon G. Rawlinson, Herodotus. A new English Version, edited with notes and woodcuts. London.

Sir Henry Rawlinson, Outlines of Assyrian History from the Inscriptions of Nineveh. London.

F. de Saulcy, Lettre à M. Prisse d'Avennes, du 15 juin (Revue orient.).

——— Déchiffrement des écritures cunéiformes (Revue orientale, juin).

1853 J. Bonomi, History of Nineveh and its palaces. London.

J. Fresnel, Lettre à M. Jules Mohl, écrite de Hillah, en décembre 1852, sur les antiquités babyloniennes (Journ. asiat. 1853).

G. F. Grotefend, Erläuterung zweier Ausschreiben des Königs Nebukadnezar in einfacher babylonischer Keilschrift mit einigen Zugaben. Göttingen.

——— Erläuterung einer Inschrift des letzten assyrisch-babylonischen Königs aus Nimrud. Hannover.

Layard, Discoveries in the Ruins of Nineveh and Babylon, the Result of a second Expedition. London.

E. Norris, Memoir on the Scythic Version of the Behistun Inscription (Journ. of the Roy. Asiat. Soc.). London.

Sir H. Rawlinson, Memorandum on the publication of the cuneiform inscriptions. London.

O. Strauss, Nahumi de Nino vaticinium expl., ex assyriis monumentis illustr. Berol.

1854 J. v. Gumpach, Abriß der babylonisch-assyrischen Geschichte. Mannheim.

E. Hincks, On the personal pronoms of the Assyrian and other languages (Transact. of the Roy. Irish Soc. XXIII).

J. Oppert, Commentaire Historique et Philologique du Livre d'Esther, d'après la Lecture des Inscriptions Perses. Paris.

Sir Henry Rawlinson, Notes on the Early History of Babylonia. London.

——— Babylonian Discoveries (of M. Taylor). Athenaeum.

F. de Saulcy, Traduction de l'inscription assyrienne de Behistoun (Journ. asiat.).

1855 Bosanquet, Chronologie of Assyrian and Babylonian Empires (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. and Journ. of Sacr. Lit.).

M. Haug, Schrift und Sprache der zweiten Keilschriftgattung (Götting. Gel. Anzeiger).

E. Hincks, On Assyrian verb (Journ. of Sacr. Liter. July).

Felix Jones, Topography of Nineveh. Illustrative of the Maps of the chief cities of Assyria, and the general geography of the Country intermediate between the Tigris and the Upper Zab. London.

De Longpérier, Notice sur les Antiquités assyriennes, babyloniennes, perses, hébraïques exposées dans la galerie du Louvre. Paris.

R. G. Pote, Nineveh. A review of its ancient history and modern explorers. London.

Sir Henry Rawlinson, Notes on the Early History of Babylonia (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. XV). London.

F. de Saulcy, Lexique de l'inscription assyrienne de Behistoun (Journ. asiat.).

O. Strauss, Ninive und das Wort Gottes. Berlin.

J. E. Taylor, Notes on the Ruins of Muqeyer. Notes on Abu Shahrein and Tel et Lahm (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. XV). London.

W. S. Vaux, Nineveh and Persepolis described. London.

1856 J. Brandis, Der historische Gewinn aus der Entzifferung der assyrischen Inschriften. Berlin.

E. C. Ravenshaw, On the Winged Bulls, Lions, and other Symbolical Figures from Nineveh (Journ. of the Roy. Asiat. XVI).

1857 W. K. Loftus, Travels and Researches in Chaldaea and Susiana. London.

M. von Niebuhr, Geschichte Assurs und Babels seit Phul aus der Concordanz des Alten Testamentes, des Berossos, des Canons der Könige und der griechischen Schriftsteller. Berlin.

J. Oppert, Études assyriennes. Inscription de Borsippa, relative à la restauration de la Tour des langues par Nabuchodonosor (Journ. asiat.).

Inscription of Tiglath Pileser I, king of Assyria B. C. 1150. As translated by Sir H. Rawlinson, Fox Talbot, Esq., Dr. Hincks and Dr. Oppert. Published by the Roy. Asiat. Soc. London.

1858 Bollensen, Beiträge zur Erklärung der persischen Keilinschriften. Petersburg (Mélanges asiatiques III, 316).

D. Chwolson, Über die Überreste der altbabylonischen Litteratur in arabischen Übersetzungen. St. Petersburg.

A. de Gobineau, Lecture des Textes cunéiformes. Paris.

1859 M. J. Ménant, Sur les polyphones assyriens. Paris 25 Oct.

——— Inscriptions assyriennes des briques de Babylone. Paris.

J. Oppert, Expédition scientifique en Mésopotamie, exécutée de 1851 à 1854 par MM. Fulgence Fresnel, F. Thomas et Jul. Oppert. Paris, T. I, 1862; T. II, 1859.

——— Les Briques de Babylone. Essai de lecture et d'interprétation. Juin.

——— Les Inscriptions cunéiformes déchiffrées une seconde fois. Réponse à un article crit. de E. Renan. (s. son syst. de déchiffrement des inscript. cunéiformes.) Paris.

E. Renan, Sur l'ouvrage d'Oppert: Expédition scientifique en Mésopotamie (Journ. des Savants, Mars — Juin).

W. B. Selby, Memoir on the Ruins of Babylon. Bombay.

H. Fox-Talbot, Translation of some Assyrian Inscriptions (Journ. of Sacred Literature).

1860 M. J. Ménant, Recueil d'Alphabets pour servir à la lecture et à l'interprétation des écritures cunéiformes. Paris.

——— Éléments d'épigraphie assyrienne. Paris. 2e éd. 1864.

J. Oppert, Éléments de la Grammaire assyrienne. Paris. (Extr. du Journ. Asiat. 2e éd. 1868.)

Sir Henry Rawlinson, On the Birs Nimrud, or the Great Temple of Borsippa (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. XVIII). London.

H. Fox-Talbot, Translation of some Assyrian Inscriptions (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. XVIII, 1). London.

R. E. Tyrwhitt, Ptolmy's Chronology of Babylonian Reigns conclusively vindicated; and the Date of the Fall of Nineveh ascertained; with Elucidations of connected Points in Assyrian, Scythian, Median, Lydian and Israelite History (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. XVIII). London.

1861 M. J. Ménant, Principes élémentaires de la lecture des Textes Assyriens. Paris.

——— Les Noms Propres Assyriens. Recherches sur la formation des expressions idéographiques. Paris.

J. Oppert, État actuel du déchiffrement des inscriptions cunéiformes. Paris.

1861 J. Oppert, Recherches sur les expressions idéographiques. Paris, Janvier.
Sir Henry Rawlinson, F. Norris and G. Smith, The Cuneiform Inscriptions of Western Asia. 5 vols. London 1861—1880.
H. F.-Talbot, Assyrian Texts translated I., II., III. (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. XIX).

1862 A. D. Mordtmann, Erklärung der Keilinschriften zweiter Gattung. I. (Zeitschr. der D. M. G.)
J. Oppert, Les inscriptions assyriennes des Sargonides et les fastes de Ninive. Versailles (Extrait des Annales de philosophie chrétienne).
Canon George Rawlinson, The Five Great Monarchies of the Ancient Eastern World. 4 vols. London 1862—1867.
Fr. Spiegel, Die altpersischen Keilinschriften im Grundtexte mit Übersetzung, Grammatik und Glossar. Leipzig; 2. Aufl. 1881.

1863 A. W. Juynboll, Juda en de Assyrische macht. (741—711.) Leiden.
M. J. Ménant, Inscriptions de Hammourabi, roi de Babylone, traduites et publiées avec un commentaire à l'appui. Paris.
Oppert et Ménant. Grande inscription du palais de Khorsabad (Journal asiatique, Déc. 1863, Janv. 1864).
——— ——— Les fastes de Sargon, roi d'Assyrie (721—703). Traduits et publiées d'après le texte assyrien. Paris.
A. Paravey, Ninive et Babylone expliquées dans leurs Écritures et leurs Monuments. Lyon.
H. F. Talbot, The inscription of Khammurabi (Journ. of the Roy. Asiat. Soc.).

1864 H. L. Feer, Les ruines de Ninive, ou description des palais détruits des bords du Tigre, suivie d'une description du Musée Assyrien du Louvre. Paris.
Olshausen, Prüfung des Charakters der in den assyrischen Keilinschriften enthaltenen semitischen Sprache, in den Abhandl. der Berlin. Akad. vom Jahre 1864, separat Berlin 1865.
J. Oppert, Grande Inscription de Khorsabad. Commentaire philologique. Paris. Supplément 1866.
Sir Henry Rawlinson, Bilingual readings, cuneiform and phoenician (Journ. of the Roy. Asiat. Soc.).

1865 M. J. Ménant, Inscriptions des revers des plaques du palais de Khorsabad, traduites sur le texte assyrien. Paris.
F. Spiegel, Art. Keilschrift in Herzogs Real-Encyklopädie. Gotha.
J. G. Taylor, Notes of a visite of the sources of the Tigris, with an Account of some of the ancient remains found in their neighbourhood (Proceedings of the Royal Geographical Society, Mars).

1866 A. Clément, Souvenirs d'un séjour en Mésopotamie (Le Globe, journ. de la Soc. de géogr. de Genève).
E. Hincks, Specimen chapters of an Assyrian Grammar. London.
J. Oppert, Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie d'après les monuments. Versailles (Extr. des Ann. de philos. chrét.).
——— Un Traité Babylonien sur brique. Paris.
——— Les Inscriptions commerciales en caractères cunéiformes. Paris.

1867 Victor Place, Ninive et l'Assyrie, avec des essais de restauration par F. Thomas. 1 vol. Texte et 2 vols. Planches. Paris 1866—1869.
Grivel, Inscription cunéiforme du Musée de Zurich, texte et traduction (Lithogr.).

1868 Fr. Lenormant, Essai sur un Document mathématique Chaldéen, et à cette occasion sur le système des poids et mesures de Babylone (en feuilles, autographié). Paris.

M. J. Ménant, Exposé des éléments de la Grammaire Assyrienne. Paris.

G. Smith, Egyptian Campaigns of Esarhaddon and Assurbanipal (Zeitschr. für ägypt. Spr. und Lit., Sept. Okt.).

F. Talbot, Assyrian Glossary (1—3). London 1868 foll.

L. Wattenbach, Ninive und Babylon. Heidelberg.

1869 E. Norris, Assyrian Dictionary. 3 parts. London 1869—1873.

J. Oppert, Babylone et les Babyloniens. Paris.

——— Mémoire sur les rapports de l'Égypte et de l'Assyrie dans l'antiquité, éclairés par l'étude des textes cunéiformes. Paris.

1870 H. Cavaniol, Les Monuments en Chaldée, en Assyrie et à Babylone d'après les récentes découvertes archéologiques. Paris.

A. D. Mordtmann, Über die Keilinschriften zweiter Gattung. Zweiter Artikel (Zeitschr. der D. M. G.).

J. Oppert, La Chronologie Biblique fixée par les éclipses des Inscriptions Cunéiformes. Paris. (Extr. des Ann. de phil. chrét.)

——— Les Inscriptions de Dour-Sarkayan (Khorsabad) provenant des fouilles de M. Victor Place, déchiffrées et interprétées. Paris.

1871 F. Hitzig, Sprache und Sprachen Assyriens.

Fr. Lenormant, Lettres Assyriologiques et Epigraphiques sur l'histoire et les antiquités de l'Asie antérieure. 2 vols. Paris 1871—1872.

——— Essai d'un commentaire sur les fragments cosmogoniques de Bérose. Paris.

George Smith, History of Assurbanipal, translated from Cuneiform Inscriptions. London.

——— Phonetic Values of the Cuneiform Characters. London.

1872 H. Brandes, Die Königsreihen von Juda und Israel nach den biblischen Berichten und Keilinschriften. Leipzig.

F. Finzi, Ricerche per lo Studio dell' Antichità Assira. Torino.

M. J. Ménant, Les Achéménides et les inscriptions de la Perse. Paris.

J. Oppert, Grundzüge der assyrischen Kunst. Basel.

——— Mélanges Perses (Vieux Perse). Paris.

A. H. Sayce, An Assyrian Grammar for Comparative Purposes. London.

V. Schmidt, Assyriens og Aegyptens gamle Historie eller Historisk-geographiske Undersögelser om det Gamle Testamentes Lande og Folk. Kjöbenhavn 1872—1877.

E. Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament. Gießen (2. Aufl. 1883).

——— Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften. Kritische Untersuchungen und Grundlagen ihrer Entzifferung. Nebst dem babylonischen Texte der trilinguen Inschriften in Transscription sammt Übersetzung und Glossar. Leipzig.

Transactions of the Society of Biblical Archaeology. London. (Seit 1872 acht Bände mit wichtigen Beiträgen von Boscawen, Lenormant, Oppert, Pinches, Rassam, Sayce, Talbot u. a.)

1873 A. M. Cameron, The Identity of Ophir and Taprobane, and their Site indicated. London.

1873 R. Cull, A ה Conjugation, such as exists in Assyrian, shown to be a Character of Early Semitic Speech. London.

Cajet. Kossowicz, Inscriptiones palaeo-persicae Achaemenidarum, quotquot hucusque repertae sunt. Petropoli.

Fr. Lenormant, Le déluge et l'épopée babylonienne (Extrait du Correspondant). Paris.

—— Lettres assyriologiques. Deuxième série. Études accadiennes. 3 vols. Paris 1873—1879.

—— Choix de Textes Cunéiformes inédits ou incomplètement publiés jusqu'à ce jour. Paris 1873—1875.

M. J. Ménant, Annales des rois d'Assyrie, traduites et mises en ordre sur le texte assyrien. Paris.

—— Leçons d'Epigraphie Assyrienne. Paris.

—— Syllabaire Assyrien. Exposé des éléments du système phonétique de l'Écriture Anarienne. 2 vols. Paris.

Records of the Past, being English translations of the Assyrian and Egyptian Monuments Vol. I. III. V. VII. IX. XI. London 1873—1878. (Übersetzungen assyrischer und akkadischer Texte von Boscawen, Budge, Finlay, Halévy, Houghton, Lenormant, Ménant, Oppert, Pinches, H. Rawlinson, Rodwell, Sayce, Smith und F. Talbot.)

A. H. Sayce, Synchronous History of Assyria and Babylonia. London.

1874 Bosanquet and Sayce, Preliminary Paper on the Babylonian Astronomy (Monthly Notices of the Roy. Astronom. Soc. XXXIX).

H. Brandes, Abhandlungen zur Geschichte des Orients im Alterthum. Halle.

Fr. Delitzsch, Assyrische Studien. Heft 1: Assyrische Thiernamen mit vielen Excursen und einem assyrischen und akkadischen Glossar. Leipzig.

Jos. Halévy, Observations critiques sur les prétendus Touraniens de la Babylonie (Journ. asiat.).

Fr. Lenormant, Les sciences occultes en Asie. Paris 1874—1875. 2 vols. (I. La Magie chez les Chaldéens et les Origines Accadiennes. II. La divination et la science des Présages chez les Chaldéens.)

—— Les premières Civilisations. 2 vols. Paris.

M. J. Ménant, Annales des rois d'Assyrie, traduites et mises en ordre sur le texte assyrien. Paris.

J. Oppert, Le Peuple et la Langue des Mèdes. Paris.

A. H. Sayce, The Astronomy and Astrology of the Babylonians, with translations of the Tablets relating to these Subjects. London.

—— Nimrod and the Assyrian Inscriptions. London.

Eberhard Schrader, Über einen altbabylonischen Königscylinder (Monatsb. der Berliner Akad.).

—— Die Leka Ramses' II. und das Land Lakî der assyrischen Inschriften (Zeitschr. für ägypt. Sprache).

—— Die Höllenfahrt der Istar. Ein altbabylonisches Epos. Nebst Proben assyrischer Lyrik. Gießen.

1875 Ernst Graf Bunsen, Biblische Gleichzeitigkeiten oder übereinstimmende Zeitrechnung bei Babyloniern, Assyrern, Ägyptern und Hebräern. Berlin.

Hyde Clarke, Researches in Pre-historic and Proto-historic comparative Philology, Mythology and Archaeology, in connexion with the Origin of Culture in America and the Accad or Sumerian Families. London.

1875 J. Halévy, La prétendue Langue d'Accad est-elle Touranienne? Réplique à M. Fr. Lenormant. Paris.

Fr. Lenormant, Les principes de comparaison de l'Accadien et des Langues Touraniennes. Paris.

—— La Langue primitive de la Chaldée et les Idiomes Touraniens. Étude de philologie et d'histoire suivie d'un glossaire accadien. Paris.

Fr. Lenormant, Die Anfänge der Cultur. Aus dem Franz. Jena.

G. Maspéro, Histoire ancienne des peuples de l'Orient. Paris. Nach der zweiten Auflage deutsch von Pietschmann. Leipzig 1877.

M. J. Ménant, Babylon et la Chaldée. Paris.

J. Oppert, L'Étalon des Mesures Assyriennes fixé par les Textes Cunéiformes. Paris.

—— Études Sumériennes. Article II. Sumérien ou Rien? Paris. (Extr. du Journ. asiat.)

—— L'immortalité de l'âme chez les Chaldéens. Paris.

Sir Henry Rawlinson, Selections of the Miscellaneous Inscriptions of Assyria. London.

A. H. Sayce, An Elementary Grammar and Reading Book of the Assyrian Language, in the Cuneiform Character: containing the most complete Syllabary yet extant, and which will serve also as a Vocabulary of both Accadian and Assyrian. London.

G. Smith, Assyria, from the earliest times to the fall of Nineveh. London.

—— Assyrian Discoveries, an Account of Explorations 1873—1874. London.

1876 W. R. Cooper, An Archaic Dictionary Biographical, Historical and Mythological from the Egyptian, Assyrian and Etruscan Monuments and Papyri. London.

Alfr. v. Gutschmid, Neue Beiträge zur Geschichte des Alten Orients. Die Assyriologie in Deutschland. Leipzig.

J. Halévy, Recherches critiques sur l'origine de la Civilisation Babylonienne. Paris.

—— La nouvelle évolution de l'Accadisme. 2 parts. Paris 1876 et 1878.

Fr. Kaulen, Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. Köln. (Erste Vereinsschr. der Görres-Gesellschaft.)

Fr. Lenormant, Sur le nom de Tammuz. Paris.

—— Étude sur quelques parties des Syllabaires Cunéiformes. Essai de Philologie Accadienne et Assyrienne. Paris.

Mélanges d'Archéologie égyptienne et assyrienne, publiés sous la direction de M. Mariette Bey. Paris 1876 et suiv.

J. Oppert, Sumérien ou Accadien? Paris. (Extr. du Journ. asiat.)

—— Rapport sur les progrès du déchiffrement des écritures cunéiformes. (Compte-rendu de la prem. sess. du congrès des orient. 1873. T. II.)

—— Über den heutigen Stand der Keilschriftforschung und über die Beziehungen Assyriens zur bibl. Geschichte und Chronologie (Verhandl. der Philol. Vers. zu Rostock).

F. Robiou, Deux questions de chronologie et d'histoire, éclaircies par les Annales d'Assurbanipal. (Extr. de la Revue archéol.) Paris.

E. Schrader, Über das lautliche Schwanken im Assyrischen (Monatsber. der Berl. Akad. April).

1876 George Smith, The Chaldean Account of Genesis; containing the Description of the Creation, the Fall of Man, the Deluge, the Tower of Babel, the Times of the Patriarchs and Nimrod; Babylonian Fables and Legends of the Gods; from the Cuneiform Inscription. Fifth Edit. London.

—— The Assyrian Eponym Canon; containing Translations of the Documents . . . from the Death of Solomon to Nebuchadnezzar. London.

H. F. Talbot, Notice of a very ancient Comet. From a Chaldean Tablet (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. IV, 2).

1877 W. St. Ch. Boscawen, Extracts from Standard Assyrian texts. London.

F. Chabas, Quelques remarques à l'adresse de la Science imaginaire. Paris.

W. R. Cooper, The Resurrection of Assyria. A Lecture. London.

Is. Prestra Cory, Ancient Fragments of the Phoenician, Carthagian, Babylonian, Egyptian and other Authors. New Edit. London.

J. Goldziher, Der Mythos bei den Hebräern und seine geschichtliche Entwickelung. Untersuchungen zur Mythologie und Religionswissenschaft. Leipzig.

F. Julien, Voyage au pays de Babel ou Explorations à travers la science des Langues et des Religions. Paris.

Fr. Lenormant, Chaldean Magic: its Origin and Development. Translated from the French, with considerable additions by the author. London.

—— Les Syllabaires Cunéiformes. Paris.

—— Les Dieux de Babylone et de l'Assyrie. Paris.

R. Lepsius, Die babylonisch-assyrischen Längenmaße nach der Tafel von Senkereh, in den Abhandlungen der Berliner Akademie.

A. D. Mordtmann, Über die Keilinschriften von Armenien (Zeitschr. der deutschen morgenl. Ges. XXXI).

J. Oppert, die Daten der Genesis (Nachrichten der Kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, N. 10).

J. Oppert et J. Ménant, Documents juridiques de l'Assyrie et de la Chaldée. Paris.

J. Oppert, Salomon et ses Successeurs. Solution d'un problème chronologique. Paris.

—— Études sumériennes (Extr. du Journ. asiat.). Paris.

Recueil de travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes. Paris 1877 et suiv.

W. H. Rule, Oriental Records: Monumental Confirmatory of the Old Testament Scriptures Historical. London.

A. H. Sayce, Lectures upon the Assyrian Language and Syllabary. London.

—— Babylonian Literature: Lectures delivered at the Royal Institution. London. (Übers. von Friederici. Leipzig 1878.)

A. Scholz, Die Keilinschrift-Urkunden und die Genesis. Würzburg.

George Smith, Assyria, from the Earliest Times to the Fall of Nineveh. London.

—— History of Babylonia. Edited by A. H. Sayce. London.

George Smith, Die chaldäische Genesis rc. Übersetzung von H. Delitzsch, mit Anmerkungen. Leipzig.

Tiele, De Vrucht der Assyriologie voor de vergelijkende Geschiedenis der Godsdiensten. Amsterdam. (Deutsch von Friederici: Die Assyriologie und ihre Ergebnisse für die vergleichende Religionsgeschichte. Leipzig 1878.)

1878 W. St. Ch. Boscawen, Babylonian dated Tablets and the Canon of Ptolemy (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VI, 1.)

—— On some Early Babylonian or Akkadian inscriptions. Ps. I. (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VI. 1.)

J. Brüll, Herodots babylonische Nachrichten. I. Zur Geographie und Topographie von Babylon. Gymnas.-Programm. Aachen.

La Civiltà cattolica, Ser. X. vol. VIII. 1878: La scrittura cuneiforme dei monumenti assiri et caldei. La torre delle lingue a Babilonia. La cosmogonia de' Caldei comparata alla Mosaica. Le moderne esplorazioni della Caldea.

Fr. Delitzsch, Assyrische Lesestücke nach den Originalen theils revidirt, theils zum erstenmale herausgegeben und durch eine Schrifttafel eingeleitet. Zweite Auflage. Leipzig.

—— Soß, Ner, Sar (Zeitschr. f. ägypt. Spr.).

Stanisl. Guyard, Remarques sur le mot assyrien zabal et sur l'expression biblique Bel zeboul (Journ. asiat. VII^e^ sér. XII^e^ vol. Août—Sept.).

—— Notes de lexicographie assyrienne (Journ. asiat. XIII—XV).

Fr. Hommel, Die neueren Resultate der sumerischen Forschung (Ztschr. der deutschen morgenl. Gesellsch. XXXII).

R. Hörning, Das sechsseitige Prisma des Sanherib in Grundtext und Übersetzung, nebst Beiträgen zu seiner Erklärung (Inauguraldissert.). Leipzig.

M. Jones, Nineveh and its Story. New Ed. New York.

Fr. Lenormant, Incantation Magique Chaldéenne bilingue, texte primitif accadien, avec version assyrienne, traduite et commentée. Paris.

—— Études Cunéiformes. 4 fasc. Paris et London 1878—1879.

Fr. Lenormant, Die Geheimwissenschaften Asiens. Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer. Autorisirte Ausgabe. Jena.

M. J. Ménant, Notice sur quelques cylindres orientaux. Paris.

—— Catalogue des Cylindres Orientaux du Cabinet Royal des Médailles à la Haye. La Haye.

L. Modona, La leggenda cristiana della rebellione e caduta degli angeli in rapporto a due tavolette assire del museo britannico. Bologna.

Dr. Nowack, Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften und das Alte Testament. Berlin (englisch in British Evang. Rev. Jan. 1879).

J. Oppert, Die Maße von Senkereh und Khorsabad (Monatsber. der Berl. Akad. der Wissensch. Dez.).

J. Oppert, Revised Chronology of the latest Babylonian Kings (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VI, 1).

Th. G. Pinches, Mr. Rassam's Assyrian treasures (The Academy, Aug. 24, Sept. 17).

J. Raska, Die Chronologie der Bibel im Einklange mit der Zeitrechnung der Ägypter und Assyrier. Wien.

Eberh. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung. Gießen.

—— Die Namen der Meere in den assyrischen Inschriften (Abhdlgn. der Berliner Akad. 1877). Berlin.

—— Weitere Bemerkungen zu der neugefundenen babylonischen Nebukadnezar-Inschrift (Zeitschr. für ägypt. Spr.).

W. H. Sillem, das Alte Testament im Lichte der assyrischen Forschungen und ihre Ergebnisse. Leipzig.

1878 George Smith, History of Sennacherib. Translated from the Cuneiform Inscriptions. Edited by A. H. Sayce. London.

J. Taylor, Accad and Kesen, or the relations between the languages of the Accadians and the Kesenna (Transact. of the Congress of Orient. London).

W. Packenham Walsh, Ancient Monuments and holy writing. Sec. Ed. Dublin.

Alfr. Wiedemann, Nebucadnezar und Ägypten (Zeitschr. für ägypt. Spr.).

1879 W. St. Ch. Boscawen, Notes on Assyrian Religion and Mythology (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VI, 2).

E. A. Budge, Assyrian Incantations to Fire and Water (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VI, 2).

Ernst Graf Bunsen, Die Obejaden und der Thierkreis oder das Geheimniß der Symbole. Berlin.

E. de Chossat, Répertoire Assyrien. Traduction et lecture. Lyon-Paris.

Clermont-Ganneau, Études d'archéol. orientale. L'Enfer Assyrien (Rev. Archéol. XXXVIII, Déc.)

P. Delattre, Les inscriptions historiques de Ninive et de Babylone. Examen raisonné des versions françaises et anglaises. Paris.

G. de Dubor, Assyrie et Chaldée. Paris.

Stan. Guyard, Le dieu assyrien Ninip. (Revue critique d'histoire, 1er Mars).

Paul Haupt, Die sumerischen Familiengesetze in Keilschrift. Transscription und Übersetzung nebst ausführlichem Commentar und zahlreichen Excursen. Eine assyriologische Studie. Leipzig.

Fr. Hommel, Zwei Jagdinschriften Assurbanipals. Leipzig.

W. Houghton, On the Hieroglyphic or Picture Origin of the Characters of the Assyrian Syllabary (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VI, 2).

Fr. Lenormant, Hymne au Soleil à texte primitif accadien, avec version assyrienne, traduit et commenté (Journ. Asiat. VIIe sér. XIII).

—— Lettres assyriologiques. Seconde série. Études accadiennes III, 1. Paris.

—— Tre Monumenti Caldei et Assiri di Collezioni Romane dichiarati. Roma.

M. J. Ménant, Catalogue des cylindres orientaux du Cabinet Royal des Médailles de la Haye. La Haye.

—— Les Cylindres Orientaux du Cabinet Royal des Médailles à la Haye. Paris.

—— Notices sur quelques empreintes de Cylindres du dernier Empire de Chaldée. Paris.

B. Neteler, Zusammenhang der alttestamentlichen Zeitrechnung mit der Profangeschichte. Münster.

J. Oppert, Le peuple et la langue des Mèdes. Paris.

Th. G. Pinches, The Bronze Gates from Balawat and their chased Pictures (Athenaeum, 12. Apr., 5. July).

—— Notes upon Babylonian Contract Tablets and the Canon of Ptolemy (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VI, 2).

A. Schäfer, Die biblische Chronologie vom Auszuge aus Ägypten bis zum Beginne des babyl. Exils, mit Berücksichtigung der Resultate der Ägyptologie und Assyriologie. Münster.

E. Schrader, Das elfte Jahr des Kambyses (Zeitschr. für ägypt. Spr.).

1879 E. Schrader, Über die Datirung einer babylonischen Thontafel aus dem elften Jahre des Kambyses (Monatsb. der Berl. Akad.).
J. N. Strassmayer, The Assyrian and Babylonian Gods (The Month, June).
X. G. Tomkins, Studies on the Times of Abraham, vol. I. London.
F. Vigouroux, La Bible et l'Assyriologie (Revue des quest. histor. 1er Avril, 1er Oct.).
—— La Bible et les découvertes modernes en Palestine, en Égypte et en Assyrie. 3 tomes. Paris. (4e éd. 1885.)
1880 R. Buddensieg, Die assyrischen Ausgrabungen und das Alte Testament. Heilbronn.
E. A. Budge, Assyrian Texts, with Philological Notes. London.
—— The History of Esarhaddon (Son of Sennacherib). Translated from the cuneiform Inscriptions, together with Original Texts, a Grammatical Analysis of each Word ec. London.
—— On a recent discovered text of Assur-natsir-pal (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 1).
B. Floigl, Die Chronologie der Bibel, des Manetho und Beros. Leipzig.
J. Halévy, Cyrus et le retour de l'exil. Étude sur deux inscriptions cunéiformes (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. Juillet—Sept.).
P. Haupt, Über einen Dialect der sumerischen Sprache (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 17).
—— Sumerische Studien (Inauguraldissert.). Leipzig.
Fr. Hommel, Abriß der babylonisch-assyrischen und israelitischen Geschichte bis zur Zerstörung Babels in Tabellenform zusammengestellt. Leipzig.
Fr. Lenormant, Il mito di Adone-Tammuz nei documenti cuneiformi (Atti del congresso degli Orientalisti, Firenze).
—— Études cunéiformes, Ve fasc. Paris.
—— Lettres assyriologiques. Sec. série. Études accadiennes III, 2. Paris.
W. Lotz, Die Prisma-Inschrift des assyrischen Königs Tiglathpileser I.; in transskribiertem Grundtext mit Übersetzung und Kommentar. Leipzig.
—— Die Inschriften Tiglathpilesers I. in transskrib. assyr. Grundtexte mit Übers. und Komment. Mit Beigaben von Delitzsch. Leipzig.
M. J. Ménant, La Bibliothèque du Palais de Ninive. Paris.
—— Le mythe d'Androgyne et les cylindres assyro-chaldéens. Paris.
—— Manuel de la langue assyrienne. I. Le Syllabaire. II. La Grammaire. III. Choix de lectures. Paris.
—— La Bible et les Cylindres chaldéens. Paris (Extr. des Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr.).
J. Oppert, Traductions de quelques textes assyriens (Atti del IV. congr. degli Orientalisti, Firenze).
Th. G. Pinches, On a cuneiform tablet relating to the capture of Babylon by Cyrus (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 1).
—— The Bronze gates discovered by Mr. Rassam at Balawat (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 1).
H. Pognon, L'Inscription de Bavian, texte, traduction et commentaire. 2 parties. Paris 1880. 1881.
H. Rassam, Excavations and Discoveries in Assyria (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 1).

1880 Sir Henry Rawlinson, A Selection from the miscellaneous Inscriptions of Assyria. London.

E. Schrader, Assyrisches Syllabar. Berlin.

1881 E. Babelon, Les Inscriptions cunéiformes relatives à la prise de Babylone par Cyrus. Paris.

W. St. Chad Boscawen, The Monuments and Inscriptions on the Rocks at Nahr-el-Kelb (Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 2).

Fr. Delitzsch, Wo lag das Paradies? Eine biblisch-assyriologische Studie. Leipzig.

Fr. Delitzsch und P. Haupt, Assyriologische Bibliothek. 1. 2. 3. Leipzig 1881 ff.

Fischer und Wiedemann, Babylonische Talismane aus dem Museum zu Graz. Stuttgart.

V. Floigl, Cyrus und Herodot nach den neugefundenen Keilinschriften. Leipzig.

J. Halévy, Mémoire relatif au texte assyrien collationné sur des tablettes conservées au British Museum (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr.).

Paul Haupt, Akkadische und sumerische Keilschrifttexte. 4 Lieferungen. Leipzig 1881—1882 (Assyriol. Biblioth. I.).

—— Der Keilinschriftliche Sintfluthbericht. Leipzig.

J. Krall, Demotische und assyrische Kontrakte. Habilitationsrede. Wien.

F. Mürdter, Kurzgefaßte Geschichte Babyloniens und Assyriens nach den Keilschriftdenkmälern. Mit besonderer Berücksichtigung des Alten Testaments. Mit Vorwort von F. Delitzsch. Stuttgart.

J. Oppert, Traduction de quelques textes assyriens (Atti del IV. Congresso intern. degli Orient.).

Th. G. Pinches, A new fragment of the History of Nebuchadnezzar III. (Transact. of the Soc. of Bibl. Archaeol. VII, 2).

—— The Bronze Ornaments of the Palace Gates of Balawat. Ed. with an Introduction by J. Birch. Parts 1—3. London.

H. Pognon, l'Inscription de Bavian. Paris.

Sir Rawlinson, Cuneiform inscriptions of Western Asia. Vol. V. London.

E. Schrader, Zur babylonisch-assyrischen Chronologie des Alexander Polyhistor und des Abydenus (Berichte über die Verhandl. der Ges. der Wissenschaft zu Leipzig).

1882 Aug. Aurès, Essai sur le système métrique assyrien. 1er Fasc. Paris.

C. Bezold, Die große Darius-Inschrift am Felsen von Behistun. Transscription des babylonischen Textes nebst Übersetzung und Commentar. Leipzig.

—— Die Archämenideninschriften, babylonischer Text nebst Übersetzung. Leipzig (Assyriol. Bibliothek, Bd. II).

Brown, Assyriological Notes (Presbyterian Review, Apr.).

E. de Chossat, Répertoire Sumérien (Accadien). Paris et Lyon.

Conolly, Assyrian Sculptures in the Vatican (The Academy).

Terrien de la Couperie, The Sumerian and Accadian Dialects (The Academy, 1. July).

Mc. Curdy, Assyriological Notes (American. Journal of Philology II.).

Fr. Delitzsch, Assyrisches Wörterbuch. 2 Bde.

St. Guyard, Mélanges d'Assyriologie, suivis d'une étude sur les inscriptions de Van. Paris.

1882 J. Halévy, Documents religieux de l'Assyrie et de la Babylonie. Texte assyrien, traduction et commentaire. 1[re] partie. Paris.

—— Les monuments chaldéens et la question de Sumir et d'Accad (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. IV[e] série. T. X. Avril—Juin).

P. Haupt, Die sumerisch-akkadische Sprache (Verhandlungen des fünften internationalen Orientalisten-Kongresses. Berlin).

L. Heuzey, Les fouilles de Chaldée. Communication d'une lettre de M. de Sarzec. Paris.

Fr. Hommel, Sumir and Accad (The Academy, 20. Mai).

W. Houghton, List of Assyrian Verbs, in the cuneiform Character, with Hebrew or other Semitic Analogues and their Meanings in English Examples. London.

Fr. Kaulen, Artt. Assyrien und Babylonien im Freiburger Kirchenlexikon, 2. Aufl. I, 1505. 1798.

Ph. Keiper, Die neuentdeckten Inschriften über Cyrus. Programm. Zweibrücken.

Keßler, Über Gnosis und altbabylonische Religion (Fünfter Orientalisten-Kongreß, Berlin).

R. Lepsius, Über die babylonische Elle des Herrn Oppert (Sitzungs-Ber. der Berliner Akad. der Wissensch.).

Massaroli, Phul e Tuklatpalasar II., Salmanasar V. e Sargon. Questioni biblico-assirie. Roma.

M. J. Ménant, Les fouilles de M. de Sarzec en Mésopotamie. Paris.

—— Remarques sur les portraits des rois assyrochaldéens. Paris.

Ménard, Histoire des anciens peuples de l'Orient, Égyptiens, Assyriens et Israélites. Paris.

J. Oppert, Die französischen Ausgrabungen in Chaldäa (Fünfter Orientalisten-Kongreß, Berlin).

—— Les Inscriptions de Gudea (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. IV[e] série T. X.).

—— Recension von Delitzschs „Wo lag das Paradies?" (Göttinger Gel.-Anz. 26, 801.)

A. H. Sayce, The Decipherment of the Vannic Inscriptions (Fünfter Orientalisten-Kongreß, Berlin).

—— The cuneiform Inscriptions of Van (Journ. of the Roy. Asiat. Soc. New Series XIV, 3, 377).

Schleußner, Die Bedeutung der Ausgrabungen in dem Euphrat- und Tigrisgebiet für das Alte Testament. Wittenberg.

E. Schrader, Die Sargonsstele des Berliner Museums. Berlin.

Stolze, Persepolis. Die achämenidischen und sassanidischen Denkmäler und Inschriften von Persepolis, Istakhr, Pasargadä und Schapur photographisch aufgenommen mit Besprechung der Inschriften von Nöldeke. Bd. I. Berlin.

J. N. Straßmaier, Alphabetisches Verzeichniß der assyrischen und akkadischen Wörter im zweiten Bande der „Cuneiform inscriptions of Western Asia", Heft I—III. Leipzig. 1882. 1883 (Assyr. Bibliothek IV, 1. 2. 3.).

—— Die altbabylonischen Verträge von Warka (Fünfter Orientalisten-Kongreß, Berlin).

Wahrmund, Babyloniertħum, Judenthum, Christenthum. Leipzig.

1883 C. Bezold, Ueber Keilinschriften (Samml. gemeinverst. Vortr. 425). Berlin.

Il Cilindro e la genealogia di Ciro (Civiltà Cattolica, Ser. 12, vol 3, quad. 797).

1883 A. Delattre, Le peuple et l'empire des Mèdes jusqu'à la fin du règne de Cyaxare. Bruxelles.

Fr. Delitzsch, The Hebrew language viewed in the light of Assyrian research. London.

Descemet, Les bas-reliefs assyriens de la Bibliothèque Vaticane. Rome.

G. Evans, An essay of Assyriology. London.

J. Flemming, Die große Steinplatteninschrift Nebukadnezar's II. Inauguraldissertation. Göttingen.

J. Halévy, Mélanges de critique et d'histoire relatifs aux peuples sémitiques. Paris.

M. E. Harkness, Assyrian life and history. London (By-Paths of Bible Knowledge, vol. 2).

P. Haupt, Der ägyptische Feldzug des Assur-bani-pal. Nach dem zehnseitigen Cylinder (R^MI) des British Museum (Zeitschr. für ägypt. Spr.).

—— Die akkadische Sprache. Ein Vortrag. Berlin.

Fr. Hommel, Die semitischen Völker und Sprachen, als erster Versuch einer Encyklopädie der semitischen Sprach- und Alterthums-Wissenschaft. Erster Band. Leipzig.

A. Kamphausen, Die Chronologie der hebräischen Könige. Eine geschichtl. Untersuchung. Bonn.

H. Kiepert, Begleitworte zur Karte der Ruinenfelder von Babylon. Mit Karte. Berlin.

E. Ledrain, Cours d'epigraphie sémitique et d'archéologie assyrienne. Paris.

—— Les Antiquités chaldéennes du Louvre. Description de la collection Sarzec. Paris.

G. Lotz, Quaestionum de historia Sabbati libri duo (Inauguraldissert.). Lipsiae.

D. G. Lyon, Die Cylinder-Inschrift Sargon's II. Leipzig (Dissert.).

—— Keilschrifttexte Sargon's, Königs von Assyrien (722—705 v. Chr.). Leipzig (Assyriol. Bibliothek V.).

M. J. Ménant, Empreintes de cachets assyro-chaldéens relevés au Musée britannique. Paris.

—— Les pierres gravées de la Haute-Asie. P. I. Cylindres de la Chaldée. Paris.

M. Nikolsky, Assirîyskié klinsobrâznuié textui. Moskau.

J. Oppert, Fragments mythologiques. Paris.

K. Patkanoff, Die Inschriften von Van und ihre Bedeutung für die Geschichte Vorderasiens (Journ. des Minist. für Volksaufklärung, Bd. 230). St. Petersburg. (Russisch.)

G. Perrot et Ch. Chipiez, Histoire de l'Art dans l'antiquité. T. II. La Chaldée et l'Assyrie. Paris. (Deutsch von Pietschmann, Leipzig; englisch von Armstrong, London.)

T. G. Pinches, Assyrian Antiquities. Guide to the Koyunjik Gallery London.

E. Sachau, Reise in Syrien und Mesopotamien. Leipzig.

A. H. Sayce, Fresh light from the ancient Monuments. London (By-Paths of Bible Knowledge, vol. 3).

M. Schultze, Chaldäische Bildwerke im Museum des Louvre. Oldesloe (Progr.)

1883 Ed. Sueß, Die Sintfluth. Eine geologische Studie. Prag (Mit Beitr. von Paul Haupt).
G. F. Unger, Kyaxares und Astyages. München (Aus den Abhandlungen der Münchner Akademie der Wissensch., I. Kl. XVI, 3).
1884 E. Bonnett, Les découvertes Assyriennes et le livre de la Genèse. Paris.
E. A. W. Budge, Babylonian life and history. London.
Fr. Delitzsch, Die Sprache der Kossäer. Linguistisch-historische Funde und Fragen. Leipzig.
Dumont, Terres cuites orientales. Chaldée, Assyrie etc. Paris.
E. Evers, Das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus, nach den neu-entdeckten Inschriften. Berlin (Progr.).
J. Halévy, Aperçu grammatical de l'allographie assyro-babylonienne. Leide (Trav. du 6e Congrès intern. des Oriental.).
Hilprecht, Freibrief Nebukadnezars I., zum ersten Mal veröffentlicht, umschrieben und übersetzt. Leipzig.
F. Justi, Geschichte der orientalischen Völker im Alterthum. Berlin.
Keilschrifttypen der akadem. Buchdruckerei von F. Straub, zusammengestellt von C. Bezold. Leipzig.
M. J. Ménant, Catalogue méthodique et raisonné de la collection de M. de Clerq. Fasc. I. Les cylindres assyriens. Paris.
Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums. Erster Band. Stuttgart.
M. Nikolsky, Suméríyskiy gimm bôgou ogniâ. Moskau.
L. A. Oberziner, Divisione politica e militare dell' antica Assiria. Trento.
J. Oppert, Inscription babylonienne d'un roi séleucide, Antiochus Soter fils de Seleucus (Acad. des Inscr., Séance du 5. Sept.).
——— Une inscription assyrienne concernant les cycles lunaires (ib. Séance du 12. Sept.)
——— Eingehende Recension von Flemming, die Steinplatteninschrift Nebukadnezars (Gött. Gel.-Anz. Nr. 9).
J. Oppert et M. E. Ledrain, Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale. Première année. Paris.
E. de Sarzec, Découvertes en Chaldée, publ. par Heuzey. I. Paris.
C. P. Tiele, La déesse Ishtar, surtout dans le mythe babylonien. Leide. (Travaux de la 6e session du Congr. intern. des Oriental.).
Wright, The empire of the Hittites, with decipherment of Hittite inscriptions by Sayce, a Hittite map by Wilson and Corder, and a complete set of Hittite inscriptions, revised by Rylands. London.
Zeitschrift für Keilschriftforschung und verwandte Gebiete; herausgegeben von Carl Bezold und Fritz Hommel. Bd. I, 1—4; II, 1. 2. Leipzig 1884. 1885.
1885 E. Babelon, Histoire ancienne de l'Orient par François Lenormant continuée. 9e éd. T. 4. Les Assyriens et les Chaldéens. Paris.
J. Brüll, Herodots babylonische Nachrichten II. Zur Geschichte und Cultur von Babylon. 1. Semiramis und Nitokris. Leipzig.
J. F. X. O'Conor, Cuneiform text of a recently discovered Cylinder of Nebuchadnezzar . . . copied, translated and published. Woodstock College.
P. Jensen, De incantamentorum sumerico-assyriorum seriei, quae dicitur surbu tabula sexta comment. philol. Monachii. (Sep.-Abdr. aus der Zeitschr. für Keilschriftforschung.)

1885 J. Oppert, Le poëme Chaldéen du déluge. Paris.
H. Pognon, Inscription de Merou Nérar I. roi d'Assyrie. Paris (Extr. de Journ. asiat.).
C. Rawlinson, Egypt and Babylon from Scripture and profane sources.
G. Zimmermann, Babylonische Bußpsalmen, umschrieben, übersetzt und erklärt. Leipzig (Inauguraldissert.).
In Vorbereitung: C. Bezold, Kurzgefaßter Überblick über die babylonisch-assyrische Literatur. Leipzig.

Für die neueste Litteratur finden sich fortlaufende ausführliche Angaben in der Zeitschrift für Keilschriftforschung und (von Dr. J. Klatt) in Kuhns Literatur-Blatt für orientalische Philologie, Leipzig.

I.

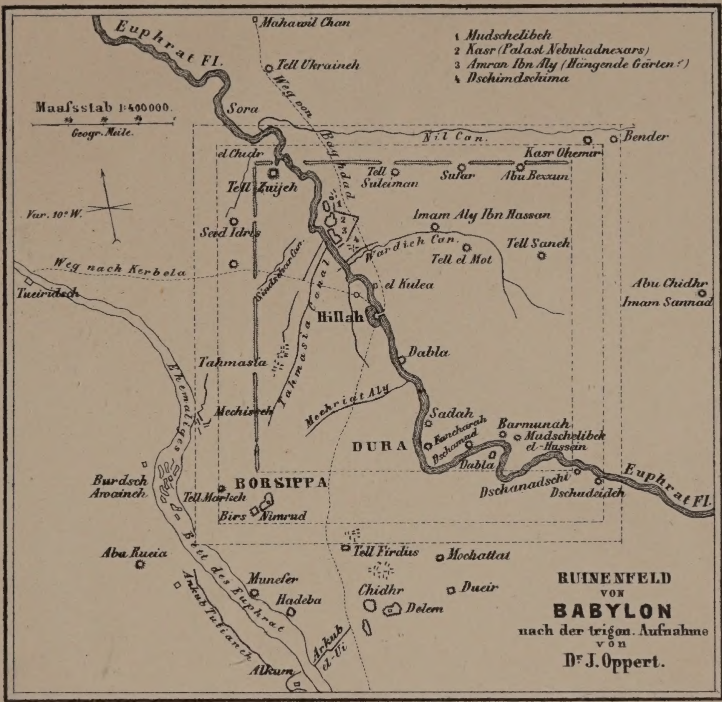


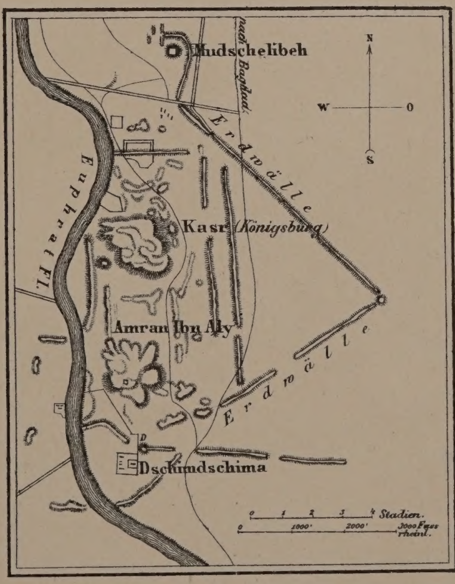




Druck und Verlag von B. Herder in Freiburg.

II.





Druck und Verlag von B.Herder in Freiburg.